

D

The Deutsche

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION
121 5th Ave. N.Y.

10 Cents



Das beste Weihnachtsgeschenk

das jeder männliche oder weibliche Leser der „Deutschen Hausfrau“ an Vater und Mutter, Schwester und Bruder, Sohn und Tochter geben kann, ist eine elegante Herren- oder Damen-Uhr, wie eine derjenigen, die wir hier abbilden und beschreiben. Nur einmal,

jetzt vor Weihnachten, wollen wir Ihnen eine dieser Uhren senden, nach Erhalt von nur

\$1.00

Wir garantieren, daß diese Uhrengehäuse, mit Deckel auf jeder Seite, wundervoll gearbeitet, gemacht von schwerem Gold gefülltem Metall, besser als solches Gold, ihr elegantes Aussehen für die Dauer von 20 Jahren behalten wird, und daß diese Uhr fortwährend genau laufen wird.



Das Gehwerk der Uhr ist sorgfältig zusammengesetzt, hat die volle Anzahl Juwelen und alle Räder und sonstigen Teile des Werkes sind fein poliert und reguliert. Das Gehwerk ist mit patentierten brigueet Haarfedern und mit Combination Aufzieher und Steller ausgerüstet.

Jede von diesen Uhren wird unter gewöhnlichen Umständen zum Preise von \$12.00 bis \$15.00 verkauft. Wir dagegen bieten Ihnen jetzt eine von diesen Herren Gold-Uhren oder eine von diesen Damen Gold-Uhren zum Preise von nur \$6.00 an. Wir verlangen nicht einmal, daß Sie uns diesen außerordentlich niedrigen Preis bezahlen, ehe Sie sich nicht davon überzeugt haben, daß Sie mit der Uhr, die Sie sich auswählen, vollständig zufrieden sind und daß dieselbe genau ist, wie beschrieben. Sie brauchen uns nur \$1.00 einzulösen und wir werden Ihnen dann die Uhr anhaben lassen, sobald Sie dieselbe untersucht und befriedigt können. Wenn Sie zufriedenstellen sind, so bezahlen Sie den Restbetrag von \$5.00. Sollten Sie aber die Uhr nicht zu behalten wünschen, so werden wir dieselbe auf unsere Kosten zurücknehmen und Sie erhalten dann Ihren Dollar zurück.

Wir verkaufen diese Uhren nur deshalb zu einem so außerordentlich niedrigen Preise, weil wir fest davon überzeugt sind, daß jeder Leser dieser Zeitschrift eine von diesen guten und verlässlichen Uhren haben möchte, wenn er dieselbe zu einem solchen Bargainpreise erhalten kann. Wir werden auf diese Weise tausende von Adressen und Namen erhalten, an die wir dann unseren großen freien Katalog senden können und natürlich werden wir dadurch viele neue Kunden erhalten. Unser Katalog enthält nicht nur Uhren und Schmuckstücke, sondern ebenfalls Herren- und Damenkleidung, Möbel, Groceries etc., kurz alles was man im Hause oder auf der Farm gebrauchen kann und zwar zu Bargainpreisen.

Senden Sie den Kupon unten mit Ihrer Adresse und \$1 an uns ein
Hier auszuscheiden.

Kupon des Special-Angebotes für Weihnachts-Uhren.
Giltig für jeden Leser bis Weihnachten.

LUNDIN & CO., 465 E. Illinois St., Chicago, Ill.

Werte Herren! Einliegend werden Sie \$1.00 finden. Senden Sie mit Ihrem Versprechen gemäß die Uhr, die ich mit einem Kreuz bezeichnet habe, zur Befichtigung. Es besteht das Einverständnis, daß Sie meinen \$1.00 zurückerstatten, wenn ich nicht vollständig mit der Uhr zufrieden sein sollte.

Goldgefüllte Herren-Uhr

Goldgefüllte Damen-Uhr

Machen Sie ein Kreuz (X) vor diejenige Uhr, welche Sie zu haben wünschen. Wenn Sie aber gerne beide Uhren haben wollen, so senden Sie uns \$2.00 und wir werden Ihnen beide Uhren zur Befichtigung zugehen lassen.

Schreiben Sie Ihren Namen und Adresse unten hin. Wenn es unbequem für Sie sein sollte, sich eine Monarchorder oder einen registrierten Brief zu verschaffen, so legen Sie einfach einen Papierdollar mit dem Kupon in ein Kuvert. Wir garantieren, daß aus der Brief erreicht wird, wenn er richtig adressiert ist.

Name

Adresse

Personen, welche in Chicago wohnen oder gelegentlich hieher kommen, werden gebeten, Lundin & Co. 465 E. Illinois-Str., zu besuchen, um dortselbst diese Uhren und auch die anderen Artikel, die wir zu verkaufen haben, im Augenblicke zu nehmen. Der leichteste Weg, unseren Weihnachtspostplan zu erreichen, ist, irgend eine Straßenbahn zu nehmen und dann bis an den See Michigan zu fahren.

G-411.

Unsere braven Soldatenherzen.

Wie menschlich unsere Brüder im Felde inmitten aller Kriegsjahren, die sie umgeben, empfinden und handeln, dafür zeugt wieder einmal ein Feldpostbrief aus dem Westen, der uns von dem Empfänger zur Verfügung gestellt wird. Er lautet:

Gr., den 17. Sept. 14.

Liebe Schwester!

„Ich schrieb Dir zuletzt am 13. Heute sind wir hier, haben Quartier bezogen und so habe ich Gelegenheit, allen meinen Lieben ein Lebenszeichen zukommen zu lassen. Gestern wurde unsere Bagage überfallen, hat aber wenig Verluste. Ueber 300 Franzosen haben wir wieder zu Gefangenen gemacht, die andern rissen aus! Ich möchte Dir heute speziell die Lage der Bewohner der Orte, in deren Nähe sich Kämpfe abspielten, schildern, als erstes: Ueberall da, wohin wir kommen, waren Franzosen einquartiert. Die Art, mit der die Soldaten gegen ihre Landsleute vorgehen, ist einfach bestialisch! Die Leute flohen vor den Soldaten, anstatt daß sie hätten Schutz suchen können. Da sind Wohnungseinrichtungen buchstäblich auf den Kopf gestellt. Alles, was nicht zu gebrauchen war, wurde demoliert. Bei uns wird dieses Marodieren aufs strengste bestraft. Noch mehr: In jedem Hause, in das wir kommen, müssen wir, so gut es eben geht, Ordnung herstellen. Wir dürfen kein Stück, mag es sein, was es wolle, wegnehmen, ohne über das Betreffende eine von einem Offizier unterschriebene Bescheinigung, auf der der Wert angegeben ist, zu lassen. Nun ist es oft der Fall, daß Bewohner ihr Heim wieder aufgesucht haben; wenn man die armen Menschen sieht, muß man ein Herz von Stein haben, wenn es nicht tiefestes Mitleid erregen soll, was die armen Menschen, die doch eigentlich nichts für den Krieg können, leiden müssen.“

Vor einiger Zeit kamen wir durch A. Wir hatten eine Weile Rast und sollten abziehen. Es gab Schweinefleisch, Kaffee, russischen Tee, Reis und pro Kopf ein halbes Brot. Um mal „fein“ zu kochen, machten wir uns einen Esen. Wir kamen in ein Haus; eine Frau mit sechs Kindern, blaß, abgemagert, die Kinder mit roten, weinenden Augen. Das alte Bild, nichts zu essen! Liebe Schwester, ich bin auch ein roher Patron, habe aber hier beinahe geweint. Der Vater im Krieg, die Frau und Kinder völlig mittellos. Ich habe 14 Mann in der Abteilung. Ich nahm alle etwas beiseite und saß mit ihnen 5 Minuten, da waren wir einig: „Der Frau und den Kindern kochen!“ Wir machten uns am Esen zu schaffen, die Frau neht uns verwundert zu! Da endlich gelang es uns, durch Zeichen der Frau zu sagen, was wir wollten, sie wollte es nicht glauben. Es dauerte nicht lange, so war ein Esen fertig, über das wir selbst staunten. Von meinen 14 Mann ab nicht ein Einziger. Wir kochten uns etwas Tee und tranken ihn. Die Frau weinte vor Freude; die Kinder wurden zutraulich. Einer von meinen Leuten, ein alter Reservist, weinte auch. Ich fragte ihn nach der Ursache, da sagte er: „Herr Unteroffizier versteht das nicht, ich bin Vater von vier Kindern!“ Er nahm ein Kind auf die Arme und gab ihm zu essen; es sah unbeschreiblich schön aus, dieser robuste Krieger und der kleine Wurm. Unser Abschied von der Frau war unvergesslich.

Ich schreibe Dir dies alles, liebe Schwester, damit Du Dir ein ungefähres Bild machen kannst. Der Deutsche führt gegen den bewaffneten Krieg, und es ist ihm heilig, was Frau und Kind ist; das ist echt deutsch und es wird so bleiben.“



An unsere Leserinnen



Eine grausam schwere Stunde ist über das alte, das liebe Vaterland hereingebrochen. Eine Welt in Waffen—Rußland, Frankreich, England, Belgien, Japan sind gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn aufgestanden.

Noch nie in der Geschichte der Menschheit hat sich ein solch furchtbarer und weitgehender Krieg abgespielt.

Die ganze Welt ist starr in Entsetzen über die unsagbare Katastrophe, welche die ganze Welt betroffen hat.

In dieser tiefersten Stunde fühlen wir Deutsch-Amerikaner, wohl ohne Ausnahme, das Wallen des Blutes, das in unseren Adern freist, und empfinden das größte Mitgefühl mit unseren bedrängten Stammesverwandten, deren opferwillige Mannschaften, wie ein Mann, durch Not und Tod gehen, ihr Vaterland, ihren heimatlichen Herd vor Kosaken und Franzmännern, vor indischen und vor muhamedanischen Legionen zu schützen.

Die Wehrmänner, die ausgezogen sind, das Vaterland zu verteidigen, sind zumeist ganz plötzlich aus ihrer Familie und von ihrer Arbeitsstätte fortberufen worden. Sie haben keine Zeit gehabt, noch an die Versorgung von Weib und Kind zu denken, und Unzähligen von ihnen fehlte auch jede Möglichkeit, ihre Lieben gegen die schlimmste Not zu sichern. Wir alle wissen, daß in dieser Stunde Hunderttausende von armen Frauen sich angstvoll fragen, wie sie den Hunger ihrer Kinder stillen sollen.

Da gibt es für uns Deutsch-Amerikaner eine schöne, eine hohe Pflicht: der Witwen und Waisen der Gefallenen und überhaupt der in Not geratenen Frauen und Kinder der im Felde Stehenden durch Gaben der Barmherzigkeit und des Mitgefühls zu gedenken.

Es hat uns aufrichtige Freude bereitet, daß aus dem Leserkreise selbst die Anregung vielfach gekommen ist, daß Die Deutsche Hausfrau eine Sammelstelle bilden möge, wohin Leser und Leserinnen ihr Scherlein senden können, umso mehr als die Meisten wohl keine bessere Gelegenheit haben, ihren Beitrag an eine zuständige Organisation abzugeben. In diesem Sinne kündigen wir hiermit eine

Sammlung für die bedürftigen Frauen und Kinder der im Felde stehenden Vaterlandskämpfer

an. — Jede Gabe, und sei sie noch so gering, hilft der edlen Sache und ehrt den Geber. Sämtliche eingehenden Spenden werden mit dem Namen des Einsenders in der Zeitung quittiert und durch die Deutsch-Oesterreichische Hilfs-gesellschaft von Wisconsin ins alte Vaterland abgeführt.

Man sende den Betrag per Postanweisung. Wer zugleich sein Abonnement bezahlt, schreibe, bitte, Namen, Adresse und Betrag der Spende auf einen besondern Bogen, mit Angabe: „Zur Linderung der Not im alten Vaterland.“

Helft!

Helft!

Helft!

Beiträge zur Sammlung adressiere man



Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.
German-Austrian Relief Fund



Im Fichtenwald

Weihnachtserzählung von Marie Bernhard

Das war ein richtiger Weihnachtsfrost! In der großen Stadt lagen weiße Schneepolster auf allen Dächern, die Schornsteine hatten viereckige Klappen aufgesetzt, unter den Tritten der eiligen Fußgänger knarrte der harte Schnee wie unwillig, und an allen Fenstersimsen hingen glatte, lange Eiszapfen herab und warteten auf die helle Winter Sonne, daß sie komme und sie schmelze! — Kerzengerade stiegen die Rauchsäulen in die kalte Winterluft auf, und die Knaben, die nacheinander die lange Rutschbahn hinunterglitten, hauchten von Zeit zu Zeit in ihre steifen, roten Hände.

So sah es in der Stadt aus, in der lärmvollen, menschenerfüllten, . . . im Walde war's still und feierlich, kein Lüftchen rührte sich, kein Laut war vernehmbar. Es war ein schöner, stattlicher Wald, er gehörte einem reichen Grundbesitzer und dehnte sich meilenweit aus, berühmt und bekannt in der ganzen Umgegend, seiner alten, stolzen Bäume und seiner wildzerklüfteten Schluchten wegen, die schroff und gigantisch dem Wanderer entgegengähnten, daß, wer Weg und Steg nicht ganz genau kannte, sich unrettbar verirren mußte. Dunkle Tannentiefen gab es in diesem Walde, und hier und da verstreut auch Laubholz, zumeist aber waren es Fichten, die hier wuchsen, in solcher Pracht und Majestät, wie man sie weit und breit im Lande nicht wieder fand.

Melancholisch und einsam war es, so mitten im Walde; wie verzaubert standen die Bäume da und hielten ihre Schneelast regungslos auf den weit ausgebreiteten Ästen. Dann und wann flog eine Krähe mit mißtönendem Krächzen darüber hinweg und rührte mit ihren Flügeln an die obersten Spitzen, daß eine weißfunkelnde Wolke niederstäubte; der Pfad war längst verschwunden, die Furchen, die die Holzschlitten vor einigen Tagen gemacht, hatte der Flockenwirbel, der in den letzten Nächten gefallen war, zugeschüttet.

Da kam es durch die feierliche Waldesruhe wie ein heller, fröhlicher Ton, . . . Menschenstimmen, — wahrhaftig! Sie klangen deutlich durch die reine, kalte Luft, und jetzt ein Lachen, ein so lustiges, herzerquickendes Lachen, daß drüben, jenseits der Lichtung, ein Echo aufwachte und den Schall zurückgab: „Ha! Ha! Ha!“

Da wurden sie sichtbar, — zwei hochgewachsene, junge Gestalten in knappen Pelzröcken und hohen Kniestiefeln. Die Gesichter unter den Vibernützen waren grundverschieden, das eine bleich und fein, nur leise angehaucht von der Winterluft, das andere älter, gereifter, ein energisches Antlitz, mit Augen, in denen es wie eine sinnende Frage stand. Jetzt freilich lachten sie mit den Lippen um die Wette, daß unter dem dunkeln Wärtchen die Zähne glänzten.

„Herbert, — Mensch, du bist ein flotter Kerl! Kein Mensch, der den eleganten abligen Jüngling in den Salons der Residenz den Liebenswürdigen spielen sieht, hat eine Ahnung von dem tollen Zauber, den der Studiosus juris vollführt. Wenn das deinem Alten 'mal zu Ohren kommt!“

„Er hat mich zu lieb, um mir böse zu sein! Hübsch wird es werden jetzt zum Fest bei ihm und den Schwestern. Jammer schade, daß du mich nicht begleitest, wie in den letzten Sommerferien. Gabriele, der Backfisch, wird trostlos sein, daß ich dich nicht mitbringe!“

Der andere errötete und wurde plötzlich ernst.

„Ich käme zu gern, — weißt du, zu gern, — aber es geht nicht — am Weihnachtsabend darf ich zu Hause nicht fehlen, — obgleich, . . . freilich, — heitere Ferien werde ich daheim nicht haben!“

„Wirß du keinen Versuch machen, Edwin, deinen Vater doch noch zu überreden“, begann Herbert zögernd.

„Das wäre umsonst!“ fiel ihm Edwin schnell ins Wort.

„Was hab' ich nicht im vergangenen Jahr alles versucht in beweglichen Bitten, Briefen und Vorstellungen, — die Mutter gleichfalls. In diesem Punkt ist der sonst so herzensgute Mann hart wie ein Stein. Er trage schon schwer genug an der Tatsache, daß ich nicht Theologie studiere, nicht sein Nachfolger im Amt sein könne, — mühsam habe er sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, mich dereinst als Lehrer zu sehen, — nächst dem Pfarrer der nützlichste und beste Beruf! Ein Maler aber solle sein einziger Sohn niemals werden, so lange seine Autorität und sein Geldbeutel ins Spiel komme, das war seine ganze Antwort. Wenn ich ihm erwiderte, wie mein ganzes Herz mich zur Kunst hinziehe, wie bisher jeder Sachverständige, der meine Versuche gesehen, mir ein bedeutendes Talent zuspreche, schüttelte er ruhig den Kopf: das sei eine hübsche Begabung, ein Zeitvertreib für müßige Stunden, nicht aber ein fürs ganze Leben ausreichender Beruf! — Ich habe es aufgegeben, mich und ihn mit diesen vergeblichen Wünschen weiter aufzuregen, nur der Mutter habe ich zuweilen meinen Jammer um einen verfehlten Beruf brieflich ausgeschüttet, obschon mir das natürlich nichts nützt! Ich bin oft greulich verstimmt und verzagt, — das merken sie dann natürlich bei mir zu Hause, — ein heiteres Fest gibt das nicht!“

Herbert hatte ernsthaft zugehört. Jetzt fragte er, um seinen Freund auf andere Gedanken zu bringen: „Nebernachtest du wieder in dem alten Forsthaus mitten im Wald?“

„Jawohl!“ nickte Edwin. „Es wird ja so früh finster, daß man nicht weiter kann. Alljährlich hab' ich es so gehalten: bis Dunkelwerden marschiert, im Forsthäuschen zu Nacht geblieben, am nächsten Vormittag noch eine gute Stunde gewandert und dann in den ehrwürdigen Pfarrschlitten geklettert, der mich früh nachmittags zu den Meinen bringt.“

Eine Weile schwiegen beide und schritten tapfer aus.

„Sieh!“ sagte Edwin, stehen bleibend. „Diese zwei mächtigen Fichten auf der Anhöhe sind die schönsten Bäume des Waldes; König und Königin nennt man sie.“

„Du kennst den ganzen Wald gewiß wie deine Tasche.“

„Das nicht, obgleich ich ihn viel durchstreift habe. Manche Schluchten aber, von denen mir alte Leute erzählt, habe ich trotz aller Beschreibungen nicht finden können, hier ist noch halbe Wildnis, ein Stück Urwald, oft weder Weg noch Steg. Aber sieh doch, — wie schön!“ —

Auf eine tief verschneite, von hohen, alten Bäumen umstandene Waldwiese warf die blutrot untergehende Sonne purpurne Lichter und strahlte die Fichtensäume mit intensivem Leuchten an. Hoch am allmählich verblassenden Winterhimmel zog eine Krähschar, sonst Einöde, tiefe Einöde! Edwin's Augen glänzten.

„Das ist Stimmung!“ sagte er mit einem tiefen Atemzuge. „Wer das malen könnte!“

„Würdest du dir mit Vorliebe solche Motive suchen?“

„Ganz ohne Zweifel! Glühende Farbenpracht, schillernd. Wunder der Tropenwelt, zaubere sie auf die Leinwand, wer will und kann! Was unsere nordische Natur uns in solch großartiger Einfachheit bietet, das spricht mir zum Herzen, das würde ich malen, wieder, wieder, immer, wenn es eben ginge!“ Er seufzte.

Nach einer Weile war der letzte Schein der Abendröte dahin, und ein fahles Lichtgrau breitete sich über die Schneelandschaft. Die jungen Leute verdoppelten ihre Schritte, mehr um Edwin's, als um Herbert's willen, der bald am Ziel seiner Wanderung, einer Waldschenke, angekommen war, wo selbst ihn der Schlitten seines Vaters, eines reichen Gutsbesizers, erwartete.

„Hier rechts, ganz tief in den Wald hinein, ist die Gei-

sterschlucht", sagte Edwin. „Der alte Forstwart Lange schwört darauf, es sei dort nicht geheuer, Waldgeister und Kobolde trieben da ihr Wesen und führten die Menschen mit tollem Spuk in die Irre. Jäger, weicht du, zumal alte, sind heillos abergläubisch!“

Herbert lachte.

„Geisterhaft genug sieht es ja hier aus! Fühlst du dich ganz frei von Aberglauben, alter Sohn? Du sagtest mir einmal, deine alte Kinderfrau habe dich buchstäblich mit heimlich erzählten Gespenstergeschichten großgefüttert.“

„Das tat sie, die alte Vene! Immer spät abends, wenn das Feuer nur noch schwach im Ofen glomm, und der Schnee die Erde draußen wie ein riesiges Leinentuch bedeckte. Dann steckte ich den Kopf in ihre große Faltenschürze und hatte ein schauerlich-schönes Herzklopfen. Lange ist sie nun tot, aber das Verlangen, die gepriesene Geisterschlucht einmal zu sehen, hat sie mir zurückgelassen. Im übrigen habe ich mich von allem Aberglauben emanzipiert und leugne, als richtiger Sohn meiner Zeit, schlechtweg alles Geister- und Gespenster-unwesen, an das wohl nur Kinder und Narren glauben!“

Das hörte der Waldbold, der dicht am Wegrand auf dem niedrigen Ast einer riesenhaften Fichte saß. Ihm war's behaglich, im wilden, winterlichen Walde sein Wesen zu treiben; denn der war sein Reich, und gerade in der Nacht vor dem Christfest erlaubte er sich mit Vorliebe allerlei Unfug und Schabernack. Aus der Geisterschlucht, seinem Lieblingsaufenthalt, war es hervorgehuscht, das winzige Männchen mit dem langen weißen Bart und der spitzen Mütze, um sich umzusehen, ob es denn gar nichts zu tun gäbe. Siehe, da führte der Zufall die beiden Jünglinge dicht vorüber, und er hörte Edwin's Bemerkungen Wort für Wort.

Da kicherte der Waldbold schadenfroh, die winzigen Händlein aneinanderreißend, und tausend Falten erschienen in seinem Gesicht, und das Zippelmüßchen auf seinem Kopf wackelte, — so lachte er!

„Du Dummkopf! Dummkopf Du! Also es gibt keine Geister und Gespenster? Also nur noch Narren und Kinder glauben daran? Ach, Ihr klugen, überklugen Menschen, seid Ihr doch dumm! Da setzen sie sich hin, lesen in dickleibigen Büchern und machen sich breit und sagen, sie hätten den Zusammenhang der Dinge ergründet! Und solch ein Naseweis, solch ein grüner Junge, der doch im Walde groß geworden ist, der will hier kommen und unser Dasein leugnen? War', du richtiger Sohn deiner Zeit, dir wollen wir's heimgen! Hervor, hervor, meine Getreuen! Zu mir! Zu mir!“

Da wurde es lebendig im verschneiten Gestrüpp, da huschte und trippelte, tanzte und schlüpfte und lief es herbei, ein kleinwinziges Böttchen, das sich um den Fuß der gewaltigen Fichte drängte und erwartungsvoll empor sah zu seinem Herrscher. Der berichtete mit kurzen Worten, was er soeben Unerhörtes vernommen, und ein höhnisches Richern lief durch die ganze Schar. Der kleine König aber sagte:

„Wir müssen uns eilen, den beiden nachzukommen, sie sind sicher schon an der Waldschenke, wo der eine zurückbleibt.“

Neben der Waldschenke standen Edwin und Herbert.

„Auf frohes Wiedersehen!“ sagte letzterer herzlich. „Und eile, daß du weiterkommst, ehe es ganz finster wird; zum Glück ist's nicht mehr weit bis zum Forsthaus. Mir war's, ehrlich gesagt, unheimlich, so allein um diese Zeit mitten im Walde! Aber du sagst ja, du siehst gegen alle Furcht gefeit. Hörsch, wie wunderbar der Wind jetzt eben weht!“

Es war nicht der Wind, — es waren die kleinen Waldgeister gewesen, die ihr spöttisches Lachen angestimmt hatten.

„Lebewohl!“ entgegnete Edwin. „Grüß mir alle, — deinen Vater, — Tante Emma, — die beiden Kleinen, — auch — Gabriele!“

„Will alles ausrichten! Fröhliche Weihnachten, Edwin!“

„Fröhliche Weihnachten auch dir!“

Edwin wandte sich und ging mit rüstigen Schritten in

den Wald hinein, — und neben ihm huschte und glitt es schattenhaft einher, und kleine Händchen wiesen auf ihn, und feine, zirpende Stimmchen wispten:

„Das ist er! Da geht er! Gegen alle Furcht gefeit! „Grüß Gabriele!“ hat er gesagt, — und dabei ist er rot geworden, wir habens mit unsern scharfen Neuglein gesehen! Ei, ei, wie er sich stolz trägt! O, du Narr, du Narr, — nichts von den Waldgeistern zu wissen! Du dummes, dummes Menschentind, — und dünkst dich doch so klug!“

Mehrere Stunden später strahlte heller Lichtschein aus einem Fenster des Forsthäuschens, Gardinen und Vorhänge waren nicht vorhanden. Wer sehen wollte, der konnte den alten Lange mit seinem jungen Gast in dem mit frischen Tannenreisern geschmückten Stübchen am weißen Holztisch beim Abendbrot beobachten; und dann ging der Alte, schüttelte dem Gast die Hand, deutete auf das saubere Bett im Hintergrunde des Stübchens, und Edwin blieb allein.

Auf das Gesims des niedrigen Fensters hatten sich kleine, vorwichtige Figürchen geschwungen und sahen neugierig in des jungen Mannes gedankenvolles Gesicht und in seine weitoffenen Augen, die allmählich einen seltsamen, starren Ausdruck annahmen, — dann erlosch das Lämpchen, und Edwin blieb sitzen in dem schweren, weiten Lehnstuhl dicht am Fenster und starrte hinaus ins bleiche Schneelicht. — — —

Plötzlich fuhr er überrascht herum, — es war ihm gewesen, als streiche eine Hand durch sein Haar, mit einer ihm wohlbekannten glättenden Liebkosung, seit langen Jahren ihm ungewohnt, — und ein altes, freundliches Frauen-gesicht in einer bebänderten Haube neigte sich über ihn, während eine wichtige Stimme sagte: „Ja, ja, mein Söhnchen, drüben in der Geisterschlucht, da wohnen die Kobolde, und in der Nacht vor dem heiligen Christfest spuken sie am tollsten; das hat schon mancher erfahren, der's nicht hat glauben wollen, schon mancher, — mancher!“

„Alte Vene, — bist du's?“ Sein Herz schlug angstbellen und heftig, wie in Kindertagen, und er hob seine Hände empor, um das gute Gesicht zu sich niederzuziehen, — da verschwand es wie im Nebel vor seinen Augen, und im Zimmer wurde es wunderbar hell. — — —

Es war ein bläuliches Licht, das sich überall verbreitete, es strahlte die alte, niedrige Balkenbede der Waldbütte an, es glitt zitternd über die rissigen Dielen, — ein seltsam unirdischer, ruheloser Schein, den Edwin sich anfangs nicht zu enträtseln wußte, bis er genauer zusah.

Da entdeckte er, daß es im ganzen Zimmer von kleinen, sonderbaren Gestalten wimmelte; pudrige Männchen waren es, in nebelgrauen Wämfern, mit langen, weißen Bärten, und jedem brannte auf dem Kopf ein zuckendes, blaues Flämmchen. An den Wänden, den Holzstühlen, dem Tisch, dem Bett schwangen sie sich mit einer Behendigkeit ohne gleichen empor, — jetzt faßten sie einander bei den Händen und tanzten im Kreise, wirbelten dann blickgeschwind wieder auseinander, sprangen einer über den andern weg, überkugelten sich und schossen einen Wurzelbaum und warfen die weißen Mützen in die Höhe. Den stillen Zuschauer im Lehnstuhl schwindelte es bei dieser unausgesetzten Bewegung, und eben hob er die Hand, um seine Augen damit zu verdecken, als er sich leise am Ärmel gepupft fühlte.

Neben Edwin auf dem Fensterbrett stand eine winzige, weißbärtige Gestalt, einen Strohalm breit größer als all die andern; auch brannte das blaue Flämmchen auf ihrem Haupt in Gestalt einer Krone, und im Händchen hielt sie ein grünes, kleines Tannenreis, gleich einem Szepter. Mit diesem winkte sie jetzt majestätisch ins Zimmer hinein, — sofort legte sich aller Tumult, und wie auf einen Zauberschlag hatten sich all die tanzenden Gespenstchen im Halbkreise um den Sessel gruppiert.

Der Herrscher sah Edwin gerade in die Augen, und in seinem kleinen Gesicht zuckte es spöttisch.

„Run? Wofür hältst du uns?“ fragte er. Der junge Mann rief sich die Augen, als traue er seinen Sinnen nicht.

„Ich sah Guresgleichen noch nie,“ sagte er endlich, „Ihr müßt Waldgeister oder Kobolde sein!“

„So? Aber es gibt ja keine Waldgeister, wie du noch vor wenigen Stunden behauptet hast, und nur Kinder und Narren glauben an sie! Zu welcher Klasse zählst du dich, zur ersten oder zur letzten?“

Edwin mußte über den herausfordernden Ton des Kleinen lächeln.

„Ich will gern bekennen, daß ich ein Narr gewesen bin, wenn ich mich überzeugt habe, ob ich wache oder im Traum bin!“

„Die Gewißheit sollst du haben! Wenn wir dir nun etwas Seltsames und Wunderschönes zeigen und dir zur Erreichung eines großen Wunsches verhelfen, — wirst du dann an unser Dasein glauben und es auch anderen dummen Menschenkindern kund tun? Antworte!“

„Nun, — ja,“ — erwiderte Edwin zögernd, „das heißt . . .“

„Keine Widerrede! Willst du, oder willst du nicht?“

„Ich will!“

„Wohlan, — so folge mir!“

Das Fenster öffnete sich lautlos, der König stand draußen im flimmernden Schnee, von seinen Getreuen umringt, und winkte Edwin mit dem Tannenreis.

„Hinaus in die kalte Winternacht? Und durchs Fenster?“ fragte dieser.

„Ja, wenn du nichts daran wagen willst, etwas Seltsames zu sehen und die Erfüllung eines Lieblingswunsches zu erlangen, — dann tut es mir leid um dich!“

„Und was bürgt mir für beides?“

„Mein Königswort!“ Es klang sehr großartig.

„Gut also!“ Und der junge Mann schwang sich als gewandter Turner aus dem Fenster und stand alsbald inmitten der kleinen Schar.

Sie huschten mit ihren blauen Lichtchen so blitzschnell voran, daß Edwin Mühe hatte, ihnen zu folgen. Zuweilen mußte er stehen bleiben, um Atem zu schöpfen, — dann rief der Koboldkönig jedesmal:

„Nicht so rasch! Das Menschenkind kommt Euch ja nicht nach!“ — Dabei fuhr er fort, Edwin auf wichtige Punkte, die ihm als Erinnerungszeichen dienen konnten, aufmerksam zu machen. So waren sie nahezu zwei Stunden gewandert, die Kobolde nach wie vor mit unermüdlicher Behendigkeit, das Menschenkind mit schwer atmender Brust und großen Schweißtropfen auf der Stirn.

Jetzt wölbte es sich plötzlich vor den Blicken der Wanderer wie ein riesenhohes Tor; in weitem Bogen schwang sich eine seltsame Felsenbildung empor und bildete auf diese Weise jenes mächtige Tor.

„Halt!“ gebot der König. „Licht herbei! Die große Fadel, — hier rechts in die Spalte, damit das Menschenkind deutlich sehen kann, was wir ihm zu zeigen haben.“

Da wurde es mit einemmale hell. Ein glutroter Schein lief lebendig die Felswände entlang und leckte mit sprühender Zunge an dem weiten Torbogen auf.

„Komm!“ sagte der Koboldkönig zu Edwin und zog ihn durch das Felsentor.

Dort blieb der junge Mann stehen, wie angewurzelt, denn ein so wunderbares, wildschönes Bild hatte er noch nie in seinem Leben gesehen.

Er stand am Eingang einer tiefen Schlucht. Jenseits eines Flußbettes, das die Mitte der Schlucht durchschnit, türmten sich ungeheure Felsmassen, riesige Blöcke, Regel, riesengroße Würfel in so wildem Durcheinander, als hätten Gigantenhände sie willkürlich hin- und hergeworfen. Hier und da, wo der Wintersturm den trockenen Schnee hinwegge-
seggt hatte, war die Brust der Felsen entblößt, während andere Riesenblöcke so dicht überschneit waren, daß ihre ursprünglichen Formen unter weichen Wellenlinien verschwanden. Bis unmittelbar in den Himmel schienen die höchsten

der trozigen Felszinnen zu ragen. Diesseits des Flußbettes lagen ungeheure Steine zerstreut umher, wucherte wildes Gestrüpp in unglaublicher Fülle, und von all den Faden, Ranten und Blöcken, den höchsten, wie den niedrigsten, hingen lange, glänzende Eiszapfen herab, wie in einer Tropfsteinhöhle, oft gleich bizarren Spitzenmustern geformt, dann wieder wie erstarrte Tränen des Waldes niederhängend, als sei ein gewaltiger Schmerz hier für ewige Zeiten in der Natur versteinert.

Und über dies düstere Prachtgemälde goß der Schein einer großen von den Kobolden in eine Felspalte gesteckten Fadel unstete Purpurflammen, jezt einen Teil der Schlucht enthüllend, dann plötzlich wieder in Nacht tauchend, das Ganze von neuem mit lobernder Glut übergießend, daß jede Einzelheit wie in helles Tageslicht gebadet erschien.

Dicht unter der flammenden Fadel, deren Rauch seine kleine Gestalt fast ganz verhüllte, saß der Koboldkönig mit gekreuzten Beinlein am Boden und sah erwartungsvoll empor.

„Das ist unser Reich!“ sagte der Kleine nach einer Weile. „Hier hausen wir das ganze Jahr hindurch und wagen uns nie in den Wald hinein. In der Nacht vor dem Christfest aber dürfen wir uns mit den Menschen zu schaffen machen, und das tun wir gern. Böse Kobolde sind wir nicht, das wirst du auch noch erfahren, und uns später für den Dienst, den wir dir geleistet haben, danken. Den Weg hierher und die Geisterschlucht wirst du nie in deinem Leben vergessen, dafür wollen wir schon sorgen, und viel, viel Gutes wirst du dadurch erlangen! Dafür versprich uns zweierlei: Erstens, daß du nie mehr das Dasein von Waldgeistern und Kobolden leugnen willst, zweitens, daß du sehr vielen von deinen Mitmenschen die Geisterschlucht so zeigen willst, wie du sie jezt siehst.“

„Die erste Bedingung ist leichter zu erfüllen!“ erwiderte Edwin, in sich versunken, ohne seine entzückten Blicke von dem erhabenen Anblick abzuwenden. „Wie aber soll ich es anfangen, viele Menschen in diese Einöde —“

„Das ‚Wie‘ sei meine Sache! Du versprichst es mir?“

„Gern! Wenn ich nur —“

„Gut, gut! Du hast versprochen! Hier, nimm mein Szepter, zum Zeichen, daß ich dir mein Wort gab, dir beizustehen!“

Er reichte Edwin das kleine grüne Tannenreis und kreuzte die Arme über der Brust, wie jemand, der mit sich zufrieden ist.

Zimmer noch stand der junge Mann, in Bewunderung verloren, am Eingang des Felsentores. Er fühlte es feucht aus seinen Augen quellen und schlug den Blick nieder, da die rote Fadelglut ihn blendete.

Da erblaute diese ganz plötzlich, aus ihrem dunklen Purpur ward fahles Dämmergrau, — dann eine seltsame Helle — —.

Und als Edwin mit einer gewaltsamen Anstrengung die Augen öffnete, sah der hereinbrechende Wintermorgen mit ungewissem Schein durch das kleine Fenster des Forstwartshäuschens, Er selbst saß mit kalten, steifen Gliedern, völlig angekleidet, auf dem großen Lehnstuhl am Fenster. Seine Stirne glühte, und seine Augen waren feucht!

Ein Traum? Nur ein Traum? —

In seiner Hand aber hielt er fest umschlossen ein kleines, grünes Tannenreis. — — — — —

Im gemütlichen Pfarrhause eilte Edwin's Mutter geschäftig hin und her. Es war dem Sohn gleich bei seinem Eintreffen aufgefallen, daß die gute Frau sich in einer erregten, froh gerührten Stimmen befand. „Sicher hat sie eine besonders gelungene Überraschung für mich!“ dachte Edwin mit stiller Nüchternheit, und wunderte sich, daß sie diesmal sogar den Vater mit ihrer Vorfreude angestekt hatte, daß der würdige Herr zuweilen so pfeifig vor sich hinlächelte, wie sein Sohn es selten von ihm gesehen hatte.

Um so erstaunter war Edwin innerlich, als er, auf das

Glockenzeichen die Feststube betretend, unter dem brennenden Christbaum auf seinem Platz nur einige zwar nützliche, aber keineswegs ungewöhnliche Gegenstände vorfand, sowie einen verschlossenen Brief ohne Aufschrift. Sollte dieser eine Geldspende des Vaters enthalten?"

"Dies ist mein einziges Geschenk für dich heute, mein Sohn!" sagte der Pfarrer, und seine Stimme bebte ein wenig, während das Antlitz der Mutter hinter ihrem Taschentuch verschwand.

Verwundert öffnete der junge Mann das Couvert. Es lag kein Geld darin, nur ein Zettel mit folgenden Worten:

"Hierdurch wird unserem Sohn Edwin die Erlaubnis erteilt, sich nach Ablauf der Weihnachtsferien bei der Kunst-Akademie zu Düsseldorf als Malerschüler anzumelden!" — —

Das Blatt entfaltete seiner Hand, sein Blick umflorte sich, und nur mit Mühe konnte er sprechen.

"Vater, lieber Vater, wie geht das zu?"

Und der alte Pfarrer lächelte geheimnisvoll und sagte: "Die Waldgeister haben mich dazu überredet. Bedanke dich nur bei ihnen!"

Jahre sind seitdem vergangen. — — —

Auf der Kunstausstellung zu F. wogte ein sehr zahlreiches Publikum durcheinander; es wurde lebhaft durcheinandergesprochen, kritisiert, bewundert, getadelt, gezeifelt.

Den Hauptgang hinunter kamen drei Personen im lebhaften Gespräch. Einer der Herren, kräftig, hochgewachsen, mit bedeutenden Zügen, führte eine reizende, zarte Blondine am Arm. Sie glich auffallend dem eleganten Herrn, der an ihrer andern Seite ging.

"Sagte ich's nicht?" rief letzterer jetzt lebhaft aus. "Wieder ein Menschenswarm vor dem Bilde. Es ist nicht heranzukommen. Edwin kann nicht mal sehen, wie sich sein Nachswerk — —"

"Still, — willst du still sein!" bat der andere. "Ich tu' es nur Gabriels wegen, — kein Mensch außer ihr brächte mich hierher! Die Leute denken am Ende, ich möchte meine eigene Arbeit bewundern!"

"Da das Bild schon vom Leipziger Kunstverein um eine so große Summe angekauft und mit der goldenen Medaille

bedacht ist, so kann dir etwas so rein Außerliches egal sein, sollt' ich meinen. Dies Bild hat dich erst zum berühmten Mann gemacht. Was sagt denn dein Vater zu diesem so-LOSSALEN Erfolg?"

"Er ist ungeheuer stolz auf mich, — — und nun erst die Mutter!"

"Ich kann mir's denken! Da wären wir endlich!" —

Sie bahnten sich mühsam ihren Weg durch eine Menschengruppe, die dicht geschart vor einem großen Gemälde stand. Es stellte eine großartig schöne, wild zerklüftete Schlucht vor, deren Eingang ein gigantisches Felsentor bildete. Riesige Blöcke, seltsame Kuppen, Zinnen und Zacken, hier und da mit dunkeln Tannen bestanden, reichten finster und drohend ihre Häupter in den sternfunktenden Nachthimmel hinein, der sich grell von dem leuchtenden Weiß der Schneemassen abhob. Ueber das Ganze goß sich, hier schwach, dort machtvoll auflodernd, purpurroter Flammenschein, der von einer in eine Felspalte gesteckten Fadel ausging. Ganz unten aber, vom Rauch der Flamme halb verborgen, lauerte mit gekreuzten Beinen ein winziges, weißbärtiges Männchen, auf dessen Haupt ein fahlblaues Lichtkrönchen blühte. —

In den Katalogen, die die staunenden, bewundernden Menschen in den Händen hielten, stand unter dem Namen des Malers, einem Namen, der seit einigen Jahren viel und mit Ehren genannt worden war und nun zu den berühmten zählte, nur die Worte: "Die Geisterschlucht." — —

"Es bleibt doch dein schönstes Bild von allen, die du bis jetzt geschaffen!" sagte die junge Frau leise, mit einem zärtlich-stolzen Blick auf den Gatten.

"Und unter welch merkwürdigen Verhältnissen ist es entstanden, Edwin!" fuhr sie nach einer kleinen Pause fort.

Edwin nickte lächelnd.

"Ich habe meinem kleinen Freunde dort unten Wort gehalten!" sagte er so leise, daß nur Gabriele ihn verstehen konnte. "Es war ein seltsames, phantastisches Erlebnis, — damals, — in der Christnacht, im Fichtenwald, — aber es hat mich zum Glück geführt, — zum Glück!"

Und er sah ihr mit frohem Lächeln in die Augen und brüdete leise die kleine Hand, die auf seinem Arm lag. — —

Christbaumzauber

Ich grüße dich, sei mir willkommen,
Du trauer Bote goldner Zeit!
Sobald das Haus dich aufgenommen,
Ist es dem Weihnachtsglück geweiht.

Bei deiner Kerzen hell'gem Schimmer
Wird selbst das Alter wieder jung —
Des Kindes Herz gewinnt für immer
Den höchsten Schatz: Erinnerung!

Hat unser Los auf rauhen Bahnen
Von Haus und Heil uns weit entfernt,
Dein Leuchten wird an alles mahnen,
Was wir verloren und verlernt!

Das Herbitze, was wir je erfahren,
Entschwindet bei dem süßen Klang
Des Weihnachtsliedes, das vor Jahren
Die eigene Kinderstimme sang.

Tritt ein und laß dich freudig schmücken,
Du immer grüner Friedensbaum,
So schlicht, und jedes Heims Entzücken,
So ernst, und doch ein goldner Traum!

Amalie Göbel

Meine Alte Heimat nach 25 Jahren

Reisebriefe von Wilhelm C. Laube

Folgenden Artikel schrieb ich letztes Jahr in der Weihnachtswoche in Berlin. So sah die große Kaiserstadt an der Spree aus, als ich von meiner Wohnung an der Auguststraße auf ihr Leben und Treiben hinunterschaute oder durch die Straßen gemächlich dahinwanderte, jetzt durch die alten, teilweise engen Straßen der alten Stadt Berlin C. N., Moabit, Köln u. s. w., dann wieder die belebte Friedrichstraße hinunter. Unter den Linden, am Brandenburger Tor, die Leipzigerstraße mit ihren großen Kaufhäusern u. s. w. Welch ein reges, rastloses, buntes und lebensfreudiges Treiben war es doch! Eine echte fröhliche deutsche Weihnacht! Und nun! Welch ein Wandel! Welch trauriger Wechsel der Dinge! Wie betäubt wird diese Weihnacht für Tausende und Abertausende unserer deutschen Landsleute sein! Wie vielfach ist in den letzten Monaten der Engel des Todes mit der scharfen Sichel durch die Reihen der tapferen deutschen Helden gegangen und hat sie dahingemäht, wie die Blumen auf der Wiefe! Trauer, aber nicht Verzagttheit, Schmerz, aber nicht Erbitterung hat so manches Herz in dieser Weihnachtszeit ergriffen. Gedenken wir ihrer — der treuen Toten und der treuen Lebenden — in dieser blutigen Weihnacht in christlicher Sympathie und machen wir zum Gebet den Gesang der Engel: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

So wie dieser, sind auch die in den nächsten Monaten in den Spalten der „Hausfrau“ weiter erscheinenden Reisebriefe direkt in der Heimat unter den unmittelbaren, frischen Eindrücken geschrieben worden und schildern uns das alte Vaterland, wie es sich uns bis dicht vor dem Ausbruch des furchtbaren Weltkrieges zeigte. Mit dem letzten Dampfer, der Hamburg verließ, fuhren wir am 30. Juli von der alten Welt ab und kamen dank der Umsicht unseres wackeren Kapitäns trotz englischer und französischer Kreuzer am 8. August nach einer ziemlich aufregenden Fahrt an den gastlichen Gestaden des Landes der Freien und Braven wohlbehalten an.

Der Verfasser.

12. Die Weihnachtswoche in Berlin.

Deutsche Weihnachten! Welcher Märchentraum aus der goldenen Jugendzeit wird nicht wach in diesen zwei stimmungsvollen Wörtern! Wie oft im fremden Lande hat das Herz sich nicht zurückgeträumt in jene goldenen Tage, wo wir Kinder waren und die ganze Wunderwelt des Lichterbaums mit all seiner sinnigen Bedeutung das junge Herz voll Seligkeit in den Himmel erhob! Und nun nach so vielen Jahren, die Erfüllung eines oft geträumten Heimwehtraums — wiederum deutsche Weihnachten, und diese in Berlin! Wir wollen aber nicht reden von den großen Warenhäusern, mit ihren mächtigen Schaufenstern und riesigen Lagern von wundervollen Gegenständen aus aller Welt — die hat New York und Chicago und Milwaukee ja auch ebenso groß und schön, wir wollen uns versetzen in die Poesie der Weihnacht, die nirgend so wundervoll hervorstrahlt als aus den träumenden blauen Augen eines deutschen Gemütsmenschen. Auch den leichtlebigen gern an der lustigen Oberfläche hängenbleibenden Berliner hält die Weihnacht in ihrem Zauberbanne fest. Sie ist eine von den holden Jugendgaben, die ihm die guten Geister seiner Ahnen in die Wiege gelegt haben, und von denen er sich trotz Aufklärung, Sozialismus und Großstadthast noch nicht getrennt hat. Etwas Geheimnisvolles beschleicht sein Gemüt schon zu Anfang des Advents. Es ist ja die ganze Bedeutung der Weihnacht ein „gottseliges Geheimnis“. Und so ist denn in der deutschen Familie schon wochenlang das geheimnisvolle Planen und Treiben, Arbeiten und Verstecken von Arbeit, ein Flüstern und Raunen, als ob Zwerge und Heinzelmännchen noch ihr Wesen trieben. Und da man draußen auf den Straßen und Plätzen der

Stadt vor lauter Elektrischen, Hochbahnen, Kraftdroschen, Autos, Motorräder und was der Fuhrwerke alle noch mehr sind, die auf beschwingtem Rad dahinsausen und das Leben unsicher machen — keinen eigentlichen Weihnachtsmarkt nach der guten alten Weise der Väter mehr halten kann, so läßt man wenigstens draußen am Zoologischen Garten ein Alt-Berlin in Miniatur erstehen, wo man Häuser und Straßen, Geschäfte und Namen wieder sieht wie zu Zeiten des Urgroßvaters, und wo man auch wieder einen echten altmodischen Weihnachtsmarkt abhält. Zwar habe ich in eben diesen Wochen drüben in Leipzig und Halle und in dem kleinen thüringischen Lutherstädtchen Eisleben, wohin mein Weg mich führte, noch den echten deutschen Weihnachtsmarkt gesehen. Da waren auf demselben Platz, wo schon die Kreuzfahrer ihren Kindern Spielwaren aussuchten, wieder die Buden errichtet. Von nah und fern waren die Verkäufer mit ihrem bunten Land gekommen, voll froher Hoffnung auf einen guten Markt. Aber was in der kleinen und mittleren Stadt noch in Ehren sich erhalten hat, das muß in der Weltstadt dem unerbittlichen Rad der Zeit aus dem Wege gehen, sonst wird es zermalmt.

Doch auch hier hat sich vieles erhalten, und die festliche Stimmung zeigte sich überall. Wie locken die appetitlichen Weihnachtsstollen, die Lebkuchen und Pfeffernüsse schon seit Wochen in allen Fenstern! An allen Straßenecken halten sie die grünen Tannen feil und ihre würzigen Düfte bringen etwas wie Waldesoden in die Großstadt hinein. In den Gotteshäusern versammelt die Menge sich zahlreicher als sonst, und mit besonderer Wärme ertönen die alten Lieder:

„Wie soll ich dich empfangen und wie begegnen dir?“

Auch an der großen Universität regt sich bei all den großen und kleinen Geistern die Weihnachtsbegeisterung. Schon mehrere Wochen vor dem Feste wohnte ich mit meinen Kommilitonen der Weihnachtsbescherung der betreffenden Professoren bei, die die Studenten ihres Collegs unter dem duftenden Tannenbaum versammelt hatten. Da gab es allerlei Weihnachtsgenüsse, und der schönste war, daß der hochgelehrte Herr Professor mit seinen vielen deutschen Titeln, mal wieder so recht ein Mensch unter Menschen wurde und dadurch seinen Zuhörern näher kam als je.

Schließlich kommt er, der langersehnte Weihnachtsabend. Nicht im ersehnten weißen Engelskleid, rein und frisch direkt vom Himmel, sondern fast mehr wie ein müder Arbeiter aus der Fabrik, grau und düster und „matschig“, wie der Berliner sagt. Aber, er meint es doch gut, und man ist zufrieden. All die hundert Glocken der großen Stadt läuten, all die Orgeln brausen es fort und die Andächtigen singen dazu: „Stille Nacht, heilige Nacht!“

Sonst ist das Nachtleben in Berlin ein lautes, buntes. Heute aber ist es still. Die Theater und Konzertsäle sind geschlossen, die bunten Orte des Vergnügens machen heute frühen Schluß, es ist nichts los, selbst die Restaurants haben nur wenig Zuspruch, nur hier und da ein Einsamer, wer aber irgendwo noch ein Stübchen mit einem warmen Herzen sein Heim nennt, der ist am heiligen Abend daheim. Und da strahlen die Bäume im Lichterglanz, da stehen Blumen an den Fenstern, da ist selten ein Heim so arm und dürftig, in das nicht etwas von Weihnachtsfreude eingezogen wäre. Und wo wirklich die Not zu groß ist, da helfen so viele milde



Die Tauentzienstraße in Berlin mit der Kaiser Wilhelm Gedächtniskirche

Hände, denn auf Weihnachten soll niemand, auch der geringste nicht, leer ausgehen.

Ich mache selber darauf die Probe. Begleitet von einem Berliner Sohn, der Weg und Gassen kennt, gehe ich hinunter über den Fischmarkt, durch Alt-Köln, durch den „Krögel“, wo einst Fritz Reuter in harter Gefangenschaft der Jugend Freiheitsgelüste abbüßen mußte. Wir gehen durch die Gassen der Ärmsten, durch die ältesten Winkel Alt-Berlins. Aber auch da, so gut wie „Unter den Linden“ ist deutsche Weihnacht; Kerzenbäume und Blumen, Gesang und Fröhlichkeit haben auch hier über Sorge, Not und Sünde wenigstens eine Weile gesiegt.

In den öffentlichen Warmhallen fanden sich etwa 1300 Obdachlose ein, die hier ihre Bescherung empfangen, in den verschiedenen Asyl-, Krankenhäusern, Gefängnissen u. s. w. wird keiner übersehen. Auch in den Kasernen weicht der strenge Dienst dem sanften Loden des Kindeleins im Kripplein. Draußen im Schloß ist die kaiserliche Familie wie gewöhnlich beisammen, auch sie

in festlicher Ungezwungenheit. Aber es fehlt diesmal — zum erstenmal — der Liebling des Hauses, Viktoria-Luise, die neugekrönte Herzogin von Braunschweig. Ihr aber schickt die kaiserliche Mutter eine schön geschmückte Tanne und hofft wohl im stillen, daß zur nächsten Weihnacht die liebe Tochter, vielleicht mit einem herzigen herzoglichen Entelchen, wieder im prachtvollen Muschelsaal mit der ganzen Familie Weihnachten feiern werde.

Der erste Weihnachtsfeiertag verläuft würdig und still. Alle Geschäfte sind geschlossen, nur die Bäckereien, Lebens-

mittelhandlungen u. s. w. sind ein paar Stunden offen. Auch die Museen und Galerien sind den ganzen Tag zu. Es ist ein stiller Tag. In den Kirchen ist gutbesuchter Festgottesdienst.

Am zweiten Feiertag geht es schon wieder lebhafter zu. Gearbeitet wird nicht viel, umsomehr besucht. Und nun in der Woche bis Neujahr gibt's des bunten Lebens wieder übergenug. Da strömen Tausende vom Lande und den Provinzen herein, um die Wunder der Residenz zu

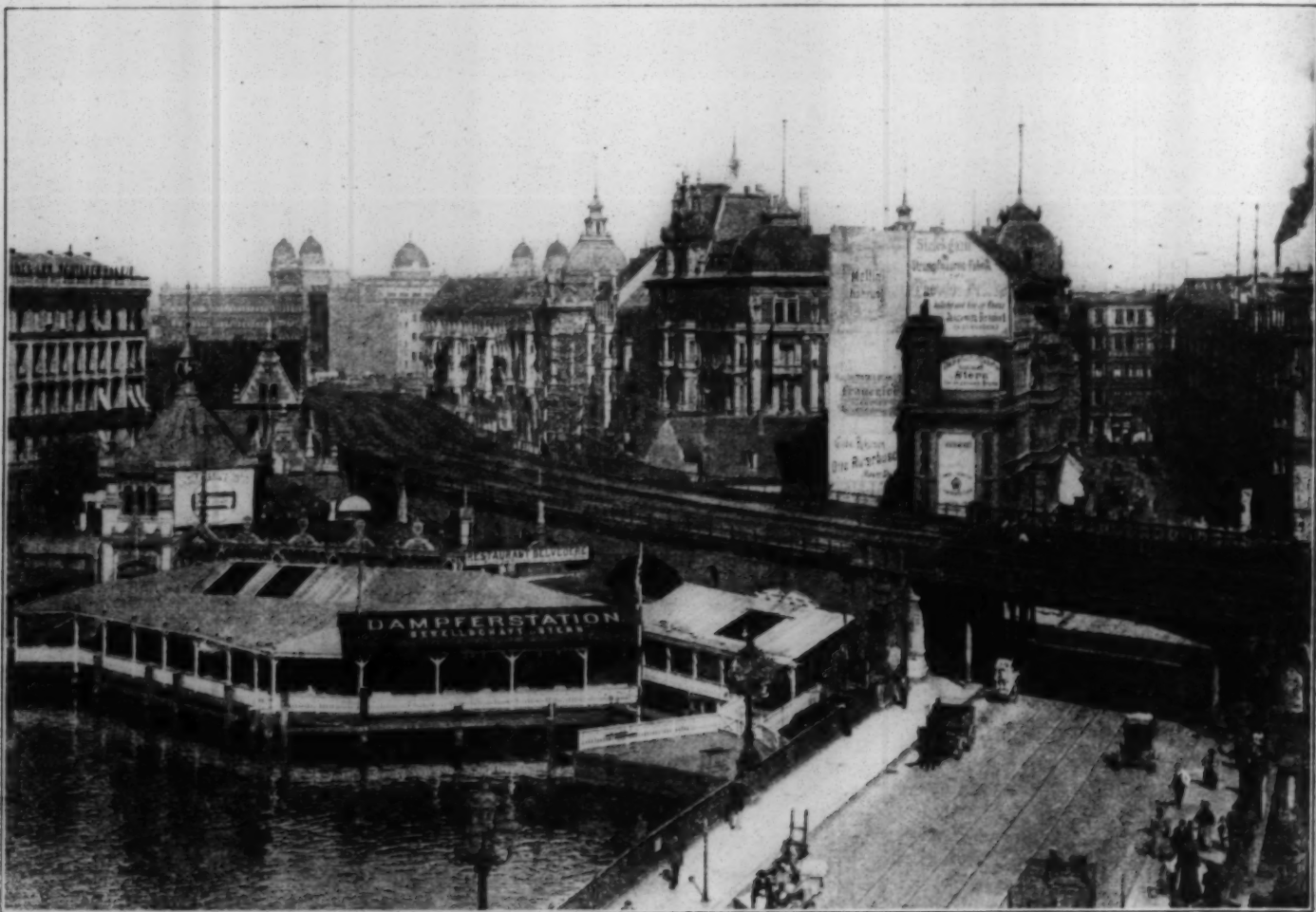


Das imposante Reichstagsgebäude in Berlin

sehen. Theater, Ballhäuser, Vergnügungspätze aller Art haben nun eine gute Ernte. Auch der Bauernfänger und die Bauernfängerin scherzen nun ihr Schäschen, und nach einigen Tagen kehrt mancher weiser und ärmer und recht kleinlaut in seine bescheidene Heimat auf dem Lande zurück.

Leider ist viel Not, gerade dies Jahr. 80.000 Arbeitslose — sage und schreibe achtzigtausend Männer ohne Arbeit und Verdienst in Großberlin. Da gibt es Not und Mangel, und des Murrens ist kein Ende. Zum Glück kommt wenigstens etwas Abhilfe. Es schneit wie nicht seit Jahren. Große Schneemassen häufen sich in den Straßen auf. Es ist fast kein Durchkommen. Straßenbahnen bleiben stehen, die Autos kommen auch nicht durch, der Verkehr der Pferdeomnibusse ist ganz eingestellt. Da gibt es Arbeit. Viele Tausende der Arbeitslosen werden hier angestellt, und Tag und Nacht wird gearbeitet, um die Straßen zu befreien und den Verkehr wieder herzustellen. Die Post ist auch fast lahm gelegt, für die werden aber Artilleriepferde und Mannschaften

Abends sind wir eingeladen zu der Sylvesterfeier des christlichen Vereins junger Männer an der Wilhelmstraße. Dort in den stillen Vereinsfälen haben sich allerlei Gäste eingefunden. Da ist der Soldat in des Königs Rock, der Student, der Kommiss aus dem Kaufhaus, der Lehrling, der noch nicht lange in der Großstadt ist, und der Heimatlose, den man auf der Straße getroffen und eingeladen hat. Hier ist's gemütlich und warm, hier kann man das alte Jahr würdig beschließen und das neue anfangen, hier lauern auch keine Bauernfänger und Glücksritter. Musik, Gesang, Deklamationen usw. gibt es, dann an langen weißen Tischen Tee — umsonst — und die um diese Zeit allgegenwärtigen Berliner Pfannkuchen, von denen junge Menschen ganz unglaubliche Mengen wegstaufen können, ohne im geringsten in Lebensgefahr zu geraten. Um 12 Uhr schließt die Versammlung mit einem kurzen Gottesdienst, und wir machen uns auf den Heimweg. Da geht's durch die Leipzigerstraße, die immer bunte Friedrichstraße, hinweg über „Unter den Linden“.

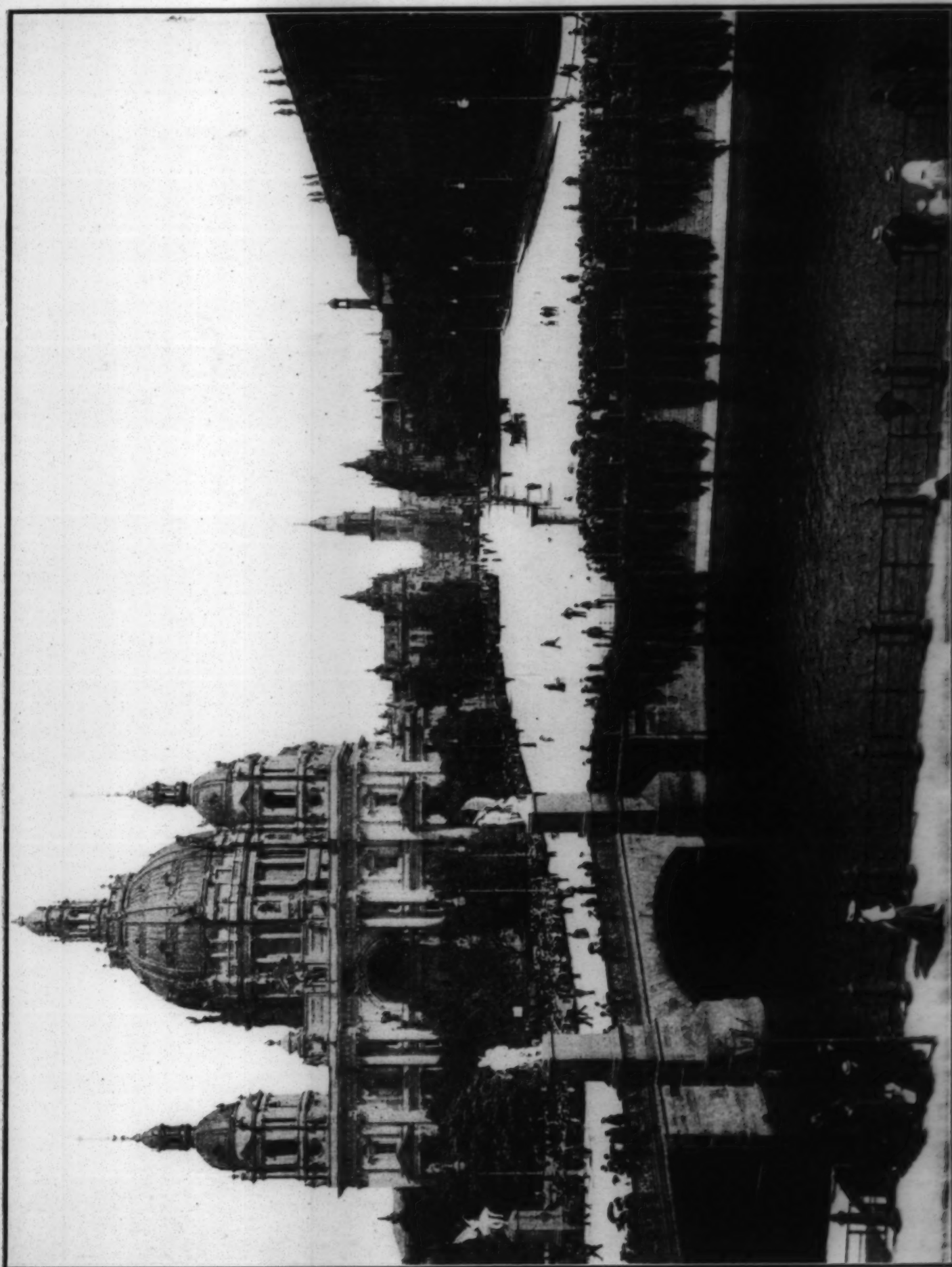


Blick auf die Janowibridge und Berlins Hochbahn

in den Dienst gestellt, denn die „kaiserliche Post“ darf keinen Aufschub erleiden.

Ich mache am Sylvester-Nachmittag mit meinen beiden großen Jungs, die auf ihre Weihnachtsferien von ihrer deutschen Schule in Westfalen herauf zu den Eltern gekommen sind, noch einen Ausflug. Schöneberg, Friedenau, Wilmersdorf, Großlichterfelde, Steglitz, Grunewald — der Leser kennt schon die Namen der Berliner Vororte — wollen wir besuchen, denn als echte „Westerner“ aus Amerika fürchten wir uns nicht vor all dem Schnee. Aber schließlich finden wir uns weit draußen, es sieht aus wie eine weite Illinois Prairie, der Schnee wirbelt in blendenden Wogen, die Straßenbahnen kommen fast nicht mehr durch, und endlich sind wir froh, noch eine Untergrundbahn zu erreichen. Die ist nicht eingeschneit, und mit ihr kommen wir müde und hungrig schließlich wieder bei „Muttern“ an.

Welch toller Jahrmarkt! Ob es in andern Großstädten so zugeht, weiß ich nicht, hab's aber nie gesehen. Ein Anäuel von Menschen, der sich fortbewegt. Lustigste Ausgelassenheit. Singen, Johlen, Pfeifen, ohrenzerreißende Musik, wilder Jubel, harmlose Fröhlichkeit, das alles taumelt hier durcheinander. Die Glocken läuten ernst vom Turme, die Fenster der vornehmen Restaurants und Vergnügungslotale strahlen einen Lichtstrom in die Nacht hinaus, der frische Schnee bietet willkommenen Anlaß zu neckischem Tollen, Konfetti, Papierschlangen und Schneebällen scheinen nur so vom Himmel zu fallen. Aber alles ist in guter Laune, denn es ist ja Sylvester. Und morgen, wenn der neue Tag erwacht, und die ernste Psliche wieder ruft, dann hat das Jahr schon angefangen, die „schwarzen und die heitern Lose“ auszuteilen, und der Mensch rauscht vorüber am „saufenden Webstuhl der Zeit“, bis plötzlich sich öffnen die Tore der Ewigkeit.



Der Schloßplatz in Berlin mit dem Dom und kaiserlichen Hofburg

Illustrierte Chronik der Zeit

Der große europäische Krieg zieht immer weitere Kreise, und wenn auch die verbündeten Kaiserreiche Deutschland und Oesterreich-Ungarn gegen die halbe Welt kämpfen müssen, so machen sie doch auf allen Seiten stetige Fortschritte. Alle die falschen Meldungen, die von London, Paris und St. Petersburg über die ganze Welt verbreitet werden, ändern nichts an der Tatsache, daß so weit der Kampf der Alliierten vergeblich gewesen ist. Die deutschen Heere stehen und fechten auf feindlichem Boden, und von kurzen Einfällen im Ober-Elzass und in Ostpreußen abgesehen, hat noch kein Feind deutschen Boden betreten. Eine wunderbare Leistung ist es fürwahr, wenn wir bedenken, daß von Augustowo in Rußland bis zur Nordsee die eiserne Wehr reicht, die keinen Feind über die Grenze dringen läßt und sich gegen Russen, Franzosen, Engländer, Belgier, Portugiesen, Hindus und Kanadier siegreich schlägt. Nicht eine einzige nennenswerte Niederlage haben die deutschen Waffen erlitten, und wenn die Heere nicht schneller vorwärts gegangen sind, so liegt der Grund einmal in dem Umstande, daß sie gegen eine ungeheure Uebermacht fechten müssen und zweitens in dem wohlbedachten Vorsatz, alles das zu sichern, was in Besitz genommen worden ist. Ganz Belgien und ein großer Teil des nördlichen Frankreich ist in deutschen Händen, wie auch Polen bis fast zur Weichsel. So können wir in Ruhe und Stolz auf die Leistungen unserer deutschen Landsleute in die Zukunft blicken in der festen Ueberzeugung, daß sie dem Vaterlande einen glänzenden Frieden erlämpfen werden. Die österreichisch-ungarische Armee hat den östlichen Teil von Galizien aufgeben müssen, ist aber im Begriff, ihn wieder zu erobern.

Während dies geschrieben wird, kämpfen deutsche Truppen gegen große Massen der alliierten Streitmächte am Harz-Flusse und in der Nähe von Osnabrück, um an der Nordseeküste entlang bis an den Kanal zu gelangen und Dünkirchen sowohl wie Calais in Besitz zu nehmen. Der Kampf ist hier besonders schwer, weil die Franzosen und Engländer alle ihre verfügbaren Streitmächte dorthin geschafft haben, wohl wissend, daß diese Schlachten entscheidend sein werden. Nach dem überraschend schnellen Falle von Antwerpen, das als eine unüberwindliche Festung galt, wendeten sich die dort festgehaltenen deutschen Truppen schnell gegen Westen und verhinderten die Umgehung des deutschen rechten Flügels, die bereits im Gange war. Sie besetzten Gent, Brügge und Ostende und machten dadurch allen Anstiegsversuchen ein Ende. Zugleich nahmen sie Besitz von dem belgischen Hafen Zeebrügge nördlich von Ostende, den sie sofort stark besetzten, um ihn zu einer Flottenstation auszubauen. Von dort aus werden zunächst deutsche Unterseeboote, Torpedozerstörer und Torpedoboote die englische Flotte angreifen, denen dann größere Kriegsschiffe folgen werden. Die kleinen Fahrzeuge sind teils auf den belgischen Kanälen, teils mit der Eisenbahn nach Zeebrügge geschafft worden, zum Teil aber auch an der holländischen Küste entlang gefahren. Die englische Flotte versuchte, in die Kämpfe einzugreifen und die an der Küste entlang vorgehenden Deutschen zu beschließen, indem sie hat sie nicht viel erreicht. Das Wasser ist dort so flach, daß größere Schiffe nicht nahe genug heran können, um ihre Geschütze wirken zu lassen, und die kleineren wurden von den deutschen Kanonen und Mörsern schnell zum Schweigen gebracht.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden die Russen aus Ostpreußen hinausgerieben, und die Deutschen nahmen eine Stellung auf russischem Boden bei Wirballen ein, wo sie alle Angriffe neuer russischer Armeen mit großen Verlusten für den Gegner abschlugen. In Russisch-Polen hat die vereinigte deutsche und österreichisch-ungarische Armee einen Vorstoß bis nach Warschau und den Festungen Nova Georgiewsk und Zwangorod unternommen, mußte jedoch dann vor den überlegenen russischen Streitkräften auf die von ihnen vorbereitete befestigte Verteidigungslinie zurückweichen. In Galizien wurde die von den Russen belagerte Stellung Brzennsk entsetzt, und die verbündeten Armeen gingen weit nach Osten vor. Auch aus Ungarn sind die Russen, die durch einige der Rüsse der Karpaten dort einbrangen, mit blutigen Kämpfen vertrieben worden. Auf dieser Seite des Kriegsschauplatzes müssen wir uns im Wesentlichen auf die Verteidigung beschränken, weil ein weiteres Vordringen im Winter gefährlich werden könnte. Den Oberbefehl über die verbündeten Armeen führt dort der General von Benedendorf von Hindenburg, der bereits den Krieg von 1866 als Leutnant mitgemacht hat. Er nahm vor mehreren Jahren den Abschied, weil er teilweise gelähmt war und nicht mehr reiten konnte; jetzt wird er in einem Rollstuhl von Ort zu Ort befördert, und seine Erfolge beweisen,

daß er trotz seines körperlichen Leidens in geistiger Beziehung noch vollständig auf dem Dämme ist.

Die Annahme ist berechtigt, daß die Hilfskräfte Frankreich's erschöpft sind, denn die französische Regierung hat sich bereits genötigt gesehen, alle Männer bis zu 48 Jahren zu den Fahnen zu rufen. Nachrichten aus dem Inneren des Landes lassen darauf schließen, daß das Elend groß ist, und die Widerstandsfähigkeit der Nation nicht mehr lange anhalten kann. England hat indische Truppen in der Stärke von siebzigtausend Mann nach Frankreich gebracht, und auch Portugal gezwungen, seine etwa hunderttausend Mann starke Armee in den Dienst Groß-Britanniens zu stellen. Man erzählt von einer halben Million Freiwilligen, die sich in England für den Krieg gemeldet haben sollen, jedoch ist diese Nachricht unzweifelhaft eine starke Uebertreibung, und das Material ein sehr schlechtes. Ueberdies haben alle drei Mitglieder der Triple Entente mit inneren Unruhen zu kämpfen. Die dreißigtausend Kanadier, die nach England geschickt worden sind, können nicht in Frankreich Verwendung finden, sondern müssen nach Ägypten transportiert werden, wo nicht nur heftige Kämpfe zwischen den dort befindlichen englischen und eingeborenen indischen Truppen stattgefunden haben, sondern auch die Bevölkerung zur Abkühlung des britischen Joches sich vorbereitet. In Süd-Afrika ist eine Revolution ausgebrochen, die anfänglich unbedeutend erschien, jetzt aber einen sehr bedrohlichen Eindruck macht, nachdem der alte Burenführer Christian De Wet sich an ihre Spitze gestellt hat. In Indien sind ernstliche Unruhen ausgebrochen, und es wird behauptet, daß England Japan gebeten hat, Truppen dorthin zu schicken, um die Empörung zu unterdrücken. Das wäre sehr gefährlich, weil die englischen Kolonien im Osten, namentlich Australien und Neu-Seeland, diesen Schritt unter keinen Umständen billigen könnten. Auch in Persien haben Aufstände stattgefunden, die sich sowohl gegen die Russen, als auch gegen die Engländer richten, und der Emir von Afghanistan ist im Begriff, in Beluchistan einzufallen und dieses Land für sich zu erobern. Die Russen haben außerdem mit Revolten im Kaukasus und in der Ukraine zu kämpfen, und ganz Finnland wartet nur auf einen deutschen Erfolg, um sich gegen die Tyrannei des Zaren zu erheben.

Die Türkei hat sich bis an die Pähne gerückt, ihr Heer unter den Befehl deutscher Offiziere gestellt und den von Deutschland gekauften Kreuzern „Göben“ und „Breslau“ ihre deutsche Besatzung wiedergegeben. Die Befestigungen an den Küsten der Dardanellen sind mit deutschen schweren Geschützen armiert worden. Die türkische Regierung hat sich endgültig zum Kriege gegen die Dreiverbands-Mächte entschlossen, und hat auch schon bedeutende Erfolge errungen. Serbien ist beinahe von der Landkarte verschwunden; seine Armee ist vernichtet, und das Land verwüstet. Bulgarien wartet nur auf eine günstige Gelegenheit, um in Serbien einzurücken, wird dies aber kaum tun, bis entschieden ist, welche Stellung Griechenland in diesem Falle einnehmen würde. Italien hält an seiner Neutralität fest, weil seine Küsten nicht gegen die französische und englische Flotte geschützt sind. Seine Neutralität sowie die der skandinavischen Reiche und Hollands bietet viele Vorteile für Deutschland, weil dieses über die genannten Länder Lebensmittel und andere Waren beziehen kann. Uebrigens herrscht in Deutschland kein Mangel irgendwelcher Art. Außer den deutschen Waffen- und Munitions-Fabriken sind die in Lüttich befindlichen sofort in Betrieb gesetzt worden und liefern alles erforderliche Material. Auch an Wolle und Luchstoffen ist Ueberfluß vorhanden, nachdem die deutschen Heere die größten Wollcentren der Welt, Lodz in Polen, Antwerpen, Turkuoin und Moubair in Belgien und Frankreich erobert und dort ungeheure Vorräte vorgefunden haben.

Auch Rumänien hat seine Neutralität bewahrt, obgleich behauptet wurde, daß der Kronprinz ein Russenfreund wäre. Der Tod des Königs Carol hat an der Haltung der Regierung nichts geändert. Der verstorbene König war ein Hohenzollernprinz, der im Jahre 1866 zum Fürsten von Rumänien, das damals noch unter der Oberhoheit der Türkei stand, gewählt wurde.

Große Sensation hat der siegreiche Kampf des deutschen ostasiatischen Kreuzgeschwaders unter Kommodor Admiral Graf von Suez erregt. Die Panzerkreuzer Gneisenau und Scharnhorst bestanden im Verein mit den leichteren Kreuzern Nürnberg, Leipzig und Bremen einen erfolgreichen Kampf mit einem britischen Geschwader. Ein deutsches Unterseeboot, U. 9, unter dem Kommando des Kapitanleutnants Weddigen hat mit einem Schläge die drei englischen Kreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“

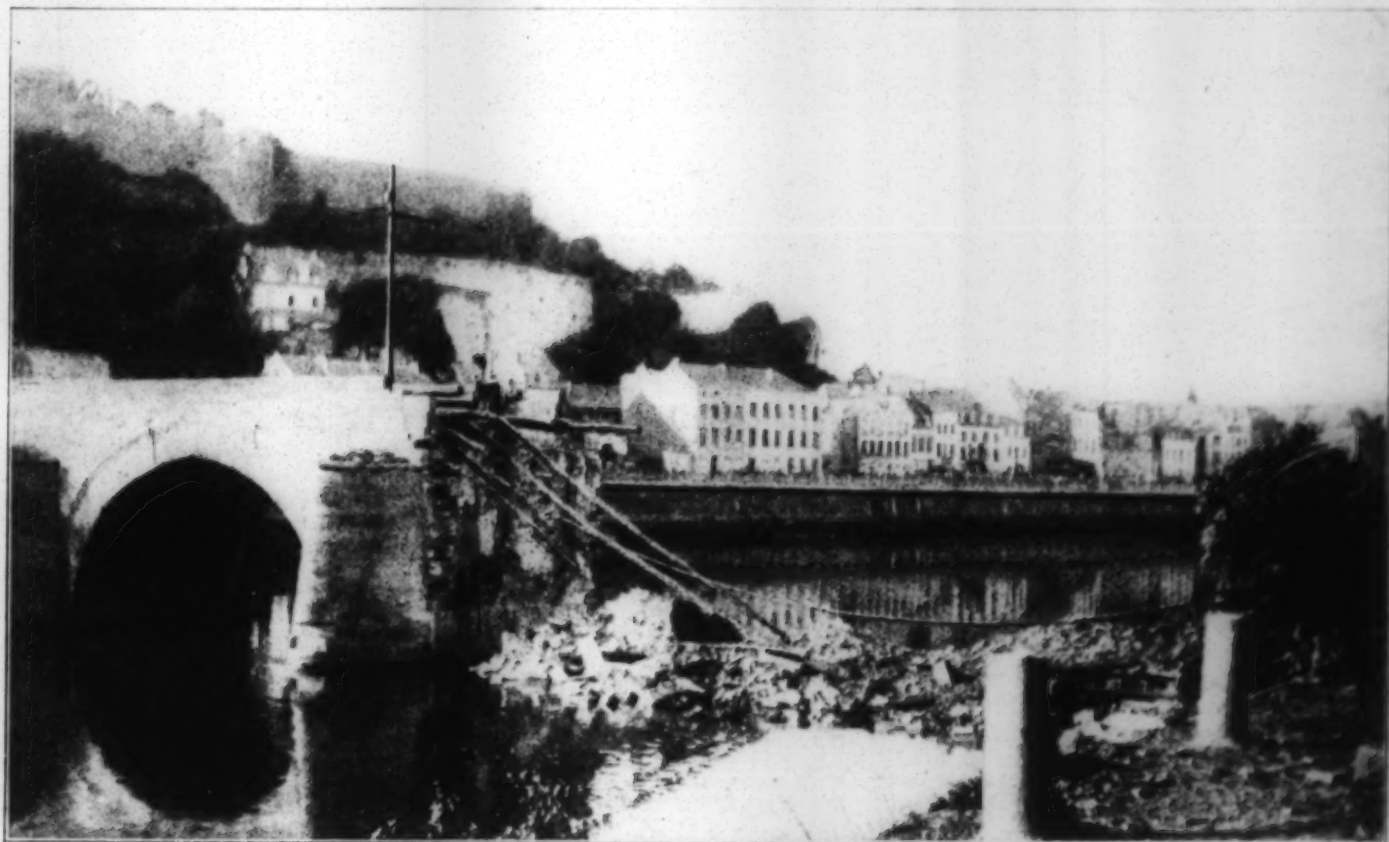
in den Grund gebohrt und später dem Kreuzer „Gawle“ dasselbe Schicksal bereitet. Die in den verschiedenen Meeren von dem Kriege übertraferten deutschen Kreuzer haben der englischen Handelsflotte schwere Verluste zugefügt. Am rühmlichsten sind „Marlsruhe“ und „Dresden“ im Atlantischen Ozean, „Gneisenau“ und „Scharnhorst“ im Stillen Ozean und der kleine Kreuzer „Emden“ in den indischen Gewässern.

Die Japaner fahren mit der Belagerung von Kiautschau fort, gehen aber nur langsam vorwärts, weil die aus etwa sechstausend Mann bestehende Besatzung sich so heldenmütig verteidigt, daß schon mehr als doppelt so viele Japaner haben das Leben lassen müssen. Japan hat auch alle deutschen Kolonien in der Südsee besetzt und bedroht die Besitzungen der Ver. Staaten, Hawaii, Guam und die Philippinen, jetzt sehr ernstlich. Allerdings versichert die Regierung von Tokio, daß die Besetzung nur vorübergehend ist, indessen ist das nicht glaubwürdig. Wie lange die Ver. Staaten ruhig zusehen werden, wie Japan sich der Kontrolle über den Stillen Ozean bemächtigt, ist eine Frage, die viele Amerikaner ernstlich beschäftigt. Daß die Versprechungen keinen Glauben verdienen, geht daraus hervor, daß Japan jetzt erklärt, es werde Kiautschau nicht an China zurückgeben, wie es im Anfang versprochen hatte, und daß es die Neutralität Chinas trotz aller

der englischen Regierung, den amerikanischen Handel nach Kräften zu schädigen, damit nicht etwa die Ver. Staaten aus dem Kriege Vorteil ziehen und den Handel an sich reißen können, der Deutschland abgenommen wird, und den England für sich allein haben will.

In Mexiko haben sich die Rebellenführer Zapata und Villa gegen Carranza gewendet, nachdem dieser die Regierung übernommen und Aussicht hatte, zum nächsten Präsidenten gewählt zu werden. Carranza ist infolgedessen von der Bewerbung um die Präsidentschaft zurückgetreten, fordert aber, daß seine beiden Nebenbuhler gleichfalls versprechen, nicht als Kandidaten aufzutreten. Villa ist dazu bereit, jedoch scheint Zapata noch nicht damit einverstanden zu sein. Der Präsident hat verfügt, daß die in Vera Cruz befindlichen amerikanischen Truppen zurückkehren sollen, den Zeitpunkt jedoch hinausgeschoben, weil die Ruhe in Mexiko auch fernerhin gefährdet erscheint.

Der Kongreß hat sich nach einer der längsten Sesssionen, die in der Geschichte des Landes stattgefunden haben, vertagt. Seine hauptsächlichsten Errungenschaften bestehen in der Ermäßigung der Einfuhrzölle und dem neuen Bankgesetz, das am 15. November



Ansicht der eroberten Stadt Namur mit Blick auf die gesprengte Brücke über die Maas

Proteste der chinesischen Regierung fortdauernd in größtmöglicher Weise verlegt.

Die Regierung der Ver. Staaten gibt sich anscheinend große Mühe, die Neutralität zu wahren, wenn es auch mitunter scheint, als ob sie England gegenüber nicht mit der wünschenswerten Schärfe auftrete. Englische Kriegsschiffe bewachen nicht nur die amerikanischen Häfen und halten jedes neutrale Schiff an, um zu untersuchen, ob Reservisten oder Kontrabande an Bord sind, sondern haben auch eine ganze Reihe von amerikanischen Handelsdampfern auf nichtige Vorwände hin nach englischen Häfen geschleppt. Einige davon sind wieder freigegeben worden, aber die großen Kosten, die den Eigentümern daraus erwachsen, werden nicht ersetzt. Zudem sind die Vorwände häufig ganz grundlos, wie z. B. die Behauptung, daß Petroleum, das nach Dänemark bestimmt war, seinen Weg nach Deutschland finden würde. Die englische Regierung behauptete, aus Petroleum ließe sich Benzin herstellen, das zum Betrieb der Zepelin-Luftschiffe verwendet würde; daran ist kein Wort wahr, denn diese Luftschiffe werden teils mit flüssiger Luft und teils wie alle deutschen Kriegsmotoren mit Benzol gespeist, das nicht aus Petroleum, sondern aus Kohle gewonnen wird. Es ist augenscheinlich die Absicht

mit der Eröffnung der Reserve-Banken in Kraft getreten ist. Kurz vor der Vertagung mußte der Kongreß noch neue Kriegssteuern auflegen, weil die fast gänzliche Unterbindung unseres Handels mit Europa die Einnahmen aus den Einfuhrzöllen so verringert hat, daß sie nicht mehr genügen, um die Ausgaben zu decken. So können auch die Ver. Staaten sich nicht dagegen wehren, daß sie von dem großen Kriege in Mitleidenschaft gezogen werden. Wir empfinden dies um so schwerer, als viele Produkte, die für den Betrieb unserer Industrien erforderlich sind, bisher nur aus Deutschland bezogen wurden, z. B. Farbstoffe und Medikamente. Allerdings hat die deutsche Industrie angefangen, ihre Waren über Rotterdam nach Amerika zu schicken, jedoch handelt es sich dabei naturgemäß um verhältnismäßig kleine Quantitäten. Außerdem hat sich das Deutsche Reich genötigt gesehen, die Ausfuhr vieler Artikel zu verbieten, weil ihre Verwendung dem Feinde Nutzen bringen könnte; dazu gehören in erster Linie Farbstoffe, die hier dazu verwendet werden, um für England, Frankreich und Rußland Tuche und wollene Decken anzufertigen. Ueberhaupt ist es eine eigentümliche Erscheinung, daß die neutralen Ver. Staaten, die fortwährend beteuern, daß sie den Frieden wiederherstellen möchten, den Gegnern Deutschlands Waffen, Munition, Automobile, Kleidungsstücke, Pferde u. s. w. in ungeheuren Mengen liefern.

Deutsche Frauen zur Kriegszeit

Von Martha Toeplitz



Königin Maria Theresia (X) mit den königl. Prinzessinnen und den bayer. Rote Kreuz Damen in den Ribelungen Sälen des königl. Schlosses in München beim Anfertigen von Krankenwäsche für verwundete Krieger

Die beispiellose Vollenbung der deutschen Heeresorganisation überraschte bei Kriegesausbruch selbst die Deutschen. Wie auf einen Zauberschlag war Alles und Jedes bis auf's Kleinste bereit und setzte sich wie ein vollendetes Uhrwerk in Bewegung. Die große Friedensarmee der Frauen, die gleichfalls fast unverzüglich in Aktion trat, mußte erst organisiert werden; denn es fehlten Vorbereitung und Erfahrung, als das Kriegsgewitter so plötzlich und schrecklich hereinbrach. Wer die herzerhebenden und herzerreißenden Tage des vergangenen großen Sommers in Deutschland miterlebt hat, war ein bewundernder Zeuge dessen, wie schnell die deutschen Frauen sich in die ihnen neue Situation hineinsanden.

Zunächst beanspruchte das Rote Kreuz den größten Teil des Interesses. Berühmte Aerzte und Chirurgen richteten sofort Klassen zur Erlernung des Samariterdienstes ein. Zu Tausenden strömten nun die Frauen aus allen Gesellschaftsklassen in die Büros des Roten Kreuzes, um sich zur Verfügung zu stellen, und bald übertraf der Andrang weitaus den Bedarf. Selbstverständlich wurde den geprüften Schwestern der Vorzug gegeben, und die neu ausgebildeten Pflegerinnen für Assistenz und Hilfsarbeiten aller Art in Aussicht genommen. Alte und junge, arme und reiche Frauen warteten stundenlang in dichten Reihen, nur um sich melden zu können, aber auch hier galt das Bibelwort: „Viele sind berufen, doch Wenige auserwählt.“

Nicht Jede, und möge ihr Herz noch so mitleidsvoll bei dem Gedanken an die verwundeten Krieger schlagen, eignet sich zum Wärterinnenendienst; es gehört ein gesunder Körper, ein starker Wille, geschickte Hände und eine ungeheure Ueberwindungskraft dazu, um den schweren Pflichten auf dem Schlachtfelde oder in heimischen Hospitälern zu genügen. Die Aerzte hielten daher auf eine höchst sorgfältige Auswahl und stellten den Aspirantinnen die ihrer harrende Arbeit nicht in den rosigsten Farben dar. Viele elegante Dämchen, die in modernster Toilette, geschmückt mit Perlen und Diamanten,

sich gemeldet hatten,kehrten wohlweislich nicht wieder, als sie vernahmen, wie wenig die harte Arbeit der Rotenkreuzschwestern mit dem romantischen Bilde übereinstimmt, das ihre Phantasie ihnen vorgegaukelt hatte. Es ist nicht genügend im matelosen Pflegerinnenkleide geräuschlos im Zimmer zu walten, Blumen an das Bett zu stellen, die heißen trocknen Lippen des Patienten zu erfrischen und eine weiche, kühle Hand auf die brennende Stirn zu legen, — es gilt Böden zu scheuern, Betten und Gefäße zu reinigen, schwere Männerkörper zu heben und zu waschen, die vielleicht wochenlang nicht mit Seife und Wasser in Berührung gekommen sind, von dem Anblick der furchtbaren Verwundungen und Verwüstungen des menschlichen Leibes gar nicht zu reden.

Viele ließen sich nicht abschrecken; im Gegenteil gerade die Schrecken des Berufes ließen ihn nur um so höher und heiliger erscheinen. So manche vornehme Dame aus den höchsten Beamten- und Finanzkreisen, die nie etwas von persönlicher schwerer Arbeit wußte, so manches junge Mädchen, das bisher wie ein Schmetterling durch das Leben geflattert war, unterwarfen sich gern und freudig auch den härtesten Bedingungen. Gaben die Männer im Felde Blut und Leben daran, so wollten sie die Wunden heilen helfen, welche der unbarmherzige Krieg schlägt. Die Hoffnung lebte dabei in ihnen, daß sich hilfsfrohe Hände finden würden, die den eigenen Lieben vielleicht in demselben Augenblick liebevoll zur Seite stehen würden. Die Kaiserin selbst, die Kronprinzessin, sowie die anderen weiblichen Mitglieder der kaiserlichen Familie besuchten die Hospitäler unermüdlich, um den tapferen Soldaten durch freundlichen Zuspruch, durch tröstendes Lächeln den Augenblick zu verschönern. Die Herzogin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg hat erst kürzlich ihr Examen als Operationschwester bestanden und ist sofort dem Stabe eines Feldhospitales beigelegt worden.

Wenn auch die ersten Wogen des Enthusiasmus sehr viele Frauen zum Roten Kreuze führten, so waren doch zur gleichen Zeit auch andere große Organisationen in's Leben gerufen



„Gold für Eisen“ in Wien: Goldene Eheringe werden für eiserne ausgetauscht und dem österreichischen roten Kreuz gespendet

worden. Da wäre in erster Linie der „Nationale Frauendienst“ zu nennen, in dessen Vorstand sich viele bekannte Namen und eine ganze Anzahl Doktorinnen befinden. Diejenigen, die ihren Dokortitel durch das Studium der Nationalökonomie erlangt hatten, waren natürlich am besten zur Leitung befähigt, aber auch Doktorinnen der Literatur und der Philosophie haben ihre schöngestige und wissenschaftliche Laufbahn zeitweilig verlassen, um sich dem Werke der Nächstenliebe zu widmen.

Zimmer um Zimmer der weitläufigen Büros sind mit „Tippdamen“, die ihre Schreibmaschinen unermüdlich handhaben, Diktate empfangen, Listen und Writtschriften aufsetzen und kopieren, mit fleißigen Helferinnen aller Art, wie sie eine so große Organisation erheischt, angefüllt. Es giebt Komitees, die genaue Recherchen anstellen, um den am meisten Bedürftigen schnell zu Hülfe zu kommen, andere, welche Kinderhorte und Nähstuben einrichten, und wieder andere, die die ihnen zur Verfügung gestellten leeren Wohnungen mit wieder von anderen Seiten zur Verfügung gestellten Möbeln für die Flüchtlinge aus den Grenzorten ausstatten. Viele junge Frauen giebt es da, die in dem großen Getriebe, in dem es den ganzen Tag über wie in einem Bienenkorbe summt, so angestrengt arbeiten, daß sie darüber die bange lastende Sorge um die im Felde weilenden jungen Gatten ein wenig vergessen.

Im „Vaterländischen Frauenverein“ arbeiten die Damen der höchsten Aristokratie Hand in Hand mit den Frauen der rabiatesten Sozialdemokraten. Es giebt in Deutschland jetzt weder Parteien noch Stände, einmütig steht das ganze Volk zusammen, und einmütig arbeiten die Frauen an dem großen schweren Hilfswerk. Hier hat man es sich hauptsächlich zur Pflicht gemacht, den Frauen und Kindern der Wehrmänner, die Heim und Haus verlassen mußten, und deren Familien oft ganz mittel- und hilflos zurückgeblieben sind, beizustehen. Der Staat verteilt zwar bestimmte Summen an die Familien der im Felde weilenden Soldaten und die kinderreichen Familien sind nicht übel dran, aber es giebt trotzdem noch viel nachzuhelfen, besonders um

den zahllosen Frauen beizustehen, die direkt oder indirekt durch den Krieg brodblos geworden sind.

Vielleicht die großartigste und bewundernswerteste Tätigkeit entfalten die Arbeiterinnenheime, die zu Friedenszeiten hauptsächlich der Erholung und geistigen Hebung der Arbeiterinnen gewidmet sind. Nun, da der Krieg so viele Fabriken geschlossen hat, Warenhäuser und Luxusgeschäfte viele Angestellte entlassen mußten, sind sie den arbeitslosen Mädchen wirklich zu Heimen geworden. Die Vorsteherinnen versuchen es nach allen erdenklichen Richtungen hin, den Mädchen Arbeit zu verschaffen und sie von trüben Gedanken abzuwenden. Hat doch fast Jede einen Schatz oder Bruder, einen Vater oder Freund im Schlachtendonner stehen.

Durch die gewaltige Abnutzung alles militärischen Materials im Kriege sind stetige Erneuerungen von Räten, und viele fleißige Hände regen sich unermüdlich, um alle Teile der soldatischen Ausrüstung herzustellen. Patronentaschen und Militärhemden, Lazaretausstattungen und Pelze

werden in ungeheuren Massen verarbeitet. Im Anfang wollte jede Frau durch selbstverfertigte Liebesgaben den Landesverteidigern ihr Interesse beweisen, bald aber sahen sie ein, daß sie weit größeren Nutzen stifteten, indem sie die Materialien kauften und den stellenlosen Arbeiterinnen durch die Verarbeitung derselben Gelegenheit gaben, etwas zu verdienen, anstatt sie der Milbtätigkeit zu überweisen. Das ist nach Möglichkeit geschehen, aber es bleibt trotzdem noch genug Arbeit übrig. Der Krieg hat viele alte Tugenden und Sitten wieder wachgerufen und selbst die weiblichen Handarbeiten in dieser Weise beeinflusst. Die feinen Häkelleien, die zierlichen Spitzen, die Seiden- und Leinenstickereien wurden bei Seite gelegt, und man hört jetzt wieder, wie einst vor Jahren,



Die ersten Leichtverwundeten wieder in Berlin zurück

fast in jedem deutschen Heim das Klappern der Stricknadeln. Es können gar nicht genug wollene Kappen und Strümpfe, Pulswärmer und Binden angefertigt werden, — Jeder schenkt Wolle; denn die Nächte sind lang und bitter kalt, und die im Freien kampierenden Soldaten bedürfen der wärmenden Sachen gar dringend.

Die Abwesenheit so vieler Männer hatte die Einstellung

vieler Frauen zur Folge. In Büros und Fabriken, an Pulten und Schaltern versehen jetzt Frauen die Arbeiten der Männer, und in Berlin hat man in den elektrischen Straßenbahnen weibliche Schaffner angestellt. Das Publikum hat sich sehr bald daran gewöhnt, den mit Mühe und umgeschwallten Taschen versehenen Schaffnerinnen das Fahrgeld zu bezahlen.

Eine sehr bedeutende Rolle spielen zur jetzigen Kriegszeit die zahlreichen Volkstüchen, die wie Pilze aus der Erde schossen. In den Volksrestaurants und Suppentüchen wird gutes kräftiges Essen für eine unglaublich kleine Summe oder für die Speisemarken verabreicht, von denen täglich Tausende verteilt werden. Es ist erstaunlich, wie nahr- und schmackhaft diese einfachen Speisen für das geringe Entgelt zubereitet werden, und die deutsche Hausfrau hat sich durch die sparsame und vorzügliche Einrichtung der Volksspeisung ein neues Ruhmesblatt in den alten Ehrenkranz gewoben. Namentlich die Arbeiterinnenheime tun sich in dieser Beziehung durch die systematische Verteilung der reichlichen Portionen hervor. Es ist ein ergreifender Anblick, die vielen Frauen, Männer und auch kleinen Kinder zu beobachten, wie sie sich in allen möglichen Gefäßen das warme Mittagstbrot abholen, das mit einigen kleinen Zutaten für die ganze Familie ausreicht.

Die Volkstüchen sowohl wie die großen und kleinen Restaurants, die durchaus nicht verödet, sondern im Gegenteil meistens überfüllt sind, bieten den besten Beweis dafür, daß von der drohenden Hungersnot, die englischen Berichten zu Folge in Deutschland bereits herrscht, noch nicht das Geringste zu spüren ist. Deutschland ist glänzend verproviantiert, die Lebensmittel sind kaum im Preise gestiegen, und wenn auch Jeder hofft, daß dem Kriege ein baldiges Ende bereitet sein möge, so könnte Deutschland denselben, zum mindesten was Verproviantierung anbetrifft, noch lange aushalten.

Nicht nur die Massen werden auf's Beste betöstigt, die Häuser der Reichen haben ihre sonst so exklusiven Gänge gebildeten Damen, Künstlerinnen, Malerinnen, Sängerinnen, Schauspielerinnen, von denen viele durch den Krieg plötzlich in bittere Not geraten sind, gastfreundlich geöffnet. Täglich ergehen neue Einladungen zur Teilnahme an ständigen Mittagessen und auch zur Hausgenossenschaft.

Einer der bekanntesten und vornehmsten berliner Kunstsalons hat sich in einen Künstlerklub verwandelt, denn der Eigentümer hat die schönen Räume der berliner Kunstlergesellschaft zur Verfügung gestellt. Dort wird sowohl gutes Essen um geringes Entgelt serviert, als auch den künstlerischen Augen und Sinnen die ihnen so nötigen Genüsse geboten. An den Wänden hängen nach wie vor herrliche Meisterwerke, große Mappen, die köstliche Sammlungen enthalten, sind aufgestellt und bequeme Sessel laden zur Ruhe oder zum Gedankenaustausch ein.

Wie die Reichen, so überbieten sich auch die Bürgerkreise

an Nächstenliebe. Es giebt jetzt zahllose Kinder, deren Mütter die Ernährer der Familie geworden sind, während die Väter in der Landwehr oder Landsturm die Grenzen beschützen helfen. Damit die Kinder sich nicht selbst überlassen bleiben, haben Familien sie auf einige Stunden oder auch während des ganzen Tages bei sich aufgenommen. Sie nehmen an den Familienmahlzeiten teil, werden von der mütterlichen Hausfrau besorgt und betreut, während die Töchter, denen in dieser schweren Zeit der Sinn weder nach Sport noch den sonst so sehr wichtigen Vergnügungen steht, sich der kleinen Gäste annehmen, sie unterhalten, mit ihnen spazieren gehen und für sie nähen.

So schön und großartig aber auch alle diese Einrichtungen und Bestrebungen sind, am schönsten und größten ist die Haltung der deutschen Frau in diesen Prüfungstagen. Viele Frauen in den Offiziersfamilien haben keine Träne vergossen, als es galt die Fassung zu bewahren. Es sind nicht wenige unter ihnen, die es den klassischen Heldinnen gleich tun. Selbstbeherrscht und freundlich blieben sie an der Seite der Väter, Brüder und Söhne bis zum letzten Augenblick, von einem Gefühl beseelt, den scheidenden Kämpfern den Abschied nicht zu erschweren. Mut und Schneid der deutschen Offiziere bewahren sich in gleichem Maße bei ihren Frauen.

Doch auch die Frauen derjenigen Klassen, die nicht in militärischen Traditionen aufgewachsen sind, erwiesen sich gleich groß in den schrecklichsten Augenblicken ihres Lebens. So manche junge Braut, die eine große festliche Hochzeit geplant hatte und jetzt mit Tausenden von Anderen in eiliger Kriegstraue dem Gatten vereint wurde, so manche heimlich Verlobte gaben lächelnd den Abschiedskuß, so todes- traurig ihnen auch zu Mute war. Die Szenen, die sich in den Heimen und auf den Bahnhöfen abspielten, als der Vater, der Ernährer, und die Söhne, die sorgfältig erzogen, zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, so plötzlich zum Schwert greifen mußten, gehören für Alle, die sie miterlebt haben, zu dem Herzergreifendsten der großen Tragödie, die sich jetzt auf den blutigen Feldern Europa's abspielt. Dennoch giebt es kaum eine deutsche Frau, die nicht zu jedem Opfer bereit wäre, auch wenn das Herz darüber bricht, gilt es doch Heimat und Vaterland.

Wie in den großen Befreiungsjahren beginnen die Frauen auch jetzt schon ihren Schmuck zu opfern, und sowohl in Deutschland als in Oesterreich trägt bereits so manche Frau stolz den eisernen Reifen, den sie für den goldenen Trauring, der für das Vaterland zum Opfer gebracht wurde, eingetauscht hat.

In eine Wolke von Blut und Tränen ist augenblicklich unsere alte Heimat eingehüllt, aber durch die dunklen Schleier glänzt der helle Schein aufopferndster Vaterlandsliebe, die täglich und stündlich neu erprobt wird, von der tapferen todesmutigen Heldenschaar im Felde und von den nicht minder tapferen, großherzigen Frauen daheim.

Plauderei mit unseren Leserinnen

In dem Dunkel schwüler Nächte
Schalteten des Unheils Mächte,
Bis aus finst'rer Wolken Thor
Leuchtend drang ein Stern hervor,
Dessen Strahl der Menschheit kündet,
Daß der Kampf ein Ende findet,
Und daß auf der ganzen Erde
Nun ein ew'ger Friede werde.

So sang vor nahezu hundert Jahren ein deutscher Dichter, dessen Name längst vergessen ist. Wir wissen nicht, wer er war und wo er wirkte, wir kennen nur ein einziges Ge-

dicht von ihm, das er wohl anstimmte, als im Jahre 1815 die Macht Napoleon's gänzlich gebrochen war und die Völker, von den langen Kriegen erschöpft, auf den ewigen Frieden hofften. Ihr Wunsch wurde nicht erfüllt, denn wenn auch Deutschland sich bis zu den Kämpfen für die Gründung des Reiches und nachher bis zum heutigen Tage sich zwei langer Perioden des Friedens erfreuen konnte, so blieb ihm doch die Notwendigkeit nicht erspart, wieder zum Schwerte zu greifen, um das zu schützen und zu erhalten, was das deutsche Volk sich in langen Friedensjahren und in schwerer Arbeit an geistigen und materiellen Gütern erworben hatte.

Auch wir können in diesem Jahre nicht, wie sonst, mit

frohem und leichtem Herzen unter den Weihnachtsbaum treten. Wenn wir auch nicht von dem furchtbaren Kriege direkt betroffen sind, so fühlen wir doch mit unseren Schwestern und Brüdern, die dort in unserem lieben alten Vaterlande so Schweres erdulden, und auch viele unter uns haben teure Freunde und Verwandte verloren. Das Gefühl, daß diese Opfer gebracht werden mußten und daß die Toten ruhmvoll starben, kann uns trösten, aber uns nicht freudig stimmen. Es liegt wie eine bleierne Last auf uns und drückt unsere Herzen nieder, und es macht es für uns doppelt schwer, daß wir so wenig tun können und uns darauf beschränken müssen, von dem, was wir haben, soviel wie möglich zu geben, um die Not der Familien zu lindern, deren Ernährer in den Krieg gezogen sind und nun vielleicht verwundet darnieder liegen oder gar niemals wiederkehren werden.

Wie können wir auch uns mit ganzer Freude der Weihnachtsstimmung hingeben, wenn uns stets vor Augen steht, in wie vielen tausend deutschen Familien diesmal kein Tannenbaum sein warmes Licht leuchten läßt oder doch nur angezündet wird, um den Kleinen, die noch unverständlich in die Welt blicken, das Fest nicht zu rauben. Und unsere Blicke schweifen noch weiter, über die Grenzen Deutschlands hinaus, wo wiederum unzählbare Scharen von Menschen an dem Tage, der der Menschheit Frieden und Wohlgefallen zu bringen bestimmt ist, in Tränen und Trauer versunken sind. Wir Deutschen sind ja nicht die Barbaren, als die wir jetzt von unseren Feinden verschrien werden, sondern Menschen mit menschlichen Gefühlen und mitunter sogar einem Uebermaß von Gemüt. Wir können den Feind hassen und bis zum letzten Blutstropfen bekämpfen, aber seinen Schmerz achten wir und fühlen ihn mit, ja nicht selten verleitet uns unsere Gutmütigkeit dazu, in dieser Richtung viel zu weit zu gehen. Wenn das ein Fehler ist, so giebt er uns wenigstens die Gewißheit, daß die Erzählungen von den Schandtatzen, die unsere Landsleute verübt haben sollen, erfunden und von Grund auf falsch sind.

Wenn wir uns in diesem Jahre mit unseren Lieben um den Weihnachtsbaum versammeln und die gewohnten alten Lieder anstimmen, die wir als ein teures Vermächtnis mitgenommen haben, die Lieder von der stillen, heiligen Nacht und von dem Frieden auf Erden, dann wird das Manchem wie ein Widerspruch zu den wirklichen Verhältnissen erscheinen. Was deutsch ist und deutsch heißt, ist heute von Feinden umgeben, nicht nur in Europa, sondern auch an anderen Orten. Sie wollen uns nicht den Frieden lassen, den wir immer gewünscht haben und heute noch erstreben, den Frieden, uns unser täglich Brot zu verdienen und unser Können und Wissen nach besten Kräften zu verwerten. Und während unsere Brüder mit den Waffen in der Hand im blutigen Ringen für diesen Frieden kämpfen, leiden wir mit ihnen und sind verurteilt, Verleumdungen und Unwahrheiten in stummem Grimme anzuhören. Unsere Proteste, unsere Stimmen verhallen ungehört, und zum ersten Male in der Weltgeschichte gilt das Wort des Deutschen, dessen Treue und Aufrichtigkeit immer anerkannt worden ist, weniger als das seiner Feinde.

Und doch haben diese Zustände auch eine bessere und wirklich erfreuliche Seite. Sie haben uns unsere Kinder näher gebracht. Wie oft haben wir mit tiefem Bedauern empfunden, daß unsere Söhne und Töchter, auch wenn wir sie anhielten, die deutsche Sprache zu lernen, doch recht häufig mit einer Art von wohlwollender Duldung oder gar Geringschätzung auf Deutschland herabbliden. Daß sie sich in erster Linie als Amerikaner fühlten und Amerikaner waren, konnten wir nicht hindern, und durften auch nicht versuchen, es anders zu machen. Aber wir hätten doch gern gesehen, daß sie etwas mehr Achtung und Hochschätzung für Deutschland und das deutsche Volk empfinden möchten, als in den meisten Fällen geschah. Nun hat die Haltung der in englischer Sprache gedruckten Zeitungen dieses Landes das be-

wirkt. Unsere Kinder fühlen auf einmal, daß nicht nur dem deutschen Volke, sondern auch ihren Eltern und ihnen selbst ein schweres Unrecht zugefügt wird. Sie werden gewahrt, daß die vielgerühmte "Fairness" der Probe nicht stand hält, wo es sich um Deutsche handelt. Sie leiden darunter, wie wir es tun, und es wird ihnen doch klar, daß sie stolz darauf sein dürfen, Abkömmlinge eines Volkes zu sein, das die ganze Welt in die Schranken fordern kann. So werden wir auf einmal in der Arbeit, die wir mit Mühe und Sorgen verrichteten, und an deren Erfolg wir nicht mit voller Zuversicht zu glauben vermochten, gerade von der Seite unterstützt, die sie uns immer verdachte. Auch jetzt glauben wir ja nicht daran, daß wir unsere Kinder zu deutschen Patrioten erziehen können, und wir wollen das auch nicht, aber wir wollen ihnen Verständnis, Achtung und Liebe für das Deutschtum einflößen, und das wird uns nun erleichtert.

So treten wir also mit gemischten Gefühlen unter den brennenden Tannenbaum. Wenn seine Kerzen aufleuchten und sich der würzige Duft um uns verbreitet, dann denken wir an die fernsten Lieben und ihre Sorgen. Wir werden uns wieder recht bewußt, daß in unseren Herzen ein ewiger Zwiespalt besteht, und daß unsere Liebe für unser altes Vaterland nie erlöschen kann, so enge Bande uns auch mit der neuen Heimat verknüpfen und so treu wir ihr zu dienen bereit sind. Eben deshalb ist es so schmerzhaft für uns, daß wir hier nicht die Sympathien finden, auf die wir fest gerechnet haben. Und wenn wir uns im Scheine des Friedensbaumes zusammen scharen, dann wünschen wir nicht nur aus tiefstem Herzen, daß unserem lieben Deutschland recht bald die Ruhe wiedergegeben werden möge, sondern auch, daß das Netz von Entstellungen zerreiße, durch das der Sinn unserer hiesigen Mitbürger auch uns entfremdet zu werden droht. Wir hoffen und vertrauen, daß noch vor dem Fest, das alle Menschen in Liebe vereinen sollte, der Umschwung eingetreten ist, den wir so sehnlich erwarten. Wir wollen nicht bloß, daß Deutschland nicht untergehe, nein, wir wollen auch, daß Amerika die Tüchtigkeit und den Edelsinn des deutschen Volkes warm anerkennen lerne, bis wahre und feste Freundschaft zwischen beiden Völkern entstanden ist.

Doch was auch unsere Herzen bewegt und in stürmischer Aufregung hält, unsere Kleinen dürfen wir das nicht entgelten lassen. Weihnachten ist ihr Fest, für sie müssen wir den Baum schmücken, ihnen die Geschenke aufbauen und in ihre Herzen den Samen streuen, aus dem die Menschenliebe sprießen soll. So hoffnungslos das in diesem Augenblick auch erscheinen mag, so wächst doch vielleicht einmal ein Geschlecht heran, das andere Mittel findet, Meinungsverschiedenheiten zu entscheiden, als den blutigen, verheerenden Krieg. Soweit haben die lobenswerten Bestrebungen wohlwollender Männer und Frauen, den Krieg aus der Welt zu schaffen, keine Erfolge nennenswerter Art gezeitigt. Ob sie es später tun werden, wissen wir nicht, denn in die Zukunft können wir nicht blicken. Jedoch die Menschheit schreitet stetig vorwärts, und wenn auch zeitweise Rückschläge eintreten, so brauchen wir nicht zu fürchten, daß diesmal die europäische Kultur von Asien aus vernichtet werden wird. Wir wollen im Gegenteil hoffen, daß der Gegenstoß zu heftig sein wird, um neue Angriffe für Jahrhunderte wahrscheinlich zu machen. Dann wird nicht nur Deutschland, sondern auch West-Europa und der ganzen Welt eine lange Friedenszeit blühen.

Wenn daher auch die Kerzen des Weihnachtsbaumes einmal nur dunkel glühen, als ob sie nicht so recht freudig aufglänzen könnten, und wenn finstere Wolken am Himmel stehen und den Friedensstern verdecken, so dürfen wir doch nicht verzweifeln, sondern können uns zuversichtlich der Hoffnung hingeben, daß das Fest seine versöhnende Kraft nicht eingebüßt hat, und bald der Tag kommen wird, wo wir ohne Rückhalt und ohne schwere Gedanken mit aufrichtiger Seele den alten Spruch wiederholen dürfen: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Das Geheimnis von Dubtschinka

Detektive Geschichte von Erich Ebenstein

Copyright 1913 by
Greiner & Co., Berlin

(19. Fortsetzung und Schluss)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte

Von der Gräfin Koschwinzka brieflich als Gouvernante für ihr Töchterchen engagiert, macht Helene Byron, auf der Reise nach Dubtschinka, dem Gute des Grafen, die Bekanntschaft des Vaters Peter Lindemann und dessen Freundes Silas Hempel. Im Laufe der Unterhaltung stellt es sich heraus, daß Herr Lindemann die Gräfin Koschwinzka kennt, sogar vor ihrer Verheiratung ihr Bild gemalt hat. Es ist eine amerikanische Millionenerbin und der Graf ein vermögter polnischer Edelmann. Peter bittet Helene, die einen großen Eindruck auf ihn gemacht hat, ihm gelegentlich zu schreiben. Bei der Ankunft in Dubtschinka erfährt Helene, daß man schon in einigen Tagen nach Ägypten zu reisen gedenkt. Das Schloß macht einen sehr unheimlichen Eindruck, und in der ersten Nacht wird Helene durch Zusammenklappen einer Frauengestalt aus dem Schlafe geweckt. Als sie der Gräfin am nächsten Morgen davon spricht, sagt ihr diese, es befinde sich die irrsinnige Tochter des Portiers im Hause, die jedenfalls den Varn beunruhigt habe. Die Gräfin mit Helene und dem stunde reisen nach Mainz und dort trifft Helene auf dem Bahnhof mit Peter Lindemann zusammen. Er will der Gräfin einen Besuch machen, wird aber nicht vorgelassen. Nächsten Tag hört er, die Gräfin sei mit Helene und dem stunde nach Neapel gereist. Harriet Morgan, welche er zufällig auf der Straße trifft, sagt ihm, sie sei von Amerika gekommen, um mit der Schwester, der Gräfin, Geschäftliches zu besprechen, und würde ihr nach Neapel folgen. Auch Herr Lindemann reist dorthin und ist am nächsten Tage Augenzeuge, wie man Harriet Morgan ermordet vom Strande bringt. Er eilt zur Gräfin, um ihr den Tod der Schwester schmerzhaft mitzuteilen. Diese erklärt aber, die Tote sei nicht ihre Schwester. Peter verliert nun mit seinem inzwischen eingetroffenen Freunde, dem Privatdetektive Silas Hempel, das Geheimnis des Mordes zu enträtseln. Bei einem Zusammenreffen mit Helene verlobt sich Lindemann mit ihr und wünscht, daß sie ihre Stellung sofort aufgibt. Sie aber erklärt ihren Pflichten nach nicht verlassen zu können und mit der gräflichen Kammer nach Dubtschinka zurückkehren zu wollen. Das Schloß ist jetzt sehr elegant eingerichtet, aber vieles erscheint Helene merkwürdig. Sie fühlt sich beobachtet. Im Park ist ein geheimnisvolles, scheinbar bewohntes Haus, das sie beim Schlittschuhfahren mit Putzchen zufällig entdeckt, worüber der Graf, den sie dort trifft, in ganz unangelegentlichem Jörn gerät. Als nun Helene und Putzchen an einem der nächsten Tage zum Schlittschuhfahren gehen und vorher im Hause armer Leute vorsprechen, um Geschenke dazulassen, wird Helene bedauert, man will sie draußen sprechen. Zu ihrer großen Freude findet sie dort ihren Bräutigam, dem die Sorge um sie keine Ruhe gelassen, so daß er eine Gelegenheit, in einem benachbarten Schloß, Putzchen zu restaurieren, mit Freunden begrüßte, um zu ihrem Schutz in der Nähe zu sein. Auf Helenes Mitteilungen über verdächtige Vorgänge im Hause, rät er ihr, ihm sofort durch Postide, den neuen stammerndem Grafen, den er als vertrauenswürdig kenne, Nachricht zu senden, falls sich etwas Besonderes ereignen sollte. Postide, oder vielmehr Silas Hempel, entdeckt in Bengel, dem neuen Reitknecht des Grafen, einen Detektive, der im Auftrag Allan Parkinsons der verschwundenen Schwester der Gräfin nachforscht, die er in dem Haus im Park gesehen gehalten wähnt. Das Haus eines Abends offen findend, geht er hinein, um sofort niederknienlagen zu werden. Am nächsten Morgen findet man, daß er auf unerklärliche Weise von der Straße, auf die man den Totesglauben hingelockt hatte, verschwunden sei. Inzwischen ist Allan Parkinson von Amerika angekommen, um selbst dem Verbleib seiner Cousine Harriet nachzuspüren, und mit der Gräfin betreffs Zurückbleibens ihres Vermögens aus den amerikanischen Anlagen zu sprechen. Er läßt sich bei der Gräfin melden und findet sie bei seinem Besuche leidend vor. Im Laufe der Unterredung erklärt sich Parkinson bereit, das Vermögen der Gräfin in ihre Hände zu geben und es wird bestimmt, daß er am nächsten Tage mit einem Notar wiederkommt zur Erledigung der Formalitäten. Schließlich erbittet er Erlaubnis, Putzchen und Helene zu einem Besuch abzuholen. Den selben Abend belauscht Postide ein Gespräch des Grafen mit Dobrud. Im Verlaufe desselben hört er, daß man beabsichtigt, die Bewohnerin des geheimnisvollen Hauses im Park von Dubtschinka nach einer Irrenanstalt zu überführen. Postide verläßt noch in derselben Nacht das Haus, um Parkinson Mitteilung davon zu machen, und die weiteren Schritte zu beraten.



lötzlich machte sie eine ungeduldige Bewegung.

„Was tun Sie? Wozu kleiden Sie mich an?“

„Weil dein Vater gleich hier sein wird und wir dann mit ihm fortfahren.“

Die andere starrte sie einen Augenblick verständnislos an, dann glitt ein gespannter Ausdruck über ihre Züge.

„Fort? Wohin? Zu meinem Kinde?“

„Nein, mein Herzchen. Du hast ja nie ein Kind gehabt! Vater bringt dich in ein Haus, wo du es sehr, sehr gut haben wirst, viel besser als hier!“

„Ah,“ sagte die junge Frau fast froh, „in eine Irrenanstalt also? Das ist gut! Dort gibt es Ärzte — dort wird man sehr bald sehen, ob ich krank bin!“

Die Alte antwortete nicht. Sie ging in das Nebenzimmer, dessen Tür sie offen stehen ließ, und kehrte bald mit einem Glas Wein zurück.

„Trinke, mein Herzchen. Es ist kalt draußen.“

„Nein, ich will nicht trinken. Wahrscheinlich würde ich dann wieder einschlafen. Aber ich will wissen, wohin man mich führt. Und Sie brauchen keine Sorge zu haben — ich

werde ganz ruhig und gerne mitgehen, denn ich weiß ja, daß dort die Rettung wartet!“

Ihr Blick fiel auf einen gepackten Koffer, der im Nebenzimmer stand. Sie sagte hastig:

„Ah, es ist also schon alles bereit. Desto besser! Wir wollen gleich hinunter gehen.“

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür und der Portier Dobrud trat ein. Auf seinen Zügen lag das gewöhnliche, freundliche Lächeln.

„Nun — seid ihr bereit? Wanda, mein Liebling, wie geht es dir heute?“

Die junge Frau würdigte ihn keiner Antwort. Stumm wandte sie sich der Tür zu. Ein entschlossener, zuversichtlicher Ausdruck lag auf ihrem Gesicht.

Die Alte schritt voran. Dobrud, der den Koffer wie ein Spielzeug auf die Schulter genommen hatte, folgte, nachdem er das Licht in die Hand genommen hatte.

Unten im Schnee stand ein geschlossener Wagen, dessen Pferde eine Frauensperson hielt. Ihr gab Dobrud das Licht. Es war Mamsell Kathinka.

Die beiden Bewohnerinnen des Gartenhauses stiegen schweigend ein, Dobrud schwang sich auf den Bod.

„Geh gleich hinein, Kathinka, und mache Ordnung,“ befahl er der Mamsell. „Morgen früh darf keine Spur mehr verraten, daß hier jemand gewohnt hat!“

Zuletzt beugte er sich noch einmal vom Bod herab zur Mamsell. „Wie geht es ihr?“ flüsterte er leise.

„Ganz gut. Sie ist genau so wie immer,“ antwortete Kathinka, „und wird morgen ihrer Aufgabe gewachsen sein. Uebrigens werde ich auf alle Fälle im Nebenzimmer bleiben und sie einfach abrufen, wenn ich merke, daß ihre Kräfte nicht ausreichen.“

„Gut. Vorwärts.“

Dieser Ruf galt den Pferden. Der Wagen rollte langsam fort, und die Mamsell trat in das Gartenhaus ein.

* * *

Es war punkt elf Uhr vormittags, als Mr. Allan Parkinson mit zwei Herren den düsteren Parterre-Salon von Dubtschinka betrat, wo Graf und Gräfin Koschwinzka ihn erwarteten.

Der Chauffeur hatte das Automobil gleich wieder umgeleitet und fuhr anscheinend zum Privatvergnügen die Lindenallee wieder langsam zurück.

Die beiden Herren im Salon hatten sich als Notar Redlich und dessen Schreiber vorgestellt.

Der Amerikaner wechselte, von Koschwinzka mit großer Liebenswürdigkeit angesprochen, ein paar gleichgültige Worte mit diesem.

Von seiner Koufine hatte er bisher sonderbarerweise gar keine Notiz genommen, obwohl die Gräfin vielleicht noch nie im Leben so berührend schön ausgesehen hatte wie heute, in dem pelzverbrämten, schwarzen Samtkleid, mit den zart geröteten Wangen und den strahlenden, blauen Augen, in denen ein funkelndes Glitzern war, wie von heimlich züngelnden Flammen.

Sie saß auf einem Sofa am Pfeiler mit dem Rücken gegen die Fenster und plauderte mit dem Notar. Dabei aber flogen ihre Blicke halb verwundert, halb gereizt zu Parkinson, der ihr noch immer den Rücken drehte.

Was fiel ihm ein, sie, die Hauptperson, nicht einmal zu begrüßen? Auch Koschwinzka war erstaunt und beunruhigt.

„Wollen Sie nicht Grace begrüßen, lieber Parkinson?“ fragte er endlich. „Ich fürchte, sie wird Ihnen die Vernachlässigung übelnehmen — — —“

„Einen Augenblick Geduld,“ antwortete der Amerikaner gleichgültig, „ich muß mich zuerst bei Ihnen entschuldigen, daß ich Puttchen nicht mitbrachte.“

„Wie — Sie haben die Kleine nicht mitgebracht?“

„Nein. Sie schlief noch, als wir von Pilsen wegfuhr, und ich hatte nicht das Herz, sie aufzuwecken.“

„Ich dachte, Sie seien in Kolarschin abgestiegen?“

„Allerdings. Aber diese Nacht schlief ich in Pilsen.“

Der Amerikaner verstummte und warf einen Blick nach dem Fenster, von dem aus er sehen konnte, wie sein Automobil draußen wieder vorfuhr, langsam gewendet wurde und in Schweite des Fensters stehen blieb. Der Chauffeur stieg ab und begab sich in das Haus.

„Sie scherzen wohl? Grace sitzt doch dort!“

Parkinson wandte sich um und heftete aus seinen klaren, grauen Augen einen durchdringenden Blick auf die Gräfin, die sich erhoben hatte, und sich mit gespreizten Fingern auf die Tischplatte stützte. Etwas Kampfbereites lag in ihrer Haltung.

„Sie irren,“ sagte der Amerikaner kalt. „Diese Dame ist nicht meine Kousine Grace!“

In Koschwinstis Züge trat ein drohender Ausdruck.

„Herr — wollen Sie mich zum besten halten — oder — sind Sie wahnsinnig?“ stieß er erregt heraus.

„Weber das eine noch das andere,“ gab Parkinson mit ruhiger Kälte zurück, „aber es scheint, daß Sie sich einbilden,



Der Vögelin Christkind

Nach einem Gemälde von Ten Kate.

„Nun, Puttchen hat ja ihre Erzieherin bei sich und ist also sicher aufgehoben. Sie werden Sie uns nachmittags heimfchicken. Beliebt es Ihnen nun vielleicht, die Geschäftsangelegenheit meiner Frau in Angriff zu nehmen?“

„Gewiß! Sogleich!“ erwiderte der Amerikaner, während eine leichte Blässe innerer Erregung sein Gesicht überflog. „Aber wir benötigen dazu sowohl die persönliche Willensmeinung, als auch die Unterschrift Ihrer Frau und — ich sehe die Gräfin noch nicht hier!“

Koschwinsti starrte ihn einen Augenblick sprachlos an, dann glitt ein verzerrtes Lächeln über sein Gesicht.

mich zum besten halten zu können! Glaubten Sie wirklich, mit mir diese plumpe Komödie aufführen zu können, durch die Sie Ihre Dienerschaft bisher täuschten?“

„Ich verstehe nicht —“ stammelte Koschwinsti, sichtlich bemüht, unbefangen zu erscheinen. „Was meinen Sie eigentlich?“

Da mischte sich die Gräfin, die anscheinend ihre volle Unbefangenheit bewahrt hatte, lachend ein.

„Auch ich verstehe dich wirklich nicht, lieber Allan! Du warst doch vorgestern erst bei mir, und wir plauderten so ge-

mütlich — was fällt dir nur jetzt ein? Wer anders sollte ich denn sein, als Grace Koschwinzka?"

Partinson sah sie einen Augenblick verblüfft an. Dann antwortete er: „Sie besitzen sehr viel Mut und noch mehr Dreistigkeit, Madame! Wünschen Sie wirklich aus meinem Munde zu erfahren, wer Sie sind?"

„Gewiß! Wenigstens, wofür du mich hältst!"

„Für nicht mehr und nicht weniger als eine abgefeimte Betrügerin, die ihre zufällige Ähnlichkeit mit der Frau dieses Hauses benutzte, um sich an ihre Stelle zu setzen. Ihr wahrer Name ist Wanda Jahnitzka, den Sie später, als man Sie aus dem Irrenhause als geheilt entließ und Sie ein Star der Pariser Vorstadtbühnen wurden, in Wanda Glinsk verwandelten. Sie hofften schon in Ihrem sechzehnten Lebensjahre die Gräfin Koschwinzka zu werden, und die Leidenschaft Egon Koschwinzki, sowie die Intrigen Ihres Vaters, des Mendowaner Verwalters Jahnitzki, hätten Ihnen wahrscheinlich auch dazu verholfen, wenn der alte Graf, der damals noch lebte, nicht durch einen Gewaltstreich allem ein Ende gemacht hätte. So aber sandte er seinen Sohn nach Paris zurück und jagte die Familie Jahnitzki einfach davon. Später, als er allerlei Unterschleife entdeckt hatte, ließ er den alten Jahnitzki sogar in Lemberg verhaften und auf ein Jahr wegen Diebstahls einsperren. Aus dem Zuchthaus entlassen nahm dieser Mensch dann den Namen Dobrud an und wandte sich nach Paris, wo seine Tochter sich allmählich zu einer Berühmtheit zu entwickeln begann. Wünschen Sie noch mehr Details aus Ihrer Lebensgeschichte zu erfahren, Madame?"

Die Gräfin hatte ruhig zugehört, und nichts als das nervöse Spiel ihrer Finger verriet eine gewisse Erregung.

Jetzt sagte sie dreist: „Ich bitte darum! Es ist zwar nicht meine Geschichte, aber die einer Person, die mir dem Namen nach bekannt ist. Mein Mann hat mir von seiner Liebe zu der schönen Verwalterstochter auf Mendowan erzählt. Ich bin sehr begierig, zu erfahren, ob du auch weißt, was aus ihr geworden ist."

„Gut. Sie sollen es erfahren. Wanda hatte nach dem Scheitern ihrer Pläne erst einen Selbstmordversuch gemacht, war dann in Trübsinn verfallen und mußte schließlich einer Irrenanstalt übergeben werden."

„Das ist nicht wahr!" fiel hier die Gräfin ein, und etwas wie Grauen zuckte bei dem Worte Irrenhaus blitzschnell über ihr Gesicht, während ihr Blick einen starren und doch flackernden Ausdruck bekam. „Sie war nie — verrückt —"

„Doch," fuhr Partinson ruhig fort. „Ich bin in der Lage, Beweise dafür vorzulegen, daß Wanda Jahnitzki ein volles Jahr im Irrenhause weilte. Ihre ältere Schwester Kathinka betreute sie dort."

Koschwinzki warf einen bestürzten Blick auf die Gräfin. Sie sah es nicht.

„Weiter," drängte sie hastig, „ich begreife noch immer nicht, wie du zu der Annahme kommst —"

„Sie werden es gleich begreifen. Wanda wurde aus der Anstalt entlassen und ging zum Theater. In Paris natürlich, dem Dorado all ihrer Landsleute. Dort führte sie ein Zufall mehrere Jahre später wieder mit dem Geliebten ihrer ersten Jugend zusammen, der inzwischen eine amerikanische Millionenerbin geheiratet hatte. Man hatte ihm seinerzeit versichert, Wanda habe sich wirklich im Schloßteich von Mendowan ertränkt, und er hatte es jahrelang geglaubt. Nun sah er sie wieder — schöner noch, als zuvor. Die nie erloschene Liebe flammte wieder auf, und jetzt, wo sein Vater tot war, hätte er Wanda wohl heiraten können, wenn — er inzwischen nicht sich selbst gebunden hätte. Die Frau — ich meine die wirkliche Gräfin Koschwinzka — hätte wohl sofort in eine Scheidung gewilligt, denn ihr waren längst die Augen aufgegangen über den Mann, den sie einst zu lieben geglaubt hatte."

Damit aber wären ihm auch ihre Millionen verloren gegangen, und er war das Leben eines reichen Mannes bereits

gewöhnt. Auch Wanda Jahnitzka war nicht mehr die einfache Verwalterstochter von einst — auch sie und ihre Familie wollten Grace Morgans Geld. Da fand Wandas Vater — dieser geborene Verbrecher — einen Ausweg. Er machte den Grafen auf die zwischen seiner Tochter und der Gräfin bestehende Ähnlichkeit aufmerksam. Irraten Sie das übrige?"

„Nein," murmelte die Gräfin, den flackernden Blick starr auf den Frager gerichtet.

Partinson fuhr achselzuckend fort:

„Man hat falsche Königsöhne für echte ausgegeben und damit sogar zuweilen Glück gehabt. Warum sollte man nicht eine Frau, der das Komödienspielen sozusagen Handwerk war, für die andere ausgeben, wenn man in der Familie Jahnitzki vier ergebene Helfer besaß, und außerdem Geld genug, den Betrug solide auszustatten? Man kaufte also ein einfaches Schloß in völlig fremder Gegend, mietete fremde Diensthboten und eine Anfängerin ohne Anhang als Gouvernante für das Kind, dem man seine alte, langjährige Wärterin genommen hatte, weil diese den Betrug wohl entdeckt hätte. Man schickte in dieses abgelegene Schloß als erste Bewohner das Ehepaar Dobrud-Jahnitzki mit ihrer angeblich wahnsinnigen Tochter und sprengte aus, daß diese Leute von dem vorigen Besitzer als „Inventory" mit übernommen wurden. Dadurch erschienen sie für den neuen Besitzer wie eine Last, und niemand ahnte, wie vertraut sie ihm in Wirklichkeit waren."

Eines Abends kam dann die Herrschaft selbst an. Man gab der Gräfin ein Schlafmittel ein. Als sie am anderen Tage erwachte, befand sie sich mit künstlich blond gefärbtem Haar in der Obhut der Dobrud, die sie als „Töchterchen" ansprach und unaufhörlich bemüht war, ihr den „Wahn" auszureden, daß sie Gräfin Koschwinzka sei — —

„Welche Phantastik!" hohnlächelte Graf Koschwinzki mit blaffen Lippen. „Wer soll Ihnen das glauben?"

Partinson warf ihm einen strengen Blick zu. „Leider ist das Leben oft viel phantastischer und grausamer, als die kühnste Phantasie ersinnen könnte," sagte er kalt. „Die falsche Gräfin war also in Szene gesetzt und wurde nun nach Egypten geschickt, um sich dort in aller Ruhe in ihre Rolle einzuleben, während der Graf zum Schein das Schloß in Stand setzen ließ, in Wahrheit aber Umschau hielt nach irgend einer Privatirrenanstalt, deren Besitzer gewissenlos genug wäre — lästige Personen auf Lebenszeit verschwinden zu lassen."

Auch wurde die bereits von der wirklichen Gräfin unter brutalstem Zwang eingeleitete Vermögensstransaktion weiter betrieben. Denn man mußte ja das Geld endlich auch wirklich in die Hand bekommen und bei dieser Gelegenheit womöglich mit den Verwandten der wirklichen Gräfin einen Bruch herbeiführen, um vor Ueberraschungen von dort sicher zu sein. Wie leicht konnten sie sonst eines Tages Grace besuchen! Leider waren diese nicht ganz so naiv, wie man hoffte und sandten die Schwester der Gräfin zu persönlichen Besprechungen nach Europa.

Diese Nachricht kam der Pseudo-Gräfin in Kairo zu, und sie reiste, von panischem Schreck ergriffen, nach Neapel, wohin ihr der Graf mündliche Weisungen durch ihren Vater senden wollte. Dobrud sollte wahrscheinlich als Sekretär gelten und um jeden Preis verhindern, daß Miß Morgan ihre Schwester ohne Vorbereitung sah.

Unglücklicherweise liebte es Herr Jahnitzki-Dobrud, auf eigene Faust zu handeln, und bevorzugte eine Politik der kurzen Hand dabei. Er suchte seine Tochter gar nicht erst auf, nahm aber dafür seinen Sohn Micislav, der in Lemberg studierte, mit, und ließ sich von diesem sein Opfer zu treiben, daß er dann einfach erwürgte, beraubte und ins Meer schleuderte. Die Ankunft der Miß Morgan bereitete der „Gräfin" große Verlegenheit, die doch nicht gewagt hatte, der Schwester ihrer Vorgängerin persönlich entgegenzutreten. Was sollte sie tun, als man sie vor die Leiche ihrer angeblichen Schwester führte? Eine Untersuchung heraufbeschwören, die

die amerikanischen Verwandten auf allerlei Gedanken bringen, sie wahrscheinlich herübergeführt und so alles vielleicht schon damals, wo sie selbst noch so wenig fest in ihrer Rolle und die wirkliche Gräfin noch in keiner Anstalt begraben war, ans Licht gebracht hätte? Nein, gerade jetzt durfte man kein Aufsehen machen. Am besten also, man leugnete kaltblütig die Identität der Toten überhaupt. Kam später Harriet Morgan nicht mehr zum Vorschein, hatte man doch Zeit gewonnen und konnte den überseeischen Verwandten besser gerüstet entgegentreten. Man reiste daher nach Dubischinka, wo man naturgemäß am unbeachtetsten leben konnte, und suchte so bald als möglich ein Asyl für die wirkliche Gräfin zu finden. Zwar war Dobrud auch hier für die kurze Hand, aber der Graf wollte kein Blut. Endlich glückte es ihm auch, in der Anstalt eines gewissen Dr. Weigelstock ein passendes Asyl für seine Frau zu finden."

Bei dem Namen Weigelstock zuckte der Graf zusammen, und seine Augen öffneten sich weit vor Entsetzen.

In der Gräfin blauen Augen loderten Flammen. Man sah ihr an, daß sie sich nur mit Aufbietung aller Willenskraft beherrschte.

"Genug der albernen Märchen," sagte sie zornig. "All dies geschieht, wie ich jetzt erst begreife, nur darum, um die Auszahlung meines Geldes zu verzögern."

Sie wandte sich an den Notar: "Lassen Sie sich nicht täuschen, mein Herr. Von dieser ganzen Geschichte ist nur das wahr, daß unsere Portiersleute allerdings Jahnitzki heißen und ihre leider in unheilbaren Wahnsinn verfallene Tochter bei sich haben. Aus Mitleid und in Anbetracht der Vergangenheit haben wir, da sie völlig mittellos sind, ihnen hier Unterkunft gegeben und uns sogar bereit erklärt, die Kosten für sie in einer Heilanstalt zu bezahlen. Ich denke, dieses Aktes der Großmut brauchen wir uns nicht zu schämen! Und nun appelliere ich an Ihre Eigenschaft als Amtsperson. Ich bitte Sie um die Vorlegung einer Vollmacht, die ich unterschreiben werde, damit Sie kraft derselben in meinem Namen die Auszahlung meines Vermögens von diesem Herrn, den ich fortan nicht mehr als meinen Verwandten betrachten will, erzwingen!"

Ehe ihr Appell beantwortet wurde, sagte Parkinson: "Nicht so rasch, Madame! Auch ich appelliere an die Amtseigenschaft dieser Herren, freilich in anderem Sinne. — Es ist nämlich keineswegs ein Notar mit seinem Schreiber, den ich hier mitgebracht habe, sondern zwei Beamte der Sicherheitspolizei. Beide waren mir heute nacht bereits behilflich, meine Kousine aus der Gewalt des Ehepaares Dobrud zu befreien, als diese mit ihr auf dem Wege zur Anstalt des famosen Dr. Weigelstock begriffen waren. Nachdem das Ehepaar Jahnitzki nun hinter Schloß und Riegel sitzt, haben sie mich nach Dubischinka begleitet, um auch hier — Halt!" unterbrach er sich, seine Hand auf Koschwinzki legend, da dieser, aschfahl im Gesicht, eine Bewegung nach der Tür des Nebenzimmers hin machte, "Sie werden dieses Zimmer keinesfalls ohne Begleitung verlassen! Ich habe Ihrem Leibjäger bereits befohlen, anzuspinnen. Er wird Sie und Ihre Freundin hier in Begleitung dieser beiden Beamten nach Pilsen fahren und der Staatsanwaltschaft übergeben. Vorher aber muß ich Ihnen noch ein paar Zeugen gegenüberstellen, damit Sie nicht etwa denken, sich auf der Fahrt neue Märchen ausdenken zu können."

Er trat an die Korridortür, die er öffnete. Drei Personen traten ein. Silas Hempel und der Maler Peter Lindemann mit einer verschleierte Dame am Arm.

Parkinson wies auf Hempel, der zuerst eingetreten war.

"Hier stelle ich Ihnen den berühmten Detektiv Silas Hempel vor, Graf Koschwinzki, der Ihnen von Neapel folgte, und in der Maske des Kammerdieners Bastide Zug um Zug Ihr Geheimnis enthüllte. Er war es auch, der die vermeintliche Leiche des Reitknechts noch nachts in die Hütte der alten Babuschka trug und mich von dem Geschehenen unterrichtete. Marbler ist gottlob nicht tot, und wird, da er sich auf

dem Wege der Genesung befindet, seinerzeit gleichfalls als Zeuge gegen Sie auftreten."

Koschwinzki Augen ruhten mit dem Ausdruck tödlichen Hasses auf dem Detektiv, aber seine Lippen blieben stumm.

Parkinson wandte sich an die verschleierte Dame und schlug den Schleier, der ihr Gesicht verhüllte, zurück.

"Wollen Sie nun noch behaupten, daß ich ein Märchen erzählte?" fragte er, Wanda Jahnitzki ansehend.

Diese starrte mit flammenden Augen in das bleiche, schöne Gesicht Grace Koschwinzki, das dem ihren so sehr glich, wie ein Ei dem andern.

Plötzlich stieß sie einen gellenden Schrei aus und warf sich wie eine Tigerin auf die Gräfin, die entsetzt zurückwich, es aber nicht hindern konnte, daß Wandas Finger ihren Hals umkrallten.

Alle Männer, mit Ausnahme des Grafen, der diesen Moment der Verwirrung benutzte, um sich lautlos durch die Tür des Nebenzimmers zu entfernen, stürzten sich auf Wanda Jahnitzki, deren flackernder Blick nur zu deutlich den Wahnsinn verriet, der in hellen Flammen zum Ausbruch gekommen war.

Es gelang ihnen endlich, die Gräfin zu befreien und Wanda in eine Ecke des Zimmers zu drängen, wo sie, wilde Schreie ausstoßend, sich mit übermenschlicher Kraft gegen die Uebermacht wehrte. Lindemann führte die Gräfin hinaus.

"Es nützt nichts, wir müssen sie fesseln," sagte der Polizeikommissar, "sie hat einen regelrechten Tobsuchtsanfall — sehen Sie nur, wie ihr der Mund schäumt! Holen Sie die Schwester, Herr Hempel, vielleicht versteht sie es, die Kranke einigermaßen zu beruhigen. In dieser Weise versichern wir uns auch gleich der Ramsell, die sonst doch auf Fluchtgedanken kommen könnte —"

"Wah, sie weiß ja noch nicht, was geschehen ist, und ohne Geld — aber zum Teufel, wo ist denn der Graf?" unterbrach er sich erschrocken, und eilte wie gejagt hinaus.

Parkinson folgte ihm.

Im Flur stand Marianne mit einem der Diener.

"Habt ihr den Grafen gesehen?" schrie Hempel sie an.

"Ja. Er ging vor ein paar Minuten die Treppe hinauf."

"Gottlob!" atmete der Detektiv auf. "Aber wir müssen rasch machen — wahrscheinlich will er sich mit Geld versehen und die kleine Hintertreppe benutzen."

Von Parkinson gefolgt, stieg er eilends die Treppe hinauf.

Da — sie hatten den Korridor eben erreicht — tönte der kurze, scharfe Knall eines Schusses durch das Haus.

Parkinson blieb erschrocken stehen.

"Wir kommen zu spät," sagte er leise, Hempel hatte die Tür zu des Grafen Zimmer bereits erreicht. Sie war unverschlossen. Er stieß sie auf.

Da lag lang ausgestreckt auf dem Teppich der Körper des Grafen. Seine Rechte hielt den noch rauchenden Revolver krampfhaft umklammert, aus einer kleinen Schläfenwunde siderten ein paar Tropfen Blut.

Der Detektiv beugte sich nieder. Als er sich wieder aufrichtete, sagte er, Parkinson ansehend: "Sie haben recht, wir kommen zu spät. Er ist dahin geflohen, wo keine Macht der Erde ihn mehr erreichen kann!"

Dann ging er bis an den Rand der Treppe zurück und rief der durch den Schuß erschreckt zusammengelaufenen Dienerschaft zu: "Der Graf Koschwinzki ist tot. Wo ist Ramsell Kathinka? Holt sie gleich!"

"Sie muß ohnehin oben sein," antwortete Marianne von unten, "ich sah sie vor mehr als einer Viertelstunde in die Zimmer der Frau Gräfin gehen."

Beide Männer eilten dahin. Dort standen mehrere Schubfächer des Schreibtisches und zwei Schränke offen. Ein Blick überzeugte Hempel, daß ihr Inhalt offenbar in großer

Eile durcheinander gewühlt worden war. Von Kathinka war nichts zu sehen.

„Aha — sie hat wahrscheinlich unten gelauscht, und als sie merkte, wie es stand, mit dem Geld und Schmutz ihrer Schwester die Flucht über die Hintertreppe angetreten! Nun, ich hoffe, man wird sie wohl wieder einfangen.“

Lindemann hatte die Gräfin ins Freie geführt. Sie war noch leichenblau vor Schreck über den Ueberfall Wandas.

„Das ist entsetzlich,“ stammelte sie. „Wahnsinnig! Es ist, als habe Gott ein fürchterliches Gericht über die Unglücklichen gehalten. Das Loß, das sie mir zugebracht, bricht nun über sie selbst herein! Lassen Sie uns fortgehen, Lindemann, zu Helene und Puttchen. Das Grauen dieses schrecklichen Ortes drückt mich förmlich zu Boden!“

Sie hatte ihn weit mit sich fort vom Schlosse gezogen. Jetzt kehrten sie um. Da kam ihnen Parkinson entgegen. Auch sein Gesicht war noch blaß und ernst.

„Grace,“ sagte er, den Arm der Gräfin in den seinen flegend, „ich muß dir eine Mitteilung machen —“

Sie blieb sofort stehen und blickte unsicher zu ihm auf.

„Was ist es? — Betrifft es — ihn?“

„Ja. Dein Mann hat sich selbst gerichtet. Du wirst also nun nicht genötigt sein, die peinliche Rolle einer Kronzeugin gegen ihn zu spielen, was du ja so sehr gefürchtet hast.“

Die Gräfin starrte minutenlang stumm vor sich hin. Keine Träne kam in ihr Auge.

„Willst du ihn noch einmal sehen, ehe wir Dubschinka verlassen?“ fragte Parkinson leise.

„Nein. Halte mich nicht für gefühllos, Allan. Aber sieh — ich habe keinen Abschied von ihm zu nehmen und keinen Freund zu beweinen in ihm, denn er ist mir schon längst ein Toter. Für mich starb er schon im ersten Jahre meiner Ehe, als ich erkennen mußte, welch ein roher Mensch hinter meinem einstigen Abgott steckte. Ich habe viel mehr, als ihr ahnen konntet, an seiner Seite gelitten, und wenn ich es trotzdem sogar vor euch verbarg, so war es nur, weil es der Vater meines Kindes war. Nun hat Puttchen keinen Vater mehr, und es ist besser so!“

Parkinson drückte schweigend ihren Arm. Er verstand vielleicht in dieser Stunde erst den vollen Jammer, welcher über diese Frauenseele vernichtend dahingebraust war.

Vernichtend für immer?

Er hoffte: nein: Wie der grauweiße Schnee ringsum, durch den bereits verheißungsvoll das heimliche Nieseln verborgener Frühlingswässer ging, so würde es auch in ihrer armen, jetzt von Winterfrost noch erstarrten Seele wieder Frühling werden.

Zwanzigstes Kapitel.

Drei Monate waren vergangen. In einer lauschig am Ufer des Gardasees verborgenen Villa standen zwei Frauen auf der Terrasse und sahen einem kleinen Mädchen zu, das lachend hinter einem Schmetterling herjagte.

Es waren die Gräfin Roschwinka und Helene Viron, die sich an Puttchens Heiterkeit freuten.

„Wie glücklich sie ist,“ murmelte die Gräfin endlich zerstreut, „aber freilich — was weiß man in ihrem Alter von Sorgen und Kummer?“

Helene, die von der Gräfin ganz als Freundin behandelt wurde und nicht als Gouvernante, sondern als lieber Gast in die Villa „Ferra“ mitgezogen war, blickte überrascht auf.

„Hast du denn auch jetzt noch Kummer oder Sorgen, liebe Grace! Ich dachte, nun liegt doch das Leben wieder klar und sonnig vor dir, wie unser schönes Logo di Garba da unten!“

Die Gräfin antwortete nicht gleich. Nach einer Weile sagte sie: „Du hast mir noch gar nicht gesagt, was unser lieber, nährlicher Peter auf deinen letzten Brief geantwortet hat, in dem du ihm schreibst, du wolltest mir noch ein Weilschen Gesellschaft leisten hier in der Einsamkeit?“

Ein strahlendes Lächeln huschte über Helenes schönes Gesicht.

„O, er stellt sich wieder einmal furchtbar wild an und droht sogar!“

„Wie — er droht?“

„Ja. Daß er uns plötzlich hier überfallen und mich mit Gewalt rauben würde, wenn ich nun nicht endlich freiwillig seine Frau würde!“

„Und das wäre dir wohl gar nicht unangenehm, — was?“

„Grace! Du weißt doch — — —“ murmelte Helene verlegen.

„Ja, ich weiß, daß du dein Glück hinauschiebst, aus Mitleid und Freundschaft für mich! Aber ich darf das wirklich nicht länger annehmen — es wird ja sehr, sehr einsam werden hier, ohne dich —“

„Willst du denn nicht endlich die Einladung deiner Tante Parkinson annehmen, liebe Grace? Sie schrieb doch so lieb, und all deine Freunde drüben würden sich so sehr freuen, wenn du dich entschließen könntest, zu kommen. Nur in diesem Falle würde ich dich verlassen.“

Die Gräfin starrte auf ihre Hand hinab, wo um das Gelenk ein schmales, goldenes Kettenarmband gewunden lag. Ihr Blick wurde immer melancholischer.

„Nein,“ sagte sie endlich fast hart. „Ich will nicht mehr hinüber! Es ist alles anders geworden, für mich dort. Ich — ich könnte jetzt nicht mehr glücklich sein bei Tante Parkinson.“

„Meinst du, daß dir die Erinnerung an deine arme Schwester zu nahe ging?“

„Auch das. Und vieles, vieles andere!“

Helene spielte mit einem Blütenzweig, der über den Terrassentrand hereinragte.

„Ich wollte, dein Better Allan wäre damals nicht so rasch in seine Heimat zurückgefahren,“ sagte sie dann wie beiläufig. „Hätte er dir mehr zugeredet —“

„O, dazu hatte er ja gar keine Zeit,“ fiel die Gräfin bitter ein. „Du weißt gar nicht, wie beschäftigt so ein Bankier von Madison Square ist. Nicht einmal zum Schreiben hat er Zeit! Er erfüllte damals seine Pflicht als Verwandter, dann riefen ihn eben wieder die Geschäfte. Uebrigens hörte ich kürzlich durch eine Freundin von drüben, daß er mit der Idee, zu heiraten, umgehe. Tante Parkinson hat sich bereits nach einer Wohnung umgesehen.“

„O — er will wirklich heiraten?“

„Man schließt es wenigstens aus manchen Schritten, die er tut.“

„Aber wen denn nur? Kennst du sie?“

„Nein. Ich weiß nicht einmal einen Namen. Und — — es interessiert mich auch gar nicht. Komm übrigens jetzt in den Garten, es ist schrecklich heiß hier auf der Terrasse!“

Eine Stunde später, die Sonne neigte sich bereits dem Untergang zu, saßen alle drei im Garten unter einer Zypressenpresse, wo der Tisch zum Abendbrot gedeckt war, als plötzlich zwei Männergestalten um die Wegbiegung auftauchten und sich lachend verbeugten.

„So, meine Damen — das ist doch mal gründlich überrascht, nicht wahr? Wie Diebe haben wir uns eingeschlichen durch das kleine Seepförtchen unten. Na, gottlob, kommen wir gerade noch recht zum Abendessen und werden hoffentlich nicht fortgeschickt!“

Peter Lindemann war es, der das sagte, und Helene dann ganz ungeniert, trotz ihres Sträubens, in die Arme schloß.

„So, mein Fräulein Braut! Die Drohung ist wahr geworden, und nun kommen Sie von hier nur fort, wenn's direkt zum Altar geht, verstanden?“

Die Gräfin starrte noch immer stumm und verwirrt auf

Lindemanns Begleiter Allan Parkinson. Auch er schien etwas verwirrt.

„Bekomme ich nicht einmal eine Hand, Grace? fragte er betommen.

„Doch — willkommen, Allan —“ Sie schüttelte ihm die Hand — „aber woher kommt Ihr denn so plötzlich — du hast mir ja gar nicht mitgeteilt, daß du so bald wieder nach Europa wolltest!“

„Verzeihe. Aber zum Schreiben reicht bei mir eben die Zeit nie. Auch wollte ich dich überraschen. Herüber mußte ich, weil gestern die Verhandlung gegen die Jahnitz war.“

„Ah, gestern? Ich mußte meine Aussage hier vor drei Wochen zu Protokoll geben — — —“

„Wir hörten sie, als man sie verlas. Die Verhandlung war übrigens kurz, da Hempel dem Staatsanwalt ein lückenloses Beweismaterial in die Hand gegeben hatte. Der alte Jahnitz wurde zum Tode, seine Frau zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Kathinka, die ihren Bruder damals von dem Geschehenen verständigte, ist mitsamt dem sauberen Mieczislaw über die russische Grenze entflohen und unauffindbar.“

„Und sie — Wanda?“ fragte die Gräfin leise.

„Wurde, nachdem unheilbarer Wahnsinn konstatiert worden war, in der Landesirrenanstalt interniert.“

„Schrecklich!“ murmelte Grace. Dann erhob sie sich plötzlich errötend.

„Verzeihe, aber ich muß doch im Hause eure Ankunft melden und sorgen, daß ihr etwas Ordentliches zu essen bekommt. Du — — — du bleibst doch ein paar Tage hier?“

„O, noch viel länger, als du erlaubst. Ich habe mir zwei Monate Urlaub gegeben. Lindemann und ich haben uns inzwischen in Torbole drüben Zimmer genommen. Bezüglich der Unterkunft bist du also entlastet. Sonst jedoch — —

aber du erlaubst vielleicht, daß ich dich ins Haus begleite? Ich habe dir noch allerlei zu sagen.“

Es dauerte sehr, sehr lange, ehe die Gräfin mit Parkinson wieder erschien. Lindemann, der sie zuerst erblickte, und den strahlenden Ausdruck ihres Gesichtes sah, lachte verschmigt.

„So,“ sagte er dann laut, „bei uns ist alles geordnet! In vierzehn Tagen Hochzeit, dann vier Wochen Tirol und Anfang September geht's heim auf die Hohe Warte, wo sie inzwischen wohl mit allem schon fertig sein werden. Das ist fast amerikanische Geschwindigkeit, he, Mr. Allan?“

Parkinson lachte.

„Sicherlich! Aber wir sind ebenso „fix“ gewesen. In vierzehn Tagen gibt's ebenfalls Hochzeit, dann ein paar Wochen Schweiz, im Herbst Oberitalien, wo wir in Neapel das Grab unserer lieben Harriet besuchen wollen, und dann geht es heim nach New York zur Arbeit und einem neuen, seligen Leben!“

„Bravo!“ rief Lindemann. Puttchen aber blickte verschüchtert auf und fragte getränkt: „Und ich? Wo bleibe denn ich — — —?“

Da hob sie Parkinson empor und drückte sie stürmisch an seine Brust.

„Du bist unser liebes Puttchen und gehst natürlich überall mit uns hin! Würst du deinen neuen Papa lieb haben, wie er dich?“

„O, furchtbar! Ich habe dich ja gleich so — so — so schrecklich lieb gehabt, Onkel All — Papa! Fast so lieb wie Mama!“

Grace lehnte ihren Kopf an den des Kindes.

„Ganz so lieb mußt du ihn haben, Darling! Ganz genau so lieb!“

— Ende. —

Deutsche Kriegspoesien bekannter Dichter

Was gibst denn du?

Was hast du Großes, Schönes,
Im Sternenbannerland,
Daran nicht Deutschlands Söhne
Auch Schweiß und Blut gewandt?
Die Freiheit und der Frieden,
Des Wohlstands gold'ge Saat,
Was sonst dir hier beschieden,
Ist Frucht der Deutschen Tat!

Doch sieh! wo deine Eltern,
Gar keine Wiege stand,
Da ist durch Feindes Lide
Ein Schreckenskrieg entbrannt;
Da kämpfen deutsche Brüder
Mit ihrem Blut so warm
Um heil'ger Herzensgüter,
Ohn' die die Welt so arm!

Da ringt dem Heldenwater
Der Heldensohn zur Zeit,
Und Beide sind vor Abend
Dem stillen Tod geweiht.
Die Mütter, Kinder, Bräute
Wie groß ist ihre Not!
Im Herzen Grabgelächte,
Im Haus kein Stücklein Brot!

O sag! rührt nicht der Jammer
Dein treues, deutsches Herz?
Dann hilf die Tränen trocknen,
Hilf lindern solchen Schmerz,
Gib mitleidsvoll dein Scherflein,
Schließ deine Hand nicht zu,
Sobiele geben reichlich —
O sag, was gibst denn du?

Dr. Forstmann.

Sturmlied.

Nun steht die ganze Welt in Brand.
Die Trommeln, sie gehen.
Doch sei getroßt, mein Vaterland,
Dir soll nichts geschehen.

Der Himmel flammt in Blut und Glanz
Wir schreiten, wir schreiten.
Wo die Feinde uns den Tanz,
Den bittern, bereiten.

Hei, wie der Sturm die Rahmen sand!
Lacht fliegen! Lacht fliegen!
Dich grüß' ich noch, mein Vaterland!
„Sterben oder siegen!“

Ernst Jahn.

Feier vor der Schlacht.

Und wenn die Welt von Feinden harret,
Uns bleibt der tiefe Glaube,
Der macht so klar, der macht so hart,
Fällt keine Faust zum Raube.
Neu ist er über Nacht erwacht
Und leuchtet uns in dunkler Schlacht,
Helm ab, ihr deutschen Männer!

Nun wollen wir im Kampf vereint
Die treue Wehr umfassen.
Von Tag zu Tag wächst unser Feind,
Das giebt ein stolzes Hasen.
Was auf der Erde sieht uns an!
Wir stehen eisern, Mann für Mann.
Helm auf und hoch die Fahnen!

Emanuel von Rodman.

Ein Kaiserwort.

Von des Weltbrands Blutgewalten
Wild und heiß umloht,
Lacht uns fest zusammenhalten,
Treu bis in den Tod,
Nimmer wanken in den Stunden
Träuender Gefahr:
„Nie ward Deutschland überwunden,
Wenn es einig war!“

Von dem Kaiserthron hernieder
Klang dies starke Wort,
Und es hallte mächtig wider,
Wirkte mächtig fort,
Wat die Herzen all durchdrungen,
Tröstlich wunderbar:
„Nie ward Deutschland noch bezwungen,
Wenn es einig war!“

Troste allen Ungewittern,
Heldenmütig Heer,
Feindestüde muß zerflittern
An der deutschen Wehr, —
Steht wie eine Mauer, Jungen,
Macht es ihnen klar:
„Nie ward Deutschland noch bezwungen,
Wenn es einig war!“

Setzt den Feind mit ebr'nem Besen
Aus dem deutschen Land,
Deutsche Kraft und deutsches Wesen
Halt', o halte stand!
Weiß in Sturm und Not verbunden
Nacht und immerdar, —
„Nie ward Deutschland überwunden,
Wenn es einig war!“

Otto Zimmerhoff.

O Kindlein in der Krippe

Ida Gräfin Hahn-Hahn

Felix Lederer-Prina

Singstimme.

1 O Kind-lein in der Krip-pe, o laß dich be-ne-dei'n! Der
2 Von Seh-ern einst ver-kün-det, von En-geln an-ge-sagt, die

Klavier *mp*

from-men Hir-ten Lip-pe, ich möch-te sie mir leihn! Ich
Schar der Hir-ten fin-det die Wahrheit, die hier tagt. Mit

p

möcht' auf dunk-lem Pfa-de wie sie nach Beth-leh'm gehn, mich
ih-nen tief im Stau-be will ich am Kripp-lein knien, auf

cresc.

drän-gen zu der Gna-de, dich, sü-Bes Kind, zu sehn!
daß auch Lieb' und Glau-be in mei-ner Seel' er-glühn!

Der moderne Weihnachtsbaum

Oder: „Die Poesie des Fortschritts“. — Humoreske von Peter Robinson

Warum so eilig? Man nimmt doch nicht gleich den ersten besten“, erklärte Herr Gustav Zielte. „Der junge Basner ist ja ein ganz netter Mensch, aber es werden sich gewiß noch manche andere finden. Der erste Verehrer, den ein junges Mädchen hat, ist doch kein Lotteriegewinn, daß man mit beiden Händen zugreifen mußte. Warten wir erst einmal ab, bis sich ein zweiter eingestellt hat. Was den jungen Basner anbetrifft, so sage ich vorläufig nein. Aber ich bin ein moderner Mensch, und deshalb sage ich das ganz gelassen, leidenschaftslos und ruhig. Ein altmodischer Vater würde in solchem Fall seiner Tochter mit Enterbung und ähnlichen Sachen drohen; er würde auch dem jungen Manne das Haus verbieten. Ich aber, als moderner Mensch, sage nur: als Besuch soll mir der junge Basner durchaus angenehm sein, als Verehrer meiner Tochter meinerwegen auch, als ihr Mann aber nicht. Wenn sie ihn trotzdem heiraten will, — gut, mag sie warten, bis sie einundzwanzig Jahre alt ist, dann geht mich das gar nichts mehr an. Aber die fünfzigtausend Mark, die er braucht, um sich im Holzhandel selbständig zu machen, die bekommt er von mir nicht. Dies ist mein Standpunkt in der Angelegenheit, der fortschrittliche Standpunkt eines modernen Menschen. Danach, liebe Martha, richte dich gefälligst, und auch dem jungen Herrn Basner magst du das ganz ruhig sagen. Im übrigen soll er mir zum Stat nach wie vor willkommen sein.“

Diese Rede hielt Herr Gustav Zielte, Rentier (650.000 Mark, angelegt in vierprozentigen deutschen Staatsanleihen) seiner einzigen Tochter Martha. Ihre Mutter, die dabei zugegen war, schüttelte bedauernd den Kopf, aber sie hatte leider nichts zu sagen. Als Großpapa Zielte, der Vater des Herrn Gustav, davon hörte, schüttelte auch er den Kopf, aber nicht bedauernd, sondern ärgerlich; weiter jedoch konnte auch er nichts tun, denn er hatte gleichfalls nichts zu sagen.

Gerade jetzt hatten Zieltes die neue Villa bezogen, die sich der Rentier vor der Stadt gebaut hatte. Sie war mit dem bekannten und beliebten Komfort der Neuzeit ausgestattet, denn Herr Zielte war, wie er selbst es gesagt, ein moderner Mensch und ein Freund des Fortschritts und aller seiner Erzungenschaften. Als Großpapa das Haus zum ersten Male sah, schüttelte er den Kopf. „Schrecklich“, sagte er, „da ist ja Zentralheizung darin. Wo bleibt da die Poesie? Nein, ein Kamin ist das einzig Richtige und allein Schöne. Da setzt man sich des Abends herum —“

Mit dem „man“ meinte Großpapa die ganze Familie, nicht sich allein; er war nicht dick genug, um sich allein um einen Kamin herumsetzen zu können.

„Da setzt man sich des Abends herum, gemütlich nebeneinander im Halbkreise. Und die Flammen lobern, und man schaut hinein und erzählt sich etwas, oder jeder träumt für sich, was vielleicht noch schöner ist. Freundliche Stille durchzieht das Gemach, nur die Scheite knistern, alles fühlt sich wohl und geborgen, — das ist Poesie!“

Darauf hat Herr Zielte junior gesagt: „Erlaube, die Zentralheizung hat bedeutend mehr Poesie. Ich trete in das Haus. Schon auf dem Korridor umfängt mich behagliche Wärme, gewissermaßen als Willkommenruß eines soliden modernen Hauswesens. Ist das nicht Poesie? Und wo ich mich auch im Hause umschaue, alle Räume sind gleichmäßig warm und behaglich; verstehst du, — alle, auch die aller kleinsten!“

„Das ist wahr“, meinte Großpapa, „so etwas ist namentlich für alte Leute angenehm, aber doch schließlich nicht poetisch.“

„Bitte: morgens beim Anziehen kein Zähneklappern vor

Kälte, keine Besorgnis, sich einen Rheumatismus zu holen, wenn man über den Korridor geht, kein Klappern mit Kokeneimer und Nischenschaufel, durch das wir früh morgens aus dem besten Schlaf gestört werden, — das ist moderne Poesie, das ist die Poesie des Fortschritts.“ —

Aber eins hatte leider noch gefehlt, Herrn Zieltes Freude an seiner modernen Villa vollkommen zu machen, — das elektrische Licht. Erst nach einem Vierteljahr zweigte ihm das Elektrizitätswerk eine spezielle Leitung für das abseits liegende Haus ab. Das kostete eine Menge Geld, aber glücklicherweise wurde die Anlage gerade noch eine Woche vor Weihnachten fertig, so daß Herr Zielte vergnügt zu den Seinen sagen konnte: „So, Kinder, jetzt können wir auch einen Weihnachtsbaum mit elektrischem Licht haben.“

Großpapa schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Aber lieber Gustav, was für eine unglückliche, geschmacklose Idee! Das ist dann ja gar kein richtiges Weihnachtsfest. Ein Weihnachtsbaum muß Kerzen haben, lebendige Lichter. Wie schön, wenn dann alle die Flammen zwischen dem dunklen Grün so ein wenig hin und her flackern! Und in ihrer Wärme entwickelt sich aus dem harzigen Tannenduft das ganz einzigartige Weihnachtsparfüm, das uns von Kindheit auf vertraut ist. Wo bleibt die Poesie des herrlichen Festes bei deinem kalten elektrischen Licht?“

Herr Zielte junior zuckte die Achseln und entgegnete sehr überlegen: „Das ist die Poesie der alten Zeiten, die glücklich überwundene Poesie aus der Epoche der Postkutsche. Ich fahre im D-Zug, ich habe einen Weihnachtsbaum mit elektrischem Licht. Und mein Baum hat noch mehr Poesie als dein gänzlich veralteter. Wenn ich mit einem einzigen kleinen Handgriff alle seine Lichter erstrahlen lasse, das ist die Poesie des Triumphes menschlichen Geistes über gefesselte Naturkräfte, das ist die herrliche Poesie des Fortschritts.“

Aber Großpapa war nicht zu überzeugen. „Wachskerzen oder ein zerschnittener Wachstod, — das ist das einzig Richtige. Wachs riecht am allerbesten.“

„Du tust gerade, als käme es beim Weihnachtsfest nur auf die Gerüche an“, meinte sein Sohn.

Frau Zielte kam ihrem Schwiegervater zu Hilfe. „Papa hat ganz recht. Es ist doch zu schön, wenn am Weihnachtsbaum so allmählich ein Licht nach dem andern ausgeht. Oder noch besser ist es, man pustet sie ein Weilschen vorher aus, damit ganz kleine Stümpfchen übrigbleiben. Dann hab' ich für das ganze Jahr Wachs für mein Nähgarn.“

„Das ist Nebensache“, erklärte ihr Gatte. „Übrigens glaube ich kaum, daß man modernes Nähgarn überhaupt noch wachsen muß.“

* * *

Frühmorgens am 23. Dezember kam ein herrlicher Tannenbaum, ein Prachteremplar, das bis zur Decke des Zimmers reichte. Und etwas später stellte sich der bestellte Monteur ein, beladen mit einem Korbe voll Glühlämpchen und einem Korbe voll Leitungsdraht. „Na, wieviel Lampen sollen denn nun 'ran?'“ fragte er. „Fünfzig“, sagte Herr Zielte, denn er wollte es großartig haben. „Aber recht symmetrisch müssen sie über den ganzen Baum verteilt sein.“

„Schön!“ sagte der Monteur, zog seinen Rod aus und begann, auf äußerste Symmetrie hinzuarbeiten. Er war sehr gewissenhaft dabei; mit einem Zentimetermaß sorgte er dafür, daß jedes Lämpchen den gleichen Abstand vom anderen hatte. Als er fertig war, ging er in die Küche zum Dienstmädchen, holte sich einen Handbesen und eine Schaufel und lehrte die abgefallenen Nadeln zusammen, um sie in den Mülleimer zu werfen. Er war ein ordnungsliebender, sauberer Mann. Dreimal mußte er mit gefüllter Schaufel zum

Mülleimer wandern, soviel Nadeln waren bei seiner Arbeit abgefallen. Aber das bekümmerte ihn nicht. Daß die Nadeln ab waren, ging ihn nichts an; seine Sache war, daß die Lampen daran waren. Und das waren sie. Er ließ Herrn Zieffe bitten, um sein Werk zu präsentieren. Der war sehr zufrieden. „Sehr symmetrisch angebracht,“ meinte er, „und brennen tun sie doch auch?“ — „Und ob!“ sagte der Monteur. Er schaltete ein, und die fünfzig Lämpchen flammten auf.

Herr Zieffe gab dem Manne eine Mark Extratrinkgeld. Der wünschte ein frohes Fest und packte dann sein Arbeitszeug wieder zusammen und verschwand.

Großpapa sah sich den Baum an. „Na, so ungefähr hab' ich mir das gedacht. Sehr schön abgezirkelt hat der Mann das, die reinste Paradeaufstellung, Weihnachten in der Ferne.“

„Ordnung und Symmetrie sind die Grundpfeiler des modernen Lebens,“ sagte Herr Zieffe junior.

„Aber ein bißchen kahl ist der Baum geworden,“ kritisierte Großpapa weiter. „Bei Kerzen fallen die Nadeln wegen der Wärme ja auch ab, aber doch erst nach einer gewissen Zeit. Die Elektrizität scheint schneller zu arbeiten. Nun ja, das ist eben der Fortschritt. Aber funktioniert denn die Geschichte überhaupt? Und wird es keine Störung geben? Gerade bei elektrischem Licht kommt doch so oft etwas vor, sogenannte Kurzschlüsse oder wie die Dinger heißen.“

„Unsinn,“ erklärte Herr Zieffe junior, „wir haben doch noch nie die geringste Störung gehabt.“ Das stimmte; in der kurzen Zeit, da man sich jetzt des Besitzes der Beleuchtungsanlage erfreute, war wirklich noch nichts vorgekommen, was diese Freude hätte trüben können. Es war ja noch nicht einmal die erste Rechnung über Stromverbrauch abgegeben worden.

„Nun sollst du aber erst einmal sehn,“ rühmte der Rentier seinen Baum weiter, „wie er sich machen wird, wenn er ganz und gar geschmückt ist. Ich habe eine große Kiste mit modernstem Christbaumschmuck besorgt. Morgen vormittag muß Martha ihn schmücken.“

Aber am Vormittag hatte Martha keine Zeit. Denn wer hat am Vormittag vor dem Weihnachtsabend überhaupt Zeit? Vor allem mußte sie noch in die Stadt, von der Schneiderin eine neue Seidenbluse abzuholen, die sie am Abend anziehen wollte. Denn da war der junge Basner zu erwarten. Frau Zieffe hatte ihn eingeladen. Freilich nicht, ohne vorher den Gatten gefragt zu haben, der, wie man weiß, allein im Hause etwas zu sagen hatte. Er hatte die Achseln gezuckt. „Macht euch nur keine Hoffnungen, daß ich meinen einmal gefaßten Entschluß ändern werde. Selbst am Weihnachtsabend nicht. Das wäre mir überhaupt schon gar zu altmodisch, — eine Verlobung unter dem Weihnachtsbaum.“

Frau Zieffe hatte geseufzt. „Aber Gustav, warum soll ihn denn die Martha nicht haben? Er ist doch wirklich ein so netter Mensch. Mir hat er gleich gefallen.“

„Wie oft soll ich's denn sagen: sie kann ihn ja heiraten. Aber Geld gebe ich nicht her.“

„Du weißt doch, daß er ohne Geld noch nicht heiraten kann. Sein Onkel gibt ihm gegenwärtig nichts, aber er erbt einmal alles von ihm. Das kann freilich noch lange dauern.“

„Die gesundheitlichen Verhältnisse dieses Erbontels gehn mich gar nichts an,“ hatte Herr Zieffe darauf gesagt, nicht ohne eigene Freude an dieser humoristischen Wendung. „Aber von mir bekommt der junge Basner nichts. Im Stat verliert er ja meistens. Das ist mir angenehm, wenn ich dabei gewinne, aber meiner Tochter wünsche ich jedenfalls einen Mann, der nicht im Stat verliert. Uebrigens Stat, — ihr könnt ihn ruhig zum Weihnachtsabend einladen; wenn Tante Agathe auch kommt, kann ich mit den beiden nachher einen Stat machen.“

„Das ist wenigstens etwas,“ hatte sich Frau Zieffe gefreut; „Martha würde ja auch sonst zu traurig sein.“

„Das fehlte noch. Nur keine Tränen am Weihnachts-

abend. Gerade diesmal, wo ich mich so auf meinen modernen Weihnachtsbaum freue. Und du weißt ja, den altmodischen Tyrannen will ich auf keinen Fall spielen. Das ist das Verlehrteste; dann wird so ein junges Mädchen erst recht hartnäckig. So aber wird die Geschichte ganz allmählich im Sande verlaufen. Wie gesagt, — erst einmal abwarten, ob nicht noch ein anderer kommt.“

„Hoffentlich nicht,“ hatte Frau Zieffe gedacht, und dann hatte sie dem jungen Basner noch schnell eine freundliche Einladung zum Weihnachtsabend geschickt. Tante Agathe brauchte keine Einladung; sie kam von selbst, als notwendiges Familienübel. Ja, eine Einladung hätte sie vielleicht sogar übelgenommen, denn das hätte womöglich einen Zweifel an der traditionellen Selbstverständlichkeit ihres Erscheinens bedeutet. Tante Agathe war Mitglied des Tierschutzvereins; hätte es einen Menschenschutzverein gegen Ratsch und Nachrede gegeben, — in einen solchen Verein hätte sie zuletzt hineingepaßt. Im übrigen litt sie an Reizen in den Füßen, und deshalb hatte sie in der Villa Zieffe für ihre Besuche ein Paar unendlich wider Filzschuhe deponiert. Und wenn sie die bei ihrem Erscheinen nicht bereits warmgestellt vorfand, wurde sie böse. —

Man hatte sich wirklich recht lange Zeit damit gelassen, den Baum zu schmücken. Erst spät am Nachmittag, als es schon dunkel wurde, fing man damit an, genau nach der Anweisung des Papas, die dahin ging: es muß alles recht symmetrisch zwischen die Lampen verteilt werden. Der Baum war groß, und deshalb mußte die Küchenleiter geholt werden. Die Leiter aber rutschte auf dem glatten Parkettboden, und da war auch schon ein Glühlämpchen zerschlagen. „Ach Gott, was wird Papa dazu sagen!“ ängstigte sich Frau Zieffe. Aber Martha fand das nicht so schlimm. „49 oder 50 Lampen, das merkt er doch nicht. Ich hänge recht viel Silberfäden über die Fassung der zerschlagenen Lampe, dann ist nichts davon zu sehn.“ Und sie wickelte den Rest der Lampe ganz und gar in jene schönen Metallsfäden ein, denen ihre Fabrikanten den Namen Engelshaar beigelegt haben. Es ist aber sehr zu bezweifeln, daß die Engel wirklich solches Haar haben. Frisieren ließe es sich jedenfalls nicht gut; man zerschneidet sich zu leicht die Finger damit. —

Um sieben Uhr sollte die Bescherung sein. Um sechs Uhr wanderte Herr Zieffe in das Weihnachtszimmer und sah sich den Baum an. „Sehr schön! Macht sich wirklich prächtig!“ Er war zufrieden und schaltete den Strom ein, um sich an der strahlenden Herrlichkeit seines modernen Weihnachtsbaumes zu erfreuen. Da gab es ein kurzes zischendes Geräusch, — die strahlende Herrlichkeit blieb aus, aber auch die fünf Lampen an der Decke des Zimmers erloschen. „Nanu?“ meinte Herr Zieffe und drehte den Kontakt noch ein paarmal herum, ohne eine Aenderung des unerfreulichen Zustandes erzielen zu können.

Aus dem Wohnzimmer nebenan ertönte Marthas Stimme: „Papa, das Licht ist ausgegangen!“

„Weiß ich selbst,“ brummte der Papa.

Fern aus der Küche erscholl ein dumpfes Poltern, dann knappte eine Tür. „Gustav, das Licht ist ausgegangen.“ Das war Frau Zieffe.

„Donnerwetter, ja doch! Ich hab' ja selbst Augen,“ schrie der Gatte.

Im Wohnzimmer gab es jenes fatale Klirren, das den bebauerlichen Untergang wertvoller Porzellanteller verkündigt. „Das Licht ist ausgegangen,“ schrie jemand. Das war das Dienstmädchen, das dort den Tisch deckte.

„Ruhe!“ brüllte der Rentier. Er war durch das plötzliche und ihm ganz unerklärliche Versagen seiner geschätzten elektrischen Anlage stark aus der Fassung gebracht. Aber Frau Zieffe erkundigte sich, laut durch den Korridor jammernd, was denn nun aus dem Abendessen werden sollte, mit dessen Zubereitung sie gerade beschäftigt war. Und darin hatte sie recht, denn im Dunkeln kann man zur Not essen, wenn es auch nicht recht schmeckt, aber zum Kochen braucht

man Licht, denn sonst würde es nachher höchstwahrscheinlich noch viel weniger schmecken. „Nehmt eine Lampe!“ rief Herr Zietke. „Wir haben ja keine,“ klang der Jammerruf zurück; „du hast ja gesagt, das feuergefährliche Zeug sollte aus dem Haus.“

Fluchend tappte der Rentier in den Korridor hinaus. Donnerwetter, im Flur des ersten Stockwerks brannte die Lampe, als wäre nichts passiert. Und er hatte an eine allgemeine Störung geglaubt, an eine Katastrophe im Elektrizitätswerk. Er lief an das Telephon und ließ sich mit dem Werk verbinden. „Hören Sie mal, was ist denn eigentlich los? Bei mir brennt das Licht nicht. Im ganzen Erdgeschoß nicht, aber oben scheint alles in Ordnung zu sein. Was

sagen Sie? Da muß eine Sicherung durchgebrannt sein. Was ist das? Die kleinen weißen Porzellanbinger in dem Kasten neben dem Zähler. Na, hören Sie mal, das darf doch nicht vorkommen. Nach einer Woche schon! Da schicken Sie mal gefälligst jemand her, der das sofort in Ordnung bringt. Was sagen Sie? Das kann man selbst machen. Deshalb können Sie niemand herausschicken. Sie haben auch niemand da, weil heiliger Abend ist. Sie sind mir ein schönes Elektrizitätswerk. Ich soll einfach eine andere Sicherung einschrauben? Ja, zum Donnerwetter, wo kriege ich die her? Die hat man immer im Hause? Das hätten Sie mir vorher sagen sollen! Ein ganzes Schock von den verfluchten Dingen hätte ich mir gekauft. Was soll ich machen? Ach so, umwech-



Unter dem Weihnachtsbaum

Photographie-Verlag von Franz Gantner in München

sein soll ich sie. Was? Zwei sind für das Erdgeschoss und zwei für den Oberstock. So, ich verstehe! Was sagen Sie? Das macht mir nichts, wenn es dann oben nicht brennt. Ich will unten Licht haben, für meinen Weihnachtsbaum."

Es klingelte an der Haustür. Der junge Basner kam, beladen mit ein paar Paketen. „Der Kerl will sich wohl beliebt machen," dachte Herr Zielte. Der Besuch, den er selbst genehmigt hatte, war ihm jetzt sehr unwillkommen. Er zeigte sein Haus gern in hellstem Lichte, und augenblicklich ging das gerade nicht.

„Liegt eine Störung an der Leitung vor?" fragte der junge Basner teilnehmend, als er sich in dem nur von oben matt erleuchteten Korridor seiner winterlichen Umhüllungen entledigte. „Danach fragt der Esel erst, das sieht man doch gleich," dachte Herr Zielte; „aber der unpraktische Mensch hat natürlich keine Ahnung von dergleichen." — „Ganz geringfügig, hat durchaus nichts zu sagen, wird gleich behoben sein," erklärte er und schob den Gast fast mit Gewalt ins Wohnzimmer. „Machen Sie es sich nur bequem; es gibt gleich wieder Licht. Und übrigens ist es ja noch gar nicht so dunkel." Das stimmte freilich nicht ganz; der junge Basner hätte im Wohnzimmer ruhig photographische Platten entwickeln können.

Herr Zielte lief an das Schaltbrett mit den Sicherungen. Er war in höchster Aufregung; sein moderner Weihnachtsbaum stand auf dem Spiel. Großpapa war aus seinem Zimmer im ersten Stockwerk heruntergekommen. Eigentlich wollte er übler Laune sein, denn man hatte ihm seine fünfzig Jahre alte, treu behütete Vellampe für die Küche fortgenommen. Aber andererseits triumphtierte er. „Schöne Einrichtung, das elektrische Licht. Na, wenigstens brennt es oben noch. Da können wir ja den Weihnachtsbaum nach oben tragen. Wie wär's, wenn wir ihn in euer Schlafzimmer setzten?"

„Unsinn, ist alles gleich wieder in Ordnung," brummte Herr Zielte junior. Und dann begann er an einer der Sicherungen zu drehen. Da klingelte es wieder an der Haustür. Tante Agathe erschien. „Sind meine Filzschuhe warm gestellt?" fragte sie sofort das öffnende Dienstmädchen. — „Jetzt wird das Frauenzimmer wieder auf lautlosen Sohlen durch das ganze Haus schleichen," dachte der Rentier, der sich schon oft genug darüber geärgert hatte. Und Tante Agathe zog ihre Filzschuhe an, glitt lautlos nach der Küche, fand, daß es hier allerlei zu tun gäbe und der Aufenthalt deshalb für sie kein angenehmer wäre, und glitt weiter durch die Räume des Erdgeschosses, mit ihrer hageren, von einem grauen Seidenkleide umspannten Gestalt, wie ein langes Gespenst wirkend.

Herr Zielte hatte die zweite Sicherung herausgeschraubt. Das Licht im oberen Stockwerk brannte noch immer. „So, das wären denn also die Sicherungen für das Erdgeschoss," erklärte der Rentier dem Großpapa. „Nun nimm einmal meine Taschenlampe; gleich wird es ganz dunkel werden. Es liegt nämlich ein Kurzschluß vor."

„Das habe ich mir gleich gedacht. Davon reden die Elektrotechniker immer."

„Das kann vorkommen. Damit nichts passiert, sind eben diese Sicherungen da. Man muß nur immer einige davon im Hause haben. Es ist meine Schuld, daß dies nicht der Fall ist; die Vollkommenheit der Einrichtung wird davon nicht berührt. Aber diese großartige Anlage gewährt immer noch einen Ausweg. Ich setze ganz einfach die intakt gebliebenen Sicherungen des Obergeschosses an die Stelle der anderen. Siehst du, — nun geht oben das Licht aus."

Großpapa ließ die Taschenlampe leuchten. Er schüttelte unzufrieden den Kopf. „Höchst mangelhafte Einrichtung! Nun hat man ja oben kein Licht. Meine alte Vellampe, das ist doch was anderes."

„Wenn du die aus dem Zimmer nimmst, wird's doch auch dunkel. Leuchte mal ein bißchen besser, ich muß das Ding jetzt auf der anderen Seite einschrauben."

Großpapa warnte. „Daß du nur keinen elektrischen Schlag bekommst! Wenn es nicht gleich tötet, kann man doch die Sprache davon verlieren. Eigentlich sollten wir Tante Agathe das machen lassen."

„Schon fertig!" triumphtierte der Rentier. Und im Korridor flammte das Licht auf. „Gustav, das Licht brennt wieder," verkündete Frau Zielte aus der Küche. Aus dem Wohnzimmer hörte man einen leichten Schrei, — das war Martha. Und dann kam Tante Agathe auf den Korridor hinaus. „Allerdings, das Licht brennt," sagte sie, und es lag ein auffallendes Triumphieren in ihrer Stimme; „das hätte man sich wohl nicht gedacht." Eilend verschwand sie nach der Küche.

„Wer hätte sich das nicht gedacht?" brummte Herr Zielte, dem der Sinn dieser Worte rätselhaft war. Aber er hatte keine Zeit, darüber nachzudenken. „Jetzt wollen wir uns gleich den Weihnachtsbaum ansehen," drängte er den Großpapa. „Nun ist alles wieder in Ordnung."

Leider aber glich diese Ordnung derjenigen, die manchmal in östlichen Staaten herrscht, — sie war nur von vorübergehender Dauer. In dem Augenblick, da der Rentier die zum Weihnachtsbaum führende Leitung einschaltete, gab es wieder jenes kurze knitternde, zischende Geräusch. Wieder versank alles in Dunkelheit, und wieder ertönte aus der Küche die klagende Stimme der Hausfrau. Großpapas Vellampe war inzwischen wohl wieder beiseite gesetzt worden.

„Da soll doch," schimpfte der Rentier, „schon wieder sind die Finger durchgebrannt."

„Die reinste Banklasse," meinte Großpapa, „alle Augenblicke wird durchgebrannt."

Herr Zielte junior äußerte durch ein undeutliches Brummen seine Unzufriedenheit mit diesem Wih. Und dann, etwas kleinlaut: „Kinder, was machen wir nun? Wir müssen schnell nach der Stadt schiden und Kerzen holen lassen."

Großpapa klopfte ihm auf die Schulter. „Nunig kehrt der moderne Mensch zur altbewährten Kerze zurück! Ich habe drei Wachsflöde besorgt, mein Lieber. Die zerschneiden wir. Das gibt einen herrlichen Weihnachtsbaum. Gleich werde ich das mit Martha machen." Er rief seine Enkelin, die etwas verlegen erschien, und ging mit ihr ans Werk.

Herrn Zielte junior vermochte das wenig zu trösten. „Schöner Weihnachtsabend!" brummte er. Da meldete sich der junge Basner. „Haben sie denn gar keine Sicherungen mehr im Hause?"

Herrn Zielte ärgerte diese überflüssige Frage. „Ach wo! Wenn ich welche hätte, würde ich sie natürlich jetzt benutzen, das können Sie sich doch selbst sagen."

Der raue Ton dieser Antwort schien den jungen Basner wenig zu bekümmern. „Aber das ist doch ganz einfach," sagte er, „wenn man keine Sicherungen hat, macht man sich eben welche". Er schraubte eine der unbrauchbar gewordenen Sicherungen heraus. „Sehen Sie, — hier, der Verschluß läßt sich abnehmen. Da ist Streusand darin, den schüttet man einfach aus, der ist ganz unwichtig. Und da ist der dünne Silberdraht hindurchgegangen, der die Verbindung herstellt, jetzt aber zerschmolzen ist. Da können Sie noch ein paar Reste sehn. Nun nehmen wir einfach einen dünnen Streifen Stanniol, von einer Tafel Schokolade oder auch von einem Käse, das ist ganz egal: auf jeden Fall kann er uns den Silberdraht ersetzen. Streng nach Vorschrift ist eine solche Sicherung natürlich nicht, aber die Hauptsache ist doch, daß sie heute Abend ihnen aus der Verlegenheit hilft."

„Famos! Das ist ja riesig praktisch," entfuhr es Herrn Zielte. Dann aber ärgerte er sich über das Wort, denn loben wollte er den jungen Basner nicht. Aber er ließ ihn natürlich gewähren, und in fünf Minuten brannten im ganzen Hause sämtliche elektrischen Lampen, von denen man es verlangte. Nur der Weihnachtsbaum blieb ausgeschaltet. Der mußte nämlich an der Störung schuld sein, erklärte der junge Basner, und deshalb mußte man schon darauf verzichten, seine

fünzig Lampen erstrahlen zu lassen. Aber der Großpapa und Martha waren bereits beschäftigt, ihn mit kleinen, aus Wachsstöcken geschnittenen Kerzen zu besteden.

Der junge Basner suchte inzwischen den Defekt an der komplizierten Beleuchtungsanlage des Baumes ausfindig zu machen. Er fand einen elektrischen Weihnachtsbaum zwar auch keineswegs schön, aber es schien ihm viel wert, daß Herr Zietle nicht um die Freude an seiner modernen Errungenschaft kam. Und er fand die Störung. „Da ist eine Lampe zerbrochen, und um das zu verdecken, sind in höchst raffinierter Weise Metallfäden herumgewickelt worden. Da sieht der Kurzschluß.“

„Da haben wir's,“ sagte Herr Zietle.

Aber schon war der junge Basner längeren Ausführungen des Hausherrn, die niemand erwünscht sein konnten, entgegengetreten, indem er schnell den Rest der Unglücksampe abschchnitt und die beiden Leitungsdrähte auseinanderbog, damit es seinen neuen Kurzschluß gäbe. Und dann schaltete er ein, und der Baum erstrahlte in der Fülle seiner neunundvierzig Lampen. Die fünfzigste war wirklich nicht zu vermissen.

„Bravo!“ sagte Herr Zietle und war entzückt, so entzückt, daß er sogar dem jungen Basner dankbar die Hand drückte. Aber es tat ihm gleich wieder leid, denn es sah doch zu vielversprechend aus. Und deshalb lenkte er schnell ab. „So, nun ist alles in Ordnung. Aber spät ist es geworden. Ich gehe jetzt, ein bißchen Toilette zu machen; in einer halben Stunde ist Bescherung.“

Herr Zietle stieg die Treppe hinauf. Er schüttelte den Kopf und lächelte vor sich hin. Dann ging er daran, sich zu rasieren. Er fing gerade an zu schaben, da kam seine Gattin angestürzt, aufgeregt, mit rotem Kopf. „Denke dir, Gustav, Tante Agathe, diese Schleicherin —“

„Nanu, was hat sie denn gemacht?“

„Denke dir, auf ihren Filzschuhen ist sie vorhin, als alles dunkel war, ins Wohnzimmer geschlichen. Und dann ist doch auf einmal das Licht angegangen, und da — — ach, du

lieber Gott — —“

„Run sage doch schon!“

„Da standen Basner und Martha unter dem Baum und küßten sich.“

„Da soll doch gleich — —“ Herr Zietle hätte sich jetzt bedenklich geschnitten, wenn er nicht als moderner Mensch einen Sicherheitsrasierapparat benützt hätte. „Das geht mir doch ein bißchen zu weit!“

„Aber, Gustav, denkst du nicht mehr an unsere Verlobung, man muß sich doch an so etwas erinnern.“

„Das war auch ganz etwas anderes. Ich war deinem Vater auch willkommen als Schwiegersohn.“

„Hättest du mich sonst nicht geküßt?“

„Das schon, aber das war eben doch etwas anderes. Und wie oft soll ich's sagen: die Martha ist noch so jung, da wird noch ein anderer kommen. Wollen's doch erst abwarten.“

Frau Zietle aber jammerte. „Glaube doch das nicht. Tante Agathe wird sicher in der ganzen Stadt herumlaufen und allen Leuten die Geschichte erzählen. Wie soll danach ein anderer kommen. Das Mädchen bleibt sitzen.“

Herrn Zietles Backen waren jetzt glatt, und deshalb war er in gute Laune gekommen. Das geht vielen Leuten so, und vielleicht rührt es davon her, daß Barbieri meistens so freundliche, gesprächige Leute sind. Er brummte etwas. Aber es war nichts Unfreundliches. Und als er jetzt hinunterkam und der junge Basner, der gerade, um Großpapa eine Freude zu machen, die letzten Kerzen aufgesteckt hatte, sich entfernen wollte, um Herrn und Frau Zietle das Weihnachtszimmer für das Aufbauen der Geschenke zu überlassen, da hielt er ihn beim Arm fest. „Bleiben Sie nur gleich hier, und stellen Sie sich hübsch artig an Marthas Platz, hier, wo die andern Geschenke für sie liegen.“

„Das soll nun die Poesie des Fortschritts sein,“ meinte Großpapa, als er die Bescherung und den jungen Basner unter dem doppelten im Glanz der Kerzen und der Glühlampen erstrahlenden Baum sah. „Das ist ja die allerälteste Poesie, die es gibt. Aber auch die schönste!“

Mütterchens Abendmantel /// Skizze von G. Schaumann

Ich, als erfahrener junger Mann und Student der Anthropologie, habe meiner Mutter gleich von vorne herein abgeraten, den „nützlichen Wunsch“ zu tun.

Ursprünglich hatte sie sich ein neues Staatskleid gewünscht zu Weihnachten, meinte aber nach einiger Ueberlegung, daß dies eigentlich ein Luxus sei, und daß ein ordentlicher Abendmantel viel angebrachter wäre.

Meine drei Schwestern waren natürlich einverstanden mit diesem Weihnachtsgeschenk, und der Vater, der Geber, hatte auch nichts dagegen.

Auf mich hat niemand gehört.

Am nächsten Mittag wurde der Abendmantel gekauft. Man wählte stahlblaues Tuch mit schwarzen Treffen und silbernen Knöpfen. Das war distinguirt.

Am Weihnachtsfest wurde der Abendmantel über die Sofalehne gebreitet. Jeder Besucher, der kam, hieß die Mutter hineinschlüpfen zur anschaulicheren Begutachtung. Jeder fand, daß er ihr ausgezeichnet stünde, fragte nach dem Preis, fand ihn nicht zu teuer, legte den Mantel wieder auf die Sofalehne und kam auf etwas anderes zu sprechen.

Eingeweiht wurde der Abendmantel durch Berta, die Jüngste meiner Schwestern, die ihn am nächsten Tage zum Tanzstundenball benötigte.

Ja, Berta ist ein ausnahmsweise sorgfältiger Badfisch, und weiß genau, was sie will. Sie kann „solche Schlamperei“ nicht leiden und braucht „nacher keine Heherei“ zu haben. So fängt sie also um vier Uhr des Nachmittags an, sich zu schmücken, und läßt sich durch nichts ablenken. Langsam verschwindet ein Gegenstand nach dem andern von den bereit gelegten Sachen, um seine Herrin zu zieren.

Dann geht das Tanzstundenfräulein ab, seine Schönheit unter den blauen Falten des Abendmantels geborgen, während die Mutter eine halbe Stunde später nachkommt, in ihrer schwarzen Plüschjade.

Ungefähr das Gegenteil ist's, wenn Gertrud ins Theater geht und der Abendmantel gerade „frei“ ist. Sie fängt grundfänglich erst mit ihrer Toilette an, wenn's preßiert. Und wenn sie „fertig“ ist, dann ist sie noch lange nicht fort.

Mit den fliegenden Zipfeln des Abendmantels stiebt sie durch die Zimmer und sucht Handtäschchen, Hausschlüssel, Pfefferminzplätzchen, Theaterkarte zusammen. So oft sie am Eßtisch vorbeikommt, nimmt sie einen Schluck Tee und einen Bissen Butterbrot.

Da diese Schwester einen recht energischen Schritt hat, ist es nacher immer wie eine große Stille, sobald der blaue Abendmantel die Treppe hinuntergerauscht ist.

Wenn die schlanke Hedwig aber den Abendmantel benützt, dann liegt schon mehr Schick in der Sache.

Genau zwanzig Minuten vor Beginn des Konzerts wirft sie ihn über ihre geschmeidige Gestalt und knöpft ihn eiligst zu. Dann dreht sie den zarten Hals in dem hohen Spitzenstehtragen gegen den Spiegel und überblickt die Gesamtwirkung. Alles stimmt.

Ein prüfender Blick über die feinen, klaviergeübten Hände, ein flüchtiger Strich mit dem Polierer über die Nägel, dann dreht sie das Licht aus und schwebt elastischen Schrittes davon.

Meine Mama aber ist bis jetzt noch nicht in ihrem blauen Abendmantel ausgegangen.

Zwei lustige Bilderbücher für unsere Kleinen

König Nußknacker

Höckchen-Döckchen

Als Prämie Frei für 2 neue Leserinnen oder gegen
Bar für 60 Cents

Als Prämie Frei für 2 neue Leserinnen oder gegen
Bar für 60 Cents

Prämie No. 1505

Prämie No. 1504



König Nußknacker.

Ein neues Bilderbuch vom Freunde unserer Kindheit, dem Verfasser des Struwwelpeter. Ein Märchen, wenn möglich noch ergötzlicher und drolliger als der altbekannte Struwwelpeter. Bunte, lustige Bilder schmücken das reizende Buch und bringen im Verein mit den sinnigen Versen, auf jeder Seite eine Menge der Ueberraschungen für die Kleinen. Der Verfasser hat im vollsten Sinne der Worte recht, wenn er sagt:

„Freut euch und lacht!
Dafür ist's gemacht.“

Das köstliche Bilderbuch ist für Einsendung von zwei neuen Abonnements (nicht des eignen), oder gegen Bar für 60 Cents zu beziehen.

Höckchen-Döckchen.

In seiner ganzen Ausstattung ein unübertroffen schönes Bilderbuch, das jedes kleine Mädchen entzücken wird. Die reizenden, in herrlichen Farben ausgeführten Illustrationen sind von Künstlerhand entworfen. Jedes Blatt

des Buches ist ein köstliches Bild, dessen Betrachtung nur bildend auf den Heiligkeitssinn der Kinder wirken kann. Die sinnigen, drolligen Verschen zur Erläuterung der Bilder werden die Kleinen ganz besonders ansprechen und zum Auswendiglernen anregen. — Dieses reizende Bilderbuch ist für Einsendung von zwei neuen Abonnements (nicht des eignen) oder gegen Bar für 60 Cents zu beziehen.



Beide Bücher zusammen, gegen Bar, \$1.10 portofrei

Zwei praktische Prämien für strebsame Hausfrauen

Das Kochbuch der Frau Davidis

Prämie No. 392



Frei als
Prämie für

2

neue Leserinnen

oder 1 neue Leserin
und 50 Cents

Nach der 37. Auflage des bekannten Buches der Henriette Davidis bearbeitet und ergänzt.

Mit neun Collectiv-Tafeln aller Geflügel-, Fisch- und Fleisch-Sorten, Gemüse- und Obst-Arten, Abbildungen aller Fleischschnitte, u. s. w.

Dieses Kochbuch wird auch gegen bar, ohne Anmeldung eines neuen Lesers, für \$1.50 portofrei versandt. Als Geschenk für junge Hausfrauen besonders empfehlenswert.

Ich kann Schneidern

Prämie No. 912



Frei als
Prämie für

2

neue Leserinnen

oder 1 neue Leserin
und 50 Cents

Ein Weihnachtsgeschenk, das überall Freude bereiten wird. Alles, was man zur Selbstschneiderei wissen muß, ist hier gesagt und bildlich belegt. Das Buch enthält 480 Seiten und circa 1000 Illustrationen. Preis gebunden \$1.50 portofrei.

Jeder Hausfrau und jeder Hausdchter wird dieses schöne und höchst nützliche Werk als Weihnachtsgeschenk hoch willkommen sein. Preis, gegen Bar, \$1.50, portofrei.

Soeben ist erschienen und wird auf Bestellung umgehend portofrei zugesandt

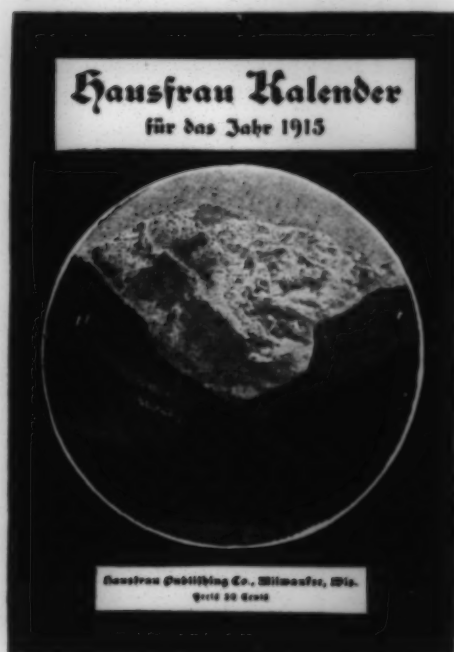
Der Hausfrau Kalender für das Jahr 1915

Als Prämie
Frei versandt für
Anmeldung
von

1

neuen Leserin

(Nicht für Einsendung des
eigenen Abonnements)



Preis
gegen Bar
portofrei
30
Cents

Der große Weltkrieg in Wort und Bild!

Per Bahn auf die Spitze der Jungfrau!

1815=Die Schlacht bei Waterloo!=1815

Die Eröffnung des Panama Kanals!

Die Panama Ausstellung in San Francisco!

Deutschland, die zukünftige Weltmacht!

Erzählungen, Gedichte, Humoristische Mappe, Allerlei Wissenswertes,
Vollständiges Kalendarium für 1915

Viele prächtige Illustrationen—Kunstbeilagen

Doppelbild: Der Panama Kanal aus der Vogel Perspektive. Frei

Man bestelle sofort: Hausfrau Publishing Co., Milwaukee, Wis.

Goeben erschienen

Als Deutschland erwachte



Roman von Paul Schreckenbach

Mit zahlreichen Illustrationen aus der Zeit der deutschen Erhebung

„Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht.“ Dieses Wort des Plasmisten kann wiederum in diesen Tagen mit Zug und Recht auf unser deutsches Volk angewendet werden. Deutschland, das Herzland Europas, ein Land, reich an natürlichen Schätzen, reich an Feldfrüchten, Mineralien und heilbringenden Quellen, reich an Korn, Wein und Holz, ein Land, das von jeher in seinen Städten Bürger beherbergt hat, die in Handel und Gewerbe sich hervortaten, ein Land, das durch seine geistige Arbeit der Kultur der anderen Völker neue Wege gewiesen hat, hat fort und fort im Verlaufe seiner zweitausendjährigen Geschichte fremde Nationen angezogen. Von den Römern, die sich an den Flußläufen des Rheins und der Donau fest gesetzt hatten, bis zu Napoleon III., der gern das linksrheinische Gebiet seinem Reiche einverleibt hätte, ist das deutsche Land von auswärtigen Feinden mit begehrlichen Blicken angesehen worden. Dazu kommt seine zentrale Lage, die es bedingt hat, daß die Erbebeherrscher ihre Kämpfe vielfach auf deutschem Boden ausgefochten haben. Während England, geschützt durch seine natürliche Lage, im Verlaufe der neueren Geschichte einen äußeren Feind niemals in seinem Gebiete gesehen hat, während Frankreich, Rußland, Spanien und die Nordstaaten nur vorübergehend von Kriegsunruhen heimgesucht worden sind, ist neben Italien und Oesterreich Deutschland das Land gewesen, das in der neueren Zeit sehr oft von den Rosseshufen der Feinde zerstampft worden ist und das Elend der Fremdherrschaft hat tragen müssen. Wenn wir Spätgeborenen an den großen Krieg von 1618—1648 denken, so ist uns, als ob wir in einem Panorama die Bilder schäuten: brennende Dörfer, flüchtende Einwohner, plündernde Kroaten, armselige Menschen, die in Ermangelung von Zugtieren selbst den Pflug durch den Acker ziehen, elende, zerlumpfte Gestalten, die sich in ein Waldversteck zurückgezogen haben, und Städte, die in Trümmern liegen. kaum fünfzig Jahre später hat Südwestdeutschland eine neue Schreckenszeit erlebt, als Ludwig XIV. seinen Marschällen den Befehl gegeben hatte, „de brûler le Palatinat“, als Heidelberg in Flammen aufging, als Worms, Mannheim, Oppenheim und die Dörfer der Bergstraße von den fremden Eroberern zerstört wurden.

Hundert Jahre nach den Einfällen der Mordbrennerbanden eines Turenne und Melac brach die französische Revolution aus. Die Wellenschläge der französischen Revolution sind bald nach dem deutschen Boden hinübergebrandet. Die linksrheinischen Gebiete haben von den französischen Revolutionsherren unendlich viel zu leiden gehabt. Aus der Revolution ging Napoleon I. hervor. Er trug in seinem unerfättlichen Erobererdrang den Krieg in das ganze europäische Festland und brachte nach und nach über alle Teile des deutschen Landes das Elend der Fremdherrschaft. Zweieundzwanzig Jahre lang, vom Oktober 1792 bis zum Mai 1814, standen Franzosen auf deutschem Boden. Gut und Blut mußte unser Volk den Eroberern darbringen, Knechtschaft und Schande mußte es ertragen.

Die Zeit dieses Elends dient dieser prächtigen Erzählung als Hintergrund. Der Leser verfolgt mit gespanntestem Interesse das an Abenteuern reiche Leben eines deutschen Junkers, durch Schlachtengewühl und Kerkerhaft, bis zu seinem glorreichen Tode auf den Feldern Leipzig's, wo Napoleon's Stern sich zum erstenmale wendete.

Preis, gegen Baar, portofrei, 35 Cents.

Hausfrau Publishing Company, Milwaukee, Wis.

Hans Ritter und seine Frau

Original-Roman von H. Courths-Mahler

Copyright 1914 by
Greiner & Co., Berlin

(2. Fortsetzung)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte

Felicitas Wendland lebt als fast mittellose Waise im Hause ihrer Tante, der Hofrätin Schläter. Am Abend soll ein Fest im Hause stattfinden, dem sie zum ersten Mal seit ihres Vaters Tode beizuwohnen wird. Unter den geladenen Gästen ist der Leutnant Harry Forst und Hans Ritter, ein reicher Geschäftsmann, der sich aus eignen Kräften in die Höhe gearbeitet hat. Am Abend des Festes ist Ritter zufällig ungebetener Zeuge eines Gesprächs zwischen Forst und Felicitas. Er hört, daß sie heimlich verlobt sind. Forst bricht jedoch das Verlöbniß, weil Felicitas nun arm ist und er sich mit einem reichen Mädchen verloben will. Nach Beendigung des Gesprächs tritt Ritter vor und bietet der ob ihr angekannten Schmach ganz unglücklichen Felicitas seine Hand.



Und deshalb — deshalb allein bieten Sie mir Ihre Hand? Sie, der, wie ich weiß, zu den begehrtesten Partien dieser Stadt gehört? Sie, der unter den Besten zu wählen — der die Hand nach jeder anderen nur auszustrecken braucht? — stammelte sie ungläubig, ganz benommen.

„Ich strecke meine Hand nur nach Ihnen aus — gerade nach Ihnen.“

Sie stützte sich schwer auf ihren Sessel, weil ihre Knie zitterten.

„Und warum? Nur weil es Ihrem ritterlichen Empfinden zuwiderläuft, daß ein anderer mich beschimpfte?“

Seine Augen bligten wie blanker Stahl, sonst merkte man ihm keinerlei Erregung an, trotzdem er wußte, daß er jetzt im Lebensspiel alles auf eine Karte gesetzt hatte.

„Vielleicht auch, weil mich die Tapferkeit Ihres Wesens, die Tiefe Ihres Empfindens und die Opferfreudigkeit Ihrer Liebe für Sie einnahmen.“

Sie schüttelte verwirrt und verständnislos den Kopf.

„Die Opferfreudigkeit einer Liebe, die einem anderen galt? Sie waren doch Zeuge unserer Unterredung — haben gehört, wie ich mich an diesen anderen klammerte — wie ich mich demütigte, weil ich nicht verstand, daß er mich los sein wollte! Haben Sie nicht gehört, wie deutlich er werden mußte, ehe ich begriff? Wie ich — ach — Sie wissen nicht, wie es jetzt in mir aussieht! Aber ich liebte diesen Menschen — ja — ich liebe ihn vielleicht noch — ich weiß ja nicht, was ich jetzt empfinde — es ist alles wie zerrissen in mir. Und trotzdem wollten Sie mir Ihre Hand bieten? O mein Herr — Sie sollten nicht so leichtsinnig sein! Wenn ich sie nun annähme — Ihre Hand — um mich zu rächen für diese Schmach? Wenn ich jetzt Ihre Stimmung nützte?“ rief sie voll Bitterkeit und Erregung.

„Ich wünsche, daß Sie es tun — es ist mir Ernst damit,“ sagte er ruhig.

Sie vergaß einen Augenblick ihr Leid, im grenzenlosen Staunen über diesen Mann, den sie bisher wenig beachtet hatte. Mit großen Augen sah sie in sein markiges, ehernes Gesicht.

„Was sind Sie denn für ein Mensch? Man hat mir gesagt, Sie seien ein kühner, unbeugsamer und nüchterner Mann mit vielen praktischen Tugenden — man hat mir gesagt, daß — doch einerlei — ich habe Sie jedenfalls auch stets nur kühl, beherrscht und unempfindlich gesehen. Aus solchem Stoff sind doch nicht Phantasten gemacht! Was sind Sie denn für ein Mensch, daß Sie einem Mädchen, an dem Sie bis heute kalt und fremd vorübergingen, ohne es zu beachten, solch ein großes Opfer bringen wollen?“

Er sah, wie die Erregung in ihr bebt, wie sein Verhalten sie von dem ersten herbsten Schmerz ablenkte. Auch jetzt, in dem vollsten Sturm ihres Empfindens blieb sie noch die anmutige, elegante Weltbame. Und nie war sie ihm schöner, vornehmer erschienen, als in dieser demütigenden Lage — nie war ihm ein Mädchen begehrenswerter erschienen, als dieses, von einem Gewissenlosen verlassene Mädchen.

Zugleich aber war auch ein gutes, weiches Empfinden

für sie in seiner Brust, ein reiches, großes Gefühl, wie es jeder rechte Mann empfindet, wenn er ein schutzloses Weib unter der Schlechtigkeit eines Geschlechtsgenossen leiden sieht. Sie schien ihm jetzt nur mehr wie eine hilflose, schutzbedürftige Schwester, als ein junges Weib, das begehrlüche Gefühle in ihm wecken konnte. Und doch lauschte er nach innen, um sich wieder und wieder die heißen, zärtlichen Laute zurückzurufen, in denen sie vorhin mit Forst gesprochen hatte. Wenn diese blassen, schmerzverzogenen Lippen wieder eines Tages solche Laute formten — und diese gälten ihm, — wäre das nicht ein Preis — wert, mit aller Kraft danach zu streben?

Er hatte in dieser Stunde einen tiefen Blick in die Seele und das Wesen dieses Mädchens getan. Es war ihm wie die Verkörperung seines Ideals erschienen, das er lange gesucht hatte. Freilich, es war gewagt, in dieser Stunde um sie zu werben — in einer Stunde, in der ihre Seele um einen anderen blutete. Es war gewagt, jetzt darauf zu hoffen, daß sie ihre Liebe eines Tages ihm zuwenden könnte. Aber wann vor Hans Ritter der einem Wagnis zurückgeschreckt? Je unmöglicher, je schwerer ihm etwas schien, desto mehr reizte es ihn.

Er strich sich langsam über die Stirn.

„Was für ein Mensch ich bin? Ich kann Ihnen darauf keine unparteiische Antwort geben. Wenn Sie auf meine Werbung eingehen, werden Sie es vielleicht eines Tages selbst herausfinden, wenn es Ihnen der Mühe lohnt. Ich kann Ihnen jetzt nur sagen, daß ich von dem Wunsche durchdrungen bin, Ihnen zu helfen, die Demütigung zu verwirren, die man Ihrem stolzen Sinn zugefügt hat. Im übrigen — ich habe schon seit geraumer Zeit die Absicht, mich zu verheiraten, ohne bisher eine Dame gefunden zu haben, deren Persönlichkeit meinen Wünschen entsprach. Ich wollte eine Frau aus der besten Gesellschaft — trotzdem ich — ein Emporkömmling bin. Das wissen Sie vielleicht nicht. Ich bin nämlich der Sohn eines Handwerkers. Mein Vater war Zimmermann; bis vor ungefähr zehn Jahren war ich ein Fremdling in der guten Gesellschaft. Das sage ich Ihnen, damit Sie wissen, mit wem Sie es zu tun haben.“

Es zuckte in ihrem Gesicht und ihre Augen blickten dunkel und schmerzlich in die seinen.

„Das alles ist so seltsam — so seltsam. Ich weiß nicht, was ich denken, was ich tun soll. Wenn ich jetzt Ihre Hand annähme — es lockt mich, es zu tun — so würde es nur geschehen, um — dem anderen — zu zeigen — daß — daß ich mich nicht verzehren werde in verschmähter Liebe, nur, um ihm heimzuzahlen — was er mir getan. Und dann — vielleicht dann auch noch, um aus diesem Hause zu kommen. Ich bin meinen Verwandten eine Last — sie haben mit sich selbst zu tun. Unter anderen Umständen hätte ich für Ihre Werbung nur ein schroffes Nein gehabt. Bedenken Sie wohl, aus welchen Gründen ich Ihre Hand annehmen würde. Wenn Sie mich trotz alledem zur Frau begehren — nun gut — ich bin in einer verzweifelten Stimmung und weiß nicht, ob ich morgen schon bereue, was ich heute tue. Auch Sie sollten sich fragen, ob Sie das nicht morgen tun werden.“

Sie sagte das alles hastig, mit unruhig flackernden Augen. Er blieb ruhig wie zuvor.

„Ich habe nichts zu bedenken und bitte Sie nochmals um Ihre Hand.“

Da streckte sie ihm ihre zitternde Rechte entgegen.

„Sie wollen es — es sei,“ sagte sie, heiser vor Erregung. Er faßte mit einem festen und doch zarten Griff nach der feinen, weißen Mädchenhand und als er sie in der seinen fühlte — so zart und weich, wie eine Blume — da durchrie-

setzte ihn ein heißes Gefühl. Langsam führte er sie an seine Lippen.

„Ich danke Ihnen. Und wenn Sie nun imstande sind, wieder unter Menschen zu gehen, so gestatten Sie mir, daß ich Sie zu Ihrem Herrn Onkel führe, um ihm Mitteilung zu machen, daß wir uns — verlobt haben.“

Sie stieß einen zitternden Atemzug aus. Seine Augen hielten sie in einem seltsamen Bann. Sie wußte nicht, ob sie Furcht vor ihm empfand oder ob sie ihm vertraute. Aber eins war ihr klar — er half ihr, diese Stunde der Verzweiflung aufrecht zu tragen und eine unsagbare Demütigung zu überwinden. Zugleich setzte er sie durch seine Werbung in den Stand, Harry Forst noch heute Abend zu zeigen, daß sie ihm nicht nachtrauern würde. Dafür mußte sie Hans Ritter dankbar sein — das würde sie ihm nie vergessen.

Noch einmal sah sie ihn mit großen, forschenden Augen an.

„Wenn es denn Ihr Wille ist — so lassen Sie uns gehen,“ sagte sie düster.

Er verneigte sich und legte ihre Hand auf seinen Arm.

So schritten sie nebeneinander in den Saal zurück. Fest und ruhig ausschreitend, führte er sie durch die bunte Menge.

Frau Hofrat hatte sich eben Bärchen und Lorchchen aus der Reihe der Tanzenden geholt und schalt sie in einer Ecke leise aus, daß sie nicht wußten, wo Ritter geblieben war.

„Da geht er, mit Fee am Arm!“ rief Bärchen jetzt erleichtert und wollte den mütterlichen Ermahnungen entfliehen.

„Bleib!“ rief die Hofrätin gebieterisch.

Sie sahen nun alle drei mit unruhigem Staunen dem stolz und aufrecht ausschreitenden Paar nach, vorläufig nicht wissend, was sie davon denken sollten. Auch Leutnant Forst, der unweit des Eingangs zum Saal mit einem Kameraden zusammenstand und mit unruhigen Blicken die Saaltür im Auge behalten hatte, sah Hans Ritter mit Fee an sich vorbeüberschreiten.

Betroffen sah er in ihr blaßes, starres Gesicht. Ihre Augen schweiften stolz und kalt über ihn hinweg. Und Ritter bohrte seine Augen einen Moment drohend in die seinen, so daß er unwillkürlich zusammenzuckte und sich fragte: „Was war das? Was sollte dieser Blick bedeuten?“

Felicitas wußte nicht, was sie tat. Sie ging an Hans Ritters Seite, als sei sie sich selbst eine Fremde.

Und dann standen sie beide vor Hofrat Schlüter, der sie mit seinen schwarzen Augen befremdet anstarrte.

Kurz und bündig teilte ihm Ritter mit, daß er sich soeben mit Felicitas verlobt habe, und bat ihn, dies seinen Gästen bekannt zu geben.

Hofrat Schlüter blickte sich betommen nach seiner Gattin um. Er kannte ihre Pläne in bezug auf Ritter und befand sich in einer unbehaglichen Verfassung, obwohl er Felicitas die gute Partie von Herzen gönnte.

Kaum hatte er einen etwas gequälten Glückwunsch hervorgestammelt, als auch schon neben ihm seine Gattin auftauchte, die es nicht für ratsam hielt, Ritter lange in Fees Gesellschaft zu lassen.

Als sie hörte, was geschehen war, verlor sie einen Augenblick ihre Fassung, und bekam einen beängstigend roten Kopf vor Zorn und Ärger darüber, daß ihre Nichte ihren Töchtern den reichen Freier vor der Nase weggenommen hatte. Aber Frauen sind Meisterinnen der Verstellungskunst, wenn es ihnen darauf ankommt. Sie faßte sich sofort wieder und brachte es fertig, eine hocherfreute, mütterlich-liebevolle Miene zu zeigen.

Nachdem sie das junge Paar beglückwünscht hatte, eilte sie mit einer Entschuldigung davon, um „ihren Töchtern das frohe Ereignis zu verkünden,“ wie sie sagte.

In Wahrheit lief sie davon, um ihrem Groll erst einmal Luft zu machen. Lorchchen und Bärchen erhielten von ihr nicht die Kunde von einem „frohen Ereignis“, sondern von einem „empörenden Zeichen des Undanks“ ihrer Kousine, die

es „besser verstanden“ hatte, sich den reichen Freier zu kapern, als ihre unbeschreiblich leichtsinnigen Töchter, die sich mit den jüngsten und ärmsten Leutnants im Tanz drehen, statt zu tun, was ihnen die Mutter gesagt hatte.

Und nachdem sich dieses Unwetter in hastigen Worten über den gesenkten Köpfen von Bärchen und Lorchchen entladen hatte, forderte die Mutter sie auch noch auf, erfreute Gesichter zu machen, um dem Brautpaar in guter Haltung zu gratulieren, damit niemand etwas von ihrer Niederlage merkte.

Wenige Minuten später verkündete Hofrat Schlüter der aufhorchenden Gesellschaft, daß seine Nichte Felicitas Wendland sich soeben mit Herrn Hans Ritter verlobt habe.

Diese Nachricht rief allseitige Überraschung hervor. Am meisten überrascht aber war Harry Forst. Er war zusammengezuckt wie unter einem Schläge, als er diese Ankündigung vernahm. Bläß, mit brennenden, forschenden Augen sah er zu Felicitas hinüber, die dem Sturm von Glückwünschen stolz und ruhig standhielt und deren Arm Ritter so selbstverständlich in dem seinen hielt. Nie war ihm Ritters Erscheinung so imponierend erschienen, wie in diesem Augenblick.

Die Augen des Brautpaares streiften zu Forst hinüber. In denen Ritters bligte und funkelte es wieder drohend auf, aber die Augen Felicitas blickten kalt und abweisend in die des Mannes, der sie so namenlos getränkt hatte. Forst biß wie im Krampfe die Zähne zusammen. Jetzt fühlte er mit peinvoller Schärfe, was er verloren — oder vielmehr abgegeben hatte. Mit einem seltsam quälenden Gefühl verließ er kurz darauf die Gesellschaft. Er war nun frei, wie er es gewünscht hatte — aber zufrieden war er dennoch nicht.

3. Kapitel.

Als Felicitas an diesem Abend endlich ihr Zimmer aufsuchen konnte, stand sie lange, wie im Schmerz erstarrt, am Fenster und sah mit erloschenen Augen in die Nacht hinaus. Dann trat sie an das Kästchen heran, in dem sich Harry Forsts Bild befand. Mit zitternden Händen tastete sie danach und, ohne es noch einmal anzusehen, zerriß sie es in kleine Stücke. Die streute sie mit bitterem, qualvollen Lächeln zum Fenster hinaus und gab sie dem eifigen Nachtwind preis.

Fröstelnd suchte sie dann ihr Lager auf. — — —

Am nächsten Morgen saß die Familie des Hofrats Schlüter in ziemlich erregter Stimmung am Frühstückstisch. Heute war die sonst wenig beachtete Felicitas die Hauptperson, um die sich alles drehte. Noch gestern abend, ehe Felicitas ihr Zimmer hatte aufsuchen dürfen, hatte Tante Laura die junge Dame einem peinlichen Verhör unterzogen, wie es denn gekommen sei, daß Ritter sich um sie beworben habe.

Felicitas hatte mit blaßem Gesicht vor ihr gestanden und ihr gesagt, daß Ritter in Tante Lauras Salon plötzlich vor ihr gestanden und um ihre Hand angehalten habe. Mehr brachte die Hofrätin nicht aus ihrer Nichte heraus. Lorchchen und Bärchen hatten auch noch vor dem Schlafengehen einen Tusch bekommen und waren ziemlich verzagt in ihr gemeinsames Schlafzimmer geschlichen.

Ueber Nacht schien aber die Hofrätin die Enttäuschung, daß nicht eine ihrer Töchter an Stelle ihrer Nichte war, verwunden zu haben. Sie war am Morgen etwas weniger ungnädig zu ihren Töchtern und besleibigte sich Felicitas gegenüber eines liebenswürdigen Tones. Klug hatte sie bedacht, daß sie erstens Fee auf gute Weise los wurde, und daß es dann doch immerhin besser sei, Fee heiratete den reichen Mann, als irgend eine Fremde. Sicher war es doch keineswegs gewesen, daß Ritter eine ihrer Töchter wählte, wenn er nicht Fee zu seiner Frau machte. Jedenfalls hieß es, aus dieser Verbindung auch für sich selbst einigen Nutzen zu ziehen. Und das wollte die Hofrätin ganz gewiß.

Lorchchen und Bärchen atmeten auf, als die Mutter wie-

der freundlich zu ihnen war. Sie fühlten sich nicht besonders hart betroffen durch Ritters Verlobung mit Fee, denn er erschien ihrem oberflächlichen Sinn viel zu ernst und gründlich, als daß sie sich sonderlich nach einer Verbindung mit ihm gesehnt hätten. Freilich — die schöne Villa und Ritters Reichtum — das war schon der Mühe wert gewesen. Aber da es nun einmal nicht sein konnte, mußte man nach anderen Freiern Ausschau halten. Jetzt war wenigstens Fees Rivalität nicht mehr zu befürchten. Und außerdem stand eine glänzende Hochzeitsfeier in Aussicht. Lorch und Bärchen waren darin mit ihrer Mutter einer Ansicht, daß Fees Hochzeit mit allem Pomp und Glanz in Szene gesetzt werden müsse.

So herrschte eine leidlich vergnügte Stimmung unter den Familienmitgliedern. Der Hofrat war nur zu froh, daß die Zorneswolken von der Stirn seiner Gattin verschweicht waren, um nicht gleichfalls guter Laune zu sein. Er gönnte Fee die gute Partie von Herzen.

Bärchen und Lorch entwarfen während des Frühstücks schon ein Programm für Fees Hochzeitsfeier, als hätten einzig sie und ihre Mutter darüber zu bestimmen. Die Hofrätin thronte dabei wie das Schicksal selbst in ihrem Sessel und verwarf oder lobte, was ihre Töchter vorbrachten.

Fee saß mit blasserem Gesicht und ernsten, matten Augen dabei, als gehe sie das alles gar nichts an.

Tante Laura sah einige Male kopfschüttelnd zu ihr hinüber und sagte endlich mißbilligend:

„Du siehst gar nicht frisch und glücklich aus, Fee, gar nicht, als ob du dem Schicksal so recht von Herzen dankbar wärest für dieses große Glück, das dir in den Schoß gefallen ist.“

Fee sah sie mit einem unbeschreiblichen Blick an.

„Weiß ich denn, ob es ein großes Glück für mich ist, daß ich Ritters Frau werden soll?“

Bärchen und Lorch stießen sich verstohlen an.

„Du willst wohl auf einen Prinzen warten, Fee?“ spottete Bärchen.

Und Lorch rief ein wenig spitz:

„Ach, habe dich nur nicht so, Fee, als läge dir nichts daran. Du bist doch gewiß nicht böse, daß du in Zukunft in Villa Ritter als Herrin schalten und walten wirst. Nun kannst du dir Schmutz und Kleider kaufen, soviel du willst.“

Fee lächelte matt.

„Als ob davon das Glück abhinge!“

Die Hofrätin sah sie strafend an.

„Aber Fee, du bist ein sonderbares Mädchen! Versüß dich doch nicht. Bedenke nur, du wirst mit einem Male aus aller Not und Sorge um deine Zukunft befreit.“

Wieder zwang sich Fee zu einem Lächeln.

„Das habe ich bedacht, Tante Laura.“

„Lieben kannst du deinen Verlobten natürlich nicht,“ meinte Bärchen.

Lorch lachte.

„Natürlich nicht! Sie kennt ihn ja kaum und dann — so einen Mann kann man doch nicht lieben, dazu ist er viel zu nüchtern und langweilig. Aber das ist auch nicht nötig. Wenn Fee seine Frau ist, kann sie sich so viel Amüsement schaffen, wie sie will. An Anbetern und Verehrern wird es ihr natürlich nicht fehlen, wenn sie überall in eleganten Toiletten auftreten kann.“

„Aber Lorch!“ rief die Mutter mit strafendem Blick.

Lorch duckte sich lichernd.

Fee antwortete gar nicht auf die Reden der Schwestern, die sie kaum gehört hatte. Ihre Gedanken ließen sich hier nicht bannen, die flogen hinaus in unbegrenzte Fernen, wie unruhige, verängstigte Vögel. Sie hatte keinen Schlaf finden können in dieser Nacht. In ihrer Seele hatten feindliche Mächte miteinander gekämpft. Wie es gekommen war, daß

Sie Hans Ritters Braut geworden, wußte sie heute kaum noch zu sagen. Sie wußte nur, daß sie in der Verzweiflung nach seiner Hand wie nach einem Rettungsanker gegriffen hatte, damit sie nicht versank in Scham und Schmerz.

Als sie auf ihrem Lager gelegen und mit starren Augen ins Dunkel geblickt in dieser Nacht, da hatte sie versucht, ihre Gedanken zu ordnen. Sie mußte an jene Tage zurückdenken, da Harry Forst ihr mit heißen, innigen Worten von seiner Liebe gesprochen, da er sie in seine Arme genommen und sie geküßt hatte mit einem Feuer und einer Innigkeit, daß sie an seine Liebe glauben mußte.

Und das war erlogen gewesen — ein falsches Feuer hatte ihre Seele gewärmt. Sie schauderte fröstelnd zusammen. Wie hatte sie ihn geliebt! Ihr ganzes Herz, ihr ganzes Sein hatte sie ihm jubelnd zu eigen gegeben, hatte alles Glück der Welt von ihm erwartet!

Ueber all das Schwere — den Tod ihres Vaters und das Gefolge von Bitterkeiten und Entbehrungen — hatte das Bewußtsein, von ihm geliebt zu werden, sie hinweggetragen. Mutig hatte sie in die Zukunft geblickt, die ihr gewiß nicht allzu rosig erschien. Aber seine Liebe sollte sie für alles entschädigen. Alles hätte sie freudig ertragen an seiner Seite.

Und nun?

Nun wußte sie, daß er, während sie auf die glückliche Zukunft an seiner Seite hoffte, um eine andere geworden hatte: um Ellen Volkmer, deren Vater seiner einzigen Tochter ein großes Vermögen als Mitgift geben konnte. Nun wußte sie, daß er sie belogen und betrogen hatte. Jetzt konnte sie sich sein langes Schweigen erklären, das sie mit seinem Zartgefühl entschuldigt hatte. Während sie glaubte, daß er erst das Trauerjahr um ihren Vater vorübergehen lassen wollte, freite er schon um eine andere! Er hatte nicht einmal gewartet, bis sie ihm seine Freiheit zurückgab. Während sie sich noch als seine Braut betrachtete, gab er schon einer anderen diesen Namen. Wie er hervorgehoben hatte, daß sie doch im Grunde beide nicht gebunden waren! Er entzog ihr sogar das Recht, sich als seine Braut betrachtet zu haben. Wie froh mochte er gewesen sein, daß ihn das Schicksal von einer offiziellen Verlobung mit ihr bewahrt hatte! Wie eine lästige Geliebte hatte er sie einfach beiseite geschoben. Sie hatte ja keinen Vater mehr, der ihn zur Rechenschaft ziehen konnte!

Wie das schmerzte und brannte in ihrem Herzen! Wie das Gefühl verzweifelter Scham sie fast erstickte — die Scham, ihr bestes Empfinden an einen Mann verschwendet zu haben, der ihre Liebe nur als eine Last empfand.

Qualvoll hatte sie aufgestöhnt und das leise Wimmern in ihren Rissen erstickt, damit es niemand hörte. Sie hörte im Geiste jedes seiner kalten Worte, von denen jedes ihr ein Schlag in's Gesicht war, und biß die Zähne wie im Krampf zusammen.

Und dann mußte sie an Hans Ritter denken, wie er plötzlich vor ihr gestanden hatte, ein Zeuge ihrer Qual, ihrer Erniedrigung — und zugleich ihr großmütiger Helfer in der Not.

So unwirklich war es ihr, daß er plötzlich um ihre Hand angehalten hatte, mit einer so ruhigen Selbstverständlichkeit, als könnte es nicht anders sein. Was war das nur für ein Mensch, von dem ihre Kousinen behauptet hatten, er habe statt eines Herzens eine Rechenmaschine in der Brust?

Das hatte er ihr gegenüber freilich nicht gezeigt, denn mit einem Rechenexempel brauchte er sich in bezug auf sie nicht abzugeben. Er wußte, daß sie arm war, daß sie ihm keine Mitgift brachte.

Sie hatte auch gehört, daß man ihn einen kühnen, genialen Kaufmann nannte, einen Menschen, der mit kaltblütiger Besonnenheit alles erreichte, was er erreichen wollte.

Ja, kaltblütig und unbewegt, kühl bis ans Herz hinan — so hatte er vor ihr gestanden und sie durch die Nacht seiner Persönlichkeit gezwungen, zutun, was er wollte.

(Fortsetzung folgt)

Für den Weihnachtstisch unserer Kleinen

Selbstanzufertigendes Spielzeug und zierlicher Christbaumschmuck



Christbaum-
schmuck

Für die größeren Kinder gibt es vor Weihnachten kein schöneres Vergnügen als im Verein mit den Eltern abends am gemütlichen Wohnzimmerisch allerlei Schmuck für den Christbaum und zierliches Spielzeug für die kleinen Geschwister anzufertigen. Einige Vorschläge dazu dürften vielleicht willkommen sein.

Aus Kartonpapier, Holz und Glasperlen, Goldpapier und Seidenschnüren lassen sich reizende Täschchen für den Christbaum anfertigen. Gedichtchen Händen dürfte das Herstellen von kleinen

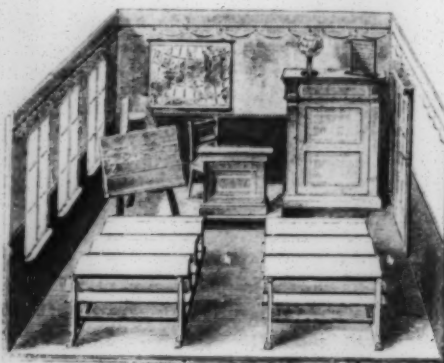
Monstertorbchen nach Art unserer Vorlagen wenig Mühe bereiten. Sehr hübsch und neu wirken auch Schmuckstücke in Form von Sonne und Mond. Für Frau Sonne wird auf runder Pappscheibe mit verziertem Rande ein Gesicht gemalt von Sonnenstrahlen rings umgeben. Seidenschnur mit angehängten Perlen dient zum Aufhängen. Ähnlich ist der Mond hergestellt, nur hat man hier eine Mondichel am Rande der runden mit Perlen begrenzten Scheibe gemalt. So kann man mit ein wenig Nachdenken fast kostenlos vielerlei bedeutend originelleren und schöneren Schmuck herstellen, als in den Kaufläden für teures Geld zu haben ist. Eine Neuheit ist auch das Schulzimmer für Puppen. Zu unserem Vorbilde wurde starke Pappe verwendet. Das Schulzimmer ist vorn 24 Zoll, hinten 20 Zoll breit, 20 Zoll tief und 12 Zoll hoch. Holzleisten (1/3 Zoll stark) umgeben den Boden und stützen die Wände. Die Möbel sind aus Zigarrentistenholz herzustellen und grau mit weißen Zierlinien zu streichen. Für die Wände ist Gell- und dunkelbraun mit grüner Bordüre, für den Fußboden, sowie für den Mattedtritt ist Rot gewählt.

Großen Zuber wurde jedenfalls der Garten mit Laube, Tisch und Sitzmöbeln für Puppen hervorgehoben. Zwei Kisten-Deckel 30 zu 18 Zoll groß für den Garten, 14 zu 12 Zoll groß für die Laube, ergeben die Grundform. Starke Pappe, Zigarrentistenholz und Leisten bilden das Arbeitsmaterial. Besonders reizend sind die kleinen Möbel für die Laube, zu denen wir eine Einzelaussicht bringen. Weiße und feingraue Farbe ergibt den Anstrich.

Weihnachtsverse für unsere Kinder. Christkind schwebet durch die Nacht Glanzumflossen, voller Pracht,

lindert Menschengram und Schmerz, Saubet Freud und Glück ins Herz.

Unserm Auge unsichtbar Nacht's mit seiner Englein Schar, Und beim hellen Kerzenschein Tritt's in jedes Zimmer ein.



Schulzimmer für Puppen

Will uns künden, will uns sagen, Daß die Herzen höher schlagen: „Heute ist die Segensnacht, Die uns Gottes Sohn gebracht.“

Der Kinder Weihnachtsgeschenk

Einer wahren Begebenheit nach erzählt

3 wischen Margot, Paul und Grete fanden eifrige Beratungen statt. Es war aber auch ein wichtiger Fall, der zur Erörterung stand und der die jungen Gemüter in begreifliche Erregung versetzte. Man war Zeuge gewesen, wie ein Antscher ein abgemagertes, anscheinend altes Pferd auf die rohe Weise mißhandelte, weil es

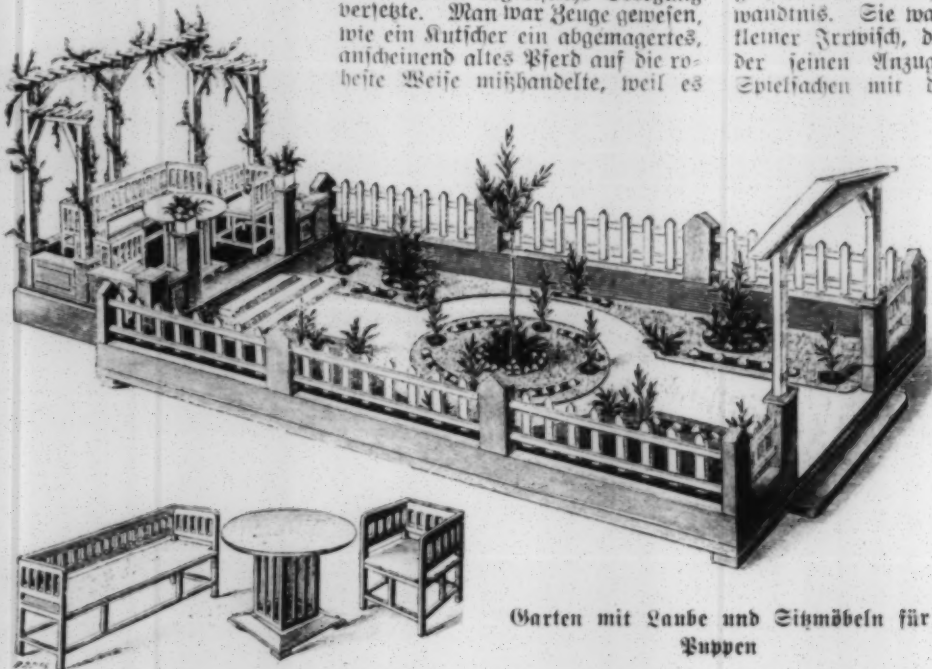
sehen", hatte der Besitzer achselzuckend geantwortet, „und eine leichtere Beschäftigung habe ich augenblicklich nicht. Ja, wenn jemand es mir abkaufte.“ „Und wieviel würden Sie fordern?“ hatte sich Paul erkundigt. „10 Dollar müßte ich schon verlangen.“ 10 Dollar war eine ungeheure Summe für die Kinder, aber sie waren sehr entschlossen, sie aufzubringen. Sie überlegten lange hin und her, wie sie es wohl anfangen könnten, das Geld zu verdienen, denn in ihren Sparfassen war leider wieder einmal Ebbe, nur Grete hatte, wie es sich herausstellte, etwas Geld aufzuweisen. „Ich habe

1 1/4 Dollar in meiner Sparfasse“, sagte Grete, „sie waren zu Weihnachtsgeschenken bestimmt, aber alle werden sich sicher gern mit einer Kleinigkeit, die nichts kostet, begnügen, wenn ich erzähle, wozu ich meine Ersparnisse verwendet habe.“ Paul und Margot waren kleinlaut. Sie hatten nichts als den guten Willen aufzuweisen, und daran waren sie nicht ganz schuldlos. Paul hatte viel öfter, als nötig gewesen wäre, beim Zunderbäder vorgeprochen, was ja bekanntlich das Taschengeld nicht zu vermehren pflegt, und Margot, nun mit der hatte es eine eigene Bewandnis. Sie war nämlich so ein rechter kleiner Erbsisch, der nicht nachdachte und der seinen Anzug, seine Schul- und Spielsachen mit der größten Sorglosigkeit behandelt. Alle Strafen und Ermahnungen hatten einen dauernden Erfolg nicht gehabt. Nun waren ihre Eltern auf einen letzten Ausweg verfallen, ihr nachlässiges, kleines Mädel zu befeuern. Sie setzten ihm nämlich ein monatliches Taschengeld aus, von dem Margot ihre sämtlichen Anschaffungen, auch an Kleidern, Schuhen usw. beitreten sollte. Vielleicht, so hofften die Eltern, daß die Aussicht, von dieser Summe Ersparnisse zu machen, ihr Töchterchen zur Achtsamkeit

erziehen würde. Margot war Feuer und Flamme für diesen Plan gewesen. Sie sah sich schon im Geiste als Krösus, als glückliche Besitzerin eines Ziegenbodgespannes, das sie für das ersparte Geld erworben hatte. 8 Tage ging sie allen Pfützen und Dornestrümpfen sorglich aus dem Wege und steckte ihre Handschuhe, wenn sie sie auszog, stets ineinander, da-



Monstertorbchen



Garten mit Laube und Sitzmöbeln für Puppen

mit einem schweren Ziegelwagen auf der aufgeweideten Bergstraße nicht schnell genug vorwärts gekommen war. Die Einwendungen der Kinder hatte der gefühllose Patron mit Puffen und Peitschenhieben beantwortet. Das Reuchen und Mechzen des alten, steifen Tieres war jammervoll zu sehen und anzuhören. „Ich kann das Pferd noch nicht außer Betrieb

mit sich nicht einer arglistig auf die Wandschaft mache. Doch dann war ihr Eifer wieder erlahmt. Die Schulbücher lagen von neuem in allen Ecken umher und Mutter ertappte die jungen Mägen beim Spiel mit Margots Schulstrumpf. Das hatte natürlich unausgesehte Geldbußen zur Folge, die die Kasse bedenklich leerten. Hätte sie nur wenigstens die 2 Dollar wieder, die sie neulich für die hellen Zeugstiefeln ausgegeben hatte, von denen jetzt, weil Margot sie nach einem Regen im Ofen trocknen wollte und dann vergessen hatte, nur Sohlen und Gaden noch übrig waren. „Morgen ist der 1. November, da gibst's neues Taschengeld, und wenn ich mich recht in acht nehme, so kann ich 2½ Dollar wohl erübrigen“, sagte sie ziemlich unsicher. „Ich habe mir eben überlegt“, meinte die resolute Grete, „von morgen ab wird eine Viertelstunde früher aufge-

darum nur schnell ihn Mutter sagen, dann kann man als anständiger Kerl nicht mehr zurück. „Mutter, wieviel gibst du, wenn man früh keine Marmelade isst?“ Mutter lächelt, sie weiß, was dieser Entschluß ihrem Ledermäulchen kostet, und sie möchte ihn belohnen. „Oh, jemandem, der so dick streicht wie du, dem möchte ich schon täglich 2 Cents geben.“ Paul glaubt nicht recht zu hören, das waren ja im Monat schon 60 Cents. „Und wenn man nun,“ er stockte ein wenig, fährt aber dann tapfer fort, „abends keine Butter und keinen Belag isst?“ „Oh, damit könnte man schon 4 Cents täglich verdienen.“ Paul atmete auf. „Ich werde vielleicht auch Zeitungen verkaufen gehen,“ meint er möglichst oben hin und sieht gar nicht, wie freudig es in Mutters Augen leuchtet.

So ging der Monat November hin und hörte manchen Seufzer der drei Verbün-

in Freuden. — Zwar mit dem trodenen Brot allein schaff ich's nicht,“ meint er schon wieder sorgenvoll. Doch da weiß Margot Rat. „Du kennst dich doch mit Briefmarken aus?“ „Na, aber feste, versichert Paul. „Dah ich auch nicht schon früher daran dachte,“ meint Margot. „Pater sagte vor einiger Zeit: „Wenn ich bloß jemand wüßte, der meine Marken mal sortiert. Da liegen nun zwei Kisten voll da und ich kann nicht daran denken, mir die Zeit zu nehmen.“ Ich will gleich mit ihm sprechen.“ Und der entzückte Paul wird für 1 Stunde täglich zum Markenfortieren engagiert. — Eine so frohe Adventszeit hatten die Kinder noch nie erlebt. Ihr Eifer war auf das höchste entflammt. Troh leerer Kassen, oder vielleicht gerade deshalb, brachten sie ganz allerliebste Geschenke für die Ährigen zusammen und, als dann der Tag heranlam, an dem sie mit



Weihnachtsmorgen

nanden und der Schulweg zu Fuß gemacht, gibt im Monat \$1.20 Ersparnis für Elektrische, und dann fehlt an meiner Summe nur noch eine Kleinigkeit, und dafür wird schon Rat werden.“ „Ja, ihr habt's gut,“ beschwerte sich Paul, „womit aber soll ich denn meinen Anteil zusammenbringen? Monatlich 25 Cents Taschengeld, da kann man gut Pferde kaufen!“ „Nein, du kannst deine Summe keinesfalls allein aufbringen,“ meinten die kleinen Mädchen, „wir werden dir helfen, aber dann muß das arme Pferd noch länger warten?“ „Wie wär's mit Zeitungverkau- fen, Paul,“ schlägt Grete vor, dein Vater hat neulich davon gesprochen, aber wer wollte nicht?“ Paul wird rot, und auf dem Heimwege fällt ihm noch eine Erverbs- quelle ein, denn er zieht doch vor, für sei- nen Posten selbst einzustehen. Der Ent- schluß wird ihm zwar schrecklich schwer,

deten. Paul fand, daß dreißig Tage „furchtbar“ lang seien, um immer troden Brot zu essen, wenn die gute Mutter auch zuweilen abends ein Gericht einschob, von dem sie behauptete, das sei kein „Belag“, und Grete verschlief dreimal die Zeit, so daß sie die Elektrische benutzen mußte. Immerhin stand sie am Ende des Monats mit ihren 2 Dollar 75 Cents noch am besten da. Paul hatte 1 Dollar 75 Cents aufzuweisen. Margot runde 2 Dollar auf dem Tisch. Troh großer Anstrengungen waren ihre guten Vorsätze doch einigemal gescheitert. „Weiben also noch \$3.50 aufzubringen,“ sagte Paul und klopfte den Hals des alten Pferdes, dem sie täglich etwas Hafer brachten und das seine kleinen Wohltäter schon kannte. „Warte nur noch ein kleines Weilchen, alter Freund,“ sekte er tröstend hinzu, „bald haben wir's geschafft, und dann lebst du herrlich und

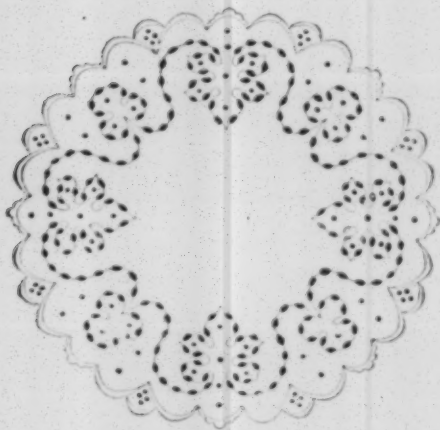
ihrem mühsam erworbenen Gelde zum Besitzer des alten Pferdes liefen und dieses dann in den sauberen, warmen Stall führten, den Margots Vater ihm zurechtgemacht hatte, da waren sie so recht von Herzen glücklich, wie nie zuvor. Am Weihnachtsfeite fanden sie sich bei ihrem Schüh- ling ein und jeder hatte einen Lederbissen mitgebracht. Wie wohl und behaglich mag dem alten Pferd zumute gewesen sein, als es nun, von aller Pein befreit, versorgt und gepflegt, seine Tage im reinlichen Stall zubringen durfte. Margot aber fuhr ihre Kameraden fast täglich spa- zieren, zwar waren nicht weiße Pieg- böcke vorgespannt, wie sie sich das früher geträumt hatte, aber sie fuhr doch gerade so stolz dahin mit ihrem alten Schüh- ling. Angstlich jedoch vermieden die Kinder jede Steigung, und eine Peitsche haben sie nie mitgenommen.

Kunstvolle Stickereien zu mancherlei Verwendung

Leicht auszuführende Handarbeiten als freie Prämien

G-561—Decke mit Stickerei

Sehr wirkungsvoll ist diese gestickte Decke. Man hat sie unter Zuhilfenahme von Lize (Coronation Braid) gearbeitet. Sie ist auf reinweißem Leinen in Größe von 18x18 Zoll zum Aussticken bereit vorgezeichnet, nebst der dazu erforderlichen Lize und 3 Strängchen Stidgarn als freie



G-561—Decke mit Stickerei

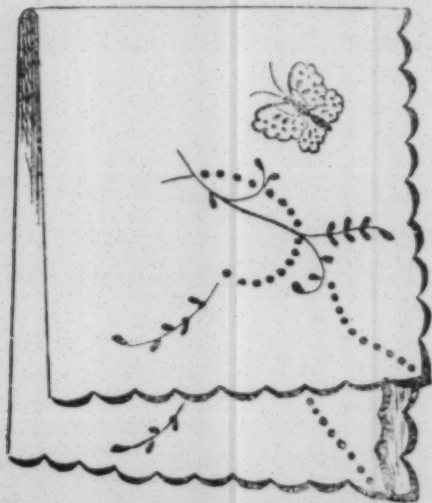
Prämie für Einfindung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) oder gegen Bar für 60 Cents durch uns zu beziehen.

No. G-580—Gestickte Tischdecke

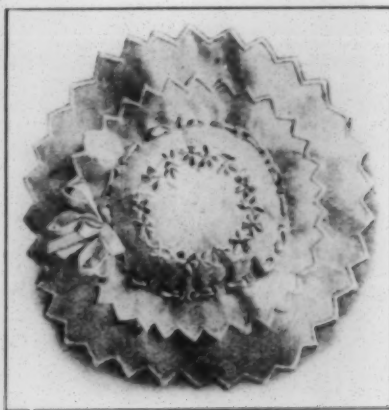
Mit dieser Vorlage zeigen wir eine reizende Decke mit Schmetterlingsmuster in Stielstick, Plattstickerei und Languettenstick gearbeitet. Die Mustervorlage ist zum Ausnähen bereit auf importiertem Leinen in Creme-Farbe in Größe von 36x36 Zoll vorgezeichnet, erhältlich. Diese schöne Prämie ist nebst 12 Strängchen Stidgarn für Einfindung von 3 neuen Abonnements (nicht das eigne) frei zu beziehen. Gegen Bar ist die Decke zum Preise von \$1.00 käuflich.

No. G-582—Gesticktes Radelfisfen

Das Dessin dieses eleganten Radelfisfens ist in Plattstickerei ausgeführt. Die obere Platte des Rahmens ist 8x8 Zoll und die und die Rückenplatte 11x11 Zoll groß. Auf weißem Taschentuchleinen zum Aussticken bereit vorgezeichnet, ist diese schöne



G-580—Gestickte Tischdecke



G-582—Gesticktes Radelfisfen

Prämie nebst 3 Strängchen Stidgarn für Einfindung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) frei zu beziehen. Auch gegen Bar für 10 Cents erhältlich.

No. G-553—Taschentuchbehälter

Ein reizendes Weihnachtsgeschenk bildet der hübsche Behälter für Taschentücher. Leicht auszuführende wallachische Stickerei schmückt den zierlichen Behälter. Die Vorlage ist zum Aussticken bereit auf importiertem, reinleinenen Stoff in Größe von 10x20 Zoll vorgezeichnet. Nachdem die Stickerei ausgeführt ist, füttert man Behälter nach Belieben mit weißem oder farbigem Stoff und versieht ihn zum Ver-



G-553—G-551—Taschentuchbehälter und Behälter für Handschuhe

schließen mit Bandschleifen oder Druckknöpfen. Diese schöne Prämie ist frei gegen Einfindung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) oder gegen Bar für 30 Cents zu beziehen.

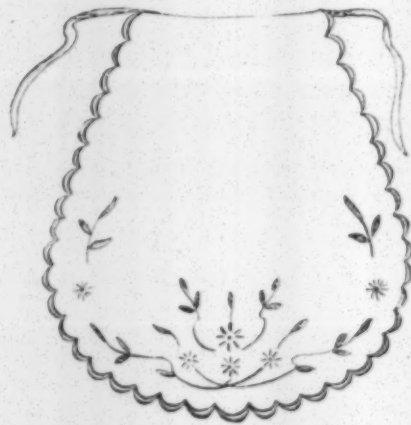
No. G-554—Behälter für Handschuhe

Ein sehr geeignetes Weihnachtsgeschenk ist dieser praktische Behälter für Handschuhe. Die Arbeit wurde in wallachischer Stickerei ausgeführt. Die Vorlage ist zum Aussticken bereit auf importiertem, reinleinenen Stoff in Größe von 12x16 Zoll vorgezeichnet. Nachdem die Stickerei ausgeführt ist, füttert man den Behälter nach Belieben mit weißem oder farbigem Stoff ab. Bandschleifen oder Druckknöpfe

dienen zum Verschluss. Die hübsche Prämie ist frei gegen Einfindung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) oder gegen Bar für 30 Cents zu beziehen.

No. G-583—Schürze mit Stickerei

Eine allerliebste Schürze mit Marquierten Stickerei-Dessin in Stiel- und

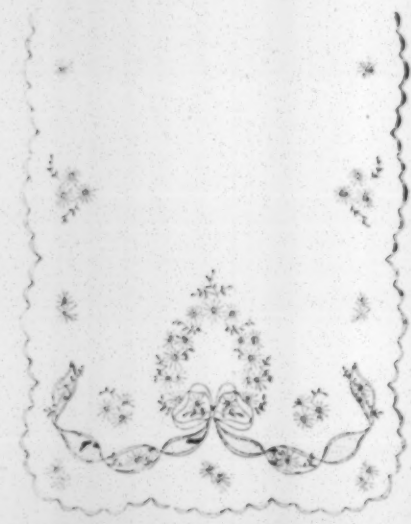


G-583—Schürze mit Stickerei

Plattstick gearbeitet. Den Rand hat man mit Languettenbogen abgefertigt. Die Mustervorlage ist auf weißem Leinen zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Wir geben diese schöne Prämie nebst 6 Strängchen weißem Stidgarn frei für Einfindung eines neuen Abonnements (nicht des eignen). Gegen Bar ist die Schürze nebst Stidgarn für 35 Cents zu beziehen.

No. G-578—Läufer mit Stickerei

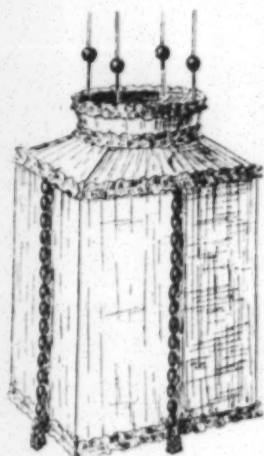
Zum Schuh und zur Herde eines Fußes oder Ankleidesches ist dieser schöne Läufer vortrefflich geeignet. Die Stickerei ist in "Punch work" in Verbindung mit Plattstickerei und Knopflochstich ausgeführt. Die Mustervorlage ist zum Arbeiten bereit auf importiertem weißem Leinen in Größe von 18x50 Zoll vorgezeichnet. Nebst 12 Strängchen weißem Stidgarn ist diese schöne Prämie für Einfindung von 2 neuen Abonnements (nicht des eignen) frei zu beziehen. Gegen Bar ist der Läufer nebst Stidgarn für 80 Cents erhältlich.



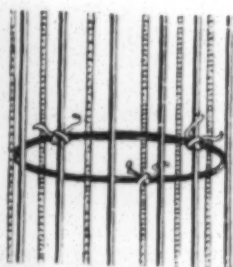
G-578—Läufer mit Stickerei

Allerlei Vorschläge für Weihnachtsarbeiten

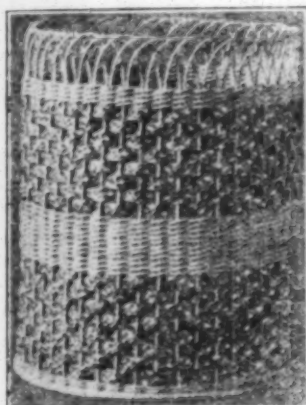
Schnell herzustellende, geschmackvolle Geschenke



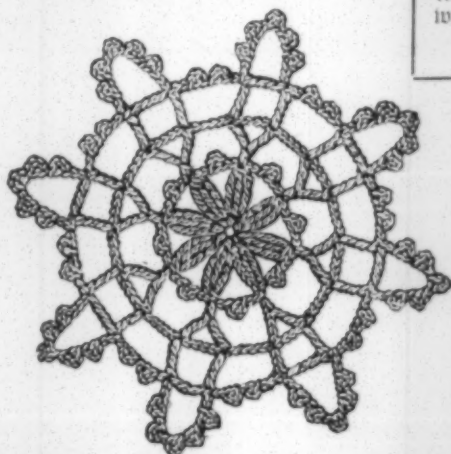
Schirm für elektrisches Licht



Detail zum Papierkorb



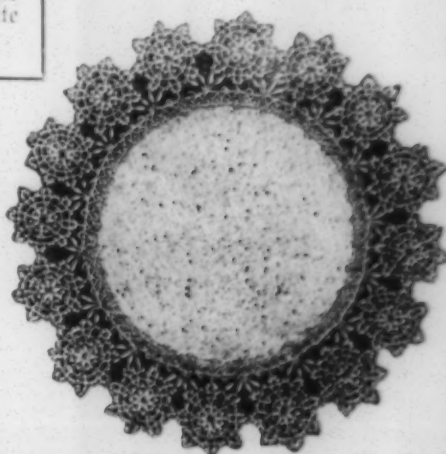
Papierkorb aus Flechtwerk



Mojette zur Decke



Monogramm für Kreuzstich

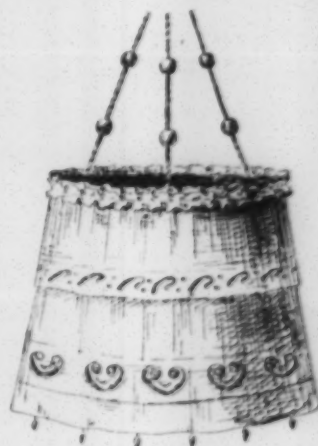


Decke mit Häfelarbeit

Einige Vorschläge zu schnell anzufertigenden Handarbeiten dürften in diesen letzten Wochen vor Weihnachten den Beifall der Leserinnen finden. Sehr willkommene Geschenke sind Lichtschirme. Für ein Schlafzimmer kann man einen Laternenartigen Beleuchtungsschirm herstellen. Je nach der Größe des Zimmers richtet sich der Umfang des Gestelles; lichtgrüne Seide, die am oberen und unteren Rand wie an der Schirmkrönung mit kleinen, schwarzseidenen Nüschen garniert wird, ist für den oberen Schirmteil und die viereckigen Laternenschleier gewählt. Man schneide sich die Teile genau dem Gestell entsprechend, vorsichtshalber erst aus Gaze aus; nähe die Teile an und schneide dann, Maßzugabe genau berechnend, erst die Seide nach diesem Muster, das je nach dem Gestell ein verschiedenartiges sein wird. Mit festen Stichen wird die Seide am oberen ebenfalls mit Batiststreifen umwickelten Gestellansatz befestigt; je nach Geschmack der dachähnliche Teil gefaltet. Die schmal umgefärbten Laternenschirmteile werden dann an den Seiten zusammengeheftet, und unten mit der Nüsche garniert. Die anderen Nüschen werden zuletzt am Schirm angenäht. Ketten von schwarzen Holzperlen, die unten in Perlengetlots endigen, hängen je in der Mitte über die vier Seitenteile herab, sie werden an dem Gestellrand unter der Nüsche befestigt. Vier grüne Schnüre, von schwarzen Holzperlen unterbrochen, führen nach der Decke und werden an der Deckenrosette in gleicher Weise befestigt wie der vorher beschriebene Schirm.

Der andere Schirm wurde in ähnlicher Weise aus einem Reif aus weißer Seide und buntbedrucktem Musselinborten oder Seidenbandbesatz hergestellt. Beim Alempner ist ein Drahtreifen in der Größe, die für die Lampe berechnet ist, zu kaufen; man umwickelt diesen Reifen fest mit weißen Batiststreifen, die als Unterlage für die anzuhängende Bekleidung dienen sollen. Für diese ist Seidenstoff in einer Länge von circa 1 1/2 Yard bei 14 Zoll Breite erforderlich. Nachdem ein 2 1/4 Zoll breiter Musselinstreifen 2 Zoll über dem unteren Rand des Seidenteils mit möglichst schmalen, eingeschlagenen Stoffrändern angeheftet ist, wird der obere Rand des Schirmteils gezogen und an dem Reifen volantartig angenäht. Dem oberen 4 1/2 Zoll breiten Volant wird ein 1 1/4 Zoll breiter Musselinstreifen angeheftet und der Volant mit einem breiten Köpfchen ebenfalls dem Reifen oben angenäht. Um die Nähte am Ansatz zu verdecken, wird zum Schluss aus weißem Seidenstreifen eine 1 Zoll breite

(Schluß auf Seite 32)



Seidener Lichtschirm



Becher mit Malerei



Wand Kabbrettchen

Elegante Kleider für Damen und Kinder

Leicht anzufertigende Sachen für jede Gelegenheit



No. 1051—1094—Damentostüm

Das moderne Damentostüm setzt sich aus Bluse und Rock zusammen und erfordert zwei Muster zu seiner Herstellung. Beide Muster eignen sich auch, um separat mit anderen Kostümen getragen zu werden. Das Blusenmuster No. 1051 ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Das Rockmuster No. 1094 ist ebenfalls in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß zu haben. Es erfordert $7\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 27 Zoll Breite für Taille und Rock und 4 Yards Stoff für die Tunika. Preis jedes Musters 10 Cents.

No. 1073—Moderne Damentaille

Die Damentaille neuester Facon kann mit oder ohne Schärpe und nach Belieben mit langen oder kurzen Ärmeln angefertigt werden. Das Muster ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Es erfordert $3\frac{1}{4}$ Yards 40zöll. Stoff für die 36 Zoll Größe. Preis des Musters 10 Cents.

No. 1064—1071—Promenadenkostüm

Für dieses Kostüm braucht man zwei Muster. Das Umhangmuster No. 1064 ist in 5 Größen zu haben für 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustmaß. Das Rockmuster No. 1071 ist ebenfalls in 5 Größen für 22, 24, 26, 28 und 30 Zoll Taillenmaß zu beziehen. Zur Anfertigung des Umhangs und Rockes, ohne Weste, bedarf man für mittlere Größe $7\frac{1}{2}$ Yards Stoff in Breite von 36 Zoll. Für die Westensacke sind $2\frac{1}{4}$ Yards Stoff in Breite von 27 Zoll erforderlich. Die Muster sind zum Preise von 10 Cents jedes, oder 20 Cents für beide zu beziehen.



No. 1061—Regligejacke für Damen

Hierlich und zugleich bequem ist dieses Regligejackchen neuester Facon. Jeder beliebige waschbare oder weiche Wollentstoff eignet sich zu seiner Herstellung. Das Muster ist in 6 Größen erhältlich für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß. Zur Herstellung des Jackchens bedarf man $2\frac{1}{2}$ Yards Stoff von 44 Zoll Breite für die 36 Zoll Größe. Preis 10 Cents.

No. 1053—Maid für Mädchen

Recht fleissig und leicht anzufertigen ist dieses nette Mädchenkostüm. Das Muster ist in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre erhältlich und erfordert $3\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 44 Zoll Breite für die 10 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1052—Hauskleid für Damen

Zu diesem praktischen und zugleich gefälligen Kostüm sind Muster in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Zur Herstellung des

Kleides in mittlerer Größe bedarf man $6\frac{1}{2}$ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Der Rock ist 2 Yard am unteren Saume weit. Preis 10 Cents.

No. 1057—Anzug für Knaben

Ein Muster neuer Facon für den „kleinen Mann“. Jeder beliebige Wollent- oder Waschstoff eignet sich zu seiner Herstellung. Das Muster ist in 4 Größen für 3, 4, 5 und 6 Jahre zu haben und erfordert $2\frac{1}{4}$ Yards Stoff in Breite von 44 Zoll. Preis 10 Cents.

No. 1058—Kostüm mit Tunika

Das graziose Kostüm wurde aus braunem Serge mit Besatz aus grünem Atlas gearbeitet. Der Gürtel deckt den Ansatz der Tunika an die Taille. Das Muster eignet sich für Samt, Corduroy, Seide, Cashmere, Voile usw. Der Schnitt ist in 4 Größen für 14, 16, 17 und 18 Jahre zu beziehen. Die Herstellung erfordert $5\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 44 Zoll Breite für die 17 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

Aparte Winter-Kostüme neuester Mode

Façons modernsten Genres für Groß und Klein



Das Muster ist in 4 Größen für junge Mädchen im Alter von 14, 16, 17 und 18 Jahren, und für Damen ist es in 6 Größen erhältlich für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß. Es erfordert 6 Yards 44zöll. Stoff für die 14 Jahr Größe und 6 1/2 Yards für die 36 Zoll Damengröße. Preis 10 Cents.

No. 1106—1041—Promenadenkostüm

Ein schönes Straßenkostüm mit Redingote-Paletot und neuem Tunika-Rock. Zur Anfertigung eignet sich jeder beliebige moderne Wollstoff, Samt oder Seide. Die Herstellung des Kostüms erfordert 2 Muster. Das Paletotmuster No. 1108 ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu haben. Das Rockmuster 1041 ist in 5 Größen erhältlich für 22, 24, 26, 28 und 30 Zoll Taillenweite. Zur Herstellung des Kostüms in Mittelgröße bedarf man 8 Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis der Muster je 10 Cents, oder 20 Cents für Beide.

No. 1402—Hauskleid für Damen

Zu dem netten Hauskleide für Damen sind Muster in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Das Kleid erfordert zur Herstellung 5 1/2 Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 9734—Geschlitztes Mädchenkleid

Zu dem reizenden mit Stickerei verziertem Kleide aus blauem Stoff sind Muster in 4 Größen für 2, 4, 6 und 8 Jahre erhältlich. Es erfordert 3 1/2 Yards 36zöll. Stoff für die 6 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1109—Schulkleid für Kinder

Das zierliche Kleidchen wurde aus blau und weiß gestreiftem Stoff mit weißer Unterzugbluse und Kragen aus weißem Pique angefertigt. Das Muster ist in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre vorrätig und erfordert 3 1/4 Yards 40zöll. Stoff für die 12 Jahr Größe, nebst 2 1/4 Yards Stoff von 27 Zoll Breite für die Unterzugbluse. Preis 10 Cents.

No. 1095—Zierliche Negligejacket

Das Muster für dieses kleidsame Negligejacketchen neuesten Schnittes ist in 3 Größen zu beziehen: Klein, Mittelgröße und Groß. Es erfordert 3 Yards 36zöll. Stoff für die Mittelgröße. Preis des Musters 10 Cents.

No. 1108—Süßes Mädchenkleid

Das Muster zu diesem aparten Kleidchen sieht einen Schoß zur Taille vor, der aber auch weggelassen werden kann. Unser Modell war aus kariertem Wollen-

stoff mit braunem Samtbefatz hergestellt. Das Muster ist in 4 Größen für 8, 10, 12 und 14 Jahre zu beziehen. Es erfordert 3 Yards Stoff von 44 Zoll Breite für die 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1090—Modernes Kostüm

Das elegante Kostüm für Damen stellt eine der neuesten Modefaçons dar, und kann mit oder ohne Tunika angefertigt werden. Es eignet sich besonders als Besuchsleid. Das Muster ist in 6 Größen erhältlich in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß. Es erfordert 7 1/4 Yards 44zöll. Stoff nebst 1 1/2 Yard 36zölliges Material zur Schärpe für ein Kostüm mittlerer Größe. Preis 10 Cents.

No. 1084—Kleid für Damen

Das gefällige Kleid für junge Frauen oder Mädchen wurde mit einer Tunika angefertigt und der Schnitt sieht lange und kurze Ärmel vor. Ein Gürtel aus weißer Seide vervollständigt das Kostüm.

Wies Bücherschränke

(SECTIONAL BOOKCASES)



**für das Haus
oder Bureau**

Schön und haltbar.
Durch weitere Sek-
tionen zu ergän-
zen, so wie es der
Bedarf erfordert.
Der prächtige, hier
abgebildete Büchers-
schrank aus solidem
Eichenholz kostet
komplett in herrli-
cher Ausführung

\$12.80

8 Fuß Raum für Bücher. Lassen Sie sich un-
n. geräumige Schieblatt fern Katalog sen-
den mit Abbildungen unserer vielen, verschie-
benen Arten von Bücherschränken. Schreiben
Sie an uns direkt, oder sprechen Sie deswegen
bei Ihrem Händler vor.

Wies Rezept-Register

zum systematisch geordneten Eintragen von Koch-
rezepten, w. durch schnelles Auffinden der ge-
wünschten Kochrezepte ermöglicht wird. Der
hübsch ausgestattete Rahmen enthält 100 Karten,
auf welche man ausgeschnittene Rezepte klebt
oder abzeichnet und unter die verschiedenen Ab-
teilungen einträgt. Der Rahmen ist aus schönem
Gold-Eichenholz sehr solid hergestellt. In jede

Adresse in den
Amerikanischen
Staaten ge-
sandt für

\$.80



Wies Schnittung-Register

zum praktischen Aufbewahren von Haushalt Ge-
schäftspapieren, Quittungen, Versicherung-
spolice, u. f. w., an bequemer Stelle.



Avanzia, mit Inhaltsangabe verleihe Kon-
verts sind dauerhaft in Buchform eingebunden.
Mit grünem Stoffeinband, abge-
liefert für.....

\$.75

THE WIES MANUFACTURING COMPANY

171 Union St., Monroe, Mich.

New York Office
75 John St.

Represent in Canada von
The Knochel Furniture Co., Ltd.,
Hanover, Ont.

Deutsche Ruckucks-Uhren



erhalten Sie diese sehr reiz-
gezeichnete Ruckucks-Uhr mit
starkem Metallwerk. Auf
jede halbe und volle Stunde
Verpackt komplett mit Bild-
und Instruktion. Größe
12x7 Zoll, genau wie Bild.
Überallhin portofrei ver-
sandt nach Empfang von
\$2.50. Alle garantiert.

Alle garantiert. Agenten verlangt.

DAVID WHITE

421 East 7th Street, Milwaukee, Wis.

Handarbeiten für Weihnachten

Große Auswahl verlockender Geschenke



No. 9764—Diese Musterzusammenstel-
lung umfasst Schnitte zu Schürzen und
einem praktischen Beutel für Nähutensil-
ien. Die Muster sind alle von einer
Größe. Preis der Muster zusammen 10
Cents.

No. 1141—Ein Umhang mit Kapuze
nebst Moccasins, zum Ausfahren für Pa-
dies im Kinderwagen im Winter, ist in
dieser Muster-Garnitur enthalten. Zu
dem Mantel bedarf man 2 1/4 Yards 36-
zöll. Stoff, und 1/2 Yard 20 Zoll breiten
Stoff für die Moccasins. Preis der Mu-
ster 10 Cents.

No. 1142—Schnittmuster zu einer Näh-
schürze, auch als Nähbeutel zu verwenden.
Zur Herstellung der Schürze bedarf man
1 1/4 Yard Stoff in Breite von 36 Zoll.
Preis des Musters 10 Cents.

No. 8390—Musterzusammenstellung für
Nähkleidung oder auch für große Puppen.
Die Ausstattung umfasst Mäntelchen,
Äldechen, Näddchen, Kimono und Kapuzen-
tragen. Die Musterzusammenstellung ist in drei
Größen erhältlich für Puppen von 16, 18
und 20 Zoll Höhe. Preis aller Muster
zusammen 10 Cents.

No. 1140—Schnittmuster für einen
Handarbeitskorb, Reiseetui und Steckna-
delbehälter mit Spulenhalter. Man stellt
diese Artikel aus beliebigem Stoff her,
sehr hübsch ist feiner geblümter Cretonne
dazu. Preis der Schnittmuster 10 Cents.

No. 9766—Schnittmusterzusammenstellung
für ein Ballkleid und Mäntelchen nebst
„Willie Burke“ Mäntchen für Puppen. Die
Muster sind in 6 Größen für Puppen von
14, 16, 18, 20, 22 und 24 Zoll Höhe vor-
rätig. Preis der Musterzusammenstellung 10c.

No. 1143—Jede kleine Puppenmutter
würde über diese Musterzusammenstellung zu
Staatskleidern für Puppen hoch erfreut
sein. Die Schnittmuster sind in 6 Größen
für Puppen von 14, 16, 18, 20, 22 und
24 Zoll Höhe zu beziehen. Preis der
Muster 10 Cents.

No. 9765—Die Schnittmuster zur Pup-
pen-Unterkleidung sind in 6 Größen für
Puppen von 14, 16, 18, 22 und 24 Zoll
Höhe vorrätig. Zur Herstellung der gan-
zen Ausstattung bedarf man 2 Yards 36-
zöll. Stoff. Preis der Unterkleidungs-
Schnittmusterzusammenstellung 10 Cents.



Eine Blumenlese deutscher Dichtungen aus alter und neuer Zeit über die edelste aller Frauen von

Wilhelm Laubengeiger.

Professor.

Mit Buchschmuck von

Richard Flockenhaus.

Sehr geschmackvoll gebunden \$1.50.

Es gibt in der ganzen Literatur kein Buch, in welchem eine solche Zahl — 240 sind es — von Liedern über die Mutter zusammengetragen ist; und fast durchweg ist es herrliche Poesie. Da sind Lieder aus jauchzendem Herzen ertönend, aber auch Lieder aus schmerzgerissener Seele sich emporklingend. Es sind 160 verschiedene Dichter vertreten, alte und neue, lebende und verstorbene. . . . Niemand wird sich enttäuscht fühlen, der dies Buch kauft. Zu beziehen durch

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Jedes Heim kann Geld sparen durch Gebrauch von Gearharts Familien Strickmaschine

In 30 Minuten kann man damit ein Paar Strümpfe, einchilderliche Ärmel und Ärmel, Strümpfe, moderne Halskette mit Vorrichtung zum gerippten Stricken, Strümpfe aller Mäße im Haus aus selbstgeknüpften oder Abriknapp. Ueber 100,000 Maschinen in Gebrauch. Strick Strumpfmaschinen mit unzerreißbaren Fäden und Spitzen.

Diese neue Verbesserung verdoppelt die Haltbarkeit der Strümpfe. Erfundigen Sie sich über unseren Vorschlag zum Geldverdienen durch Heimarbeit. Garne zum Knüpfpreis geliefert. Schreiben Sie heute nach Katalog und Broschüre der Arbeiten die mit der Maschine hergestellt werden können. **alles FREI.**

Grosser Verdienst fuer Agenten

Gearhart Knitting Machine Co.

Dept. 1

Clearfield, Pa.



WURLITZER

100 years of instrument making

Tragkasten aus echtem Leder frei mit einem praktischen Zylinder-Schloss. Einziges Kornett. Schreiben Sie heute.

Katalog für Orchester Frei

Schicken Sie und Ihren Namen nebst Adresse und wir senden Ihnen unseren 250 Seiten starken Katalog für Orchester. Kaufen Sie direkt vom Fabrikanten. Niedrigste Preise für Instrumente jeder Art—Leichte Abzahlungen. Alle Instrumente zu guten Preisen als Teilzahlung genommen. Wir sind Lieferanten an die Bundesregierung.

THE RUDOLPH WURLITZER CO.

Cincinnati, Ohio Dept. 6828 Chicago, Ill.

Kindermoden

Für den Winter



No. 1093—Kostüm für Mädchen

Das elegante Straßenkostüm für Mädchen kann nach Belieben aus Damastuch, Serge, Samt oder Corduroy angefertigt werden. Das Muster ist in 4 Größen erhältlich für 8, 10, 12 und 14 Jahre. Es erfordert 4 Yards 40zöll. Stoff für die 12 Jahr Größe. Preis 10 Cents.



No. 9757—Kleid für Mädchen

Muster zu dem niedlichen Kleidchen in Vokan-Haon sind in 4 Größen zu beziehen für 8, 10, 12 und 14 Jahre. Zur Herstellung eines Kleidchens in der 12 Jahr Größe bedarf man 3 1/2 Yards 44zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

Reinheit, Qualität, Aroma

BAKER'S COCOA

Besitzt alle drei



Er ist absolut rein, er ist von feinsten Qualität, und sein Aroma ist köstlich.

Hüten Sie sich vor Nachahmungen. Der echte trägt unsere Schutzmarke auf jedem Paket, und wird nur fabriziert von

Registered U. S. Pat. Off.

Walter Baker & Co., Ltd.

Establiert 1780

Dorchester, Mass.

Die einzige praktische Wärmflasche

Modell 1912.

Patent bewilligt.



Aus hartem Kupfer getrieben. Das beste Mittel gegen kalte Füße, Rheumatismus und Kopfschmerzen, direkt verschickt von unserer Fabrik zu \$4.25 das Stück. Express bezahlt nach allen Gegenden Amerikas. Jede Wärmflasche ist garantiert, oder das Geld zurück.

PAUL LEISTNER & SONS MFG. CO.,
ST. CHARLES MO.

Lebensgroße Puppe

2 1/2 Fuß hohe Puppe Frei

Eine herrliche unzerbrechliche Puppe in Lebensgröße eines Babys, kann Babykleider tragen. Neugieriges Gesicht mit roten Wangen, roten Lippen, hellen Augen und blondem Haar. Diese prächtige große Puppe kann wie ein wirkliches Baby auf- und abgezogen und zu Bett gebracht werden. Wir geben Sie frei nebst einer extra Prämie von zwei hübschen 8 Zoll großen Puppen, also drei Puppen für Verkauf von 12 Paketen Plüsch zu 10¢ jedes. Schreiben um Broschüre

BLUINE MFG. CO., 364 Mill St., Concord Jct., Mass.

DAS BESTE LICHT

Erzeugt und verbrennt das eigene Gas. Kein weißes, 500 Kerzen starkes Licht, strahlender als elektrisches, oder Petroleum- und billiger als Petroleum. Wirft keinen Schatten. Reizt pro Lampe nur 3 Cents von Wachs. Kein Schmutz, kein Geruch, kein störender Rauch. Im Gebrauch in jedem christlichen Lande auf Erden. Bester und Corren. Jede Lampe garantiert. Agenten gesucht.

Von Schreibe um Katalog

The Best Light Co.

318 E. 5th St., Canton, O

Key 818



**Der beste Freund
Ihres Teints**

Kalte Gesichtswinde können Ihrem Teint nichts schaden, wenn Sie die richtige Hautpflege anwenden. Beim ersten Anzeichen von rauher oder aufgesprungener Haut, gebrauche man

Vaseline
REG. U. S. PAT. OFF.

CAMPHOR ICE

Dieses Mittel ist die beste Hilfe für Ihre Haut gegen Herbst- und Winterwetter. Es bewirkt über Nacht Besserung für aufgesprungene Lippen und Hände. Wird es regelmäßig vor- und nachdem man dem Wetter ausgesetzt war, gebraucht, so verhindert es aufspringende Haut.

„Vaseline“ Camphor Ice enthält 10 Prozent reines Kampherharz in Verbindung mit Vaseline, welches es in die feinsten Hautporen einführt und sie gesund erhält. In Tuben und Päckchen für 10 Cents überall in jeder Apotheke und Drogerieabteilung von Kaufhäusern erhältlich oder man sende Sie für Probe-Grosche.

Bestehen Sie darauf, das echte „Vaseline“ Camphor Ice zu erhalten.

Es existieren viele verschiedene „Vaseline“ Präparate. Autorisierte Druckfaden frei auf Verlangen.



Schickt 5 Cents für Probetube.

CHESEBROUGH MFG. CO.,
(Consolidiert)

27 State St., New York City

Deutsche Refords

für Erziehungskinder, praktische neue Sachen aus Deutschland, bei Säugern und Kindern, Kirchen und Weihnachtslieder und Vorträge, Volkslieder, Militärs Stucke, Taenze, Komische und rechte Vorträge etc. 65 und 75 Cents 10 Cents 20 Cents, 30 Cents, 40 Cents, 50 Cents, 60 Cents, 70 Cents, 80 Cents, 90 Cents, 100 Cents, 110 Cents, 120 Cents, 130 Cents, 140 Cents, 150 Cents, 160 Cents, 170 Cents, 180 Cents, 190 Cents, 200 Cents, 210 Cents, 220 Cents, 230 Cents, 240 Cents, 250 Cents, 260 Cents, 270 Cents, 280 Cents, 290 Cents, 300 Cents, 310 Cents, 320 Cents, 330 Cents, 340 Cents, 350 Cents, 360 Cents, 370 Cents, 380 Cents, 390 Cents, 400 Cents, 410 Cents, 420 Cents, 430 Cents, 440 Cents, 450 Cents, 460 Cents, 470 Cents, 480 Cents, 490 Cents, 500 Cents, 510 Cents, 520 Cents, 530 Cents, 540 Cents, 550 Cents, 560 Cents, 570 Cents, 580 Cents, 590 Cents, 600 Cents, 610 Cents, 620 Cents, 630 Cents, 640 Cents, 650 Cents, 660 Cents, 670 Cents, 680 Cents, 690 Cents, 700 Cents, 710 Cents, 720 Cents, 730 Cents, 740 Cents, 750 Cents, 760 Cents, 770 Cents, 780 Cents, 790 Cents, 800 Cents, 810 Cents, 820 Cents, 830 Cents, 840 Cents, 850 Cents, 860 Cents, 870 Cents, 880 Cents, 890 Cents, 900 Cents, 910 Cents, 920 Cents, 930 Cents, 940 Cents, 950 Cents, 960 Cents, 970 Cents, 980 Cents, 990 Cents, 1000 Cents, 1010 Cents, 1020 Cents, 1030 Cents, 1040 Cents, 1050 Cents, 1060 Cents, 1070 Cents, 1080 Cents, 1090 Cents, 1100 Cents, 1110 Cents, 1120 Cents, 1130 Cents, 1140 Cents, 1150 Cents, 1160 Cents, 1170 Cents, 1180 Cents, 1190 Cents, 1200 Cents, 1210 Cents, 1220 Cents, 1230 Cents, 1240 Cents, 1250 Cents, 1260 Cents, 1270 Cents, 1280 Cents, 1290 Cents, 1300 Cents, 1310 Cents, 1320 Cents, 1330 Cents, 1340 Cents, 1350 Cents, 1360 Cents, 1370 Cents, 1380 Cents, 1390 Cents, 1400 Cents, 1410 Cents, 1420 Cents, 1430 Cents, 1440 Cents, 1450 Cents, 1460 Cents, 1470 Cents, 1480 Cents, 1490 Cents, 1500 Cents, 1510 Cents, 1520 Cents, 1530 Cents, 1540 Cents, 1550 Cents, 1560 Cents, 1570 Cents, 1580 Cents, 1590 Cents, 1600 Cents, 1610 Cents, 1620 Cents, 1630 Cents, 1640 Cents, 1650 Cents, 1660 Cents, 1670 Cents, 1680 Cents, 1690 Cents, 1700 Cents, 1710 Cents, 1720 Cents, 1730 Cents, 1740 Cents, 1750 Cents, 1760 Cents, 1770 Cents, 1780 Cents, 1790 Cents, 1800 Cents, 1810 Cents, 1820 Cents, 1830 Cents, 1840 Cents, 1850 Cents, 1860 Cents, 1870 Cents, 1880 Cents, 1890 Cents, 1900 Cents, 1910 Cents, 1920 Cents, 1930 Cents, 1940 Cents, 1950 Cents, 1960 Cents, 1970 Cents, 1980 Cents, 1990 Cents, 2000 Cents, 2010 Cents, 2020 Cents, 2030 Cents, 2040 Cents, 2050 Cents, 2060 Cents, 2070 Cents, 2080 Cents, 2090 Cents, 2100 Cents, 2110 Cents, 2120 Cents, 2130 Cents, 2140 Cents, 2150 Cents, 2160 Cents, 2170 Cents, 2180 Cents, 2190 Cents, 2200 Cents, 2210 Cents, 2220 Cents, 2230 Cents, 2240 Cents, 2250 Cents, 2260 Cents, 2270 Cents, 2280 Cents, 2290 Cents, 2300 Cents, 2310 Cents, 2320 Cents, 2330 Cents, 2340 Cents, 2350 Cents, 2360 Cents, 2370 Cents, 2380 Cents, 2390 Cents, 2400 Cents, 2410 Cents, 2420 Cents, 2430 Cents, 2440 Cents, 2450 Cents, 2460 Cents, 2470 Cents, 2480 Cents, 2490 Cents, 2500 Cents, 2510 Cents, 2520 Cents, 2530 Cents, 2540 Cents, 2550 Cents, 2560 Cents, 2570 Cents, 2580 Cents, 2590 Cents, 2600 Cents, 2610 Cents, 2620 Cents, 2630 Cents, 2640 Cents, 2650 Cents, 2660 Cents, 2670 Cents, 2680 Cents, 2690 Cents, 2700 Cents, 2710 Cents, 2720 Cents, 2730 Cents, 2740 Cents, 2750 Cents, 2760 Cents, 2770 Cents, 2780 Cents, 2790 Cents, 2800 Cents, 2810 Cents, 2820 Cents, 2830 Cents, 2840 Cents, 2850 Cents, 2860 Cents, 2870 Cents, 2880 Cents, 2890 Cents, 2900 Cents, 2910 Cents, 2920 Cents, 2930 Cents, 2940 Cents, 2950 Cents, 2960 Cents, 2970 Cents, 2980 Cents, 2990 Cents, 3000 Cents, 3010 Cents, 3020 Cents, 3030 Cents, 3040 Cents, 3050 Cents, 3060 Cents, 3070 Cents, 3080 Cents, 3090 Cents, 3100 Cents, 3110 Cents, 3120 Cents, 3130 Cents, 3140 Cents, 3150 Cents, 3160 Cents, 3170 Cents, 3180 Cents, 3190 Cents, 3200 Cents, 3210 Cents, 3220 Cents, 3230 Cents, 3240 Cents, 3250 Cents, 3260 Cents, 3270 Cents, 3280 Cents, 3290 Cents, 3300 Cents, 3310 Cents, 3320 Cents, 3330 Cents, 3340 Cents, 3350 Cents, 3360 Cents, 3370 Cents, 3380 Cents, 3390 Cents, 3400 Cents, 3410 Cents, 3420 Cents, 3430 Cents, 3440 Cents, 3450 Cents, 3460 Cents, 3470 Cents, 3480 Cents, 3490 Cents, 3500 Cents, 3510 Cents, 3520 Cents, 3530 Cents, 3540 Cents, 3550 Cents, 3560 Cents, 3570 Cents, 3580 Cents, 3590 Cents, 3600 Cents, 3610 Cents, 3620 Cents, 3630 Cents, 3640 Cents, 3650 Cents, 3660 Cents, 3670 Cents, 3680 Cents, 3690 Cents, 3700 Cents, 3710 Cents, 3720 Cents, 3730 Cents, 3740 Cents, 3750 Cents, 3760 Cents, 3770 Cents, 3780 Cents, 3790 Cents, 3800 Cents, 3810 Cents, 3820 Cents, 3830 Cents, 3840 Cents, 3850 Cents, 3860 Cents, 3870 Cents, 3880 Cents, 3890 Cents, 3900 Cents, 3910 Cents, 3920 Cents, 3930 Cents, 3940 Cents, 3950 Cents, 3960 Cents, 3970 Cents, 3980 Cents, 3990 Cents, 4000 Cents, 4010 Cents, 4020 Cents, 4030 Cents, 4040 Cents, 4050 Cents, 4060 Cents, 4070 Cents, 4080 Cents, 4090 Cents, 4100 Cents, 4110 Cents, 4120 Cents, 4130 Cents, 4140 Cents, 4150 Cents, 4160 Cents, 4170 Cents, 4180 Cents, 4190 Cents, 4200 Cents, 4210 Cents, 4220 Cents, 4230 Cents, 4240 Cents, 4250 Cents, 4260 Cents, 4270 Cents, 4280 Cents, 4290 Cents, 4300 Cents, 4310 Cents, 4320 Cents, 4330 Cents, 4340 Cents, 4350 Cents, 4360 Cents, 4370 Cents, 4380 Cents, 4390 Cents, 4400 Cents, 4410 Cents, 4420 Cents, 4430 Cents, 4440 Cents, 4450 Cents, 4460 Cents, 4470 Cents, 4480 Cents, 4490 Cents, 4500 Cents, 4510 Cents, 4520 Cents, 4530 Cents, 4540 Cents, 4550 Cents, 4560 Cents, 4570 Cents, 4580 Cents, 4590 Cents, 4600 Cents, 4610 Cents, 4620 Cents, 4630 Cents, 4640 Cents, 4650 Cents, 4660 Cents, 4670 Cents, 4680 Cents, 4690 Cents, 4700 Cents, 4710 Cents, 4720 Cents, 4730 Cents, 4740 Cents, 4750 Cents, 4760 Cents, 4770 Cents, 4780 Cents, 4790 Cents, 4800 Cents, 4810 Cents, 4820 Cents, 4830 Cents, 4840 Cents, 4850 Cents, 4860 Cents, 4870 Cents, 4880 Cents, 4890 Cents, 4900 Cents, 4910 Cents, 4920 Cents, 4930 Cents, 4940 Cents, 4950 Cents, 4960 Cents, 4970 Cents, 4980 Cents, 4990 Cents, 5000 Cents, 5010 Cents, 5020 Cents, 5030 Cents, 5040 Cents, 5050 Cents, 5060 Cents, 5070 Cents, 5080 Cents, 5090 Cents, 5100 Cents, 5110 Cents, 5120 Cents, 5130 Cents, 5140 Cents, 5150 Cents, 5160 Cents, 5170 Cents, 5180 Cents, 5190 Cents, 5200 Cents, 5210 Cents, 5220 Cents, 5230 Cents, 5240 Cents, 5250 Cents, 5260 Cents, 5270 Cents, 5280 Cents, 5290 Cents, 5300 Cents, 5310 Cents, 5320 Cents, 5330 Cents, 5340 Cents, 5350 Cents, 5360 Cents, 5370 Cents, 5380 Cents, 5390 Cents, 5400 Cents, 5410 Cents, 5420 Cents, 5430 Cents, 5440 Cents, 5450 Cents, 5460 Cents, 5470 Cents, 5480 Cents, 5490 Cents, 5500 Cents, 5510 Cents, 5520 Cents, 5530 Cents, 5540 Cents, 5550 Cents, 5560 Cents, 5570 Cents, 5580 Cents, 5590 Cents, 5600 Cents, 5610 Cents, 5620 Cents, 5630 Cents, 5640 Cents, 5650 Cents, 5660 Cents, 5670 Cents, 5680 Cents, 5690 Cents, 5700 Cents, 5710 Cents, 5720 Cents, 5730 Cents, 5740 Cents, 5750 Cents, 5760 Cents, 5770 Cents, 5780 Cents, 5790 Cents, 5800 Cents, 5810 Cents, 5820 Cents, 5830 Cents, 5840 Cents, 5850 Cents, 5860 Cents, 5870 Cents, 5880 Cents, 5890 Cents, 5900 Cents, 5910 Cents, 5920 Cents, 5930 Cents, 5940 Cents, 5950 Cents, 5960 Cents, 5970 Cents, 5980 Cents, 5990 Cents, 6000 Cents, 6010 Cents, 6020 Cents, 6030 Cents, 6040 Cents, 6050 Cents, 6060 Cents, 6070 Cents, 6080 Cents, 6090 Cents, 6100 Cents, 6110 Cents, 6120 Cents, 6130 Cents, 6140 Cents, 6150 Cents, 6160 Cents, 6170 Cents, 6180 Cents, 6190 Cents, 6200 Cents, 6210 Cents, 6220 Cents, 6230 Cents, 6240 Cents, 6250 Cents, 6260 Cents, 6270 Cents, 6280 Cents, 6290 Cents, 6300 Cents, 6310 Cents, 6320 Cents, 6330 Cents, 6340 Cents, 6350 Cents, 6360 Cents, 6370 Cents, 6380 Cents, 6390 Cents, 6400 Cents, 6410 Cents, 6420 Cents, 6430 Cents, 6440 Cents, 6450 Cents, 6460 Cents, 6470 Cents, 6480 Cents, 6490 Cents, 6500 Cents, 6510 Cents, 6520 Cents, 6530 Cents, 6540 Cents, 6550 Cents, 6560 Cents, 6570 Cents, 6580 Cents, 6590 Cents, 6600 Cents, 6610 Cents, 6620 Cents, 6630 Cents, 6640 Cents, 6650 Cents, 6660 Cents, 6670 Cents, 6680 Cents, 6690 Cents, 6700 Cents, 6710 Cents, 6720 Cents, 6730 Cents, 6740 Cents, 6750 Cents, 6760 Cents, 6770 Cents, 6780 Cents, 6790 Cents, 6800 Cents, 6810 Cents, 6820 Cents, 6830 Cents, 6840 Cents, 6850 Cents, 6860 Cents, 6870 Cents, 6880 Cents, 6890 Cents, 6900 Cents, 6910 Cents, 6920 Cents, 6930 Cents, 6940 Cents, 6950 Cents, 6960 Cents, 6970 Cents, 6980 Cents, 6990 Cents, 7000 Cents, 7010 Cents, 7020 Cents, 7030 Cents, 7040 Cents, 7050 Cents, 7060 Cents, 7070 Cents, 7080 Cents, 7090 Cents, 7100 Cents, 7110 Cents, 7120 Cents, 7130 Cents, 7140 Cents, 7150 Cents, 7160 Cents, 7170 Cents, 7180 Cents, 7190 Cents, 7200 Cents, 7210 Cents, 7220 Cents, 7230 Cents, 7240 Cents, 7250 Cents, 7260 Cents, 7270 Cents, 7280 Cents, 7290 Cents, 7300 Cents, 7310 Cents, 7320 Cents, 7330 Cents, 7340 Cents, 7350 Cents, 7360 Cents, 7370 Cents, 7380 Cents, 7390 Cents, 7400 Cents, 7410 Cents, 7420 Cents, 7430 Cents, 7440 Cents, 7450 Cents, 7460 Cents, 7470 Cents, 7480 Cents, 7490 Cents, 7500 Cents, 7510 Cents, 7520 Cents, 7530 Cents, 7540 Cents, 7550 Cents, 7560 Cents, 7570 Cents, 7580 Cents, 7590 Cents, 7600 Cents, 7610 Cents, 7620 Cents, 7630 Cents, 7640 Cents, 7650 Cents, 7660 Cents, 7670 Cents, 7680 Cents, 7690 Cents, 7700 Cents, 7710 Cents, 7720 Cents, 7730 Cents, 7740 Cents, 7750 Cents, 7760 Cents, 7770 Cents, 7780 Cents, 7790 Cents, 7800 Cents, 7810 Cents, 7820 Cents, 7830 Cents, 7840 Cents, 7850 Cents, 7860 Cents, 7870 Cents, 7880 Cents, 7890 Cents, 7900 Cents, 7910 Cents, 7920 Cents, 7930 Cents, 7940 Cents, 7950 Cents, 7960 Cents, 7970 Cents, 7980 Cents, 7990 Cents, 8000 Cents, 8010 Cents, 8020 Cents, 8030 Cents, 8040 Cents, 8050 Cents, 8060 Cents, 8070 Cents, 8080 Cents, 8090 Cents, 8100 Cents, 8110 Cents, 8120 Cents, 8130 Cents, 8140 Cents, 8150 Cents, 8160 Cents, 8170 Cents, 8180 Cents, 8190 Cents, 8200 Cents, 8210 Cents, 8220 Cents, 8230 Cents, 8240 Cents, 8250 Cents, 8260 Cents, 8270 Cents, 8280 Cents, 8290 Cents, 8300 Cents, 8310 Cents, 8320 Cents, 8330 Cents, 8340 Cents, 8350 Cents, 8360 Cents, 8370 Cents, 8380 Cents, 8390 Cents, 8400 Cents, 8410 Cents, 8420 Cents, 8430 Cents, 8440 Cents, 8450 Cents, 8460 Cents, 8470 Cents, 8480 Cents, 8490 Cents, 8500 Cents, 8510 Cents, 8520 Cents, 8530 Cents, 8540 Cents, 8550 Cents, 8560 Cents, 8570 Cents, 8580 Cents, 8590 Cents, 8600 Cents, 8610 Cents, 8620 Cents, 8630 Cents, 8640 Cents, 8650 Cents, 8660 Cents, 8670 Cents, 8680 Cents, 8690 Cents, 8700 Cents, 8710 Cents, 8720 Cents, 8730 Cents, 8740 Cents, 8750 Cents, 8760 Cents, 8770 Cents, 8780 Cents, 8790 Cents, 8800 Cents, 8810 Cents, 8820 Cents, 8830 Cents, 8840 Cents, 8850 Cents, 8860 Cents, 8870 Cents, 8880 Cents, 8890 Cents, 8900 Cents, 8910 Cents, 8920 Cents, 8930 Cents, 8940 Cents, 8950 Cents, 8960 Cents, 8970 Cents, 8980 Cents, 8990 Cents, 9000 Cents, 9010 Cents, 9020 Cents, 9030 Cents, 9040 Cents, 9050 Cents, 9060 Cents, 9070 Cents, 9080 Cents, 9090 Cents, 9100 Cents, 9110 Cents, 9120 Cents, 9130 Cents, 9140 Cents, 9150 Cents, 9160 Cents, 9170 Cents, 9180 Cents, 9190 Cents, 9200 Cents, 9210 Cents, 9220 Cents, 9230 Cents, 9240 Cents, 9250 Cents, 9260 Cents, 9270 Cents, 9280 Cents, 9290 Cents, 9300 Cents, 9310 Cents, 9320 Cents, 9330 Cents, 9340 Cents, 9350 Cents, 9360 Cents, 9370 Cents, 9380 Cents, 9390 Cents, 9400 Cents, 9410 Cents, 9420 Cents, 9430 Cents, 9440 Cents, 9450 Cents, 9460 Cents, 9470 Cents, 9480 Cents, 9490 Cents, 9500 Cents, 9510 Cents, 9520 Cents, 9530 Cents, 9540 Cents, 9550 Cents, 9560 Cents, 9570 Cents, 9580 Cents, 9590 Cents, 9600 Cents, 9610 Cents, 9620 Cents, 9630 Cents, 9640 Cents, 9650 Cents, 9660 Cents, 9670 Cents, 9680 Cents, 9690 Cents, 9700 Cents, 9710 Cents, 9720 Cents, 9730 Cents, 9740 Cents, 9750 Cents, 9760 Cents, 9770 Cents, 9780 Cents, 9790 Cents, 9800 Cents, 9810 Cents, 9820 Cents, 9830 Cents, 9840 Cents, 9850 Cents, 9860 Cents, 9870 Cents, 9880 Cents, 9890 Cents, 9900 Cents, 9910 Cents, 9920 Cents, 9930 Cents, 9940 Cents, 9950 Cents, 9960 Cents, 9970 Cents, 9980 Cents, 9990 Cents, 10000 Cents.

B. M. MAI, 840 North State St., CHICAGO, ILL.

Schönes Armband Frei
von 10 Cents jedes. Schreibt um Quine.
BLUINE MFG. CO., 363 Mill St., Concord Jet., Mass



Die Küche in der Weihnachtszeit

Allerlei für die Weihnachtstafel

Versehene Füllungen zur Gans.

I. 3 Pfund Salatkartoffeln werden in der Schale abgekocht, geschält und in ziemlich große Würfel geschnitten. In einer Pfanne braten man sie mit etwas Butter, Salz, Pfeffer und einem Teelöffel klein gehacktem Thymian an, aber nicht braun, und füllt sie in die mit etwas Salz eingeriebene Gans, die man zunäht.

II. 3—4 Pfund Maronen kocht man a dem oberen Teil kreuzweise ein, schüttet sie in heißes Wasser (das Wasser muß reichlich überstehen) und kocht sie halb weich (ca. ½ Stunde). Dann schält man sie, zieht die Haut ab und füllt sie in die Gans.

III. Man schält 3 Pfund Äpfel, schneidet sie in Stücke und entfernt das Kernhaus. ¼ Pfund Sultaninen werden befeuchtet, gewaschen und ¼ Stunde gekocht. Beides vermischt man und gibt noch 2 Eßlöffel geriebene Semmel darunter, ehe man die Füllung in die Gans gibt.

IV. ¼ Pfund Butter wird zu Sahne geschlagen, 4 ganze Eier, 2 Pfund gehacktes Schweinefleisch, Salz, Pfeffer, ¼ Quart Wasser, fein gewiegte Morcheln (vorher halb weich gekocht) und die feingewiegte Gänseleber werden zusammen vermischt. Man kann auch etwas fein gehackten Thymian und Majoran unter die Fülle mischen, die in den Gänserumpf gegeben wird.

V. Bekanntlich kann die Gans auch nur mit kleinen, ungehälften Äpfeln gefüllt werden, die man vorher sehr sorgfältig wäscht; ein Zweig Majoran wird dazu gegeben.

Diese Füllungen sind für eine große Wintergans berechnet. Um die Haut der Gans recht hart und knusprig zu bekommen, gießt man, nachdem ganz braun gebraten ist, eine große Tasse kaltes Wasser darüber.

Winterendivien mit Senfsauce.

Die gebleichten Blätter der Winterendivie verliert man und legt sie für ¼ Stunde in kaltes Wasser, damit der bittere Geschmack auszieht. Hierauf sind sie auf dem Brett in feine Streifen zu schneiden, in einem Sieb 4 bis 5 Minuten in heißes Wasser zu halten und mit kaltem Wasser wieder zu erfrischen. Zur Sauce werden 2 Teelöffel Senf mit 2 Eßlöffeln Olivenöl glatt gerührt, dies wird mit 2 Eßlöffeln Wasser, 2 Eßlöffeln Eigelb aufgefällt, mit Salz und Zucker abgeschmeckt und 10 Minuten vor dem Anrichten gut mit dem Salat vermischt.

Rühpudding.

3 Unzen von der Rinde befreite Semmelstücken werden in 3 Unzen Butter zerföst, dann mit ¼ Quart Milch zu einem dicken Brei verkocht, der zum Abkochen abgedeckt wird. Während dieser abkühlt, sind 5 Eigelb mit 4 Unzen Zucker schaumig zu schlagen, dazu gibt man etwas geriebene Zitronenschale und 3 Unzen geriebene Haselnüsse, weiter die abgekühlte Semmelmasse und, wenn alles gut vermischt ist, den Schnee von 5 Eiern. In einer mit Butter und geriebener Semmel zugereichteten Form muß der

Pudding 1½ Stunde im Wasserbad kochen und wird mit Obst- oder Weinsauce gereicht.



Englischer Weihnachts- oder Neujahrs- kuchen.

1 Pfund gute Butter rührt man schaumig und fügt nach und nach, immer abwechselnd lössweise, 1 Pfund feinen Zucker, 1 Pfund feines, leicht erwärmtes Mehl, sechs bis sieben Eier, 1 Pfund Sultaninen oder entfernte Rosinen, ¼ Pfund in Würfel geschnittenes Zitronat, 7 Unzen gereinigte Morinthen, etwas fein gehackte Zitronenschale, etwas gestoßenen Zimt und gestoßene Nüssen dazu und rührt eine gute Stunde. Der Teig wird in eine mit Butter bestrichene, mit geriebener Semmel bestreute längliche Kuchentform (im Notfall in eine runde Form) gefüllt und muß 3 Stunden bei guter gleichmäßiger Hitze backen. Er darf erst nach 24 Stunden angeschnitten werden und hält sich lange frisch.



Weihnachtskollen mit Mohnfüllung.

Man bereitet aus 2 Pfund feinem erwärmtem Mehl, ½ Pfund frischer ausgewaschener Butter, 2 Unzen Gese, ¼ Pfund Zucker, ¼ Quart lauwarmen Milch, einem Teelöffel Salz, 3 Unzen süßen und ½ Unze bitteren gestoßenen Mandeln einen guten Stollenteig, wälzt ihn zu dünnen Platten aus, die mit Mohnfüllung belegt werden, und rollt diese zusammen. Nun legt man die Stollen auf ein Blech, läßt sie aufgehen, bestreicht sie mit Butter und, wenn sie Glanz haben sollen, mit etwas Eiweiß und Zucker und läßt sie gut backen. Zur Mohnfüllung wird der Mohn fein gerieben und dann mit ein wenig Milch, Zucker und Zimt und fein gestoßenen Mandeln zu dickem Brei angerührt, der 1 die fein muß, daß der Löffel darin steht. Diese Stollen schmecken vorzüglich und halten sich lange frisch.



Schwäbisches Fugelbrot.

2 Quart getrocknete Birnen und ebenso viele Zwetschen kocht man in Wasser, jedes besonders, ganz weich, feint die Zwetschen aus, läßt die Birne ablaufen, die wohl 2 Quart sein darf. 1 Pfund Rosinen, 1 Pfund Morinthen, heiß gewaschen, 1 Pfund Mandeln, grob geschnitten, ebenso viel Nüßkerne angebrüht und abgezogen, von 2 Zitronen die Schale, 3½ Unzen Citronat und Orangat, ½ Pfund gröblich zerschnittene Feigen, gut 1 Unze gestoßenen Zimt, ¼ Unze Nüssen, 2½ Unzen Anis und 1/3 Unze Fenchel. 6 Pfund feines Mehl wird im Badtrog warm gestellt, ein Vorteig von 3 warmen Obstbrühe gemacht. Ist der Vorteig aufgegangen, so wird der Teig wie ein anderer Brotteig geknetet mit der übrigen Brähe, dann läßt man ihn wieder gehen und giebt nun alles übrige etwas erwärmt hinzu. Noch einmal läßt man den Teig 1 Stunde gehen, formt etwa 12 kleine Brote aus dieser Portion und läßt sie wie Brot backen.

Verschiedene Weihnachts-Bäckereien

Braune Gewürzschitten.

(Nürnberger Rezept.) Drei ganze Eier, $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker $\frac{1}{2}$ Stunde zu rühren, unterdessen wurden $\frac{1}{2}$ Pfund ungeschälte Mandeln mit einem Tuche gut abgerieben, mit dem Wiegemesser grob gewiegt (nicht durch die Reibmaschine genommen) und in einer blanken Pfanne gelb geröstet. Sie werden nebst 3 Unzen Mehl, $\frac{1}{3}$ Unze gestoßenen Zimmt, $\frac{1}{6}$ Unze ebenfalschen Nellen und 2 Unzen würfelig geschnittenem Zitronat zu den Eiern gegeben und alles glatt vermischt. Der fertige Teig ist hierauf in einer ganzen Platte auf ein gewachtes, mit Mehl bestreutes Blech aufzutreiben, bei mäßiger Hitze zu backen und noch warm in längliche Streifen zu schneiden.

Dicker brauner Pfefferkuchen.

Zutaten: 2 Pfund brauner Sirup, 2 Pfund Mehl, $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker, 7 Unzen süße Mandeln, von denen der größte Teil in feine Streifen zu schneiden ist, eine große Obertasse geschmolzene Butter, $\frac{1}{2}$ Unze Backsoda, 3 Unzen Zitronat, davon etwa $2\frac{1}{2}$ Unzen feingeschnitten, $\frac{1}{5}$ Unze geriebene Muskatnuß, $\frac{1}{5}$ Unze gestoßener Zimmt und ebenso $\frac{1}{5}$ Unze Kardamom und Nellen, die gelbe abgeriebene Schale einer Zitrone, etwas Eiweiß und Rosenwasser. — Man tut gut, den Teig schon mindestens acht Tage vor dem Backen einzurühren und ihn in warmem Raum, mit einem Tuch bedeckt, stehen zu lassen. Man kann es auch schon wochenlang vorher tun, desto besser wird er geraten.

Zuerst wird der Sirup mit dem Zucker gut durchgekocht, dann in eine Schüssel gegossen und abgekühlt. Nun fügt man die Backsoda, dann die Mandeln, Butter und Gewürze und zuletzt das Mehl hinzu. Alles wird tüchtig durchgearbeitet, und die Schüssel mit einem Tuch bedeckt, wie gesagt, mindestens acht Tage fortgestellt. Zum Backen ist der Teig auf mehlbestreutem Brett noch einmal gut durchzukneten. Dann rollt man ihn zu beliebiger Dide aus, muß aber darauf rechnen, daß er stark aufgeht. Mit Rosenwasser und Eiweiß bestreichen, mit Mandeln und Zitronat belegt, wird der Kuchen auf butterbestrichenem und mit Mehl bestreutem Blech in gleichmäßiger Hitze in $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden gebacken und noch warm in beliebige Stücke geschnitten.

Schokoladenluft.

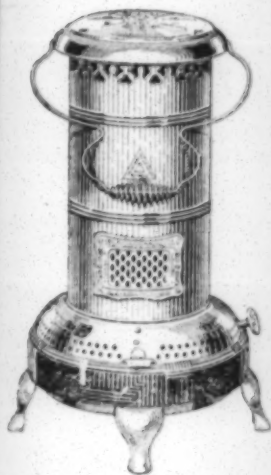
$\frac{1}{2}$ Pfund Zucker wird mit 2 Unzen Schokolade und dem Schnee von 3 Eiweiß $\frac{1}{4}$ Stunde gerührt, von dieser Masse werden kleine Häufchen auf einen mit Zucker bestreuten Bogen weißen Papiers gesetzt und in nicht zu heißem Ofen gebacken.

Lebkuchen.

1) 1 Pfund Mandeln werden gebrüht, abgezogen, feingeschnitten und geröstet. Nun rührt man 1 Pfund Zucker $\frac{1}{4}$ Stunden lang mit dem Schnee von 8 Eiern, unter welche 4 Dotter gemengt werden. Alsdann giebt man $\frac{1}{2}$ Pfund Stärkemehl und $\frac{1}{4}$ Pfund gewöhnliches Mehl, $\frac{1}{2}$ Pfund Zitronat und Pomeranzenschale, $\frac{1}{3}$ Unze Zimmt, $\frac{1}{6}$ Unze

(Schluß auf Seite 43)

Zufriedenheit



Wenn Sie je in kalten Zimmern gefröstelt haben, weiß es zu früh im Jahre war, um das regelmäßige Feuer in Gang zu bringen, oder durchgetreten sind während strenger Kälte, der sogar das Kamin- oder Ofenfeuer nicht genügen konnte, so geben Sie noch heute zu Ihrem Händler und lassen Sie sich den NEW PERFECTION Heizofen an—diese Versicherung gegen jede Unbill des Wetters.

Sie branden mit ein Streichholz anzuzünden und Sie haben ein reines, bequemes, ökonomisches Feuer, das Sie überall hin im Hause mitnehmen können. Feuer zum Anfeuern am Morgen, im Badezimmer und in Räumen, die während der kalten Zeit schlecht zu heizen sind.

PERFECTION
SMOKELESS
OIL HEATER

Machen Sie Ihre Kamille schon an den ersten kalten Wenden nützlich. Geben Sie Rauch, welches Zeichen der Befriedigung auf den Gehörtern zu sehen sein wird, wenn sich alle um den NEW PERFECTION versammeln.

Er brennt 10 Stunden mit einer Gallone Öl—kann nicht zucken, seine Wärme den Raum einstrahlen. Bei dem New Perfection sind Licht und Gitter vereinigt. Frische Dachte sind glatt abgeschliffen gebrauchsfertig zum anzünden. Um beste Resultate zu erzielen gebrauche man Perfection Öl.

Ihr Händler hat den NEW PERFECTION zur Befriedigung ausgestellt. Er wird Ihnen gerne die verschiedenen Arten zeigen. Teilen Sie uns Ihren Namen der Postkarte mit, und wir schicken Ihnen umgehend den NEW PERFECTION Katalog.

Achten Sie auf das Dreieck, diese Schutzmarke verleiht Wärme, Komfort und Bequemlichkeit.

Standard Oil Company (AN INDIANA CORPORATION) Chicago, Ill.

Eine volle Gallone "Possum Creek" WHISKEY

Noch nie dagewesen; kommt auch nicht mehr! Eine volle Gallone des berühmten, ausgezeichneten Possum Creek Whiskey für einen Dime.



Preis und Gewinn: Ihr Handel und Ihr Gewinn! Sie senden uns \$1.00 für 1 Gallone Possum Creek und fügt hinzu 10c (zwei und zehn Cents) und für diese extra 10c erhalten Sie noch eine volle Gallone dieses feinen, ausgezeichneten und gereinigten Whiskeys. Hat man so etwas schon mal gehört? Tausenden von Konsumenten, welche gewohnt sind, ihre Kunden zu schmeicheln, sagen natürlich das ist Schwindel. Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Um diesen Teufel den Mund zu stopfen, geben wir Euch folgende

Eiserne Garantie:

Nach Empfang probiert Ihr den Whiskey, überzeugt Euch, daß dieses der beste Whiskey ist, den Ihr jemals für \$1.00 gekauft habt. Seid Ihr aber anderer Meinung, so schickt den Stoff getrost zurück, und wir zahlen Euch sofort Euer Geld wieder. Was Ihr zur Probe getrunken habt, ist umsonst. Wer steht nicht überreicht ist, daß dies nicht die eiserne Garantie ist, die jemals gemacht worden ist, dem kann nicht geholfen werden.

Alles dies tun wir, um diesen erstklassigen Whiskey, der schon so berühmt ist in den besten Staaten, jetzt auch im Westen einzuführen. Es würde uns unglaublich viel kosten, durch Zeitungsverkäufer diesen Whiskey zu bringen, und Jahre würden darüber vergehen. Aber wir wollen sofortigen Erfolg. Deswegen machen wir diese unerreichte Einführungs-Garantie. Sie gilt nur für 30 Tage. Nur 2 Gallonen Probestellungen werden ausgeführt. Vollständige Details kommen mit. Also schickt es nicht auf die lange Bank und schreibt an

BEARGROVE D. CO., Department 9, Kansas City, Mo.



10 Cents pro Tag

bezahlt für dieses Cornet

Eine erstaunliche Chance! Nur 10 Cents pro Tag zahlen dieses prächtige, reich verzierte Cornet. Probe frei! Sie sich zum Kauf entschließen. Schreiben Sie nach großer Chance.

Katalog für Cornet frei

Schreiben Sie nach oben 250 leichten Cornet Katalog. Alle Arten von musikalischen Instrumenten zu niedrigen Preisen. Beziehen Sie sich auf die Kataloge. Die Instrumente zu guten Preisen als Teilzahlung genommen. Probe frei. Wir sind Lieferanten der Bundesregierung. Schreiben Sie heute.

The Rudolph Wurlitzer Co., Dept. 6529 4th St., Cincinnati, O. 2. Wabash Av., Chicago

Tragkasten frei mit diesem prächtigen Cornet von ALBERT L. YRIC CORNET.

Frei für Sie eine unserer feinsten Zehen

im Werte von \$1.00, wenn Sie sechs Paar verkaufen. Diese nie stumpf werden, feinsten, feinsten Zehen sind eine Nothilfe, sie werden stark, es sind reguläre \$1.00 Zehen. Wir schicken Ihnen eine Zehne für

60c portofrei, und wenn Sie sechs Zehen verkaufen, erhalten Sie eine frei. Sie haben eine spezielle Chance für Cornet.

Sie können \$10 im Tage verdienen. Schreiben Sie an Dept. 26, Lee Supply Co., Warren, Pa.

In Briefen nenne man diese Artikelnummer.

Glauben Sie mir Ich esse alles

Denn ich weiß, daß eine Stuart's Dyspepsia Tablette jede Mahlzeit zu irgend einer Zeit verdaut.

Wie oft sehen wir Männer, welche nicht essen können, und wie oft hören wir andere Männer von ihren Leistungen im Essen prahlen.

Das Geheimnis aller guten Gesundheit beruht in der Verdauung. Das Geheimnis guter Verdauung sind die Säfte, welche der Körper zur Scheidung der nützlichen Bestandteile der Nahrung von den schädlichen, oder für das System nutzlosen, erzeugt.



Der Besessene: „Ihr Appetit widert mich an. Sie essen wie ein Riese.“

Der Optimist: „Glauben Sie mir, ich esse nur was mein Körper verlangt und folge meinem Appetit, sei es um Mitternacht oder zu Mittag, aber nach der Mahlzeit nehme ich eine Stuart's Dyspepsia Tablette.“

Wenn man eine schwere Mahlzeit eingenommen hat, so wird der ganze Körper in Mitleidenhaftigkeit gezogen, um die Verdauungsorgane mit der nötigen Kraft zum richtigen Funktionieren zu versehen. Je größer die Anstrengung, um so schwächer werden die Kräfte, welche zur Verdauung der nächsten Mahlzeit nötig sind.

Eine Stuart's Dyspepsia Tablette hilft der Natur auf natürliche Weise. Diese kleinen Tabletten bestehen aus eben den für einen normalen und gesunden Magen so nötigen Ingredienzien und Enzymen.

Ein Bestandteil einer Stuart's Dyspepsia Tablette verdaut 3.000 Mal sein Gewicht in Nahrung. Bedenken Sie, welche große Hilfe das bei geschwächter Verdauung bedeutet. Andere Ingredienzien dienen zur Wiederherstellung der Verdauungssäfte und des Blutes. Die Funktionen des Magens und der anderen Verdauungsorgane werden dadurch erleichtert und Verwitterung und Wundtheit der Magenwände wird auf natürliche, unschädliche Weise schnell kuriert.

Tausende von Dyspepsikern und Magenleidenden würden Ihnen gerne berichten, was Stuart's Dyspepsia Tabletten für sie bewirkt haben. Das ist der Grund, weshalb diese Tabletten in jeder Apotheke im ganzen Lande regen Absatz finden. Preis 50 Cents.

Wenn jemand eine freie Probe mit diesen Tabletten machen möchte, so schreibe man, bitte, an die F. A. Stuart und es wird ein kleines Probepaket umgehend geschickt.

Siegel-Armband und Ring FREI



ist verguldet, an jeden Arm haltend, reich graviert, kleine Siegel, Medaillen; auch einen schönen Ring. Beides gegeben für Verkauf von 12 Paketen Blaine zu 10 Cents jedes.

BLAINE MFG. CO., 382 Mill St., Concord Jct., Mass.

Weihnachtliches für die Kinder

Hübsche, sehr willkommene Geschenke

Puppen sind noch immer die Weihnachtsgeschenke, welche unsere kleinen Mädchen am meisten beglücken. Und bekommen sie gar ein Puppenkind mit Kleidern zum An- und Ausziehen wie die eignen, so ist der Jubel erst recht groß.

Für die ohne Kopf etwa 9 Zoll große Muschelgelenkpuppe sind die niedlichen Garderobengegenstände in einfachster Weise angefertigt. Das Kleidchen besteht aus feinem Wollstoff und wurde mit Stiderei verziert. Der Hut aus Raffia wurde mit einem Blumenkranz garniert. Das Mäntelchen ist mit weißer Mooswolle am rechten Vorderteil mit 56 Zm. beginnend ziemlich lose hin- und hergehend wie folgt zu häkeln. 1. Tour: Die nächste Zm. übergegangen, für 1 Musche 5 M. aus den folgenden 5 Zm. auf, die M. mit 1 M. durchzogen und zugeschürzt. Für jede folg. Musche hat man ebenfalls stets 5 M. aufzunehmen und zwar 1 M. um das einzelne Gl. der zum Zuschürzen verwendeten M., 1 M. um das hintere Gl. der zuletzt auf. M. der vorigen Musche, 1 M. aus der bereits verwendeten 2. des Zm.-Anschlages und 2 M. aus den folg. 2 Zm., sowie die Tour mit 24 Muschen vollendet. — 2. Tour: Stets abw. 1 Zm. und 1 f. M. um die 2 wagherichten M.-Gl. der nächsten Musche; zuletzt für die Achsel noch 7 Zm. — 3. Tour: Auf den Zm. wie die 1. Tour. Für jede folg. Musche die ersten 3 M. wie zuvor, die 4. M. um die nächste Zm., die 5. M. um die folg. f. M. auf. Die Tour zählt 28 Muschen. — 4. Tour: Wie die 2. Tour. — 5. Tour: 3 Zm., sonst wie die 3. Tour. — 6. und 7. Tour: Wie die 4. und 5. Tour. — 8. Tour: wie die 2. Tour mit 23 f. M. — 9. Tour: Wie die 5. Tour (22 Muschen lang). — 10. und 11. Tour: Wie die 8. und 9. Tour. — 12. Tour: Wie die 2. Tour mit 18 f. M. — 13. Tour: Wie die 5. Tour (17 Muschen lang). — 14. Tour: Wie die 2. Tour. — Der linke Vorderteil ist entgegengesetzt zu arbeiten. Man beginnt mit 38 Zm. und 17 Muschen und häkelt am Schluß der 2. Tour noch 13 Zm., am Schluß der 6. Tour 15 Zm. für das Arm-

loch. Für den Rückenteil arbeitet man zunächst wie für den linken Vorderteil und im Anschluß an diesen wie für den rechten Vorderteil. Der Ärmel erfordert 8 Muschentouren. Man beginnt mit 26 Zm. und häkelt die 1. Tour 11 Muschen lang, die 2. bis 7. Muschentour 12 Muschen lang, die letzte Tour 11 Muschen lang. Für das Capuchon beginnt man mit 40 Zm. und häkelt 7 Muschentouren 18 Muschen lang. Nach Abbildung sind um die Ränder nach dem Zusammennähen der Teile St. Muschen zu häkeln. Am Capuchon eine Quaste. Knopfschluß.



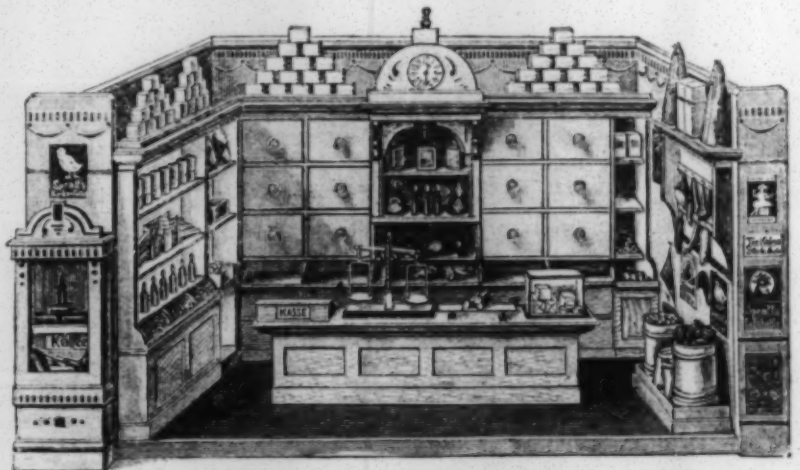
Weihnachtspuppe

Großes Entzücken ruft bei Kindern immer ein Kaufmannsladen hervor. Bei unserer Vorlage bilden 1/3 Zoll starke Bretter den 14 Zoll tiefen, 15 Zoll hoch, vorn ohne Pfeiler 30 Zoll, hinten 22 Zoll breiten Laden. Es garrentistenholz, Leisten und Kappe ergeben die Ladeneinrichtung. Die Wände wurden mittelgrau und die Einrichtung holzfarben angestrichen.

Weihnachtsgaben der Kinder.

Schon im kleinen Kinde wird durch die Erziehung zum freiwilligen und freudigen Hergeben eine Stidchens seiner Lieblingsnähe der Sinn geweckt für die Seligkeit des Gebens. Und ein Resultat der Erziehung ist auch der Wunsch des Kindes, nicht nur Geschenke von den Eltern erhalten zu wollen, sondern ihnen gleichfalls durch eine Weihnachtsgabe Freude zu bereiten.

In der traulichen Vorweihnachtszeit eifern deshalb oft schon die Kleinsten mit den größeren Geschwistern um die Wette in der Herstellung niedlicher Kleinigkeiten. Da wird mit heißen Wangen und glänzenden Augen geflochten und gefleht, geistelt und gestrickt und das fertige Kunstwerk dann voll frohen Stolzes einer verwichenen Schublade anvertraut. Für die größeren Kinder hat das Anfertigen der Weihnachtsgaben noch seinen besonderen Reiz durch die Heimlichkeit, unter der sie entstehen, und durch die Hoffnung auf eine frohe Überraschung der Eltern und Angehörigen.



Kaufmannsladen mit Einrichtung als Spielzeug für Kinder

Aus Briefen von der alten Heimat

Ein Weltkrieg ohne Gleichen.

Wir können nur hoffen, daß Deutschland mit Gottes Hilfe siegt. Vorige Woche erhielten wir die ersten Briefe und Zeitungen von unseren Lieben in Deutschland. Mit welcher Begeisterung sie schreiben ist zu schön, zogen doch ein Bruder meines Mannes und zwei von mir mit in den Krieg. Aber gern sind sie gegangen mit Gott für König und Vaterland. Das geht aus folgendem Gedicht hervor, aus einer eben erhaltenen Zeitung aus der Heimat:

Das bergische Regiment.

Melodie: Strömt herbei, ihr Völkerscharen.

Nun herbei, ihr berg'schen Jungen,
Kämpfet all fürs Vaterland.
Was so oftmals wir gesungen,
Haltet's jetzt mit Herz und Hand! —
Werden wir das Schwert erheben,
Es der Feinde Tod auch sei;
Ihre Reihen sollen beben,
Und das Vaterland bleibt frei!

Würdig wollen uns'rer Väter
Wir in diesem Kampfe sein,
Daß die Entel künden später
Uns'rer Waffen hellen Schein.
Brüder von den grünen Bergen,
Nun beschwören wir es neu:
Nieder jetzt mit allen Schergen,
Und das Vaterland bleibt frei!

Da der Krieg uns aufgedrungen
Von den Russen und Franzos,
England sich damit verbunden,
Dreihen drum wir frisch drauf los!
Wie der alte Friß geschlagen
Alle Feinde nach der Keih',
So auch wir sie wollen jagen,
Und das Vaterland bleibt frei!

Ruß das ganze Deutschland streiten,
Wollen wir zurück nicht stehen!
Siegreich immer vorwärts schreiten,
Wenn im Sturm die Fahnen wehn!
Berg'sche Jungen, jetzt wir wählen
„Feste drauf!“ als Feldgeschrei;
Gott wird unsere Herzen stärken,
Und das Vaterland bleibt frei!

Wer zur Heimat kehret wieder,
In's geliebte berg'sche Land,
Denke der gefall'nen Brüder,
Welche ruh'n im fremden Land.
Haben wir gekämpft als Helden,
Schmückt Eichenlaub uns neu,
Jeder darf's dann rühmend melden:
Heil! Das Vaterland ist frei!

Karl Riede.

(Ref.-Gefr. 10. Komp., Ref.-I.-Reg. 53).
Eingefandt von Frau Martha D., Pa.

Liebe Deutsche Hausfrau:

Da ich soeben einen Brief von meiner Schwester aus Hamburg in Deutschland bekommen habe, möchte ich doch gerne der Deutschen Hausfrau mitteilen, mit welcher Begeisterung die Deutschen in den Krieg ziehen. Da meine Schwester nicht weit vom Bahnhof in Hamburg wohnt, kann sie jeden Zug sehen, der dort durchgeht. Alle Soldaten gehen mit Stolz fort, keiner ist traurig, ziehen sie doch hin, um ihr Vaterland zu schützen. Auch der älteste Sohn meiner Schwester (20 Jahre) ist mit nach Belgien eingedrückt und noch viele andere unserer Verwandten sind mit eingezogen worden. Alle sind mit Freuden gegangen und mit der festen Überzeugung, daß der Kaiser und sein Volk als Sieger zurückkehren werden, und ich denke, das hoffen wir alle, die noch deutsches Blut in sich haben. Sieben Mächte

gegen einen, da muß Gott schon helfen und er wird helfen.

Ihre treue Leserin

Frau Catharine D., Ohio.

Ein Trost in schwerer Zeit.

Meine ganze Familie liest die Hausfrau gern, und haben schon vieles Lehrreiche daraus entnommen. Insbesondere gefällt uns in der September-Nummer das Gebet während der Schlacht. Jeden Abend, ehe wir uns zur Ruhe begeben, wird es von unseren Mädchen gesungen und die Begleitung auf dem Piano gespielt. Gerade in dieser Zeit, da unser geliebtes Vaterland so schwere Zeiten durchzumachen hat, gewährt dieses herrliche Gebet Trost. Wir sind jetzt 16 Jahre in diesem Lande, mein Mann ist drüben auch Soldat gewesen. Er und wir alle können immer kaum das Erscheinen der Zeitungen abwarten, um die Kriegsnachrichten zu lesen. Wir halten tägliche deutsche und auch englische Zeitungen, glauben aber nur, was in den deutschen Blättern steht, denn die englischen enthalten über den Krieg nur lügenhafte Berichte. Möchte der liebe Gott nur geben, daß die Deutschen siegen, denn sie haben den Krieg nicht gewollt.

Mit freundlichem Gruß,

Frau J. S. M., Rehr.

In anderem Lichte.

Unser liebes altes Vaterland ist gegenwärtig hart bedrängt, und wir alle sehen im Geiste mit großer Sorge hinüber und warten voll Spannung auf die nächsten Nachrichten. Zum Glück hat der Allmächtige es bis jetzt nicht zugelassen, daß die wilden Horden Rußlands oder Afrikas dem Lande selbst großen Schaden zufügen konnten. Man schreibt hier so viel und zeigt Bilder von den Verstörungen durch den Krieg, und unsere täglichen englischen Zeitungen verketten uns in große Angst, wenn sie von einem Sieg nach dem anderen über die armen Deutschen berichten. Um so schöner war es dann in den deutschen Zeitungen und in der „Hausfrau“ die Wahrheit zu lesen, welche alles in ganz anderem Lichte erscheinen ließ. Ich muß dabei immer denken, Gottesfurcht, Wahrheit und Ehrlichkeit macht Deutschland und die Deutschen groß. Unter besten Wünschen und Grüßen,

Frau D. G., Ohio.

Aber nicht Die Deutsche Hausfrau.

Senden Ihnen hiernit meinen Abonnementsbetrag für ein Jahr. Ich hatte zu meinem Manne gesagt: „Laß uns einige Zeitungen abbestellen, wir haben zu viele.“ Da meinte mein Mann: „Aber nicht Die Deutsche Hausfrau.“ Er interessiert sich sehr dafür, ich muß ihm immer daraus vorlesen. Wir möchten die Zeitschrift nicht entbehren, sie ist ein Schatz für jede Hausfrau.

Achtungsvoll,
Frau Ida S., Wis.

Zum Troste der Menschheit.

Ich hoffe, daß uns die Die Deutsche Hausfrau andauernd erhalten bleibt, als ein Beispiel reinen, guten und nährreichen Lesestoffes. Gerade in der gegenwärtigen Zeit ist diese Zeitschrift von großem Wert für die Menschheit, um zu trösten, sowie Hoffnung und Vertrauen zu erwecken. Ein ermutigendes Wort hilft so viel, wenn Furcht und Zweifel uns heimsuchen wollen. Wahres Vertrauen läßt uns auf Gutes hoffen.

Frau A. L., Ohio.

Salzfluß juckte und brannte

Auf Gesicht, Hals und Händen, Kraken irritierte. Gesicht entstellte. Konnte Hände nicht in Wasser bringen. Cuticura Seife und Salbe heilten.

John E. Gith, Mich. — „Ich war mit Salzfluß auf Gesicht, Hals und Händen befallen und das Leiden wurde so schlimm, daß meine Hände bei dem geringsten Jucken zu bluten anfingen. Der Ausschlag brach in kleinen Pusteln aus, die so schrecklich juckten und brannten, daß ich Kraken mußte. Zeitweise war mein Gesicht ganz entstellt. Gesicht, Hände und Hals stellten sich wie eine juckende, brennende Wunde an und ich litt mehrere Jahre auf diese Weise. Das Leiden verschwand manchmal auf kurze Zeit, kehrte aber immer wieder zurück. Ich konnte meine Hände nicht in's Wasser bringen und des Nachts fand ich keine Ruhe.



„Ich gebrauchte verschiedene Heilmittel, aber keine halfen mir, bis ich einen Versuch mit Cuticura Seife und Salbe machte. Vor dem Schlafengehen badete ich Gesicht, Hals und Hände mit Cuticura Seife und nachdem ich sie gut abgetrocknet hatte, wendete ich die Cuticura Salbe an. Ich fuhr mit dieser Behandlung zwei Wochen lang jeden Abend fort, dann geschah die Wunde und jetzt bin ich kurer.“ (Unterzeichnet) Frau Pearl Sutton, 21. März 1914.

Proben jeci per Post

Wenn Sie eine klare Haut frei von Pickeln und Mitessern, welche auf weiche Hände, lebendiges glänzendes Haar haben möchten und die Kopfhaut frei von Schuppen und Jucken, so lassen Sie heute noch mit dem regelmäßigen Gebrauch von Cuticura Seife zur Toilette, zum Bade und Shampoo an, mit gelegentlicher leichter Anwendung der Cuticura Salbe. Obgleich Cuticura Seife und Salbe überall zum Verkauf sind, so wird doch auf Verlangen eine Probe von jedem, nebst einem 32seitigen Buch über Hautpflege, frei versandt. Man schreibt per Postkarte an „Cuticura, Dept. T., Boston.“

Verlangt diese
günstige
Farben:
Dijerte!

Sie sparen die
Händler Profite
durch Einkauf vom
Fabrikanten

Wir bezahlen Frachtkosten
Wir wie ein Kaufmann anerkennen und bereit sind zu zahlen. Unsingegeschrankte Garantie für jede EVER-WEAR Farbe zu Ihrem Schutz. Schreibe Sie! Sie werden schnell handeln, um unsere beliebte Farbe nicht zu verpassen. Man adressiert:
CROSBY FRANK & CO. 365 Peoria St. CHICAGO

Un die Frau eines Trinters

Ich habe eine wichtige, vertrauliche Botschaft für Sie. Dieselbe kommt in einem einfachen Kuvert. Wie man die Trunkluft in 3 Tagen besorgen und das Heim glückselig machen kann. Wunderbare, sichere, andauernde, unverwundliche, nicht kostspielige Methode, garantiert. Wm. J. Woods, 334 Fifth Ave., 1563, New York, N. Y.

Asthma
UND BRONCHITIS HEILUNG
Toll per Druggist oder per Post.
Wenn es klappt, schicken Sie uns
anderefalls nicht. Wenn Sie Ihre
Druggist-Office an, schreiben Sie bitte,
Ohio. Als Correspondenz in englischer Sprache erbeten.

Lassen Sie sich nicht beschwindeln—

Dulden Sie keine Unterchiebung—es gibt nur einen einzigen wirklichen „Comfort“ Schuh, der absolut bequem paßt und dabei dauerhaft ist—die echten

Mayer's
Martha Washington
Comfort Schuhe

Diese wundervollen Schuhe sind eine Wohltat für müde, empfindliche, juckende, brennende Füße. Martha Washington Comfort Schuhe sitzen wie angegossen. Man spürt sie nicht.

32 verschiedene Sorten—Hohe Schuhe, niedrige Schuhe, Knöpf-Schuhe, Schnür-Schuhe.

Warnung: Achten Sie stets darauf, daß sich der Name Martha Washington und die Mayer Schuhmarke auf der Sohle befindet. Wenn nicht bei Ihrem Händler erhältlich, so schreiben Sie an uns.

F. Mayer Boot & Shoe Co.,
MILWAUKEE



Keine Knöpfes oder Schnürhänder—sie stehen sich leicht an und aus.



Verlangt den Ofen-Katalog vom Großhändler

500
Sorten
und
Größen



Diefer durch die Welt zu be-
stehende Katalog macht es Ihnen leicht, den schönsten Ofen oder Kessel in Ihrer Nachbarschaft zu be-
stehen, und zu gleicher Zeit sparen Sie \$5-\$40

Kosten Probe oder kleine bezahlten. Niedrige Zahlungs-
weise, Beweis der Quali-
tät und Ersatz, oder
zurückzahlung auf unsere
Unterlagen.

Verlangen Sie Katalog
No. 450.

Kalamazoo Stove Co.,
Manufacturers,
Kalamazoo, Mich

Spezielle Weihnachts-Offerte
Große Kissenüberzüge

(45x36 Zoll) aus bestem Material mit 3 Zoll breiter Stickerkante für nur \$1.00 das Paar portofrei. Elegante 4000ige Monogram-Buchstaben 25c extra. Preisliste frei auf Verlangen.

O. E. MUENCH & CO.,
Suite 1101, 20 East Jackson Blvd.,
Chicago, Ill.

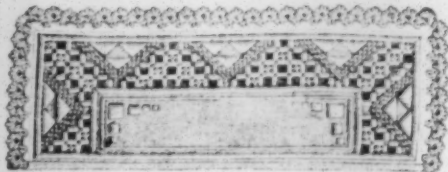
In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Hardangerarbeit für Weihnachten

Serviettentasche und Taschentuchbeutel

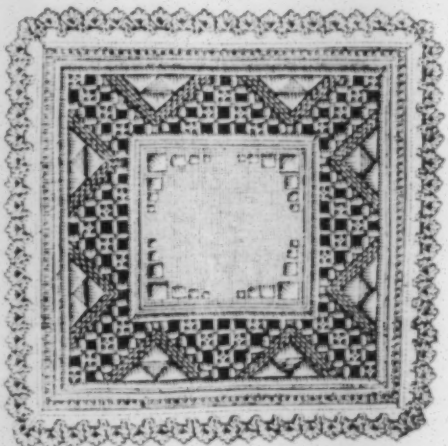
Serviettentasche und Taschentuchbeutel

Eine 1 1/2 Zoll breite Bordüre in Hardanger Durchbrucharbeit schmückt die aus weichem Congrestoff angefertigten Gegenstände. Ein Teil der Stickerei in Originalgröße ist nebenbei gezeigt. Nach diesem kann die Arbeit leicht ausgeführt werden, da jeder Stich deutlich erkennbar ist. Als Material ist weicher Congrestoff zu wählen, bei dem 28 Näden etwa 1 1/5 Zoll groß sind; zum Sticken der



Serviettentasche mit Stickerei

Nachschüßfiguren verwendet man dreifädigen mercerisierten Twist oder Perlarn No. 8. Zunächst werden wie stets die Nachschüßreihen und Gruppen gearbeitet, und zwar mit Berücksichtigung der Abbildungen für das 8 Zoll große Taschentuch auf einem 10 Zoll großen, für die 10 1/2 Zoll lange, 4 Zoll breite Serviettentasche auf einem 14 Zoll breiten und 12 Zoll langen Stoffteil. Nachdem die Stickerei den Vorlagen entsprechend fertig ist, wird bei der Serviettentasche der überstehende Stoff so weit fortgeschnitten, daß der Teil nur 10 1/2 Zoll lang und 13 Zoll breit bleibt; den anderen 10 1/2 Zoll langen Rand hat man schmal umzusäumen. Dann wird der Teil so umgelegt, daß sich eine 4 Zoll hohe Tasche bildet, und mit weichem Förtchen eingefast. Für das Taschentuch-Taschentuch arbeitet man aus hellblauem Satin eine Tasche in der Größe der Stickerei, in die man einige Lagen Watte mit einem kleinenbeutelchen Taschentuchpulver gibt. Diese Tasche wird



Gesticktes Taschentuchbeutel

zusammengenäht und an einer Seite mit der ebenfalls mit Satin gefütterten gestickten Deckplatte verbunden.

Allerlei Vorschläge für Weihnachtsarbeiten

(Schluß von Seite 33)

Nähe gezogen und diese unterhalb des Kopfbogens auf den übereinander liegenden Stoffteilen angenäht.

Der Papierkorb wird aus Blechwerk hergestellt. Der Bodendurchmesser beträgt 9 Zoll. Man verwende trockenes, sich nicht

wertendes oder abgesperres Holz von mindestens 1/2 Zoll Dicke. Die 47 Rippen ringsherum sind 16 Zoll lang und ohne Enden für einen Fuß angenagelt. (Un- gerade Zahl, wegen des Geflechtes mit nur einem Strohbortenende, Abstand 2/3 Zoll.) Nach dem Nageln wird mit doppeltem Nadelstich von Nummer 3 um die Rippen von Nummer 6 zweimal herumgeflochten, danach die Strohborte länglich zugeschnitten und achtmal herumgearbeitet. Die Anfänge und Enden sind gut verlaufend festzunähen. Hiernach setzt sich wie- der das Geflecht wie unten elfmal herum mit dem Doppelrohr fort. Es folgen acht Runden mit Strohborte, vier Runden mit dem Doppelrohr und der von rechts nach links, wie das Detail zeigt, gearbeitete Rand. (Jedes Ende vor drei vorbei neben das vierte links einfügen.) Zum Schluß



Arbeitsprobe in Originalgröße

wird ein halb gespaltenes Rundhakenrohr als Fuß über die Rippenanfänge unten angenagelt und diese kurz abgeschnitten.

Um das Geflecht nicht einzuziehen, ist es nötig, sich von härterem Rohr (No. 6 oder härter) einen Ring zu machen, den man mit hartem Nähgarn usw. fest zu- wickelt, und der so weit sein muß, wie der innere Geflechsumfang. Man legt diesen Ring, wie das Detail zeigt, in das Ge- flecht, bindet ihn an drei Stellen nicht fest an und schiebt ihn, je größer das Geflecht wird, immer mehr in die Höhe.

Die reizende Decke wurde aus gebäfel- ten Kissen mit Leinen Mittelstück gear- betet. Die Ausführung der Kissen zeigt das Detail so deutlich, daß das Abhäkeln keine Schwierigkeiten bereiten dürfte. Die Decke ist von beliebiger Größe zu arbei- ten. Nachdem eine genügende Anzahl durch zusammenhäkeln verbundene Kissen angefertigt sind, faßt man, um die Mündung herzustellen, durch eine Reihe hoher Stäbchen die Kissen zusammen und häkelt dann noch einige Reihen Luft- mattenbogen. Schließlich wird der gebä- telte Rand dem mittleren Leinenfand ver- mittels Knopflochschiff aufgenäht.

Der reizende mit Malerei geschmückte Kinderbecher bildet ebenfalls ein schönes Geschenk. Unsere Vorlage soll Porzellan- malerinnen nur als Anregung dienen.

Güßlich und praktisch ist das aus Tief- brandarbeit hergestellte Wand- Näbbrett- chen, auf dem man ein kleines Nadelkissen, einige Spulen Garn und Haken zu Finger- hut und Schere angebracht hat.

Verschiedene Weihnachts-Bäckereien

(Schluß von Seite 39)

Nelken, 1/6 Unze Kardamom und Muskatblüte und die gerösteten Mandeln dazu, mischt alles recht tüchtig. Streicht diese Masse auf länglich viereckige Oblaten und bäckt sie bei mäßiger Hitze. — 2) 1 Pfd. Mehl, 1 Pfd. Zucker, 10 Eier, (das Weiße zu Schnee geschlagen) 1/2 Pfd. geröstete Mandeln, 1/3 Unze Nelken und Kardamom, Zitronat und Pomeranzenschalen, 2 1/2 Unzen von jedem, die Schale einer Citrone. Eine Stunde rühren, auf Oblaten streichen und bei mäßiger Hitze auf dem Blech backen.

Springerle.

4 Eier und 1 Pfund Zucker werden eine Stunde gerührt, dann fügt man nach und nach 1 Pfund Mehl hinzu, verarbeitet den Teig tüchtig, rollt ihn aus, sticht ihn mit Förmchen aus und läßt die Springerle bis zum anderen Tage stehen, worauf sie gebacken werden.

Mandelkränze.

1 Pfund Mandeln, 1 Pfund Zucker, 5/6 Unze Zimt, 5 Eiweiß. Die Mandeln werden mit der braunen Schale fein gestoßen. Zum Bearbeiten nimmt man etwas Mehl aufs Brett, formt kleine Kränze von dieser Masse und läßt sie nicht zu hart ausbacken.

Schokoladen-Wurft.

Ein halbes Pfund Wackschokolade läßt man mit einigen Tropfen Wasser warm werden, rührt ein Ei darunter, sowie 1/2 Pfund länglich geschnittene Mandeln oder Haselnüsse. Wenn die Masse halb kalt und steif ist, rollt man sie so dick wie eine Wurft auf und läßt sie trocknen. Dann schneidet man diese in mittelstarke Scheiben und läßt sie nochmals trocknen.

Schokoladennüsse.

Man rührt 1/2 Pfund feinen Zucker mit nach und nach dazugefügten drei Eiern recht schaumig, gibt etwas fein gestoßenen Zimt und Nelken und geriebene Zitronenschale, 1 2/3 Unze fein geschnittenes Zitronat, 1/4 Pfund geriebene Schokolade und 1/2 Pfund feines Mehl dazu, legt von der Masse kleine, flache Kugeln auf ein mit Wachs bestrichenes Backblech und läßt die Nüsse in gelinder Ofenhitze gar backen.

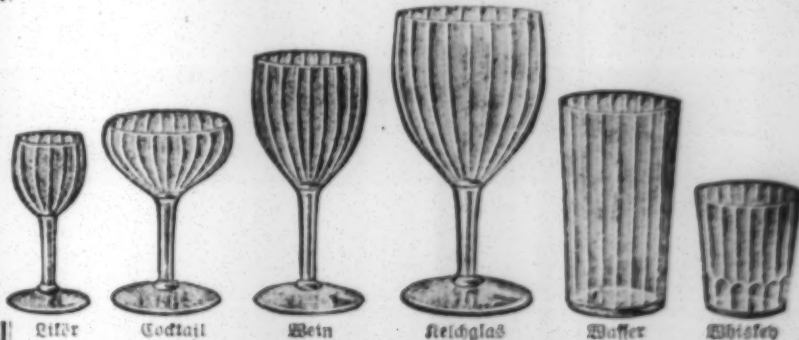
Zimt-Sterne.

3/4 Pfund Zucker, Schnee von 4—5 Eiern; dies rührt man 1/2 Stunde, setzt etwas davon beiseite zum Bestreichen und gibt 1/2 Pfund mit der braunen Schale gemahlene Mandeln, einen Kaffeelöffel voll vom besten Zimt und die abgeriebene Schale einer Zitrone dazu. Auf einem mit Mehl bestäubten Backblech rollt man den Teig einen kleinen Finger dick aus, sticht mit einer Blechform Sterne daraus, bestreicht sie mit dem Gutz und läßt sie in nicht zu heißem Ofen auf mit Wachs oder dünn mit ungefalzener Butter bestrichenem Blech backen. Die Zimtsterne müssen inwendig weich bleiben und werden noch weich, aus dem Ofen genommen, wenn sie von unten gar sind, da sie sehr nachhärten.

Die Geschenk-Frage gelöst

Es gibt nichts geeigneteres in Geschenken für Hochzeiten, Geburtstage oder Festtage, als schöne Kristallgläser — denn es ist eine Gabe, die in ihrer Vereinigung von vorzüglichster Qualität und Nützlichkeit, sowie kunstvoller Ausführung des Entwurfes, von dem guten Geschmack des Gebers Zeugnis ablegt, und außerdem noch durch den niedrigen Preis allen erreichbar ist.

Als Ihr Geschenk schlagen wir eine vollständige Garnitur von feinsten Kristallgläsern vor — wie hier abgebildet, von Kristallglas feinsten Qualitäts, mit elegantem Muster, welches dazu beiträgt, den außergewöhnlichen Glanz und das prächtige Aussehen der Gläser zu erhöhen.



Diese Garnitur von sechsunddreißig Gläsern für \$6.00

Die Garnitur umfasst sechs Tisler, sechs Cocktail-, sechs Wein-, sechs Nach-, sechs Wasser- und sechs Whiskey-Gläser.

Mit versicherter Paketpost an jede Adresse in den Vereinigten Staaten nach Empfang des Geldes gesandt.

Die Gläser sind sanitär gewaschen, jedes Glas ist in weiches Seidenpapier eingewickelt und alle in harter Pappeinpackung verpackt.

Unser Motto und Geschäfts-Prinzip

Nur zuverlässige Waren — und stets die niedrigsten mit der Qualität vereinbarten Preise. Wir erlassen bereitwillig das Geld zurück, wenn ein Kauf nicht zufriedenstellend — vorausgesetzt, daß uns die Ware in angemessener Zeit zurückgeschickt wird.

A. T. SCHLICHTING

Engros- und Detailhändler in Glaswaren

Dept. 2, 263 Market Street, Newark, New Jersey

Glückliche Abende beim Schein der Rayo Lampe

Für den Familiensitzel um den vom sanften, milden aber strahlend hell beleuchteten Wohnzimmersisch, wobei es sich während der langen Winterabende prächtig lesen, sticken oder nähen und studieren läßt.

RAYO Lampen geben ein flares, beständiges, ruhiges Licht, das weder grell ist noch flackert und nicht raucht oder riecht. Um ein Licht zu haben, das dem Tageslicht am ähnlichsten ist, das die Augen schon und Anstrengung derselben verbietet, sowie auch der Familie Vergnügen und Komfort gewährt, besorge man eine RAYO Lampe für den Wohnzimmersitzel.



Zur Erzielung besserer Resultate gebrauche man Perfection Oil.

STANDARD OIL COMPANY, Chicago, Ill.

(Eine Indiana Corporation)

(264)

Großer Orchester-Instrumente Katalog.
Frei! (Free!)
Lyon & Healy, 19-37 Adams St., Chicago

Agenten Schnell, wenn Ihr es wünscht! Schreibt jetzt!
Das übrige Verkaufsbüro...
ANTI-O CREAM
O. A. SMITH, Box C 6, 823 Bigelow St., Peoria, Ill.

Wie man sich von einem schlimmen Husten befreien kann.

Ein zu Hause bereitetes Mittel, welches dies schnell bewirkt. Billig und leicht herzustellen.

Wenn Sie an einem schlimmen Husten oder Entzündung der Brust leiden, welche gewöhnlichen Heilmitteln nicht weichen wollen, so holen Sie sich in der Apotheke 2 1/2 Unzen Pinex (für 50 Cents), geben es in eine Pintflasche und füllen die Flasche dann mit einfachem Jodierbräu voll. Rühren Sie an, das Mittel einzunehmen, indem Sie alle ein oder zwei Stunden einen Teelöffel voll nehmen. In 24 Stunden wird Ihr Husten ganz oder doch grotzentheils überwunden sein. Selbst chronischen Husten wird durch das Mittel sehr erleichtert.

Die obige Mischung ergibt ein volles Pint — einen Familien-Vorrat — des besten Husten-Sirups, der für Geld zu kaufen ist — zum Kostenpreise von nur 54 Cents. Er ist leicht in fünf Minuten zu bereiten. Ausführliche Anweisungen sind dem Pinex beigegeben.

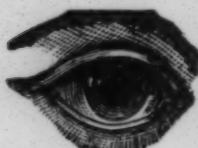
Dieses Pinex und Jodier-Bräu-Präparat wirkt sofort günstig auf den Husten ein und schafft fast augenblickliche Erleichterung. Er löst den trocknen, heiseren oder sehr stehenden Husten auf wirklich bemerkenswerte Weise. Auch heilt er schnell die entzündeten Schleimhäute, eine Begleiterkrankung schmerzhaften Hustens und hält die Schleimbildung im Hals und den Bronchialröhren auf, wodurch dem Husten ein Ende gemacht wird. Es ist ein ausgezeichnetes Mittel bei Bronchitis, trachealem Croup und Winterhusten. Er hält sich vorzüglich und schmeckt gut — die Kinder nehmen ihn gern.

Pinex ist ein besonders concentrirtes Präparat, das aus echten norwegischen Nichten gewonnen wird, es enthält viel Gualacöl, der so heilend auf die Schleimhäute wirkt.

Um Entzündungen vorzubeugen, verlangen Sie beim Apotheker den 2 1/2 Unzen Pinex — nehmen Sie sein Gebrauchsmittel. Eine Garantie absoluter Zufriedenstellung oder Zurückzahlung des Geldes begleitet das Präparat. The Pinex Co., 217 Main St., Ft. Wayne, Ind.

Brillen sind nicht nötig

Dass die Augen gestärkt werden können, so dass man Augenläser nicht mehr bedarf, ist in vielen Fällen unabweisbar bewiesen worden, durch die Aussagen von hunderten von Personen, welche öffentlich bezeugen, dass ihr Augenlicht durch das wunderbare kleine Instrument, „Actina“



gestärkt, wiederhergestellt wurde. „Actina“ ist ein zuverlässiges Heilmittel bei schwachen Augen, granulierten Augenlidern, Jritio, Staar, etc., ohne Operation oder Gebrauch von Medikamenten. Über 95,000 „Actinas“ sind verkauft worden; der Gebrauch von Actina ist also sehr beliebt.

Hr. Luc Zern, Precior Dome, Aetio, Ill., schreibt: „Ich versichere Sie, dass ich großes Vertrauen in „Actina“ habe. Ich glaube, es hat mich von gänzlicher Erblindung gerettet, und zum Glück der Augen, ist es besser, als irgend eine Brille, die je hergestellt wurde.“

„Actina“ kann mit vollkommener Sicherheit von jedem Mitglied der Familie für irgend ein Leiden der Augen, Ohren, des Halses, oder Kopfes gebraucht werden.

Schreiben Sie um unsere freie Probe-Offerte und unser wertvolles freies Buch. Man adressiere: Actina Appliance Co., Dept. 325 L., 811 Walnut St., Kansas City, Mo.

Seid Euer eigener Zahnarzt

Muriert Eure Zahnschmerzen

Zahnschmerzen ruinieren die Gesundheit

Unsere patentierte Paste (Magic Paste) in zusammengekauften Tuben mit Spitze macht dem Schmerz sofort ein Ende und plumbiert den Zahn. Das praktische Heilmittel für kleine Kinder, Unentbehrlich im Haus. Ihre Wohltat um 2 Uhr in der Nacht, ein Segen für Reisende. Mit unseren Zahnschmerzen-Heilmitteln im Haus werden die Zahnarzt-Rechnungen um die Hälfte verringert. Es ist profitabel fuer Agenten. In Apotheken erhältlich oder direkt gegen Einsendung des Preises 2c. in Münze oder Marken.

DENT COMPANY
1822 Madison Ave., New York



Stimmen aus dem Leserkreise

An die Deutsche Hausfrau!

Wie schön — man Worte sehen kann, —
Sieht man an H. S. Coleman;
Es kam der — Appell No. 3 —:
Die Rubrik „unpaid“ — sei noch frei. —

Ich les' die Hausfrau schon seit Jahren,
Im „Appell No. 4“ zu sparen —
Und wieder einmal — square — zu sein,
Schick ich Euch heut drei Dollars ein.

Jetzt hat sie Ruh — die Postbehörde,
Die Euer — Schaffen — oftmals störte —
Und ich gesteh' es frank und frei
Von mir war es nur Vummeler!

Um — 1000 Briefe zu befördern
Und andre Sachen zu erörtern
Da laufen all die braven Mädel,
So stult wie einer Wanduhr — Mädel,
Woraus man leicht ersehen kann —
So zieht „die Hausfrau“, Hausfrauen an.

Wie wär' doch jede Hausfrau reich
Wär' sie der Deutschen Hausfrau gleich,
Denn sie enthält in ihren Spalten,
Was jede Hausfrau fest! enthalten:

Dies ist ein allgemeines Wissen!
Doch selten wo — ist Wissen da — — —
Bei Frauen in America! —

Stäm' — Schiller — ach nur einmal wieder
Und sänge hier der Frauen Lieder —
Von: „Eret die Frauen sie flechten und weben“

Und was die — Suffragetten vertreten, —
So mein ich, — er hätte am Schlusse geschrieben:
Ach wär' ich doch lieber im Grabe geblieben.

Denn die Frauen der Männer, — der
Kleinen und Großen
Sie tragen meist alle jetzt — Ueberhofen!

Verehrter H. S. Coleman,
Dass ich nicht besser schreiben kann,
Um wie — gedruckt — es zu lesen:
— Ich bin schon 70 Jahr gewesen.
Hochachtungsvoll,
August Meißner.

Noch viele Jahre.

Mögen Ihrer geschätzten Monatschrift
noch viele lange Jahre fröhlichen Blühens
und segenshaften Gedeihens beschieden sein
— Das waltete Gott!

Frau J. B., N. Y.

Freude und Unterhaltung für alle.

Nachträglich meine herzlichste Gratulation zum zehnjährigen Geburtstag der so sehr beliebten deutschen Monatschrift genannt: „Die Deutsche Hausfrau“. Sie wächst und gedeiht zur Freude und Unterhaltung aller guten und ehrlichen Deutschen! Dies ist der Wunsch und die Hoffnung Ihrer treuen Abonnentin,
Frau Marie F., Ohio.

Schon viele Jahre.

Vin schon viele Jahre Abonnentin der „Hausfrau“ und kann immer kaum die Zeit erwarten, bis sie kommt, man findet so mancherlei Lehrreiches und Unterhaltendes darin. Mit Gruß,
Frau M. St., Mich.

Gefällt Mutter und Tochter

Ich möchte die „Deutsche Hausfrau“ nicht mehr entbehren, auch gefällt mir das neue Format besser, es ist viel hand-

licher als das frühere große. Meine alte Mutter freut sich nicht minder darüber, sie ist fast 89 Jahre alt, aber die „Deutsche Hausfrau“ ist ihr sehr lieb. Sie interessiert sich sehr für die Aufsätze über die alte Heimat. Mit freundlichem Gruß,
Frau P. C., Mich.

Unterhaltung für alle.

Wie so vielen anderen ist auch mir und meinen Lieben in der alten Heimat „Die Deutsche Hausfrau“ eine unentbehrliche Freundin geworden, deren monatlichen Besuch man ungern vermissen möchte. Wird immer mit gebührender Ehre empfangen und jedes mag sich gern mit ihr unterhalten.
Frau D. C., Calif.

Natgeber für Jung und Alt.

Die „Deutsche Hausfrau“ ist eine Zeitschrift, die in keinem deutschen Hause fehlen sollte, da sie ein treuer Ratgeber in allem und jedem für Jung und Alt ist. Es wird wohl kaum eine andere Zeitschrift der „Deutschen Hausfrau“ in allem Gutes, was sie enthält, gleichkommen.

Frau S. P., Pa.

Reiche Anerkennung.

Wieder ist es mir möglich geworden, Ihnen eine neue Leserin zuzuführen. Hier findet Ihre Zeitschrift überall reiche Anerkennung und die Zeit des Eintreffens können wir mandmal kaum erwarten. Mit aufrichtigem Wohlwollen,
Frau Elise B., N. J.

Wertvolles Lob.

Zum Lobe der „Hausfrau“ muß ich sagen, daß ich eine der ersten Leserinnen bin und nicht mehr ohne die Zeitschrift sein kann.

Mit herzlichem Hausfrauen-Gruß,
Frau A. L., Tex.

Kann nicht übertroffen werden.

Habe Nachricht von meinem Bruder bekommen, daß er den Kalender erhalten hat und nicht minder freundlich aufgenommen wurde wie die „Deutsche Hausfrau“. Er schreibt, der Kalender kann von keinem anderen übertroffen werden, so viel nützlichen, belehrenden und unterhaltenden Lesestoff enthält er.
Ihre alte Leserin in Epokane.

Wertvolles Nahrungsmittel deutscher Soldaten.

Vor kurzem bemerkte ein Herr, der sich in einem kleinen Städtchen in Deutschland aufhielt, daß durchpassierenden Soldatentruppen von den Frauen in ihrem Enthusiasmus kleine Gaben zur Labung offeriert wurden. Auf nähere Erkundigungen wurde ihm mitgeteilt, daß Chokolade oder Cigaretten fast ohne Ausnahme verlangt und gern angenommen wurden. Infolgedessen hat nun auch die deutsche Regierung große Vorräte von Chokolade angetauft, weil selbst kleine Portionen großen Nährwert besitzen, und Soldaten durch das Mitführen auf dem Marsche kaum nennenswert belästet werden.

Seit vielen Jahren schon ist auch in diesem Lande die Walter Baker & Co. Chokolade als wertvoller Nahrungsartikel anerkannt; Chokolade enthält, wie eine Autorität behauptet, „mehr fleischbildende Stoffe als Rindfleisch.“ (Ang.)

Gesichter so schön wie eine Orchidee

Sind möglich, wenn Stuart's Calcium Wafers nach den Mahlzeiten genommen werden, um die Haut von Ausschlägen und Flecken zu reinigen.

Wenn ein Gesicht mit Flecken, Finnen, Leberflecken, Miliefflecken usw. bedeckt ist, so wirken Stuart's Calcium Wafers wie mit Zauberei. Es ist jedoch kein Wunder dabei. Sie bewirken einfach Reinigung des menschlichen Blutes auf natürliche Weise und verhindern, daß die Oberfläche des Körpers — die Haut — von Finnen und kleinen Hautausschlägen entstellt wird.



„Mit einem Gesicht so hold wie ein schöner Tag im Juni.“

Die Beseitigung der Ursachen unreiner Gesichtshaut muß durch Reinigung des Blutes erfolgen. Einreiben, Salben, kosmetische Mittel usw. helfen nicht viel. Die Ursache liegt im Blut und ein darauf hinwirkendes Mittel muß angewendet werden.

Wenn Sie wirklich schnelle Wirkung wünschen und zugleich versichert sein möchten, ein natürliches, unschädliches Mittel zu nehmen, dann sind Stuart's Calcium Wafers dieses Mittel.

Das richtige und beste Blutreinigungsmittel, das der Wissenschaft bekannt ist — ist Calcium Sulphide. Dieses vorzügliche Reinigungsmittel ist in der erforderlichen Quantität in Stuart's Calcium Wafers enthalten, deshalb verschwinden alle Hautfehler infolge unreinen Blutes so schnell nach Gebrauch derselben.

Ein infolge unreinen Blutes unansehnliches, mit Finnen bedecktes Gesicht ist einer der widerlichsten Anblicke, und doch sehen wir überall um uns auf den Straßen, in Theatern, beim Reisen, usw. diese schrecklichen Folgen unreinen Blutes.

Dieser Zustand braucht nicht vorzukommen, wenn Sie Stuart's Calcium Wafers täglich einnehmen und alle Salben, Einreiben, kosmetische Mittel und andere schädliche Präparate, welche die Poren verstopfen, fernhalten.

Jeder bessere Apotheker in diesem Lande führt Stuart's Calcium Wafers. Sie sind angenehm zum Einnehmen, unschädlich und für 50 Centz die Schachtel erhältlich. Ein kleines Probepaket wird auf Verlangen frei versandt von der F. A. Stuart Co., 175 Stuart Bldg., Marshall, Mich.

Krampfader, schlimme Ve...

erfahren schnell Besserung durch wenig feine hässliche Behandlung. Die Schmerzen und Schwellen werden beseitigt, Wunden und Flecken getrocknet. Alles Kitzeln gegen Einwirkung der Adressen nicht versäumen.

W. F. YOUNG, F. D. R. 344 Temple St., Springfield, Mass.

Haus und Herd

Unsere Weihnachtstafel.

Wieder einmal weht der liebe, trauliche Tannenduft durchs Haus, und eine frohe Feststimmung verkündet für kurze Zeit unser sonst so nüchternes Alltagsleben. Wir möchten sie gerne so lange wie möglich festhalten und an den Feiertagen alles stimmungsvoll und schön gestalten, damit das „Weihnachtliche“ überall zum Ausdruck kommt. Da spielt denn die Festtafel eine wichtige Rolle, es ist eine hübsche Leberlieferung, sie mit dem duftenden Tannengrün zu schmücken.

Man braucht wirklich keinen großen Aufwand zu machen und kann doch die reizvollsten Wirkungen erzielen. Ein nicht zu knappes Bündel Tannenzweige, dazu die hübschen, braunen Zapfen, etwas Draht und Wachskerzen, womöglich noch einige im Zimmer angeriebene, blühende Zweige — das ist mehr als genügend Material.

Auch die üblichen Kränze aus Tannenzweigen ergeben einen schönen Schmuck. Erforderlich ist eine Weidenrute, die zu einem Kreis geschlossen wird, nachdem man das Tannengrün darum gewunden hat, oder, was noch besser ist, vorher werden mehrere Drahthalter an dem Reif befestigt, die dann die Lichter aufnehmen. Man kann diesen Kranz mit Hilfe von Wändern direkt von der Decke herabhängen lassen, oder unter den Beleuchtungskörper anbringen — natürlich in solcher Tiefe, daß die Kerzen nicht daran stoßen — oder man benützt einen großen Kranz als Mittelstück für die Tafel, indem man ihn flach auflegt und in seine Öffnung einen mit Früchten und Nüssen gefüllten hohen Aufsatz stellt. Es empfiehlt sich noch, mehrere kleinere Kränze in Abständen auf der Tafel zu verteilen. Aber recht viel Lichter müssen darin stecken, das ist nämlich die Hauptsache; man läßt die sonst übliche Gas- oder elektrische Beleuchtung weglassen, und man wird das magische, sanfte Licht der Wachskerzen ganz wundervoll finden.

Alte Hausfrauenhefte.

Würde mir eine liebe Leserin die Januar- und Februar-Nummern 1914 der Deutschen Hausfrau überlassen?

Frau Sophie Dreves, 1009 West Jackson Str., Alexandria, Ind.

Verpacken von Äpfeln.

Möchte mir eine der wertvollen Leserinnen mitteilen, wie man Äpfel zum Versandt verpackt, damit sie nicht faulen.

Frau Marie Scheppelmann, R. F. D., Linesville, Pa.

Ruß-Kuchen.

1 Pfund gemahlene Haselnußkerne, $\frac{1}{4}$ Pfund gestoßener Zucker, 10 Eier. Die Eigelb mit dem Zucker rührt man $\frac{1}{2}$ Stunde, gibt dann die Nüsse und das zu festem Schnee geschlagene Eiweiß hinzu und bäckt den Kuchen in einem Anfangs nicht zu heißen Ofen 1 Stunde. Will man sparen, kann man auch eben so gut Wallnüsse verwenden, nur haben dieselben einen strengen Geschmack, den nicht Jeder liebt.

Von Frau Elise A., Wis.

Lieder erbeten.

Kann mir vielleicht eine Leserin Aus-

kunft geben, ob es ein Liederbuch giebt, in dem speziell steierische, bairische und Tiroler Lieder, besonders Jodellieder und Schnadahüpfel enthalten sind, und wo ich dasselbe beziehen könnte. Hätte auch gerne die Lieder: 1. „Wie mag es wohl gekommen sein.“ 2. Der Pfannenflider (Pfannenfliderlied). 3. In der Schweiz, in der Schweiz, in Tirol. Frau M. Wintrich, Vor 697, Raymond, Wash.

Könnte ich vielleicht durch eine der wertvollen Leserinnen das Lied bekommen, dessen erster Vers lautet: „Ich wand mir einst einen Weidenkranz bei Mondenschein und Mondenglanz.“ Und ein zweites, daß wenn ich nicht irre, beginnt: „Lebe wohl du mütterliche Erde, nimm mich bald in deinen kühlen Schooß.“ Mit bestem Dank im Voraus, Frau Vertha Jech, McKinley-Str., Sandusky, Ohio.

Der Doktor wußte es

Er hatte es selbst versucht.

Der Doktor, welcher einen Versuch mit Postum gemacht hat, weiß, daß es eine leichte, sichere und angenehme Weise ist, die Kaffee-Gewohnheit und alle davon resultierenden Leiden zu kurieren. Infolgedessen verschreibt er ihn seinen Patienten, wie zum Beispiel ein Arzt in Prospecttown, N. J.

Einer seiner Patienten sagt:

„Während des vergangenen Sommers litt ich sehr an einem schweren Gefühl im Magen und an Schwindel und manchmal befiel meine Augen eine Art Blindheit, so daß ich mich niederlegen mußte. Ich wurde so nervös, daß ich kaum im Stande war, meine Gefühle zu beherrschen.“

„Schließlich sprach ich zu unserem Hausarzt darüber; er fragte mich, ob ich viel Kaffee trinke und meine Mutter teilte ihm mit, daß es der Fall sei. Er sagte mir sofort, ich sollte den Kaffee aufgeben und Postum an dessen Stelle trinken, da er und seine Familie durch Gebrauch desselben ausgeglichen hätten, welche kräftiges Stärkungsmittel und nahrhaftes Getränk er sei.“

„Ich zögerte eine Zeitlang, da ich den Kaffee nicht aufgeben wollte, aber endlich besorgte ich ein Paket Postum und fand, daß er allem entsprach, was der Doktor dafür beanspruchte.“

„Seitdem ich Postum anstelle von Kaffee trinke, ist mein Schwindel, die Anfälle von Blindheit und Nervosität vollständig verschwunden, meine Verdauung ist regelmäßig und ich bin wieder gesund und stark. Das ist mit kurzen Worten, was Postum für mich getan hat.“

Der Name ist durch die Postum Co., Battle Creek, Mich., zu erfahren. Lesen Sie „The Road to Wellville“, in den Paketen.

Postum ist in zweierlei Form erhältlich: Regular Postum — muß gut gekocht werden. Zum Verkauf in Paketen für 15c und 25c.

Instant Postum — ein lösliches Pulver. Ein Teelöffelvoll löst sich schnell in einer Tasse heißen Wassers auf und erreicht mit Rohm und Zucker sofort ein delikates Getränk. In Blechbüchsen zu 30c und 50c.

Die Kosten der beiden Sorten sind pro Tasse ungefähr die gleichen.

„Da ist ein Grund“ für Postum.

—zum Verkauf bei Grocers. (Ang.)

Hohe Preise und große Nachfrage für Geflügel und Eier bringen ein gutes Einkommen in der Stadt oder auf dem Lande durch das Züchten von



Geflügel

und unser großer **deutscher Katalog**, das einzige Buch dieser Art zeigt Ihnen, das „wie“ und „wenn“ in Wort und Bild, sowie den großen Erfolg unserer vielen deutschen Kunden. Illustriert und bebildert die berühmten

„Successful“ Brutmaschinen und Aufzuchtapparate. Seit 20 Jahren auf dem Markt; mit Hilfe unseres deutschen Anweisungsbuches sind Geflügel ausgezogen; halten eine Lebenszeit; sind völlig garantiert. Unsere Apparate werden jetzt

Unter großer Preisermäßigung direkt an Sie verkauft. Katalog ist frei. Ferner Sie Näheres über unsere wunderbare Methode eines

\$25.00 Lehrkurs in Deutsch—Frei an unsere Kunden über die gewinnbringendste Weise des Geflügelzuchtens für Groß- oder Kleinbetrieb. In

deutsch nur von uns herausgegeben. Unser freier deutscher Katalog offeriert auch viele verschiedene Sorten zallensches Land- und Wassergeflügel und Brutmaschinen, sowie alle Bedarfsartikel für den Geflügelhof. Deutsches Buch „Nützliche Fütterung kleiner Küken, Enten, Gänse und Truthühner“ 10 Cents.

Des Moines Incubator Co.
358 Second Str. Des Moines, Iowa.

Nur \$2 Anzahlung
1 Jahr zum bezahlen

\$35 kaufen jetzt „Chicago“
die berühmte

Schreibmaschine mit höherer Schrift auf 10 Jahre garantiert. Diese wunderbare Maschine leistet alles was irgend eine Hundert Dollar Maschine leisten, und noch mehr. Sie arbeitet in schön und gleichmäßig. Ist unendlich außer Ordnung zu setzen. Sie ist von \$35 an zu haben, wenn Sie diese von der Fabrik kaufen. Nur \$2 Anzahlung bilden wir Ihnen die Schreibmaschine auf 10 Tage frei auf Probe.

Wenn zufriedenstellend, können Sie den Rest zum Rate von \$3 pro Monat abzahlen bis die Maschine bezahlt ist. Wenn die Maschine nach der zehntägigen Probe nicht gefällt, kann Sie auf unsere Kosten zurückgeschickt werden, und jeder Cent der Anzahlung wird Ihnen zurückgestellt. Sie kaufen kein Risiko.

Frei! Fragsaßen und Imitations-Veder mit Minutenschirm und Schlüssel wird allen mitgeteilt, welche sofort betreffen. Schreiben Sie heute nach freiem Katalog-Versand. **Galesburg Writing Machine Co., Dept. 1001 Galesburg, Ill.**

Tragt kein Bruchband!



C. E. Brooks, der Erfinder

handeln würde. Keine Salben. Keine Lagen. Dauerhaft. Billig. Auf Probe gesandt zum Beweise. Katalog und Maßformulare frei per Post. Sendet Namen und Adresse heute ein.

C. E. BROOKS,

1800D, State St., Marshall, Mich.



Diese Frei
4 Ringe

Seit vergebene Ringe für Verlobte aus 12 Karat Gold zu je 100. Schickel darnach.

BLUINE MFG. CO.

361 Mill St., Concord Jct., Mass.

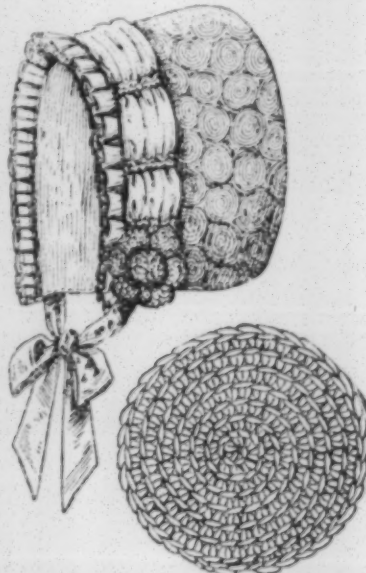


Kinder Paletot und Mütze

In Strick- und Häkelarbeit

Gehäkeltes Kinderhäubchen

Man häkelt für den hinteren Deckel und den umgebenden Rand des Häubchens eine Anzahl runder Plättchen aus weißer Peshirwolle in der Größe eines 50 Cent Stückes. Mit einem Anschlag von 3 Luftmaschen schließt man einen Kreis und umhäftelt ihn mit festen Maschen bis obige Größe erreicht ist. Dann noch einige



Gehäkeltes Kinderhäubchen mit Bandgarnitur und Arbeitsprobe

halbbrunde Plättchen für den unteren Rand. Man mache einen Anschlag von 12—15 Maschen, schneide den Faden ab und häkelt in die Mitte 3 Luftmaschen, welche auf der dritten Masche festgehäftelt und hin- und zurückgehend mit festen Maschen gearbeitet werden, so daß der Halbbogen entsteht. Nach Beendigung näht man die einzelnen Plättchen zusammen.

Den Innenteil des Häubchens unterfüttert man mit hellblauem Fongee, auf welchem wiederum eine leichte Watteunterlage mit darauf abgestreiftem gleichen Stoff angebracht ist. Den äußeren Rand des Häubchens umgibt 1 Zoll breites in Quetschfalten gelegtes hellblaues Seidenband, welches mit einer Garnierung von hellblauem, 2 1/2 Zoll breitem gezogenen Fongee abschließt. Hellblaue Bindebänder nebst Rosetten aus weißer Peshirwolle verzieren die Seiten. Für die Rosetten schneidet man 3 Zm. zum Kreis und umhäftelt diesen mit f. M. Bei der nächsten Tour 2 Zm., 1 St. etwa sechsmal. Bei der 2. Tour 1 St. in das Vorhergehende, 3 Zm. Bei der 3. Tour 1 St. in das Vorhergehende, 4 Zm.; dann den Rand abschneiden. Hierauf häkelt man die Blumenblätter in die 2 Zm. der 1. Tour mit einer f. M., 4 St., 1 f. M. Am Ende den Rand abschneiden und verhäkeln. Bei den 2m. der nächsten Touren in derselben Weise fortfahren; nur müssen die St. in jeder Reihe um eins verdoppelt werden, damit sie höher werden.

Gestrickter Mantel für Kinder

Erforderlich: Etwa 10 Unzen Nockenwolle. — Das leicht anzufertigende weiße Mäntelchen für Kinder im Alter von 1 bis 2 Jahren ist ziemlich lose hin- und hergehend rechts gestrickt. Es kann mit einem weißen oder farbigen, in gleicher Weise angefertigten Futter versehen werden, das dann ganz hindurchschimmert. Gehäkelte

Mandstreifen in der Farbe des Futters ergeben die Garnitur. Mittelgroße Perlmutterknöpfe und gehäkelte Luftmaschen-Lesen vermitteln den Schluß. Man strickt die Vorderseite und den Rand vom unteren Rand aus auf einem Maschen-Anschlag, für dessen Länge man sich nach einem Schnittmuster richtet. Die 1. M. wird stets abgehoben, die letzte M. links abgestrichen. Für den Unterteil der Vorderseite werden in 2 Zoll Höhe der Form gemäß einige M. abgeteilt. Für die seitlich schräge Form hat man in Zwischenräumen nach der 1. und vor der letzten M. je 2 M. zusammen abzustricken, für das Armloch einige M. abzusetzen. Dann näht man die Teile, Unter- und Oberstoff je für sich, sorgfältig zusammen und legt beide Teile ineinander. Der Kragen erfordert einen ganz geraden, mit doppeltem Faden gestrickten Teil. Die Ärmel beginnt man mit der Armfuge mit einem Maschen-Anschlag, der in der Länge der ganzen oberen Breite des Ärmels entspricht. Zunächst strickt man die Maschen bis etwas über die Mitte ab und strickt nun die Armfuge hin- und hergehend, wobei an beiden Seiten die Maschen des Anschlages nach und nach hinzunehmen sind. Dann näht man die Ärmel der Abb. gemäß ein und befestigt auch den Kragen. Mit farbiger Wolle werden hierauf die Mandstreifen um die Mantelteile, den Kragen und die Ärmel in dem sogenannten russischen Häfelstich ausgeführt, der aus f. M.-Touren besteht. Man häkelt hierfür wie folgt: 1. Tour: 1 f. M. in jede Randm. — 2. Tour: Die Arbeit gewendet stets 1 f. M. um das nächste hintere, wagerechte Gl. der vorigen Tour



Gestrickter Mantel für Kinder

und gleichzeitig um das noch freie Gl. der verwendeten Randm. An den Ecken wie stets 3 M. um 1 M. — 3. Tour: Stets 1 f. M. um das nächste, hintere wagerechte Gl. der vorigen Tour und gleichzeitig um das nächste, noch freie wagerechte M.-Gl. der vorletzten Tour. — 4. bis 8. Tour: Wie die 3. Tour. Man kann jedoch auch nur einfache f. M.-Touren mit doppeltem Arbeitsfaden ausführen. Um den rechten vorderen Rand häkelt man noch eine Tour f. M. mit Luftmaschen-Lesen und näht schließlich diesen entsprechend die Perlmutterknöpfe an. Am Beginn des Kragens ist ein Haken und eine Lese anzunähen.

Taubheit

Anfolge irgend einer Ursache, Kopfschmerzen und andere Ohrleiden leicht und andauernd erloschen!



Tausende von Leuten, welche früher schwerhörig waren, können jetzt jeden Ton hören, selbst ein Nadeln entgeht ihnen nicht. Ihr Leben der Einsamkeit ist zu Ende, und jetzt ist alles Freude und Sonnenschein. Die angegriffenen oder verletzten Teile des Trommelfelles sind durch einfache, kleine, für den speziellen Zweck auf wissenschaftliche Weise hergestellte Vorrichtungen, gestärkt worden.

Wilson Common - Sense Ear Drums

oft „Kleine drahtlose Telephone für die Ohren“ genannt, stellen das Gehör vollständig wieder her in jedem Stadium von Schwerhörigkeit, verursacht durch Leiden wie: Catarrhale Taubheit, schlaffes oder eingestülptes Trommelfell, vergrößertes Trommelfell, Präsen und Tausen in den Ohren, durchlöcherter, rauer oder teilweise zerstörter Trommelfell, Cholesteatom, usw. Einerlei von welcher Ursache herrührend, oder wie veraltet die Fälle sind, so zeigen die Empfindungsapparate doch wunderbare Resultate. Common Sense Drums stärken die Ohrmembran und concentrieren die Schallwellen auf einen Punkt des natürlichen Trommelfelles, und stellen auf diese Weise das Gehör vollkommen wieder her, wo selbst künstliche Fälle herauf hat. Sie bestehen aus einem weichen empfindlichen Material und sind bequem und sicher zu tragen. Sie sind vom Benutzer leicht anzuwenden und unsichtbar beim Tragen.

Was so viel bei tausenden Anderen bewirkt hat, wird auch Ihnen helfen. Hören Sie nicht. Schreiben Sie heute noch unserem freien 148 Seiten starken Buch über Taubheit — es enthält alles nähere.

WILSON EAR DRUM CO. Informatiert
Inter-Southern Bldg. LOUISVILLE, KY.



Dieses kleine Mädchen litt an Rückgratverkrümmung

Das kleine Fräulein Taylor litt an Potis Krankheit, einer fortwährend verflochtenen Erkrankung des Rückgrates, gewöhnlich tuberkulös begleitet. Das Leiden hatte in diesem Falle schon drei Jahre bestanden, als die Mutter, Frau W. S. Taylor, R. F. D. No. 2, Clinton, Ind., das Kind am 22. Februar 1910 in das Sanatorium brachte. In der Zeit war der Kopf des Kindes infolge der Krankheit und Rückgratverkrümmung nach hinten gedrückt worden — sodass das Kind auf der Brust ruhte.

Das hierbei gezeigte Bild veranschaulicht die gewöhnliche Aussehen eines Kindes, das an Potis Krankheit leidet. Nach der Behandlung dieses Falles wurde kein Gipsverband angewendet, das



L. C. McLain
Orthopaedisches Sanatorium

ist eine Privat-Einrichtung, ausschließlich der Behandlung von Verkrüppelungen und Missbildungen des Körpers gewidmet. Schreiben Sie uns ausführlich über das Leiden, das Sie an Ihrem Kinde haben. Wir schicken Ihnen eine ausführliche Broschüre, die Ihnen ausführlich die Behandlungsmethoden aller Krankheiten, die zu Verkrüppelungen führen, enthält. Schreiben Sie uns heute noch.

THE L. C. McLain
Orthopaedic Sanatorium
980 Aubert Ave., St. Louis, Mo.

ASTHMA

Heilmittel an jedem Leidenen gesandt. Wenn es für Sie zu teuer ist, senden Sie \$1.00. Andernfalls nichts. Man gebe Orphen-Che an Schreibt heute. **W. K. STERLINE**, 616 Ohio Avenue, Sidney, O.

Wer sucht Verwandte und Bekannte?

Kann mir vielleicht eine der Leserinnen Auskunft geben, was aus den anderen 2 Kindern der Familie Klages geworden ist, deren jüngstes von den drei Kindern ich adoptierte, als ich an 78. Straße im Jahre 1881 in New York wohnte. Möchte nun gern wissen, was aus den Kindern Charlotte und Heinrich geworden ist. Frau Philippine Horn, 8 Mann Ave., Cohoes, N. Y.

Ist vielleicht unter den Lesern ein Fräulein Emmi Gund, oder deren Bruder, vor 20 Jahren in Chicago — beide bei Magdeburg gebürtig. Ich bitte um deren Adresse. Frau Charles Klaus, 3129 E. 18. Str., Omaha, Nebr.

Gesucht werden die Brüder Eugen und Albert Scheuben aus der Schweiz von ihrer Schwester Olga. Etwaige Nachricht sende man, bitte, an Frau Minnie Burghardt, 43 Chatham-Str., Norwalk, Ohio.

Kann mir Jemand aus dem Leserkreise die Adresse angeben von Frau Maria Baldaus aus Neuschottland bei Danzig. Im Jahre 1893 zuletzt von ihr aus Milwaukee gehört. Ihre Pflegetochter Marg. Jaminiski, 2969 N. Ridgeway Ave., Chicago, Ill.

Könnte mir vielleicht Jemand aus dem Leserkreise die Adresse meines Onkels Ernst Vehr aus Brate in Lippe senden? Letzter bekannter Aufenthaltsort New York und Brooklyn. Auch möchte ich gern die derzeitige Adresse meiner Freundin Regina Bullinger, die vor 2 1/2 Jahren nach Chicago verzog, in Erfahrung bringen. Willkommene Auskunft sende man, bitte, an Frau E. Kirchhoff, geb. Ellmehme, Plainview, Nebr.

Gesucht wird Samuel Anopf, Schweizer, letzte Nachricht kam aus California im Jahre 1907, seitdem verschollen. Um etwaige Nachricht bittet sehr herzlich, Frau M. El. Anopf, Brecksville, Ohio, R. F. D., Box 15.

Möchte gern den Aufenthaltsort erfahren von Nikolaus Rudrich, 36 Jahre alt, Friheuer von Torontal, Crecschan, Ungarn, kam im Jahre 1905 nach Chicago, schrieb einmal von N. Roben Str. Etwaige Auskunft sende man, bitte, an Frau L. Topowicz, Osgood, Ia.

Möchte gerne die Adresse erfahren von Paul Wahmer, früher in Summerfield Florida, jetzt in Iowa. Vielen Dank im voraus. Frau Marie Synhoff, Port Orange, Fla., No. 48.

Wer kann mir die derzeitige Adresse angeben von Frau Helene Jäger und Frau Factor Böger aus Breslau, erzogen in Baltimore bei Amalia Maier. Man adressiere, bitte, Frau Meta Hampton, 3448 19. Str., San Francisco, Cal.

Briefwechsel erwünscht

Briefwechsel erwünscht mit Schwabinnen oder Badenenserinnen. Frau Ursula Seybert, c/o Bauer, 727 E. 158. St., Bronx, New York.

Möchte gerne mit Leserinnen aus meiner Heimatstadt Dresden, Sachsen, in Briefwechsel treten. Frau Hanna Böhme, Muscatine, Iowa, R. F. D. 2.

Möchte mit Leserinnen in Briefwechsel treten. Frau Mary Einhart, 657 18. Str., Richmond, Calif.

Stammt vielleicht eine der werten Leserinnen aus Pöffen, Kreis Kolmar, in Deutschland. Frau Mathilde Stolz, Napoleon, Nebr.

Sicheres Haarwuchsmittel Endlich gefunden!

Crystolis, die große englische Entdeckung „erzeugt Haar innerhalb 30 Tagen.“

\$1000.00 Belohnung, wenn wir unsere Ansprüche nicht beweisen können. Versuchen Sie es auf unser Risiko — schicken Sie den Kupon noch heute.



Gelichter, kuppiger Haarwuchs, wenn Sie Crystolis anwenden.

In Europa wurde „Crystolis“, das neue englische Haarwuchsmittel, die wunderbarste Entdeckung des Jahrhunderts genannt.

Die Preisrichter bei den Ausstellungen in Brüssel und Paris erteilten voll Entschlossenheit diesem wunderbaren Haarwuchsmittel die Goldene Medaille.

Zeit wir uns das Verkaufsrecht für Amerika sichern, haben uns tausende von Männern und Frauen aus allen Teilen der Welt von den durch seinen Gebrauch erzielten phänomenalen Resultaten gelassen. Personen, die seit vielen Jahren kahlköpfig waren, erfreuen sich jetzt herrlichen Haarwuchses. Wieder andere, die ihr ganzes Leben lang mit Schuppen behaftet waren, haben jetzt eine reine, gesunde Kopfhaut nach wenigsten Anwendungen dieses wunderbaren Mittels.

Es macht uns nichts aus, ob es sich um Ausfallen des Haares, vorzeitig ergrautes Haar, verweiltes Haar, sprödes oder dünnes Haar, Schuppen, juckende Kopfhaut, oder irgend eines oder alle Kopfleiden handelt, wir wässern, daß Sie auf unser Risiko einen Versuch mit „CRYSTOLIS“ machen.

Wir geben Ihnen hiermit eine bindende Garantie, ohne Verbindlichkeit Ihrerseits, daß es Sie keinen Cent kosten wird, wenn wir Ihnen nicht beweisen, daß „Crystolis“ alle dafür erhobenen Ansprüche erfüllt, und was noch wichtiger ist, unsere Garantie wird durch genügendes Kapital verbürgt. \$1000 wurden in unserer letzten Bank zum Pfande niedergelegt im Falle wir unseren Versprechungen nicht nachkommen. Schneiden Sie untenstehenden Kupon aus und senden Sie ihn heute an Creslo Laboratories, 504 L. St., Binghamton, N. Y.

Frei-Kupon

An Creslo Laboratories, 504 L. St., Binghamton, N. Y.

Ich bin ein Leser der Deutschen Hausfrau. Beweisen Sie mir, ohne Kosten für mich, daß Crystolis das Ausfallen des Haares aufhält, neuen Haarwuchs erzeugt, Schuppen und Jucken der Kopfhaut beseitigt, und grauem oder verbleichtem Haar die natürliche Haarfarbe wiedergibt. Schreiben Sie Ihren Namen und die Adresse deutlich und

Sticken Sie diesen Kupon an Ihrem Briefe fest

FREIER KATALOG

Collins' Garten- und Obstgarten-Katalog fuer 1914 fahrt mit die besten erprobten Arten von Fruchtbaumen, Kirschen, Beeren und Zitrusbaumen an. Klein über 150,000 Frucht-, Blüten- und Kirschenbaum. Stellt neuartigen Geld-Ersparnis Verkaufplan. Spart Geld — zeigt, wie man mehr Geld verdienen kann. Preis, 5 Cents. Send Sie heute nach Ihrem Exemplar. Arthur J. Collins, Box 44, Moorestown, N. J. Get today our new Sales Plan

Blumengeschenke

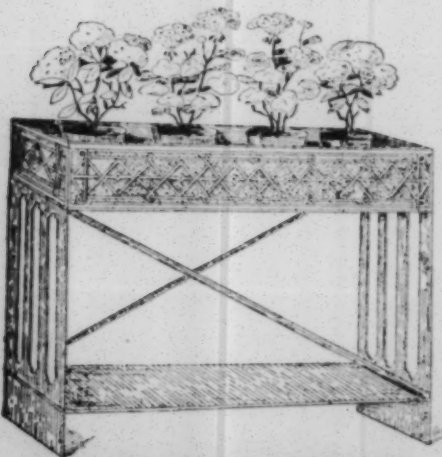
Für Weihnachten



Blumengefäße mit Malerei

Unter den vielen Festgeschenken, die den Weihnachtstisch zieren, dürfen die Blumen nicht fehlen, und es wird auch zur Weihnachtszeit in den Blumen-geschäften eine Fülle von blühenden Gewächsen und Blattpflanzen in allen Preislagen angeboten. Herrliche Azaleen prangen in roten, rosa und weißen Farbentönen. Neben dem beliebten Alpenveilchen steht die unermüdlich blühende Primel und die zierliche Erika. Vornehme Blattpflanzen vervollständigen die Liste der für Geschenke geeigneten Topfgewächse, die im Zimmer bei passender Pflege gut gedeihen. Sehr zierend und als Geschenke vorzüglich geeignet sind auch Zierdinner aus blühenden Pflanzen und grünen Gewächsen zusammengestellt. Es brauchen nicht immer wertvolle Majolika- oder Porzellangefäße zu sein, auch flache Schalen aus einfachem Ton, die man in jedem Töpfereigeschäft sich besorgen kann, oder irdene, nicht zu hohe Blumentöpfe eignen sich zum Pflanzan. Sie sind sogar praktischer, da durch das Kehlen der Glasur die Ausdunstung des Erdballes besser stattfindet und die Pflanzen sich länger in ihnen halten.

Für unsere modernen Wohnungen mit den erkerartigen Ausbauten sind die weiß-lackierten, eichenen oder mit Brandmalerei verzierten Blumentrippe ein praktisches Geschenk, die, mit Pflanzen passend aus-geschmückt, viel Freude bereiten und dem ganzen Raum zur Zierde gereichen.



Blumentrippe mit Brandmalerei

Frei an Magen und Nerven Kranke!

50,000 Pakete

frei!



Neue Magen und Nerven-behandlung welche Ihr kost-enlos probieren könnt.

Wenn Ihr leidet, schreibt sofort.

Wenn Ihr mit einem kranken Magen und den dadurch hervorgerufenen Symptomen als: Verstopfung, Nervosität, träger Leber, saurem Aufstoßen, Magengas, Blähungen, Hebelkeit, Schlaflosigkeit, geistiger Niedergeschlagenheit, Herzklopfen, Blutarmut, Magenkatarrh, etc., behaftet seid, dann schreibt mir, und wir werden Euch eine wöchentliche Behandlung von un-seren neuen Magen- und Nerventabletten frei senden. Diese wirkungsvolle Me-dizin bringt in den meisten Fällen sofortige Linderung.

Man adressiere: Widule Drug Company, Dept. 22, 630 Chestnut Street, Milwaukee, Wis.

Frei für Sie—Meine Schwester

Frei für Sie und jede Schwester Leidend an Frauenkrankheiten

Ich bin eine Frau.
Ich kenne die Leiden der Frauen.
Ich habe eine Kur gefunden.

Ich schicke meine Hauskur-Behandlung kostenfrei, mit ausführlichem Anleitungen an jede Leidende durch Frauenkrankheiten. Ich möchte alle Frauen über diese Kur unterrichten—Sie meine Schwester, Ihre Tochter, Ihre Mutter oder Ihre Schwester. Ich möchte Ihnen mitteilen, wie man sich selbst zu Hause ohne Hilfe eines Doktors kurieren kann. Männer können Frauenleiden nicht verstehen. Was wir Frauen aus Erfahrung wissen, verzeihen wir besser als irgend ein Arzt.

Ich weiß, daß meine häusliche Behandlung eine sichere und gewisse Kur ist bei Leucorrhoea oder Weißer Fluß, Geschwüren, Vorfall, übermäßiger, ungenügender oder schmerzhafter Menstruation, Uterine-Geschwüren oder Gewächsen; sowie Schmerzen im Kopf, Rücken und Unterleib, niedergebendem Gefühl, Nervosität, Kreuzschmerzen, Melancholie, Neigung zum Weinen, heißen Wärmungen, Ermüdung, Nieren- und Blasenleiden ins-folge der unferem Gefährdet eigentümlichen Schwächen.

Ich will Ihnen eine vollständige, zehntägige Behandlung vollkommen kostenlos senden um Beweise, daß Sie sich selbst zu Hause schnell und leicht kurieren können. Bedenken Sie, es kostet Sie nichts mit der Behandlung einen Versuch zu machen; und wenn Sie wünschen sollten damit fortzufahren, kostet es Sie nur ungefähr 12 Cents die Woche, oder weniger als 2 Cents den Tag. Sie werden dadurch nicht von Ihrer Arbeit oder Beschäftigung abgehalten. Teilen Sie mir nur Ihren Namen nebst Adresse mit, geben Sie an wie Sie leiden, wenn Sie das wünschen, und ich schicke Ihnen die Behandlung für Ihren Fall, vollkommen kostenfrei, nebst einem einfachen Umschlag ohne Aufdruck, zu. Außerdem schicke ich Ihnen kostenfrei mein Buch "WOMAN'S OWN MEDICAL ADVISER" mit bezeichnenden Illustrationen, welche verständlich und leicht zu lesen sind, und wie sie sich selbst leicht zu Hause kurieren können. Jede Frau sollte eins besitzen und lernen für sich selbst zu denken. Wenn dann der Arzt sagt: — „Sie müssen sich einer Operation unterziehen“, so können Sie selbst darüber entscheiden. Tausende von Frauen haben sich selbst mit meinem Hausmittel geheilt. Es kuriert alle, Alt oder Jung. Muettern von TOECHTERN erkläre ich eine einfache häusliche Behandlung für junge Mädchen zur schnellen und wirksamen Kur von Leucorrhoea, Blutschicht, schmerzlicher oder un-regelmäßiger Menstruation. Gewichtszunahme und Gesundheit folgt dem Gebrauch.

Wohnen Sie wohin Sie wollen, kann ich Sie doch an Bewohner Ihres Ortes verweisen, die Ihnen gern mitteilen werden, daß diese häusliche Behandlung wirklich alle Frauenleiden kuriert und sie gesund, stark und robust macht, und ich eine Fülle verleiht. Schreiben Sie mir nur Ihre Adresse und Sie erhalten die zehntägige Behandlung, nebst dem Buch. Dies ist kein Geld auf Rachnahme Plan. Alle Korrespondenz in Ihrem Vertrauen gehalten und nie an andere Personen verkauft. Schreiben Sie heute, da Sie diese Chance vielleicht nicht wieder sehen. Man adressiert:

MRS. M. SUMMERS, BOX 70, SOUTH BEND, IND., U. S. A.

1.00

1.00 Kaufen Sie eine Locke Ihres Haars nebst einem Ei Schein an einen Artikel mit Ihrem Namen und der Adresse, und wir senden Ihnen eine, 22 Zoll lange Flechte zu Ihrem Haar passend zur Ansicht. Wenn die Flechte nicht doppelt so viel wert ist, als Sie bezahlt haben—nach Ihrem Urteil—wenn Sie nicht mehr als zufrieden stellt sind—senden wir Ihr Geld zurück. Keine Enttäuschungen sollen etwas mehr. Preis 1.00 mit jeder Flechte.

MODEL HAIR GOODS COMPANY
Dept. 111, 120 State Street Chicago

Uhr Ring und Freie

Wir geben diese schön gravierte Uhr neuester Art, flaches Muster, kleine Tafel, mit einem eleganten, mit Doppeldeckel oder einladendem Deckel. Vorzüglicher Zeitmesser, auf 5 Jahre garantiert, Gehäuse von vergoldeter Komposition von Metallen, sieht aus und trägt sich wie Gold. Auch mit einem Diamantring und schöne Kette.

Frei für Verkauf von 20 Paketen unter Wert. Jeder Paket mit einem Uhr, zu 10c das jedes Paket. Einmalig frei mit jedem Paket. Extra Geschenk gegeben, wenn Sie 10c bezahlen.

IDEAL WATCH CO., Dept. 167 ELMIRA, N. Y.

Briefkasten der Redaktion

Frau Julius S., California. Der Verfasser der Reisebriefe aus der alten Heimat erinnert sich noch recht gut der Familie Siemens, und ersuchte uns den freundlichen Gruß an ihn mit bestem Dank zu erwidern.

Frau M. W., Conn. Ihre guten, echten Karlsbader Theevasseln, von welchem Gebäck Sie uns freundlichst eine Probe übersandten, sind wirklich ausgezeichnet und dürften großen Absatz finden. Ich sollte meinen, Sie würden sich selbst auf das Baden im Großen verlegen, denn durch Anzeigen in Tageszeitungen fänden sich gewiß bald Abnehmer für Ihre Ware. Wie Sie sagen, würden Sie auf Verlangen auch Proben Ihrer Waffeln senden. Vielleicht meldet sich dann auch ein Teilnehmer am Geschäft, wenn Sie allein die Arbeit nicht bewältigen können. Wir wünschen Ihnen den besten Erfolg.

Frau A. K., Ohio. Nun haben Sie doch wohl das Schlimmste überstanden, gewiß werden Ihnen die Kinder jetzt bald hilfsreich zur Seite stehen können, damit Ihnen das Leben leichter wird. Denken Sie nur immer daran, wie viel Sie trotzdem zu danken haben, daß Sie nicht, wie so viele andere Mitleiderinnen, durch Krankheit an das Bett gefesselt sind. Und wer weiß, wie sich auch bei Ihnen noch alles zum Guten wenden kann. Wie sagt doch die Dichterin Frieda Schanz: „Freue dich, daß du zu ringen hast! Nur auf den Bergen blüht Edelweiß! Je steiler die Fels, je schöner der Preis, Je härter das Tagewerk, je süßer die Lust. Freue dich, daß du zu ringen hast!“

Frau M. S., Iowa. Daß Sie die Deutsche Hausfrau als Freundin betrachten, wissen wir sehr zu schätzen und hoffen, daß nichts das schöne Einvernehmen stören wird. Auch Ihre Mitleiderin heißen wir in unserem Kreise willkommen und senden Ihnen beiden recht herzliche Wünsche für ein frohliches Weihnachtsfest.

Frau B. Sch., Pa. So freundliche Worte wie die Ihren, machen unsere Arbeit zum Vergnügen. Vielen Dank und frohliche Festwünsche.

Frau A. C., Ohio. Nun haben Sie sich hoffentlich wieder vollständig erholt. Eine Nervenkrankung ist immer ein langwieriges Leiden, das viele Geduld und Pflege erfordert.

Frau Marianne B. Ein Glück ist es, daß Sie dem bösen Leiden so tapfer Stand halten und nicht den Mut sinken lassen. Es kommen auch wieder bessere Tage, wenn man es am wenigsten erwartet. „Gott schütze Deutschland“ sagen auch wir.

Frau K. Sch., N. S. In Gedanken sind wir Deutschen wohl alle jetzt mehr in der alten Heimat als hier, wie Sie in Ihrem freundlichen Schreiben auch bemerken. Wenn innige Wünsche helfen könnten, würden wir gewiß auch zum Siege des Rechtes beitragen können. Wenigstens können wir aber mit unseren schwachen Kräften zeigen, daß wir hier in der Ferne ebenso einig sind in unserem Gefühle für das alte Vaterland, wie unsere Stammesgenossen in unserer früheren Heimat. Auch das gewährt etwas Trost, meinen Sie nicht?

Frau M. K., Mo. Zu schön ist es, daß in Ihrem Hause der Gesang gepflegt wird; die Familienbande werden dadurch noch fester geknüpft und geselliger Verkehr angeregt. Es ist uns sehr lieb, Ihnen durch die in der Hausfrau veröffentlichten Lieder eine Freude bereiten zu können. Daß Ihren Gatten als alten Soldaten die

lügenhaften Berichte in den englischen Zeitungen, über angebliche von deutschen Soldaten verübte Gräueltaten empören, können wir ihm nachfühlen. Er weiß am besten, daß so etwas in der deutschen Armee gar nicht vorkommen kann.

Frau Martin S., Ohio. Ja, unser armes altes Vaterland hat schwere Zeiten durchzumachen. Aber wie tapfer sind alle unsere Landsleute über'm Meer. Mutig und gefaßt tragen Sie ihr schweres Schicksal in bewundernswerter Einigkeit. Auch wir können nur mit Ihnen sagen: Gott schütze und schirme unser geliebtes, deutsches Vaterland.

Frau Luise C., Iowa. Ja, so manches gerät in's Stoden infolge des traurigen Krieges, aber das wollten wir Deutsche uns wohl ganz gerne gefallen lassen, wenn nur der Kampf siegreich für Deutschland endet. Wir alle hoffen zuversichtlich auf einen glücklichen Ausgang des Krieges. Als „ganz neugeborene schwäbische Amerikanerinnen“ mag Ihnen und Ihrer Freundin freilich das Herz recht schwer um die alte Heimat sein, und darum freut es uns umsomehr, Ihnen noch für einige Zeit den Genuß der Reisebriefe von Wilhelm Laube versprechen zu können.

Herrn John S., Mo. Herrlich muß es sein, sich so lange Zeit an den blühenden Rosen erfreuen zu können. So viele Mühe ein Garten auch macht, so wiegt die Freude, welche man daran hat, doch alle Arbeit doppelt auf. Bei Ihrem Leiden ist der Aufenthalt im Freien Ihnen gewiß sehr zuträglich, vielleicht bessert sich Ihre Gesundheit dadurch doch mit der Zeit. Wir wollen es hoffen.

Frau J. K., Minn. Es war sehr lieb von Ihnen, uns trotz Ihrer vielen Arbeit im Farm-Haushalt so freundliche Worte zu schreiben. Gewiß liest Ihnen Ihr Mann auch aus der „Hausfrau“ vor, da er sie selbst schätzt, wenn Sie Abends noch Strümpfe zu stopfen, oder andere Haushalt zu verrichten haben. Solche Abende am Familientisch sind so gemütlich, wenn es draußen stürmt und schneit. Herzlichen Gruß.

Herrn John B., Mo. Wir sind ganz stolz darauf, daß Ihnen Die Deutsche Hausfrau unentbehrlich geworden ist. Da Ihnen die Schweizer Bilder so viele Freude bereiten haben, wird es Ihnen gewiß lieb sein zu erfahren, daß wir sogar noch für längere Zeit illustrierte Reisebriefe aus der alten Heimat in Aussicht stellen können. Sehr lieb würde es uns sein, bald wieder einmal von Ihnen zu hören.

Frau C. W., Pa. Also von der schönen Inselügen stammen Sie. Wie oft mögen Sie noch rechtes Heimweh nach den prächtigen Landschaftsbildern Ihres Vaterlandes spüren, da Sie auch noch die Eltern und Geschwister dort haben. In dieser schweren Zeit für die alte Heimat sind unsere Gedanken überhaupt mehr als je in Angst und Sorge dorthin gerichtet und wir alle hoffen aus ganzem Herzen auf einen baldigen, glücklichen Ausgang des Krieges für unsere Stammesgenossen.

Frau Kath. S., Tex. Mit welcher Vergnügung unsere deutschen Landsleute in den Krieg ziehen, geht am besten daraus hervor, daß alte Soldaten von 70-71 wieder einrücken möchten, um den Rhein zu beschützen, wie Sie sagen. Wir können stolz auf unsere tapferen Landsleute sein.

Herrn Ch. W., Cal. Eine traurige Zeit liegt hinter Ihnen; wie viel muß Ihre liebe Frau in den zwei langen Jahren

der Krankheit ausgehalten haben. Die Ruhe ist ihr wirklich zu gönnen, und Ihnen bleibt der Trost, daß Sie alles in Ihren Kräften getan haben, um ihr das Leiden erträglicher zu machen. Daß Sie nun anstatt der teuren Dahingegangenen unser treuer Leser bleiben wollen, ist uns ein weiterer Beweis, daß Die Deutsche Hausfrau als wahre Freundin geschätzt wird. Besten Gruß und Dank für Ihre freundlichen Worte.

Frau M. M., Conn. Ihr freundliches Anerbieten, die Meerzwiebeln betreffend, veröffentlichten wir unter der Aufschrift „Haus und Herd“. Vielen Dank für Ihre lieben Worte.

Frau C. T. S., Ohio. Besten Dank für die freundliche Einsendung des erbelegenen Rezeptes sowohl, als für Ihre lebenswürdigen Worte der Anerkennung über unsere Zeitschrift.

Vereinigt sich nicht

Schlechte Nahrung und gute Gesundheit läßt sich nicht vereinigen.

Der menschliche Magen kann viel Mißbrauch aushalten, aber gute Gesundheit wird er nicht bewirken, wenn man ihm schlechte Nahrung zuführt.

Wenn Sie die richtige Nahrung essen, sollten Sie sich auch richtig fühlen, denn geeignete Nahrung und guter Verstand ist der sichere Weg zur Gesundheit.

„Vor einem Jahre machte mir meine Gesundheit große Sorgen, denn ich spürte nach jeder Mahlzeit Schmerzen im Magen, wenn ich auch nur wenig gegessen hatte.“ erzählt eine Dame aus Denver.

„Ich verlor meinen Appetit und schon der Gedanke an Nahrung erregte ein Gefühl des Widerwillens. Das Resultat war, daß mein Körper nicht genügend ernährt wurde, und das machte mich schwach und ich magerte ab.“

„Meine häuslichen Pflichten hielten mich angefüllt beschäftigt, denn außer meiner eignen großen Familie hatte ich noch für meine alte Mutter zu sorgen. Es war Niemand, der mir die Bürde der Haushalt-Arbeit hätte tragen helfen können, und es mochte noch so viel zu tun sein, alles lag allein auf mir. Dieser Gedanke brachte mich fast zur Verzweiflung als ich bemerkte, daß meine Gesundheit den Anstrengungen nicht mehr gewachsen war.“

„Ich hatte damals in der Zeitung von jemanden gelesen, die ähnlich wie ich zu leiden hatte und durch Genuß von Grape-Nuts bessere Gesundheit erhielt. Ich folgte diesem Rink und machte einen Versuch mit Grape-Nuts. Schon die erste Schale voll dieser deliziosen Speise bewies, daß ich die richtige Nahrung gefunden hatte.“

„Das unangenehme Gefühl im Magen verschwand wie durch Zauber und in unglücklich kurzer Zeit fühlte ich mich wieder kräftig wie in früherer Zeit. Seitdem habe ich 12 Pfund an Gewicht zugenommen, trotz der schweren Arbeit eines ganzen Sommers und ich sehe ein, daß ich meine gute Gesundheit nur der prächtigen Nahrung, Grape-Nuts, zu verdanken habe. Der Name ist durch die Postum Co., Battle Creek, Mich., zu erfahren.“

Lesen Sie das kleine Buch, „The Road to Wellville“, in den Paketen. „Da ist ein Grund.“

Lesen Sie je obigen Brief? Ein neuer erscheint von Zeit zu Zeit. Sie sind echt, wahr und voll von menschlichem Interesse. (Ang.)

Out für \$1 Paar Drafts zur Probe, nebst freiem Buch über

Rheumatismus

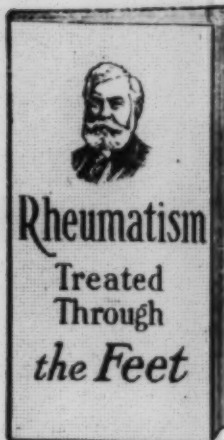
Wenn richtig ausgefüllt und abgeschickt
an FREDERICK DYER, Dept. 1235 T,
Jackson, Mich.

Name

Adresse

Lesen Sie meine angelegte außergewöhnliche
Lettre.

Man schneide hier ab



Rheumatism
Treated
Through
the Feet

Schreiben Sie
heute

nach diesem

Freien Buch

Es gibt Auskunft, wie
Sie sich von Rheuma-
tismus befreien können

Ohne Medikamente,
Ohne

Unbequemlichkeit
Und ohne einen
Cent zu riskieren.

Meine einfache Methode hat schon Tausenden
von Leidenden an dem erbarmungslosen Rheu-
matismus Linderung und Glück gebracht. Ich
kann Ihnen Briefe aus nahezu jedem zivilisier-
ten Lande der Erde schicken mit Berichten von
Kuren, die meine Drafts in fast jedem Stadium
der Krankheit bewirkten, selbst nach 30 bis 40
Jahren der grauigsten Schmerzen, und nach-
dem die kostbarsten Behandlungen und Päder
versagt hatten. Lassen Sie sich mein Buch
schicken und erfahren Sie meine Methode. Ich
habe solches Vertrauen in meine Drafts, daß
ich Sie gern auf Probe an alle Leidenden sende,
die darum schreiben. Schicken Sie mir nur Ih-
ren Namen. Versuchen Sie meine Drafts,
wenn Sie ankommen und wenn Sie mit
der Wirkung zufrieden sind, so schicken
Sie mir dann einen
Dollar. Anderenfalls



behalten Sie Ihr Geld. Ich nehme Ihr Wort
dafür. Sie werden einsehen, daß ich unendlich
eine solche Offerte machen könnte, wenn ich nicht
bestimmt wüßte, daß meine Drafts besser und
sicherer wirken als jedes andere Heilmittel ge-
gen irgend eine Art von Rheumatismus, einer-
lei wo oder wie bestirbt er auftritt. Schicken
Sie Ihre Adresse auf obigem Kupon (Sie können
auch eine Postkarte benutzen, wenn Sie das
beziehen) und Sie erhalten mein freies Buch
und die Probe Drafts postwendend. Man adres-
siere: Frederick Dyer, Dept. 1235 T, Jackson,
Mich.

Kurierte seinen Bruch

Ich war mir vor einigen Jahren durch das
Geben eines stoffers ein schlimmes Bruchleiden
an. Die Ärzte sahen mir, ich konnte nur durch
eine Operation hoffen kuriert zu werden. Bruch-
bänder wollten nicht helfen. Schließlich gelang
es mir aber, den Bruch schnell und vollkommen
zu heilen. Jahre sind seitdem vorübergegangen
und der Bruch hat sich nie wieder gezeigt, ob-
gleich ich schwere Arbeit als Schreiner verrichte.
Es war keine Operation nötig, kein Zeitverlust,
keine Umstände. Ich habe nichts zu verkaufen,
gebe Ihnen aber ausführliche Auskunft, wie man
eine vollständige Kur ohne Operation bewirken
kann, wenn Sie an mich schreiben. Eugene M.
Pullen, Carpenter, 431 A. Marcellus Avenue,
Manassquan, N. J. Es würde auf sein, wenn
Sie diese Kiste anschauen und anderen Bruch-
leidenden zeigen. Sie retten vielleicht ein Leben
dadurch, oder machen vielleicht den Quaken
des Bruchleidenden, der Sorge und Gefahr einer
Operation ein Ende.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Frau A. G., Baltimore. Die Maher
Schuh-Fabrik hat in Baltimore keine Nie-
derlage. Sie können die Schuhe aber di-
rekt von der Fabrik beziehen. Wenden
Sie sich nur an die F. Maher Boot &
Shoe Co., Milwaukee, Wis. Sie werden
sehr zuvorkommend bedient werden. Es
ist schade, daß Sie uns nicht Ihre voll-
ständige Adresse angegeben haben, damit
wir Ihnen sofort brieflich Nachricht zuge-
hen lassen konnten. Nun müßten Sie so
lange auf Antwort warten.

Frl. M. W., Me. Daß Ihnen die
„Hausfrau“ in Ihrem Beruf als Gouver-
nante einige Anknüpfungspunkte zur Be-
lehrung und Unterhaltung für Ihre Schü-
ler bietet, war uns eine angenehme Nach-
richt. Wir danken Ihnen herzlich für Ihre
liebenswürdigen anerkennenden Worte.

Frau L. in Texas. Unsere Leserinnen
sind wirklich bewunderungswürdig bereit-
willig, einander gefällig zu sein. Ein so
langes Gedicht abzuschreiben, nur um ei-
ner unbekannten Mitleserin eine Freude
zu machen, ist gewiß lebenswürdig. Und
wenn nur alle im 73. Jahre noch so hübsch
deutlich schreiben könnten wie Sie. Wir
danken Ihnen recht herzlich für Ihre
Mühe.

Frau M. W., Ill. Recht sehr hat uns
Ihr freundliches Schreiben mit seinen
Reiseerinnerungen interessiert. Mehr als
je fliegen ja aller Gedanken nun hinüber
nach der alten Heimat, die jetzt schwer für
Ihr gutes Recht zu kämpfen und leiden
hat. Nun haben Sie hoffentlich längst
beruhigende Nachricht von drüben über
Ihre Brüder bekommen. Ich kann mir
vorstellen, welche Besorgnisse Sie um die
lieben Angehörigen hegen. Vielleicht
schreiben Sie uns bald wieder einmal und
erzählen mir dann auch ein wenig mehr
von Ihren drei kleinen Vorköpfchen,
wollen Sie?

Münchener und Pilsener Biere sind all-
gemein als die feinsten Erzeugnisse unse-
res Vaterlandes bekannt. Natürlich war
es bisher nicht möglich, diese vorzüglichen
Getränke überall unter den Deutschen in
Amerika einzuführen. Vor kurzem wurde
jedoch eine wunderbare Entdeckung ge-
macht, welche es ermöglicht, ein Malz-
und Hopfenbier zu brauen, das den Ge-
schmack, die Farbe und die schäumenden
Eigenschaften des echten importierten
Münchener und Pilsener Bieres besitzt
und in einer Hinsicht sich diesen Bieren
sogar überlegen erweist, da dieses neuent-
deckte Produkt nicht beaufschend ist.

Der Extrakt für dieses Malz- und
Hopfenbier, das sich jeder leicht zu Hause
brauen kann, ist als Lundin's Extrakt für
Perfection Bran bekannt. Aus dem In-
halte einer einzigen Büchse, die einschließ-
lich des Postportos 65 Cents kostet, kann
man bis zu 7 Gallonen Bier bereiten.
Kalls Sie dieses Malz- und Hopfenbier
noch nicht versucht haben, sollten Sie sich
unbedingt wenigstens eine Büchse schicken
lassen. Sie brauchen den Brief nur an
Lundin & Co., 117—119 N. Elizabeth
St., Chicago, Ill., zu richten und 65
Cents in Briefmarken oder Bargeld beile-
gen. Vertreter für dieses großartige Fa-
brikat werden überall, in jedem Teile des
Landes, gewünscht. Viel Geld kann durch
den Verkauf dieses Produktes verdient
werden und zwar ohne große Arbeit in
den Ruhestunden. Auf Ersuchen werden
die Bedingungen frei zugesandt. Eine
Postkarte, die heute an Lundin & Co.,
117—119 N. Elizabeth St., Chicago,
Ill., gesandt wird, kann unter Umständen
ein festes Einkommen von \$10.00 bis
\$35.00 per Woche bedeuten. (Ang.)

„Sene schrecklichen Ohr- Geräusche haben aufgehört“



„Sene schrecklichen
Ohr-Geräusche haben
aufgehört“, teilt man
mir in Hunderten von
Briefen mit. Sie wer-
den sich erinnern, daß
ich im Juli den Lesern
der Deutschen Hausfrau
300 Behandlungen für
stopf-Geräusche zu freiem Versuch offerierte, und
dieses sind die Berichte der erfolgreichen Be-
handlung.

stopf-Geräusche! Welches Bild unerträglichen
Leidens beschreiben diese Worte heraus. Jeder,
wenn Sie an stopf-Geräuschen leiden, weiß ich,
daß meine Worte zu schwach sind, um die Qualen
zu beschreiben. Aber Sie können die geeignete
Erleichterung verstehen, welche in den Worten
steht: „Meine stopf-Geräusche haben aufgehört“,
und diese Worte bringt mir jede Tagespost.

Das Glück und die Dankbarkeit der Leute,
welche die in der Zeitschrift dieser Zeitschrift
offerierten 300 freien Behandlungen erhielten, ist
so groß und ihre Bitten um eine Wiederholung
der Offerte im Interesse von Freunden, sind so
dringend, daß ich mich zu einer nochmaligen
Wiederholung entschlossen habe und offeriere
hiermit

200 Behandlungen frei

Bedenken Sie, was es bedeuten würde, nicht
länger leiden zu müssen an diesen unerträg-
lichen, donnernden Geräuschen — dem Pfeifen —
dem Lärm wie von entweichendem Dampf —
dem Summen wie von Insekten — dem Säusen
— allen jenen fürchterlich abspannenden Geräu-
schen, welche Ihnen zeitweise das Gefühl er-
wecken, daß Sie aufhören müssen, oder Sie wer-
den verrückt. Vielleicht läßt Ihr Gehör auch
nach, ob das aber der Fall ist oder nicht, so
wissen Sie doch im inneren Ihres Herzens,
daß Ihr Gehör darunter leiden muß und die
Stimme der ärztlichen Wissenschaft ertönt in
nicht mißzuverstehender Warnung: Wenn Sie an
stopf-Geräuschen leiden, so werden Sie früher
oder später taub werden.

Mer in Ihre Gelegenheit. Schreiben Sie
nach einer meiner freien Behandlungen, und ler-
nen Sie meine Methode, die schon Hunderte von
Jahren in einem dem Ihren ganz gleichen Zu-
stande geübt haben, kennen. Verlangen Sie
einfach brieflich oder per Postkarte, mit voll-
ständiger Angabe Ihres Namens und der
Adresse, meine freie Behandlung für stopf-Ge-
räusche. Sie werden es nie bereuen.

Diese Offerte und Mitteilungen sind an Sie
gerichtet. Möglicherweise haben Sie schon an-
dere Mittel versucht und sind enttäuscht worden.
Vielleicht wurde Ihnen schon gesagt, es sei keine
Hilfe für Sie. Vielleicht vernachlässigten Sie
sogar das Ihren Fall von Tag zu Tag in dem
Glauben, Ihr Leiden wird sich von selbst bessern.

Machen Sie nur diese eine kleine Anstrengung.
Schreiben Sie nach einer meiner freien Behand-
lungen. Es wird Sie nicht einen Cent kosten.
Lernen Sie diese erfolgreiche neue Behandlungs-
methode kennen, welche schon viele, viele Per-
sonen mit stopf-Geräuschen wie die Ihrigen be-
häftet, kuriert hat.

Schreiben Sie heute nach der freien stopf-Ge-
räusche-Behandlung.

DEAFNESS SPECIALIST SPOULE

485 Trade Building, Boston, Mass.

Schreiben Sie deutsch oder amerikanisch.

Tragt kein Bruchband



Stuart's Plapao-Pads sind ver-
schieden von Bruchbändern, weil sie nicht
so leicht anzuheften gemacht sind,
und die Kiste sicher an Ort zu hal-
ten. Keine Riemchen, Schnallen oder
Zackelriemen — können nicht rutschen,
haben auch nicht reiben oder gegen
den Rücken drücken. Tausende
haben sich selbst erfolgreich ohne Arztkun-
st verheilt und die hartnäckigsten Fälle über-
wunden. Nicht wie Gummi — leicht anzuheften
— billig. Genügend groß ist natürlich, also kein
Bruchband mehr gebraucht. Mit Gellma-
tische ausgerichtet. Wir beweisen was
wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe
Plapao völlig umsonst zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen
auf den Kupon und senden Sie ihn heute ab.

Probe Plapao

Plapao Laboratories, Block 149, St. Louis, Mo.

Name

Adresse

Wandende Post wird eine freie Probe bringen.

Frau Paul G., Wash. Es war sehr freundlich von Ihnen, das lange Lied aufzuschreiben und einzusenden, wir befördern es gern an die richtige Adresse. Mit innigem Mitgefühl las ich Ihre Mitteilung von der alten Mutter in Deutschland, die nun zum zweiten Male die Schrecken eines Krieges durchzumachen hat, und wir hoffen mit Ihnen, daß ihr der Sohn wieder gesund aus dem Felde zurückkehren möchte. Wie vielen Müttern, Frauen, Schwestern und Kindern mag jetzt voll bangender Sorge um Sohn, Mann, Bruder oder Vater das Herz stürmisch schlagen. Möchte nur der Krieg zu gutem Ende geführt werden, das wälte Gott! Schreiben Sie nur fleißig an uns, wenn Ihnen das Herz wieder gar so schwer ist, und denken Sie in Ihrer Einsamkeit stets daran, daß „Die Deutsche Hausfrau“ mit Ihnen fühlt und sich für das Vaterland sorgt.

Frau E. S., Tex. Nicht übersehen, sondern nur noch nicht an die Reihe gekommen, war Ihr Eingefandt. Die Liste der eingefandten Beiträge ist lang, also dauert es stets eine ganze Zeit, ehe die Reihe an jeden kommt. Nicht wahr, Sie sehen das auch ein. Ihre freundlichen Worte über die „Deutsche Hausfrau“ waren sehr schmeichelhaft für uns.

Frau M. B., Washington. Wie schön war es, daß Sie von Ihrem Hause aus den Festzug mit ansehen konnten, da Sie Ihres Leidens wegen das Haus nicht verlassen können. Daß Sie mir trotz der heißen Hand so freundliche Worte schreiben, hat mich mich sehr gerührt. Nun ist der schlimme Krieg doch über Deutschland gekommen.

Frau Julia M., Kans. Offenheit sind Sie nun schon lange wieder vollkommen hergestellt, damit Sie die Schürze, die Ihnen so gut gefallen hat, wie uns Ihre Tochter freundlichst mitteilte, nun auch recht viel tragen können. Es bereitet uns stets große Freude, wenn wir uns für die Bemühungen der Leserinnen zur Verbreitung der „Hausfrau“ bezutragen, ein wenig erkenntlich zeigen können.

Frau Daniel B., Nebraska. Es ist bewundernswert, mit welcher Vereinstwilligkeit unsere Leserinnen einander gegenseitig sind, denn von dem von Ihnen erwähnten Liede gingen schon eine sehr große Anzahl von Abschriften ein, die wir an die richtige Adresse beförderten. Nichtsdestoweniger danken wir auch Ihnen bestens für Ihr freundliches Anerbieten, das Lied senden zu wollen. Wir bedauern von Herzen, daß ein Glied Ihrer Familie ein so trauriges Schicksal erleiden mußte. Ja, Sie hatten sehr recht mit den schönen Worten des Dichters:

„Von der Wiege bis zum Grabe flieht sich Schmerz in unser Leben,
Ungetrübten Glüdes Gaben wurden meinem noch gegeben.“

Kennen Sie aber auch die trostreichen Worte von Frida Schanz:

„Stets siehst im Schmerz du nur den Feind.“

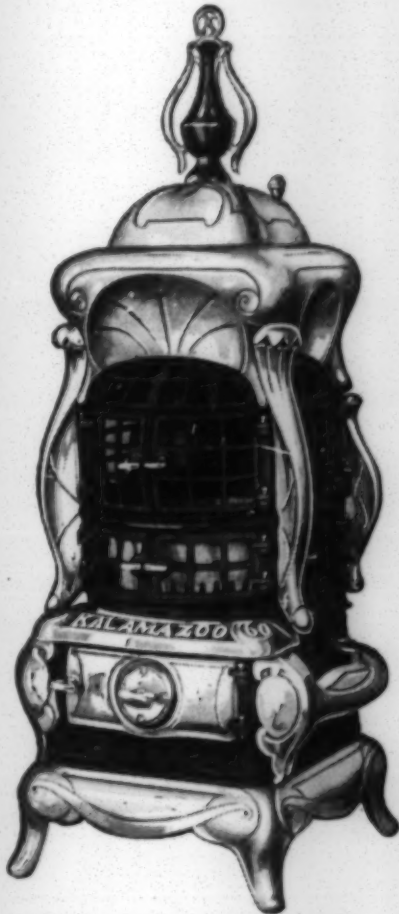
Er aber naht als Freund und Lehrer.
Berstet ihn nur; und nimm's nicht schwerer.

Als er's gemeint!“

Frau Anna M., Wis. An Ihnen ist wirklich ein Doktor verloren gegangen! So vielerlei Rezepte haben Sie eingeschickt, daß man ein kleines Doktorbuch davon zusammenstellen könnte. Sie haben uns auf lange Zeit hinaus mit allerlei guten Ratsschlägen versehen. Es muß Sie ja viele Stunden genommen haben alles aufzuschreiben. Vielleicht können wir Ihnen auch einmal gefällig sein.

Neue Muster und neue Offerte von der Kalamazoo Ofenfabrik

Zwei der schönsten Entwürfe, bekannt im Ofengeschäft, werden in diesem Jahr gezeigt durch die Kalamazoo Stove Company; es sind der neue 1916 Mission-Range und Mission-Heizofen.



Mission Radiant Base Burner.

Sie würden viele Kataloge durchzulesen haben und viele lokale Stores besuchen müssen, ehe Sie irgend etwas so künstlerisches finden, wie diese neuen Entwürfe. Sie sind ebenfalls bemerkenswert praktisch. Die Oberfläche ist einfach, leicht rein zu halten und glänzend aussehend.

Die Kalamazoo Stove Company ist seit langer Zeit bekannt als der Leiter, mit Verbesserungen in Qualität und dem Fabrizieren von populären Entwürfen. Während der letzten paar Jahre ist sein Wachsen etwas phänomenales. Sie sind in jeder Beziehung Engros-Hauptquartier für Ofen, Ranges, Base Burner, Hart- und Weichblei-Heizöfen usw., Gasöfen, Furnaces, weiße emaillierte Küchen-Kabinette und Küchentische.

Ein Vergleich der Preise zeigt die Tatsache, daß deren direkter Handel dem Käufer von \$5 bis \$40 am Preise erspart. 275,000 Leute haben ihre Bestellungen an die Kalamazoo-Fabrik gefandt, und dieselben müssen durchweg zufrieden sein, oder sie würden ihre Ofen zurückgefandt haben.

Nur Teilzahlung für Versuch.

Die Kalamazoo Stove Company hat den Auf, daß sie mehr Privilegien gibt, als irgend ein anderes Ofen-Konzern in der Welt. Wenn dieselben zuerst ein 30 Tage Probe-Privilegium offerierten, so konnten dies Leute kaum verstehen. Der Gebrauch eines Ofens für 30 Tage, ehe man sich zu entschließen braucht, denselben zu kaufen, war etwas unerhörtes. Um ihn zu versuchen, müssen Sie erst ein Feuer darin anmachen — und nachdem ein Feuer darin gebrannt hatte, war der

Ofen nicht mehr ganz neu. Mehr als dies, sie bezahlten die Fracht und würden sie wieder zahlen, wenn der Ofen zurückkommt.

Darum ist es ohne Zweifel, daß sie extrem konfident in ihre Erzeugnisse waren. Der Ofen kam nicht zurück. In dieser Beziehung wurde jeder Ofen gekauft — nicht verkauft, denn da war niemand, der ihn verkaufte.

Nun in diesem Jahre gehen sie einen Schritt weiter. Sie brauchen nicht einmal den Preis für den Ofen zu hinterlegen, um einen freien Versuch zu haben. Einfach eine kleine erste Zahlung, oder gerade genug, um Ihr Interesse zu zeigen, ist alles, was verlangt wird, und auch dies kann, wenn Sie wünschen, in Ihrer lokalen Bank deponiert werden, bis die Versuchszeit vorüber ist.

Der Kalamazoo Furnace ist überall anerkannt als die sanitärste, ausfühelichste und sparsamste Heizungsanlage, die jemals für Hausheizung entworfen wurde. Dies ist nicht nur, weil der Furnace von der höchsten Qualität ist, sondern jeder Furnace ist installiert in Uebereinstimmung mit der Zeichnung durch einen Expert-Heizungs- und Ventilations-Ingenieur.

Heizungspläne frei.

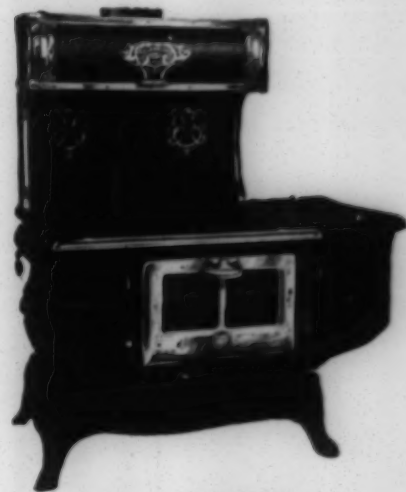
Diese werden Ihnen gefandt, ob Sie nun kaufen oder nicht kaufen. Sie unterhalten Expert-Angestellte, welche zu allen Zeiten zu Ihren Diensten stehen, ohne jede Berechnung.

Kataloge.

Ein jeder ihrer vier Kataloge ist fast eine Enzyklopädie über Ofen. Deren Ofen-Katalog zeigt Ihnen über 500 Modelle und Größen zur Auswahl.

Wenn Sie irgend eine Absicht haben, ein Heizungs-System zu installieren, schreiben Sie ruhig um den Kalamazoo Furnace-Katalog.

Derer Gasöfen-Katalog und Küchen-Kabinett-Katalog sind ebenfalls ganz beson-



Emperor Mission Range

ders interessant für die Hausfrauen, welche Erleichterung der Arbeit und Sorgen von der Küche haben wollen.

Die Kalamazoo-Fabrik hat aufwärts bis 275,000 Leute bis jetzt bedient. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie die Kunden zufriedenstellen muß — sie müssen jedem Käufer, wie sie behaupten, von \$5 bis \$40 an jedem Ofen oder Range sparen und \$25 bis \$75 an einem Furnace.

Schreiben Sie an die Kalamazoo Stove Company, Kalamazoo, Mich., für deren vier Kataloge und erwähnen Sie Die Deutsche Hausfrau.